

Quellen und Beiträge zur kroatischen Kulturgeschichte

1

Vrela i prinosi za hrvatsku kulturnu povijest

Herausgegeben von / Uređuje
Elisabeth von Erdmann-Pandžić

ELISABETH VON ERDMANN–PANDŽIĆ/BASILIVS PANDŽIĆ

JURAJ DRAGIŠIĆ UND JOHANNES REUCHLIN

Eine Untersuchung zum Kampf für die jüdischen Bücher mit einem
Nachdruck der '*Defensio praestantissimi viri Joannis Reuchlin*' (1517)
von Georgius Benignus (Juraj Dragišić)

FACH SLAVISCHE PHILOLOGIE DER UNIVERSITÄT
BAMBERG

Gedruckt mit Unterstützung der Stadt Pforzheim

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Erdmann-Pandžić, Elisabeth von:
Juraj Dragišić und Johannes Reuchlin : eine Untersuchung zum
Kampf für die jüdischen Bücher mit einem Nachdruck der
"Defensio praestantissimi viri Joannis Reuchlin" (1517) von
Georgius Benignus (Juraj Dragišić) / Elisabeth von Erdmann-
Pandžić ; Basilius Pandžić. Fach Slav. Philologie d. Univ.
Bamberg. - Bamberg : Bayer. Verl.-Anst., 1989
(Quellen und Beiträge zur kroatischen Kulturgeschichte ; 1)
ISBN 3-87052-621-1
NE: Pandžić, Bazilije Stjepan.; Dragišić, Juraj; Defensio
praestantissimi viri Johannis Reuchlini; GT

©1989 Elisabeth von Erdmann-Pandžić/Basilius Pandžić
Fach Slavische Philologie der Universität Bamberg
Bayerische Verlagsanstalt GmbH, Bamberg; Auslieferung
Druckvorlage: Ingeborg Zaby, Bamberg
Druck: Difo-Druck, Bamberg
Printed in Germany

INHALT

I. Einleitung.....	9
II. Johannes Reuchlin und die jüdischen Bücher.....	15
II.1. Johannes Reuchlin. Zu Leben und Werk.....	15
II.2. Das <i>Gutachten</i>	24
II.2.1. Aufbau.....	24
II.2.2. Argumentation.....	28
II.2.3. Zur Herkunft der Argumentation.....	34
II.3. Diskussion der Motive Reuchlins.....	49
II.4. Zum Streit und seinen mutmaßlichen Gründen.....	58
III. Das Engagement von Juraj Dragišić.....	71
III.1. Zu Leben und Werk von Juraj Dragišić.....	71
III.2. Schriftenverzeichnis.....	94
III.3. Die <i>Defensio</i>	98
III.3.1. J. Dragišić verteidigt schriftlich J. Reuchlin.....	98
III.3.2. Aufbau und Argumentation der <i>Defensio</i>	103
III.3.3. Strategie.....	115
III.4. Zu Umfeld und Wirkung der <i>Defensio</i>	120
IV. Dragišić und Reuchlin. Schlußbemerkung.....	131
Literaturverzeichnis.....	135
Index nominum.....	139
Anhang (Nachdruck der <i>Defensio</i>).....	24 Bll.

Für Isabella

I. EINLEITUNG

Die Schrift, deren Nachdruck der Anlaß dieser Untersuchung ist, stammt aus der Feder eines aus Bosnien gebürtigen und in Rom lebenden Gelehrten und kirchlichen Würdenträgers. Dessen ursprünglicher Name, Juraj Dragišić, taucht als Autorennamen in seinen zahlreichen Werken nicht auf, sondern immer einer der angenommenen lateinischen Namen.¹ Der am häufigsten gebrauchte Name lautet Georgius Benignus de Salviatis. In dem hier nachgedruckten fiktiven Dialog trägt der Gesprächspartner von Johannes Reuchlin den Namen Georgius Benignus. Der sich auch in Wirklichkeit so nennende Gelehrte schaltet sich mit dieser Schrift und mit seiner Autorität als Gelehrter, als in Rom lebender kirchlicher Würdenträger und als Mitglied der von Papst Leo X. zur Klärung des Falles Reuchlin eingesetzten Kommission in den Streit um Reuchlin ein. Er tut dies eindeutig zugunsten des deutschen Gelehrten auf eine insofern bemerkenswerte Weise, als die im Reuchlinstreit so ausgiebig und auf Kosten der Sachlichkeit geübte Polemik in diesem Dialog vollständig fehlt.²

¹Folgende Namen wurden von Juraj Dragišić benutzt: Georgius de Argentina, Georgius de Bosnia, Georgius Benignus Macedo, Georgius Benignus de Feliciis, Georgius de Urbino und Georgius Benignus de Salviatis. Cfr. B. Pandžić, „Život i djela Jurja Dragišića (o. 1445–1520)“, in: *Dobri pastir*, XXVI (Sarajevo 1976), 5. Seinen Geburtsnamen verwendete Dragišić nie als Autorennamen. Der Vorname, die lateinische Übersetzung des kroatischen Juraj wird dagegen immer beibehalten. Der letztgenannte Name, den Dragišić am häufigsten gebrauchte, setzt sich aus dieser Übersetzung, dem Beinamen Benignus, den ihm der Kardinal Bessarion wahrscheinlich dann antrug, nachdem Dragišić erfolgreich dessen 1469 erschienenes Werk *In calumniatorem Platonis* verteidigt hatte (cfr. ib., 8), und dem Nachnamen de Salviatis zusammen, der Familie in Florenz, die Dragišić als ihr Mitglied aufnahm, als er sich dort auch als Angehöriger des Klosters zum Hlg. Kreuz ab 1485 installierte. Die Verteidigungsschrift für den Kardinal ist verlorengegangen. Ihr Titel lautete vermutlich *Defensorium cardinalis Bessarionis* (cfr. ib., 18).

²Frei von persönlicher Polemik und von ähnlicher Sachlichkeit ist auch das ausführliche Werk, das Petrus Galatinus zur Verteidigung Reuchlins ver-

Sowenig eindeutig sich die Forschungslage bei der Beurteilung der Motive präsentiert³, welche Reuchlin zu seiner Verteidigung der jüdischen Bücher, besonders des Talmud, bewogen haben mögen sowie auch bei der Einschätzung der Natur des Streites, der sich in der Folge mehr um die Person Reuchlins als die jüdischen Bücher drehte, wird sich auch eine Untersuchung der Motive von Juraj Dragišić, sich für Reuchlin zu verwenden, gestalten. Ergebnisse hierzu können sich nur als Hypothesen formulieren. Eine persönliche Bekanntschaft zwischen Reuchlin und Dragišić, die noch aus der Zeit vor dem Streit herrühren könnte, ist nicht nachweisbar, aber auch nicht gänzlich auszuschließen.⁴

faſte (311 Bll. in fol.). Viel dezidiert als Reuchlin, der stellenweise den Eindruck erweckt, er ſchätze die jüdiſchen Bücher um ihrer ſelbſt willen, behandelt Galatinus die Erhaltung der jüdiſchen Bücher excluſiv in Bezug auf den Sieg des katholiſchen Glaubens, dem die Bücher dienen können und müſſen: *Opus toti christianae Reipublicae maxime utile de arcanis catholicae veritatis, contra obstinatissimam Judaeorum nostrae tempestatibus perfidiam: ex Talmud aliisque hebraicis libris nuper excerptum: et quadruplici linguarum genere elegantem congestum. Impressum Orthonae maris . . . MDXVIII. quintodecimo kalendas Martias*. Obwohl das Werk 1516 bereits vollendet war, erſchien es erſt nach der *Defensio* von Dragišić im Jahre 1518. Gründe für die Verſpätung ſind nicht bekannt. Im Vorſpann zu dieſem Werk findet ſich eine Vorrede von Georgius Benignus. Cfr. L. Geiger, *Johann Reuchlin. Sein Leben und ſeine Werke*, Leipzig 1871, ²1964, 399 ſqq. Im Begleitbrief des Herausgebers Hermann von Nuenar an den Mainzer Kanonikus Theoderich Zobel zur *Defensio* von Dragišić wird Petrus Galatinus erwähnt (cfr. A II^v).

³Cfr. Teil II.3. und II.4. dieſer Abhandlung.

⁴Reuchlin reiſte drei Mal nach Italien, 1482 mit dem Graf Eberhard im Bart von Württemberg, als er wohl im März einige Tage Florenz und dann bis zum 10. April Rom beſuchte; 1490, wahrſcheinlich als Begleitung von Ludwig, einem natürlichen Sohn von Eberhard d. Ält., beſuchte Reuchlin erneut Rom und Florenz und lernte Pico della Mirandola kennen; zum letzten Mal beſuchte Reuchlin 1498 Rom als Geſandter des Kurfürſten Philipp von der Pfalz (cfr. Geiger. op. cit., 24 ſqq.). Eine Begegnung mit Dragišić beim erſten Italienbeſuch 1482 konnte nicht ſtattfinden, da Reuchlins wahrſcheinlich nur wenige Tage während der Aufenthalt in Florenz Anfang März oder zweite Hälfte April ſtattfand und der Aufenthalt in Rom bis zum 10. April dauerte, während Dragišić erſt im Auguſt 1482 über Mailand von ſeiner Bildungsreiſe in England und Frankreich nach Italien zurückkehrte. Er begab ſich dann gleich darauf ins Hlg. Land, nachdem er ſeinen für danach geplan-

Nach 1498, also auch dann, als der Fall 1515/16 von der päpstlichen Kommission behandelt wurde, war Reuchlin nicht mehr in Italien. Eine persönliche Begegnung zwischen Reuchlin und Dragišić kann in diesem Zeitraum nicht mehr stattgefunden haben.⁵ Ein Briefwechsel zwischen beiden Gelehrten ist ebenfalls nicht nachweisbar. Das Motiv persönlicher Anteilnahme wird für Dragišić eher peripher und abstrakt gewesen sein. Es bleiben daher als Gründe für die Einschaltung von Juraj Dragišić in den Streit um Reuchlin Erwägungen sachlicher und allgemein menschlicher Natur. Zur Auswahl stehen die Hypothesen, daß Dragišić seine Lanze für den Humanismus gegen die Scholastik brach oder ganz allgemein für wissenschaftliche Freiheit und Methode ohne ausdrückliche Spitze gegen die Scholastik oder aber für die Juden. Die Beimischung der Solidarität mit einem Gelehrten, ungeachtet dessen, ob eine persönliche Bekanntschaft, wissenschaftliche Verwandtschaft oder ein Ideal der Gedankenfreiheit die Grundlage gebildet haben mögen, wird durch die oben aufgeführten Hypothesen weder ausgeschlossen noch ausdrücklich bejaht.

Dragišić war zu seinen Lebzeiten in den Kreisen, in denen er sich in Urbino, Florenz, Dubrovnik und Rom bewegte, ein nicht zuletzt wegen seines Wissens und seiner Bildung hoch angesehener Mann. Bildung und Protektion mußten bei ihm eine einflußreiche Herkunft ersetzen. Es gelang ihm trotz schöner Fortschritte jedoch nicht, die Karriere, die er innerhalb der Kirche für sich erhoffte, zu machen. Auch verblieb der größere Teil seiner zahlreichen Schriften in handschriftlicher Form und

ten Aufenthalt in Florenz geregelt hatte.

Der zweite Italienaufenthalt von Reuchlin bot dagegen theoretisch die Möglichkeit, Dragišić in Florenz kennenzulernen. Zu dieser Zeit lebte Dragišić als Regens einer Universität in Florenz und war ein angesehenes Mitglied des Kreises um Lorenzo und Piero de Medici, dem auch Pico della Mirandola angehörte. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Reuchlin zumindest flüchtig die Bekanntschaft von Pico bei diesem zweiten Italienaufenthalt machte. Während des dritten Italienaufenthaltes von Reuchlin lebte Dragišić aus ordenspolitischen Gründen bereits in Dubrovnik.

⁵Als Bischof von Cagli (1507) besuchte Dragišić zusammen mit dem Kardinal Bernardin López Carvajal auf einer diplomatischen Dienstreise den künftigen Kaiser Maximilian. Ein Zusammentreffen beider Gelehrter anläßlich dieses Besuches ist mehr als unwahrscheinlich.

erschien nicht im Druck.⁶ Sein Werk und sein Lebenslauf sind deshalb noch weit davon entfernt, vollständig und zufriedenstellend rezipiert zu sein.⁷

Die Quellen und Themen seiner Schriften sowie ihre Position und ihr Einfluß zu seiner Zeit und danach bleiben entsprechend nur vage

⁶Die Handschriften befinden sich überwiegend in der Bibliotheca Vaticana in Rom oder in der Bibliotheca Laurentiana in Florenz (cfr. Pandžić, op. cit., 17 sqq.). Die Aufzählung der gedruckten Werke schließt sich bei B. Pandžić unmittelbar an (cfr. ib., 22 sqq.; hier cfr. III.2.).

⁷Wir führen im folgenden die wesentliche Literatur zu Juraj Dragišić auf: F. Ughellus, *Italia Sacra*, II, Venetiis 1717, 822; VII, Venetiis 1721, 778; S. Dolci, *Fasti litterario-Ragusani*, Venezia 1767, 24–25; A. M. Bandini, *Catalogus codicum latinorum Bibliothecae Medicae Laurentianae*, III, Florentiae 1776, coll. 214–215; A. Fabronius, *Historiae Academiae Pisanae*, I, Pisis 1791, 112–116; F. Fossius, *Catalogus codicum saeculo XV impressorum qui in publica bibliotheca Magliabechiana Florentiae adservantur*, II, Florentiae 1794, coll. 478–483; F. M. Appendini, *Notizie istorico-critiche sulle antichità, storia e letteratura dei Ragusei*, II, Ragusa 1803, 82–84; S. Gliubich, *Dizionario biografico della Dalmazia*, Vienna 1856, 28; M. Breyer, *Prilozi k starijoj književnoj i kulturnoj povjesti hrvatskoj*, Zagreb 1904, 21–36;

H. Hurter, *Nomenclator litterarius theologiae catholicae*, II, Oeniponte 1906, col. 1118; L. Wadding, *Scriptores Ordinis Minorum*, ed. nova, Romae 1906, 99; J. H. Sbaralea, *Supplementum et castigatio ad Scriptores trium Ordinum s. Francisci*, I, Romae 1908, 320–322; D. Prohaska, *Das kroatisch-serbische Schrifttum in Bosnien und Hercegowina*, Zagreb 1911, 110–111; J. Jelenić, *Kultura i bosanski franjevci*, I, Sarajevo 1912, 230–231; B. Rode, „Necrologium Ragusinum“, in: *Analecta Franciscana*, VI, Ad Claras Aquas (Quaracchi) 1917, 417 n. 56, 571; S. Zimmerman, „Juraj Dragišić (Georgius Benignus de Salviatis) kao filozof humanizma“, in: *Rad JAZU* 227, Zagreb 1928, 59–79; C. Cannarozzi, „Il pensiero di fra Mariano da Firenze“, in: *Studi Francescani*, 26 (1929), 143–150; N. Papini, „Minoritae Conventuales lectores publici artium et scientiarum“, in: *Miscellanea Francescana*, 33 (1933), 243–245;

L. Jadin, „Benigno dei Salviati (Giorgio ou Gregorio)“, in: *Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastiques*, VII, Paris 1934, coll. 1328–1329; P. O. Kristeller, *Supplementum Ficinianum*, II, Florentiae 1937, 350–351; A. Teetaert, „Salviati, Georges Benigne de“, in: *Dictionnaire de théologie catholique*, XIV–1, Paris 1939, coll. 1053–1056; J. L. Harapin, „L'evoluzione della filosofia presso i Croati“, in: *Croazia Sacra*, Roma 1943, 80–81; M. Vanino, „Gli studi teologici presso i Croati“, in: *Croazia Sacra*, Roma 1943, 96; M. Breyer, „Dragišić Juraj (lat. Georgius Benignus de Salviatis)“, *Hrvatska*

geortet oder sogar unbekannt.⁸

Ein Licht auf Person, Anliegen und Ideale von Dragišić mag das Engagement dieses vom Balkan stammenden, in Italien lebenden und zeitweise nach Dubrovnik zurückgekehrten Gelehrten und Kirchenmannes für das Anliegen des deutschen Gelehrten Johannes Reuchlin werfen.

enciklopedija, V, Zagreb 1945, 234–235; M. Kombol, *Poviest hrvatske književnosti*, Zagreb 1945, 70–71; P. Čapkun, „Dragišić Giorgio“, in: *Enciclopedia cattolica*, IV, Città del Vaticano 1950, coll. 1920–1921; K. Krstić, „Dragišić Juraj (Georgius Benignus Argentinensis Salviata ili de Salviatis)“, in: *Enciklopedija Jugoslavije*, III, Zagreb 1958, 68–69;

A. Matanić, „Dragišić Georges“, in: *Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastiques*, XIV, Paris 1960, coll. 781–782; F. Secret, „Umanisti dimenticati“, in: *Giornale della letteratura italiana*, 137 (1960), 218–222; C. Dionisotti, „Umanisti dimenticati?“, in: *Italia medioevale e umanistica*, 4 (1961), 289–321; Cesare Vasoli, „Notizie su Giorgio Benigno Salviati (Juraj Dragišić)“, in: *Studi storici in onore di Gabriele Pepe*, Facoltà di Lettere e Filosofia dell' Università di Bari, Dedalo Libri, 1969, 429–498; Anna Morisi, *Apocalypsis nova. Ricerche sull' origine e la formazione del testo dello pseudo-Amadeo*, Istituto Storico Italiano per il Medio Evo, (Studi storici, fasc. 77), Roma 1970; B. Pandžić, „Vida y obra de Jorge Dragišić, un humanista, filósofo y teólogo ...“, in: *Studia croatica*, 38–39 (XI), Buenos Aires 1970, 114–131;

Z. C. Šojat, *De voluntate hominis eiusque praeeminentia et dominatione in anima secundum Georgium Dragišić (c. 1448–1520)*, (Studi e Testi Francescani, 50), Romae 1972; B. Pandžić, „Život i djela Jurja Dragišića (o. 1445–1520)“, in: *Dobri Pastir*, XXVI (Sarajevo 1976), 3–27; E. von Erdmann-Pandžić, „Ein Vorschlag von Juraj Dragišić zur Kalenderreform aus dem Jahre 1514. Sein Engagement während des V. Lateranums“, in: E. von Erdmann-Pandžić [ed.], *Regiones paeninsulae Balcanicae et proximi orientis. Aspekte der Geschichte und Kultur, Festschrift für Basilius S. Pandžić*, (Quellen und Beiträge zur kroatischen Kulturgeschichte, 2), Bamberg 1988, 285–308.

⁸Erstaunlicherweise scheint auch der Lebenslauf von Dragišić nur ungenau und fehlerhaft bekannt zu sein. Unter dem Namen Giorgio Benigno Salviati enthält die Kurzcharakteristik zu Leben und Werk in *Contemporaries of Erasmus*, I, (1985, 123) sechs Fehler und Ungenauigkeiten. Ausführlicher dazu hier in III.1. Herauszuheben ist jedoch der unverständliche Irrtum, daß ihn erst Papst Leo X. 1513 zum Titularerzbischof von Nazareth ernannt haben soll, obwohl dies bekanntlich bereits Papst Julius II. zwischen dem 7. Mai und 3. Dezember 1512 getan hatte. Am 3. Dezember 1512 war Dragišić nämlich als Titularerzbischof von Nazareth auf dem V. Lateranischen Konzil anwesend. Außerdem wird vieles in dieser Kurzbiographie

Auch wenn die häufig gestellte und beantwortete Frage nach den Motiven des Pforzheimer Bürgers Reuchlin für dessen Einsatz zur Erhaltung der jüdischen Bücher sowie nach den Gründen des daraufhin entbrannten „Reuchlinstreites“ nicht einstimmig beantwortet wurde und wohl auch gar nicht eindeutig zu lösen ist, kann die Beziehung, die Dragišić durch seine *Defensio* mit Reuchlin aufnimmt, beitragen zu einer vollständigeren Bekanntschaft mit beiden Gestalten.

Da der Bezugspunkt der *Defensio* von Dragišić die von Reuchlin in Gang gesetzte Affäre um die jüdischen Bücher ist, werden zuerst Reuchlin und der Streit um ihn in den Blick rücken müssen. Das dabei erhoffte Ergebnis, eine angemessene Einschätzung der hier nachgedruckten Schrift, soll durch den Einbezug von Person, Leben und Werk des wenig bekannten Autors sowohl ermöglicht als auch erweitert werden. Es kann dabei nicht ausbleiben, daß die Perspektive auf Dragišić von Reuchlin und dem Reuchlinstreit weitgehend bestimmt und festgelegt wird. Doch soll gerade der Einbezug des Lebenslaufes von Dragišić nicht nur eine Reihe bisher wenig bekannter Informationen zu dem Gelehrten liefern, sondern auch eine Art Kontrolle, daß die genannte Perspektive, welche von der *Defensio* nahegelegt wird, tatsächlich angemessen ist und die Untersuchung von Autor und Schrift als gewissermaßen *pars pro toto* aussagekräftig sein kann, auch wenn der überwiegende Teil des Textcorpus von Dragišić wenig rezipiert und teilweise nicht einmal gedruckt ist.

Reuchlin und der Streit um die jüdischen Bücher werden daher hier u. a. auch als Einstieg für die Rezeption eines kroatischen Latinisten des 15. und 16. Jahrhunderts erneut diskutiert.

nicht erwähnt, nicht einmal alle im Druck erschienenen Schriften, ganz zu schweigen von den handschriftlichen Werken.

II. JOHANNES REUCHLIN UND DIE JÜDISCHEN BÜCHER

II.1. Johannes Reuchlin – Zu Leben und Werk

Johannes Reuchlin wurde durch seine Schriften und zentrale Position im Streit über die Behandlung der jüdischen Bücher zu einer wichtigen Gestalt der humanistischen Bewegung, die, aus Italien kommend, eine eigene Entwicklung in Deutschland nahm. Der Hauptakzent, der in Italien eindeutig auf kulturellem Gebiet lag und zu einer neuen Ausrichtung in Philologie, Literatur und Wissenschaft führte, verschob sich in Deutschland, ohne die genannten Gebiete zu vernachlässigen, auf das religiöse Anliegen, dem es generell um ein vertieftes Verständnis des Christentums ging, was u. a. die Einführung der Dimension persönlicher Verantwortung des Menschen mit sich brachte. Die führende Idee der Bewegung, die Erforschung der Quellen europäischer Kultur, behauptete weiter einen zentralen Platz und wirkte sich in einem vertieften Studium der als Quellen bekannten griechischen und lateinischen Sprache und Kultur aus. Ein allgemeines Kennzeichen dieser Bemühungen war das ausgeprägte Text- und Sprachbewußtsein der Humanisten.⁹ Dieses Interesse mußte zwangsläufig auch zu der Frage führen, welche Rolle die jüdische Kultur und die jüdischen Texte für die europäische Kultur und für das Christentum gespielt haben mögen. Es hätte, wäre die humanistische Bewegung als solche zu einer Anwendung ihres wissenschaftlichen Ethos auf die jüdischen Texte bereit gewesen, nicht verborgen bleiben können, daß es sich dabei nicht um eine Nebenrolle handeln würde. Ganz abgesehen davon, daß die jüdischen Bücher und ihre Sprachen hermetisch abgeschlossen und kaum zugänglich er-

⁹Als prominentes Beispiel mag hier erwähnt werden: Erasmus von Rotterdam gab 1516 den griechischen Originaltext des NT heraus, der zum Arbeitsbuch der Reformatoren wurde. Zum Zeitalter von Humanismus und Renaissance cfr. P. O. Kristeller, *Humanismus und Renaissance*, 2 Bde., München 1980; F. Ogiati, *L'anima dell'umanesimo*, Milano 1924; R. Weiss, *Il primo secolo dell'umanesimo*, Roma ⁶1949; G. Toffanin, *Storia dell'umanesimo*, 4 Bde., Bologna 1964.

schiene, war das Verhältnis zu den Juden und ihrer Kultur auch im 15. und 16. Jahrhundert von solch emotionsgeladener Brisanz, für die ökonomischer Druck und religiöse Überzeugung verantwortlich zeichnen, daß ein allgemeiner Einbezug der jüdischen Kultur in die Studienbemühungen und Quellenforschungen unmöglich schien und weitgehend unterblieb.¹⁰

Hier beginnt sich die Sonderposition abzuzeichnen, die Reuchlin als wohl erstem deutschen Gelehrten, der mit den italienischen Humanisten konkurrieren konnte, zukommt; er war ein *doctor trilinguis*, d. h. er konnte neben Griechisch und Latein auch Hebräisch.¹¹ Der Wunsch, die Hebräischkenntnisse zu vervollkommen und Zugang zu den schwer erreichbaren jüdischen Büchern, besonders zum Talmud, zu gewinnen, blieb ein bestimmender Faktor im Leben von Reuchlin.¹² Das Ergebnis dieser Bemühung zeigt sich neben anderen Werken in einer Reihe von Schriften zur hebräischen Sprache.¹³ Höhepunkt seines Engagements für die jüdischen Bücher ist ein 1510 verfaßtes Gutachten, das, obwohl ursprünglich nicht zur Veröffentlichung bestimmt, ein Jahr später zusammen mit Rechtfertigungen und Verteidigungen unter dem Titel *Augenspiegel* im Druck erschien. Das Interesse Reuchlins für die jüdischen Schriften, sein originelles, da als einziges offen für eine Erhaltung der jüdischen Bücher plädierendes Gutachten sowie dessen weite Wir-

¹⁰Das Schicksal solcher Bemühungen, wurden sie dennoch unternommen, stand immer auf gefährlich wackeligen und unberechenbaren Füßen. Pico della Mirandola widmete sich Studien des Hebräischen und der Kabbala und veröffentlichte u. a. dazu 1486 bei Eucharius Silber seine 900 Thesen *Conclusiones sive theses DCCCC*, die er zur Diskussion stellte. 1487 verdammt eine päpstliche Kommission 13 dieser Thesen. Im selben Jahr, am 15. August, verdammt Innozenz VIII. alle Thesen. 1493 hob Alexander VI. diese Bulle auf. Lorenzo de Medici hatte Dragišić seinerzeit um die Supervision bei der *Apologia* gebeten, die Pico im Mai 1487 zur Verteidigung der Thesen veröffentlichte.

¹¹Die seltene, tatsächlich fundierte Kenntnis des Hebräischen besaß auch der Franziskaner Petrus Galatinus, der zugunsten Reuchlins das *Opus . . . de arcanis catholicae veritatis* . . . verfaßte und gut mit Dragišić bekannt war. H. A. Oberman (*Wurzeln des Antisemitismus. Christenangst und Judenplage im Zeitalter von Humanismus und Reformation*, Berlin 1981, 25) bezeichnet Reuchlin als ersten deutschen Hebraisten und einheimischen Pico della Mirandola.

kung und geschichtliche Umstände stellen und stellen der Forschung die Frage nach den Beweggründen Reuchlins für diesen Alleingang.¹⁴

¹²Weiter unten führen wir die wichtigsten Daten seines Lebenslaufes auf. Hier zunächst ein Detail: entgegen den noch in *Contemporaries of Erasmus*, III (1987, 145), angegebenen Geburtsdaten von Reuchlin, entweder dem 28. 12. 1454 oder dem 22. 2. 1455, untermauert Stefan Rhein, 1988 (v. weiter unten) als richtiges Geburtsdatum den 29. 1. 1455 mit folgenden Bemerkungen: „Einen überzeugenden Vermerk des richtigen Datums der Geburt Reuchlins bietet dagegen der Reuchlinneffe Dionysius d. J.: Er trägt handschriftlich in sein Handexemplar der 1506 erschienenen hebräischen Grammatik Reuchlins [Ex.: Stadtarchiv Pforzheim Tre 32450] auf dem leeren Blatt neben der Wappenseite die Lebensdaten des Autors ein *Eximij et prestantissimi viri Joannis Capnionis LL. Doctoris patruī mei dulcissimi vitae et mortis annotacio. Anno D(omi)ni – 1455 Die Ianuarij – 29 Hora postmeridiana) – 9. Natus est vir ille trilinguis Doctor Ioannes Capnion phorcensis*“ (85).

Biographien zu Reuchlin: Das Standardwerk ist Ludwig Geiger, *Johann Reuchlin. Sein Leben und seine Werke*, Leipzig 1871; ergänzt wird diese Biographie durch L. Geiger, *Johann Reuchlins Briefwechsel* (Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart, Bd. CXXVI), Tübingen 1875; da diese Briefsammlung nicht vollständig ist und teilweise statt des Briefes eine Zusammenfassung des Herausgebers bringt, ist folgende Abhandlung hinzuzuziehen: Adalbert Horawitz, „Zur Biographie und Korrespondenz Johannes Reuchlins“, *Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien*, LXXXV, Wien 1877, 117–190; als neuere Zusammenfassungen sind zu empfehlen: Siegfried Raeder, „Johannes Reuchlin“, in: *Die Reformationszeit*, I, Martin Greschat [ed.], (Gestalten der Kirchengeschichte, Bd. 5), Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1981, 33–51; D. Illmers Zusammenfassung mit Angabe der gedruckten Quellen: „Johannes Reuchlin“, in: *Premier livre des procureurs de la nation germanique de l'ancienne université d'Orléans (1444–1546). Part 2 (Biographies des étudiants vol. 1 <1444–1515>)*, H. de Ridder-Symeons/D. Illmer/C. M. Ridderikhoff [ed.], Leiden 1978, 99–101; zur Korrektur einiger Einzelheiten, bes. des Geburtsdatums cfr. Stefan Rhein, „Reuchliniana I. Neue Bausteine zur Biographie Johannes Reuchlins“, in: *Wolfenbütteler Renaissance Mitteilungen*, Jg. XII, Heft 2 (August 1988), 84–94; ferner: Max Brod, *Johannes Reuchlin und sein Kampf. Eine historische Monographie*, Stuttgart 1965; Lewis W. Spitz, „Reuchlin's Philosophy. Pythagoras and Cabala for Christ“, in: *Archiv für Reformationsgeschichte*, XLVII (1956), 1–20; eine Übersicht über die wichtige biographische Literatur in: *Johannes*

Reuchlin 1455–1522. Festgabe seiner Vaterstadt Pforzheim zur 500. Wiederkehr seines Geburtstages, Manfred Krebs [ed.], Pforzheim 1955, p. 11, n. 1; Wilhelm Maurer, „Reuchlin und das Judentum“, in: *Theologische Literaturzeitung*, LXXVII (1952), 535–544; Giulio Vallese, *L'apoteosi di Reuchlin (Apotheosis Capnionis) di Erasmo da Rotterdam*, Napoli 1949; eine gute Auflistung der über Reuchlin bis 1935 erschienenen Arbeiten bringt Karl Schottenloher, *Bibliographie zur deutschen Geschichte im Zeitalter der Glaubensspaltung 1517–1585*, II, Leipzig 1935, 169–172.

Das Studium der hebräischen Sprache und jüdischen Bücher nahm neben den anderen humanistischen Interessen und dem juristischen Beruf Reuchlins einen bedeutenden Platz in dessen Leben ein. Erschwert wurden diese Interessen durch die Schwierigkeit, an Lehrer des Hebräischen und jüdische Bücher heranzukommen und durch den für Reuchlin nicht ungefährlichen Streit über die Behandlung der jüdischen Bücher in einer christlichen Welt.

Während seines Studiums in Paris oder Basel lernte Reuchlin den Theologen Wessel Gansfort kennen, der ein Kenner des Griechischen und Hebräischen war. Von ihm könnte der Anstoß, Hebräisch zu lernen, ausgegangen sein. Einen weiteren Anstoß könnte das Studium von Nicolaus Cusanus gegeben haben, der in *De pace fidei*, 1453 darlegt, daß alle Religionen trotz der rituellen Unterschiede mit der im Evangelium geoffenbarten Wahrheit übereinstimmen. 1482 lernte Reuchlin dann in Italien den Kreis der Neuplatoniker um Marsilio Ficino kennen, welcher den Platonismus auf den älteren jüdischen Überlieferungen beruhen sah. 1490 schließlich machte Reuchlin die Bekanntschaft von Pico della Mirandola, dessen großes Forschungsanliegen die Kabbala war.

1486 war schon der Jude Calman als sein Lehrer im Hebräischen aufgetreten. Diese Rolle übernahm 1492 während Reuchlins Aufenthalt am Hofe Kaiser Friedrichs III. in Linz dessen Leibarzt Jakob ben Jechiel aus Mantua. Der Vermittlung seines Lehrers verdankte Reuchlin eine Bibelhandschrift aus dem 12./13. Jahrhundert, die heute unter dem Namen *Codex Reuchlinianus* bekannt ist. 1498 in Italien nahm Reuchlin Unterricht bei Obadja Sforno aus Cesena. Bei diesem Aufenthalt erwarb er u. a. hebräische Handschriften.

1510 eröffnete Reuchlins Gutachten den Streit über die Behandlung der jüdischen Bücher. 1520 wurde das im *Augenspiegel* gedruckte Gutachten von Rom verurteilt.

¹³Reuchlins Interessenschwerpunkt brachte zwei Sorten von Schriften dazu hervor:

- a) wissenschaftlich-philologisch-philosophische Abhandlungen
- b) Schriften zur Judenfrage.

Unter Punkt a) sind aufzuführen: *De rudimentis hebraicis*, 1506 (Nachdruck 1974); *De accentibus et orthographia linguae hebraicae* 1518; *De verbo*

mirifico 1494 (Nachdruck 1964); *De arte cabalistica*, 1517 (Nachdruck 1964).

Unter Punkt b) sind die drei in Deutsch abgefaßten Schriften *Tütsch missiue, warumb die Juden so lang im Ellend sind*, 1504; *Augenspiegel*, 1511 (Nachdruck 1961); *Ain clare Verstantnus*, 1512, und die auf lateinisch verfaßte Verteidigung *Defensio contra calumniatores suos Colonienses*, 1513 aufzuführen.

Vier Werke zu anderen Themen sind von Bedeutung: *Vocabularius breuiloquus*, 1478; *Scaenica progymnasmata* 1498; *Sergius vel caput capitis*, 1504; *Liber congestorum de arte praedicandi*, 1504.

Reuchlin war nicht der erste christliche Hebraist – er kann sich im Gutachten auf den Franziskaner Nicolaus von Lyra, der 1349 starb, und auf den Bischof Paulos von Burgos, der 1435 starb, berufen, was die spanische Exegese nach Nicolaus von Lyra mitbedeutet, doch kommt ihm das Verdienst zu, mit der Abfassung des ersten Lehrbuches *De rudimentis hebraicis* der Hebraistik der Neuzeit in Deutschland den Weg geebnet und sie begründet zu haben. Das Buch hatte jedoch große Absatzschwierigkeiten und war für Reuchlin ein Verlustgeschäft.

Als Bibliographie zu Reuchlins Werken dient J. Benzing, *Bibliographie der Schriften Johannes Reuchlins im 15. und 16. Jahrhundert*, (Bibliotheca bibliographica, Bd. XVIII), Bad Bocklet/Wien 1955.

¹⁴Eine Führung durch die neuere und neueste Literatur zu Reuchlin geben die Fußnoten (1–74) der Studie von St. Rhein, „Reuchliniana II. Forschungen zum Werk Johannes Reuchlins“, in: *Wolfenbütteler Renaissance Mitteilungen*, Jg. XIII, 1 (1989), 23–44.

An Sekundärliteratur ist neben dem Standartwerk von Ludwig Geiger, *Johann Reuchlin*, folgendes zu erwähnen: der kurze, doch sehr informative Aufsatz von Siegfried Raeder, „Johannes Reuchlin“, cfr. n. 12; Heiko A. Oberman, *Wurzeln des Antisemitismus*, Berlin 1981, bes. Teil I und II. Reuchlin wird hier im Kontext seiner Zeit und deren Einstellung zu den Juden untersucht; eine weitere Untersuchung, die Reuchlin und seine Beweggründe im geschichtlichen Kontext zu situieren sucht, ist von James H. Overfield, „A New Look at the Reuchlin Affair“, in: *Studies in Medieval and Renaissance History*, vol. VIII (Lincoln 1971), 165–207; vor dem Hintergrund der Einschaltung von Universitäten in die Auseinandersetzung untersucht folgende Abhandlung Motive und Beweggründe auf beiden Seiten: W. Trusen, „Johannes Reuchlin und die Fakultäten. Voraussetzungen und Hintergründe des Prozesses gegen den *Augenspiegel*“, in: G. Keil et al. [ed.], *Der Humanismus und die oberen Fakultäten*, (Mitteilung XIV der Kommission für Humanismusforschung), Weinheim 1987, 115–157; folgende Schriften suchen Reuchlin in ausdrücklichen Bezug zu Erasmus zu setzen, ein nicht ganz unanfechtbares Unternehmen, da die Unterschiede zwischen beiden Gestal-

Geboren wurde Reuchlin 1455 in Pforzheim als Sohn des Verwalters vom Dominikanerkloster St. Stephan; Besuch der Lateinschule in Pforzheim; 1470 Immatrikulation an der Universität Freiburg; 1473 als Begleiter des Sohnes des Markgrafen von Baden in Paris; ab 1474 an der Universität Basel; 1475 Erwerb des Baccalaureus in Basel und 1477 des Magistergrades der freien Künste; im selben Jahr erneut an der Universität in Paris; ab 1479 Studium der Rechte in Orléans und Poitiers; 1481 in Poitiers zum Lizentiaten des römischen bzw. kaiserlichen Rechts promoviert (in Orléans war der Erwerb des Baccalaureus in derselben Disziplin vorangegangen); ab 1481 in Tübin-

ten doch beträchtlich sind, jeder seinen eigenen Weg ging, und die starke Anziehungskraft, welche die Gestalt von Erasmus auf die Rezeption ausübt, die Besonderheiten Reuchlins zu stark in ihren Einflußbereich zu ziehen droht. Diesem Konzept von Erasmus als Bezugszentrum ist das ganze Handbuch *Contemporaries of Erasmus*, Peter G. Bietenholz [ed.], 3 Bde., Toronto/Buffalo/London 1985, 1986, 1987 gewidmet. Der Reuchlinartikel befindet sich in Bd. III unter dem Stichwort. P. G. Bietenholz, „Erasmus und die letzten Lebensjahre Reuchlins“, in: *Historische Zeitschrift* 240 (1985), 45–66; Charles Zika, „Reuchlin and Erasmus. Humanism and occult philosophy“, in: *Journal of Religious History*, 9 (1977), 223–246; Douglas H. Parker, „Erasmus in the Letters of Obscure Men“, in: *Renaissance and Reformation*, 11 (1975), 97–107; Carl S. Meyer, „Erasmus and Reuchlin“, in: *Moreana*, 24 (1969), 65–80; Johannes Beumer, „Erasmus von Rotterdam und sein Verhältnis zu dem Deutschen Humanismus mit besonderer Rücksicht auf die konfessionellen Gegensätze“, in: *Scrinium Erasmanum*, I, 164–201; Werner L. Gundesheimer, „Erasmus, Humanism and the Christian Cabala“, in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes*, 26 (1963), 38–52; Manfred Krebs, „Reuchlins Beziehungen zu Erasmus von Rotterdam“, in: *Johannes Reuchlin 1455–1522. Festgabe seiner Vaterstadt Pforzheim zur 500. Wiederkehr seines Geburtstages*, M. Krebs [ed.], Pforzheim 1955, 139–155; zu Reuchlins juristischer Tätigkeit und seiner juristischen Auffassung der Judenfrage cfr. Siegfried Frey, „Das Gericht des Schwäbischen Bundes und seine Richter 1488–1534“, in: *Mittel und Wege früher Verfassungspolitik*, Josef Engel [ed.], Stuttgart 1979, 224–281; Guido Kisch, *Zasius und Reuchlin*, Stuttgart/Konstanz 1961; zu Reuchlins Verdiensten um die hebräische Sprache cfr. Hermann Greive „Die hebräische Grammatik Johannes Reuchlins. . .“, in: *Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft*, 90 (1978), 395–409; zu seiner Sprachphilosophie und Philosophie cfr. Charles Zika „Reuchlin's 'De verbo mirifico' and the magic debate of the late fifteenth century“, in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes*, 39 (1976), 104–138; F. Secret, *Les Kabbalistes Chrétiens de la Renaissance*, Paris 1964, 44–72; Lewis W. Spitz, *The Religious Renaissance of the German Humanists*, Cambridge,

gen immatrikuliert, wo er Griechisch lehrte; im Dienst von Graf Eberhard V. im Bart als Geheimschreiber und Orator 1482 Reise nach Italien mit Besuch von Florenz und Rom; nach der Rückkehr weiter als Geheimer Rat im Dienst von Graf Eberhard, Promotion zum Doktor der Rechte in Tübingen (1484); Anwalt in Stuttgart, Heirat und ab 1484 Beisitzer am Hofgericht; Teilnahme als Gesandter des Landesherrn am Frankfurter Reichstag von 1486; Begleitung von Maximilian zur Königskrönung nach Aachen; wahrscheinliche Beteiligung an Eberhards Eintritt in den Schwäbischen Bund 1488 und der Entstehung der ersten Landesordnung für Württemberg 1495; 1490 zweite Italienreise in Begleitung des Grafen Ludwig; Bekanntschaft mit Pico della Mirandola; nach dem Regierungswechsel in Württemberg 1496-98 politisches Exil in Heidelberg; 1498 dritte Italienreise im Auftrag des Kurfürsten von der Pfalz und Rückkehr nach Stuttgart; ab 1502 bis 1513 Angehöriger des Triumvirats der Richter des Schwäbischen Bundes; daneben Anwaltstätigkeit in Stuttgart; zwischen 1500 und 1505 zweite Heirat; ab 1510 Verwicklung in den Streit um die jüdischen Bücher; 1513 Rückzug ins Privatleben in Stuttgart; nach der Vertreibung von Herzog Ulrich aus Württemberg durch den Schwäbischen Bund Übersiedlung nach Ingolstadt; 1520 Verurteilung durch den Papst, welcher den Bücherstreit in Zusammenhang mit der Reformation entschied; im gleichen Jahr Professor für Griechisch und Hebräisch an der Universität in Ingolstadt; 1521 Übersiedlung nach Tübingen, wo er den Lehrstuhl für Griechisch und Hebräisch erhielt; Eintritt in den Priesterstand; 1522 Tod in Stuttgart.

Das Vorspiel zu Reuchlins Gutachten liegt in der Konversion des Juden Johannes Pfefferkorn zum Christentum, vermutlich im Jahre 1504.¹⁵ Der Tenor der Agitation, die der Konvertit in der Folgezeit unternahm,¹⁶ lautet dahingehend, die Judenfrage¹⁷ durch eine generelle Bekehrung der Juden zum Christentum zu lösen. Er wirbt mit seinen Schriften dafür, die Hindernisse aus dem Weg zu schaffen, d.h.

Mass. 1963, 61-80;

¹⁵L. Geiger, *Johann Reuchlin*, 209 gibt als Datum 1506 oder 1507 an; S. Raeder op. cit., 41 nennt das Datum 1502.

¹⁶Eine vollständige Aufzählung u. a. der Schriften Pfefferkorns findet sich in Ulrich von Hutten, *Operum Supplementum*, Edward Böcking [ed.], 2. Bde., Leipzig 1864, 1869, II, 55-69. 1507 gab Pfefferkorn in Köln das *Speculum adhortationis judaice ad Christum* heraus; 1508 erschien die *Judenbeicht*; 1509 erschienen das *Osterbüchlein* und der *Judenfeind*.

¹⁷Spanien hatte die Judenfrage 1492 mit der systematischen Vertreibung der Juden „gelöst“. Dasselbe tat Portugal 1497.

für ihn in erster Linie, alle hebräischen Bücher mit Ausnahme des AT zu beschlagnahmen und zu vernichten. Diese Forderungen verbindet Pfefferkorn mit der Kritik an der Auffassung der Juden als Reichskammerknechte, die durch hohe Besteuerungen ausgebeutet werden können¹⁸ und dem christlichen Aberglauben, der an jüdische Ritualmorde glaubt, sowie mit der Überzeugung, daß der generellen Judenbekehrung noch vor dem Tag des Jüngsten Gerichtes¹⁹ durch ein Wegräumen der Hindernisse der Weg zu bereiten sei. Am 19. August 1509 erwirkte Pfefferkorn ein Mandat vom Kaiser, das die einzelnen Regierungen dazu veranlaßte, die Juden zur Ablieferung ihrer Bücher zu zwingen.²⁰ Die gegen den christlichen Glauben gerichteten jüdischen Bücher sollten Pfefferkorn übergeben werden, der ermächtigt wurde, sie in Gegenwart des Pfarrers und zweier Ratsvertreter zu unterdrücken. Nicht zuletzt auch deswegen, weil keine Richtlinien und Qualifikationen für eine entsprechende Sichtung der Bücher existierten, beugte sich der Kaiser dem sich regenden Widerstand, machte die Wirkung des Mandats in den Städten Frankfurt und Mainz im Juni 1510 rückgängig und beauftragte am 26. Juli 1510 den Mainzer Erzbischof Uriel, welcher sich aus Souveränitätsgründen gegen die Aktivitäten Pfefferkorns in seinem Machtbereich verwahrt hatte, mit der Einholung von Gutachten zur Frage, wie und nach welchen Kriterien die jüdischen Bücher zu behandeln seien.

Der Kaiser hatte dazu die Universitäten Köln, Mainz, Erfurt und Heidelberg sowie Jakob Hochstraten, Johannes Reuchlin und den vom Judentum konvertierten Priester Viktor von Karben bestimmt. Reuchlin erhielt sein Mandat am 24. 8. 1510 und unterzeichnete das Gut-

¹⁸Das Interesse der Landesherren an einer Bekehrung der Juden war entsprechend gering.

¹⁹Die Überzeugung von einer generellen Errettung des Volkes Israel, nachdem die Heiden „in voller Zahl das Heil erlangt haben“, stützt sich u. a. auf Paulus, Röm 11, 25–27.

²⁰Zuvor hatte Pfefferkorn Verbindung mit den Kölner Dominikanern aufgenommen, die jedoch ohne Zustimmung des Kaisers, der nach Reichsjudenrecht der oberste Herr der Juden war, keine wirksamen Maßnahmen ergreifen konnten. Durch Vermittlung von Kunigunde, der verwitweten, als Äbtissin eines Franziskanerklosters in München lebenden Schwester von Kaiser Maximilian, erlangte Pfefferkorn das Mandat des Kaisers.

achten mit dem 6. Oktober 1510. In diesem Gutachten bezieht sich Reuchlin besonders auf die Schrift *Judenfeind*, die Pfefferkorn 1509 veröffentlicht hatte.²¹ Die zur Frage der Judenbücher eingeholten Gutachten waren nicht für die Veröffentlichung bestimmt, sondern zunächst nur an den Kanzler und dessen Mitarbeiter gerichtet. Es erhebt sich daher die Frage, wie Pfefferkorn Kenntnis vom Inhalt des Gutachtens erhielt, ob sie ihm als Beauftragter des Kaisers zustand²² oder ob eine Indiskretion vorlag.²³ Im *Handspiegel wider und gegen die Juden*, 1511, als Antwort auf das Gutachten Reuchlins griff Pfefferkorn nicht die Argumentation seines Gegners²⁴ an, sondern dessen Person als Mensch und Gelehrten, womit das Niveau, auf dem sich der nun folgende Streit überwiegend abspielen sollte, festgelegt war. Die Antwort Reuchlins darauf machte das gewählte Niveau, sehr zum Bedauern einiger humanistischer Kollegen wie z. B. des Erasmus, hoffähig und enthielt neben einer Darstellung der Vorfälle, lateinischen Thesen zu seiner Verteidigung und Antworten auf die Anwürfe Pfefferkorns die erste und einzige authentische Drucklegung des Gutachtens im *Augenspiegel*, der 1511 erschien.²⁵

²¹Cfr. *Gutachten, ob man den Juden sämtliche Bücher beschlagnahmen, beseitigen und verbrennen solle*, in: Johannes Reuchlin, *Gutachten über das jüdische Schrifttum*, (Pforzheimer Reuchlinschriften, Bd. 2), hrsg. u. übersetzt von Antonie Leinz-v. Dessauer, Konstanz/Stuttgart 1965, V^r-V^v. Die Seitenzählung ist mit der des Originaldruckes im *Augenspiegel* identisch. Zitiert wird im folgenden immer nach der hochdeutschen Übersetzung von Leinz-v. Dessauer, und zwar unter dem verkürzten Titel *Gutachten*.

²²Cfr. S. Raeder, op. cit., 42.

²³Cfr. A. Leinz-v. Dessauer, op. cit., 14.

²⁴Vor Ausbruch des Streites war das Verhältnis Pfefferkorns zu Reuchlin respektvoll. Er hatte den Hebraisten, dessen Autorität er anerkannte, nach Erhalt des kaiserlichen Mandats persönlich in Stuttgart aufgesucht.

²⁵Das Gutachten nimmt darin den Raum von 20 römisch von I-XX durchnummerierten Blättern ein. Es trägt den Originaltitel: *Ratschlag ob man den Juden alle ire bücher nemmen/abthun unnd verbrennen soll*.

II.2. Das Gutachten

II.2.1. Aufbau

Das Gutachten, das sachliche Kernstück des *Augenspiegels*, ist umrahmt von Anreden an den unmittelbaren Versender des Mandats, den Erzbischof Uriel von Mainz, gleichzeitig Kanzler des Kaisers. Dieser Anrede folgen zu Beginn eine Wiederholung des zur Diskussion stehenden Problems sowie eine Bescheidenheits- und Gehorsamserklärung, der zum Schluß der Schrift die ausdrückliche Unterwerfungserklärung unter das Urteil von Erzbischof und Kirche entspricht.

Das eigentliche Gutachten von einem Umfang von 20 Blatt, bzw. 40 Seiten läßt sich in 8 Abschnitte untergliedern, die sich streng einer aus dem anderen ergeben.²⁶

Abschnitt I zieht das Problem der Beschlagnahmung und Vernichtung jüdischer Bücher auf die Alternativfrage Ja oder Nein zusammen und zählt die dem Autor erwähnenswert scheinenden Gründe dafür und dagegen auf.²⁷

Abschnitt II listet die dem Gutachter bekannten Sorten jüdischer Bücher unter 7 Punkten auf und grenzt die Existenz eventueller Schmähschriften, deren Vernichtung akzeptiert wird, auf einen Punkt ein. Die 24 Bücher der Bibel schließt Reuchlin als nicht zur Diskussion stehend aus dem Gutachten aus.²⁸

²⁶Die Zählung der Abschnitte erfolgt hier aus darstellungstechnischen Gründen und entspricht nicht einer im Original ausdrücklich durchgeführten Unterteilung.

²⁷Cfr. *Gutachten*, I^r-v.

²⁸Cfr. ib., I^v-III^r. Auf einen gravierenden Unterschied zwischen Reuchlin und Erasmus sei an dieser Stelle verwiesen. Trotz des Textbewußtseins von letzterem, dessen griechische Ausgabe des NT 1516 einen großen Fortschritt gegenüber der fehlerhaften Vulgata bedeutete, sah Erasmus das AT dieser Sorgfalt nicht für wert an. Oberman, op. cit. (49) konstatiert aufgrund einschlägiger Äußerungen von Erasmus: „Um die neue Welle des Judentums einzudämmen, ist Erasmus sogar bereit, das Alte Testament fahren zu lassen. Auf diese Weise bleiben das Neue Testament und die Einheit der Kirche unversehrt“.

Abschnitt III bespricht den Talmud nach Entstehung, Gliederung und Zweck. Der Gutachter betont ausdrücklich, daß er dies nicht aus eigener Kenntnis, sondern nur aufgrund der ihm bisher allein zugänglichen christlichen Gegenschriften tut. Dem schließen sich Gründe gegen die Beschlagnahmung und Vernichtung des Talmud an.²⁹

Abschnitt IV ist der ausdrücklichen Verteidigung des Talmud mit positiven Argumenten gewidmet.³⁰

Abschnitt V sieht mit dem Verweis auf die Apologie des Pico della Mirandola und deren Approbation durch den Hlg. Stuhl die Ausnahme der Kabbala von Beschlagnahmung und Vernichtung genügend begründet.³¹ Er geht gleich zur Besprechung der Kommentare und Glossen zur Bibel über, die aus philologischen Gründen als äußerst erhaltungswürdig angesehen werden.³² Reuchlin führt für den Midrasch sowie die Gebets- und Ritenbücher den Eigentumsschutz, der im Recht verankert ist, auf³³ und verlangt für die Beurteilung philosophischer Bücher die Anwendung des juristischen Standpunktes, der alles unbehelligt läßt, was nicht zu den „verbotenen Künsten“ gehört.³⁴

Abschnitt VI faßt den Standpunkt des Gutachters noch einmal zusammen und widerlegt die in Abschnitt I angeführten Gründe für eine

²⁹Cfr. *Gutachten*, III^r-IV^r.

³⁰Cfr. *ib.*, IV^r-XII^v.

³¹In Anbetracht des Interesses, das Reuchlin für das Studium der Kabbala aufbrachte, – die Werke *De verbo mirifico* und *De arte cabalistica* sind der Kabbala ausdrücklich gewidmet, – mag die Kürze, mit der die Verteidigung der Kabbala als abgeschlossen betrachtet wird, verwundern. Neben einem Sinn für strenge Ökonomie in der Argumentation kommt hier die Strategie Reuchlins, einmal von einer Autorität als unbedenklich Angenommenes nicht mehr zur Diskussion zu stellen, zum Ausdruck. Das Bestreben, aus der Diskussion zu halten, was nur geht, kommt bereits bei der kurzen Behandlung der 24 Bücher des AT an die Oberfläche. Die Einschätzung von W. Trusen, *op. cit.*, 131, daß der Talmud im Grunde genommen Reuchlin nicht interessiert habe, sich vielmehr dieser zu seiner Verteidigung aufgerafft hätte, während ihm tatsächlich nur die Kabbala wichtig gewesen wäre, läßt sich aus dem Gutachten nicht erhärten, sondern eher widerlegen. Dasselbe gilt für die Schlussfolgerung, daß die Kölner Fakultät die verdeckte Motivation der Verteidigung der Kabbala wohl erkannt habe (cfr. *ib.*).

³²Cfr. *Gutachten*, XII^v-XIV^r.

³³Cfr. *ib.*, XIV^r.

³⁴Cfr. *ib.*, XIV^v.

Beschlagnahmung und Vernichtung jüdischer Bücher einzeln vor dem Hintergrund der erarbeiteten Gegenargumente.³⁵

Abschnitt VII erhärtet den Standpunkt des Gutachtens durch die zusammenfassende Aufzählung aller negativen Folgen, die der Gutachter bei einer Vernichtung der jüdischen Bücher als sicher eintretend ansieht. Zur Verstärkung wird das Fehlen jedweder positiven Folgen betont.³⁶

Abschnitt VIII geht über die Problemstellung hinaus und verlangt die Etablierung des Faches Hebräisch an den Universitäten als logische Folge der im Gutachten ins Feld geführten Argumente. Der Abschnitt endet mit der in einem Satz zusammengefaßten Empfehlung des Gutachters.³⁷

Wie sich nach der oben vorgenommenen Einteilung erkennen läßt, ist das Gutachten nach einem Prinzip der Korrespondenzen aufgebaut, die sich von beiden Enden her auf die Mitte zu bewegen. Der Gehorsamsklärung zu Beginn entspricht die Unterwerfungserklärung ganz am Schluß und dem in Frageform zusammengefaßten Problem die in einem Satz komprimierte Empfehlung des Gutachters am Ende von Abschnitt VIII. Die in Abschnitt I aufgelisteten Gründe für die Vernichtung jüdischer Bücher werden in Abschnitt VI einzeln widerlegt, die in Abschnitt II geordneten Sorten jüdischer Bücher werden entsprechend dieser Einteilung in den Abschnitten II bis V besprochen. Die in Abschnitt I aufgeführten Gründe gegen eine Vernichtung der Bücher, die sämtlich juristisch sind, bilden einen Grundpfeiler der Argumentation des Gutachters.

³⁵Cfr. ib., XIV^v-XVIII^r.

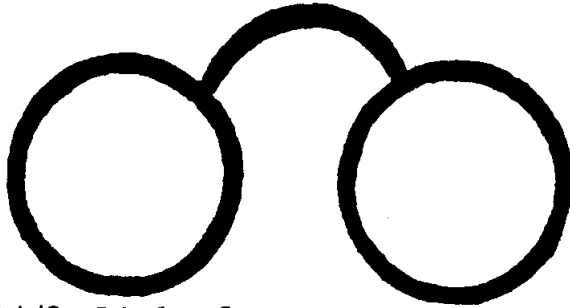
³⁶Cfr. ib., XVIII^v-XX^r.

³⁷Cfr. ib., XX^r-XX^v.

Doctor Johanssen Keuchlins

der R. M. als Erzherzogen zu Osterreich auch Chur
fürsten vnd fürsten gemainen bunderrichters im
Schwaben warhafftige entschuldigung
gegen vnd wider ains getaufften iuden
genant pfeffertorn vormals ge
truckt vñgangen vnwarhaf
tigs schmachbüchlin

Augenspiegel



¶ Am end dieses Büchlins findet man ain correctur etlicher wör
ter so inn dem truck versehen sind im teutsch en vñnd latin/bezeich
net durch die zal der bletter

II.2.2. *Argumentation*

Reuchlin bedient sich in dem *Gutachten* einer Sprache, die J. Schwitalla als Ergebnis ihrer Analyse innerhalb des historischen Kontextes so situiert:

„Als Ergebnis ist festzuhalten, daß der gelehrte Stil, den Reuchlin noch im *Augenspiegel* und Turgern in den *Articuli* gepflegt haben, für die öffentliche Auseinandersetzung der Vergangenheit angehört. Dazu gehört auch die vorwiegend juristische Argumentation mit Verweisen auf das weltliche und geistliche Recht.“³⁸

Reuchlin begründet seinen Gedankengang, der ihn als angemessene Reaktion der Christen auf die jüdischen Bücher nicht nur deren Vernichtung ablehnen, sondern die Errichtung von Dozenturen für Hebräisch an den Universitäten verlangen läßt, auf Argumenten aus Bereichen, die zunächst auch beim Adressaten, dem Kaiser Maximilian, m. E. eine gewisse Autorität genossen.³⁹ Als Bezugsquellen dienen das NT, AT, kaiserliches Recht, kanonisches Recht, Philosophen, Kirchenväter, Geschichte und Praxis.

Bevor der Gutachter in ständiger Auseinandersetzung mit gegnerischen Argumenten, die er teilweise in fingiertem Dialog von anonymen Vertretern, denen er sich als Sprachrohr leiht, einführen läßt, sein eigenes Argumentationsinstrumentarium entwickelt, schafft er sich in folgenden Schritten eine logische, eine ideologische und eine systematische Ausgangsbasis:

- 1) Das Problem wird auf den Punkt gebracht.
- 2) Der Diskussionsstand wird in logisch gegliederten Punkten referiert, welche die Argumente für und gegen eine Vernichtung der Bücher anordnen. Dabei erweisen sich die Argumente dafür als ideologisch-theologischer, die dagegen als juristischer Provenienz.

³⁸ *Deutsche Flugschriften (1460-1525). Textsortengeschichtliche Studien*, (Reihe Germanistische Linguistik 45), Tübingen 1983, 271.

³⁹ Die Einschränkung gilt besonders für die juristische Argumentation von Reuchlin. Näheres dazu in Teil II.3.

3) Das Gleichnis vom Unkraut und Weizen (Mt 13, 24–30) wird als Grundlage der Argumentation eingeführt.

4) Der Diskussionsgegenstand wird systematisch in Büchersorten unterteilt.

5) Der Unterteilung folgen eine Ausgrenzung der nicht unter die Zuständigkeit des Gutachtens fallenden 24 Bücher der Bibel und eine Eingrenzung des Pauschalvorwurfes der Blasphemie auf einen kleinen Teil von unter einem Punkt zusammengefaßten Schriften.

6) Die den Tatbestand der Blasphemie erfüllenden Schriften werden aus der Diskussion genommen und den eindeutig festgelegten juristischen Folgen anheimgestellt.

Auf dem so geschaffenen Operationsfeld eines genau definierten Diskussionsstandes und –gegenstandes hat der Gutachter bereits zwei Pfeiler seines Argumentationsgebäudes aufgerichtet:

a) die Offenbarung, die sich auf das NT stützt; im weiteren Verlauf wird das NT durch das AT sowie die Autorität von Papst und Kirche ergänzt werden.

b) der juristische Pfeiler in Form des kaiserlichen Rechtes, das für Juden und Christen gleichermaßen gilt; dieser wird später vom kanonischen Recht ergänzt.⁴⁰

Sein vollständiges Argumentationsgebäude entwickelt der Gutachter, indem er die von ihm errichtete Systematik des Diskussionsgegenstandes, d. h. die Büchersorten, Punkt für Punkt bespricht.

Der erste Punkt der Sytematik, die talmudischen Bücher, fordern Reuchlin zur extensiven Offenlegung und Anwendung seines Instrumentariums heraus, nachdem er wie im vorbereitenden Teil auch hier eine Ausgangsbasis durch Besprechung von Entstehung, Gliederung und Zweck des Talmud geschaffen hat. Dem schließt sich sofort die Errichtung des dritten Pfeilers des Argumentationsgebäudes an, die Einführung des wissenschaftlichen Argumentes: was unbekannt ist, kann nicht beurteilt, geschweige denn verurteilt werden. Der Gutachter selbst, einer der wenigen Kenner des Hebräischen, kennt den Talmud nur indirekt aus christlichen Gegenschriften. Er begründet dies mit der Schwierigkeit, an talmudische Bücher überhaupt heranzukommen. Das wissenschaftliche Argument, das, wie der Fortgang des Gutachtens

⁴⁰Cfr. *Gutachten*, I^r–III^r.

zeigen wird, von tragender Bedeutung ist, wird weiter ausgebaut:

- 1) Das sprachliche Problem des Talmud und der übrigen jüdischen Schriften muß zuerst gelöst werden.
- 2) Die Existenz des Talmud ist unabdingbar für eine fundierte Widerlegung des Judentums durch das Christentum.
- 3) Die Argumentationsfähigkeit trainiert sich am Gegner.
- 4) Die Vernichtung des Gegners ist lediglich ein Symptom der eigenen Unfähigkeit.

Der Rückbezug auf den Philosophen, auf Aristoteles, garantiert zunächst unmittelbar die Autorität dieses Pfeilers, die durch Vermittlung mit den anderen Pfeilern weiter gefestigt wird. Als erste Vermittlungsinstanzen zwischen der Offenbarung und der wissenschaftlichen Methode werden Kirchenväter, hier Augustinus, mit der Forderung nach einer auch philologisch haltbaren Auslegung der Schriften eingeführt, was das wissenschaftliche Argument indirekt auch mit dem Kanonischen Recht vermittelt, das diese Forderung fixiert hat.⁴¹

Die auch pragmatische Berechtigung des Argumentationsdreieckspannes der Offenbarung, des Rechtes und der Wissenschaft demonstriert der Gutachter mit der Errichtung einer vierten Stütze, nämlich der Praxis.⁴²

Die komprimierte Autorität des so geschaffenen Argumentationsgebäudes stellt Reuchlin den Meinungen gegenüber, die ihr Ansehen nur ihrer weiten Verbreitung, sei es selbst auch bei anerkannten Autoritäten, verdanken. Reuchlin strapaziert hier besonders das juristische Argument, das im weltlichen Recht das Anhören der Gegenpartei gebietet und im kanonischen Recht die Gleichsetzung von Meinungen mit der Verbindlichkeit von Bibel und Recht verbietet. Zur Verstärkung greift der Gutachter zu einer 5. Stütze, der Autorität der Geschichte, deren Verlauf bezüglich der jüdischen Bücher sich ganz entsprechend den Forderungen seiner Argumentation gestaltet habe; d.h. die jüdischen Bücher seien bisher erhalten geblieben.

Die sich anschließenden Untersuchungen und Begründungen stellen im wesentlichen einen Ausbau des bereits eingeführten Argumentationssystems vor, wobei als wichtige Verstärkungen das Pauluswort

⁴¹Cfr. ib., IV^v.

⁴²Cfr. ib., IV^v sqq.

(1 Kor 11, 18–19) von der Notwendigkeit auch irriger Meinungen zur Festigung der Rechtgläubigen und das Wort Jesu (Joh 5, 39), zur Erforschung der Schriften, die über ihn Zeugnis ablegen, – Reuchlin sucht philologisch zu beweisen, daß davon sowohl die Bibel als auch die Überlieferung umfaßt seien, – der Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen (Gen 2, 9), das juristische Argument der *praesumptio juris* sowie Beispiele aus der Praxis ins Feld geführt werden.⁴³

Den Schluß der Besprechung des Talmud bilden die Errichtung eines 6. Argumentationspfeilers und die juristische Definition des Ketzerturns.⁴⁴ Reuchlin postuliert die Eigenverantwortlichkeit des Menschen, der Gut und Böse erst durch den Gebrauch, den er von den Dingen macht, schafft. Dieses Argument unterstützt Reuchlin durch die Bibel sowie durch Beispiele und vermittelt es mit dem wissenschaftlichen Argument, daß eine wörtliche Exegese der Bibel ohne eine allegorisch-symbolische Auslegungsmethode nicht auskommt, um Sinn zu erhalten. Diesen wissenschaftlichen Exkurs dehnt der Gutachter auch auf den Talmud aus im Sinne einer parallel zur Gleichheit aller vor dem Gesetz verlaufenden Gleichheit der Bücher vor der wissenschaftlichen Methodik und belegt die Berechtigung dessen durch Beispiele. Wissenschaftlichkeit steht somit contra Büchervernichtung und wird dabei unterstützt durch eine juristische Abgrenzung der Ketzer von den Juden, die nie zur Kirche gehört haben.⁴⁵

Das am Talmud ausführlich entwickelte Argumentationsinstrumentarium wird nun an den anderen Punkten der aufgestellten Systematik durchexerziert, wobei je nach Schriftsorte einzelne Argumentationspfeiler besonders zum Tragen kommen; bei der Kabbala die Autorität der Kirche durch die Approbation des Papstes; bei den Kommentaren und Glossen zur Bibel das wissenschaftliche Argument, diese philologischen Quellen zur Bibel zu nutzen; bei Midrasch, Gebets- und Ritenbüchern das juristische Argument des Rechtsschutzes für andere Riten und bei philosophischen Werken die Anwendung des juristischen Grundsatzes: Was nicht verboten ist, ist erlaubt.⁴⁶

⁴³Cfr. ib., VII^r sqq.

⁴⁴Cfr. ib., VIII^v sqq.

⁴⁵Cfr. ib., III^r–XII^v.

⁴⁶Cfr. ib., XII^v–XIV^v.

Nach diesem Durchgang durch die Systematik mittels der entwickelten Argumentation folgt eine logische, an der Widerlegung der anfangs aufgeführten einzelnen Argumente für eine Vernichtung der Bücher⁴⁷ orientierte Zusammenfassung der ins Feld geführten Argumente, als deren Grundpfeiler folgendes wissenschaftliches Argument dient: Die Juden sind die Bibliothekare der Christen, die für den Christlichen Glauben wichtige und sogar unentbehrliche Bücher verwahren.

Als Abstraktion seiner Beurteilung der Büchersorten der Juden listet Reuchlin komplementär zur Sammlung der Argumente gegen die Juden folgendes zugunsten der Juden auf, was sich in einen juristischen, einen wissenschaftlichen und einen theologischen Bereich unterteilen läßt:

I. juristisch:

- 1) Recht auf Selbstverteidigung.
- 2) Recht auf eigene Überzeugung nach bestem Wissen und Gewissen.
- 3) Eigentumsschutz
- 4) Die Juden sind „concoives“ der Christen.

II. wissenschaftlich:

- 1) Jüdische Texte sind die Quellen der christlichen Schriften.
- 2) Philologische Qualität und Authentizität der jüdischen Bücher.
- 3) Ein gebildeter Jude ist für eine Bekehrung zum Christentum besser gerüstet als ein ungebildeter.

III. theologisch:

- 1) Die Juden begehen ihren Irrtum in bestem Glauben.
- 2) Bekehrung darf nicht durch Zwang erfolgen und die Vernunft abschrecken, sondern ist Gottes Werk aufgrund des Hörens des Gotteswortes.
- 3) Gleichheit und Verantwortlichkeit der Menschen vor Gott.⁴⁸

Die Schlußfolgerung des Gutachtens ist wissenschaftlicher Natur:

⁴⁷Cfr. ib., I^r.

⁴⁸Cfr. ib., XIV^v-XVIII^r.

Die christlichen Gelehrten müssen sich das Instrumentarium erarbeiten, mit den jüdischen Büchern richtig umzugehen, um sie für das Christentum und die Bekehrung der Juden nutzbar zu machen.

Angesichts dieser Schlußfolgerung sieht Reuchlin ausschließlich negative Folgen einer Büchervernichtung:

1) Die Christen ziehen sich die Verachtung der Juden zu.

2) Unter Berufung auf die vernichteten Bücher entstehen viel schlimmere Bücher.

3) Die Christen vernichten ihre Argumentationsgrundlage gegen die Juden und verlieren durch den Verlust des Diskussionspartners selbst an Qualität.

4) Die Juden beginnen, ihre Bücher noch mehr zu schätzen.

5) Es ist technisch sowieso unmöglich, alle jüdischen Bücher auszu-rotten.

6) Verfolgung stärkt.⁴⁹

Obwohl sich der Gutachter zunächst mit theologischen und juristischen Argumenten absichert, gerät seine wissenschaftliche Argumentation zum tragenden Pfeiler des Gutachtens, dessen Ergebnis folgerichtig in einer wissenschaftlichen Forderung gipfelt. Das wissenschaftliche Argument wird im Laufe der Abhandlung immer weiter ausgebaut und mit juristischen Argumenten (was nicht verboten ist, ist erlaubt, Hören der Gegenpartei, Gleichheit aller vor dem Gesetz wie vor der Wissenschaft), theologischen Argumenten (Worte von Jesus, Paulus, den Kirchenvätern), Argumenten der Praxis und Geschichte sowie schließlich mit einem Ethos des Menschen, der Eigenverantwortlichkeit, vermittelt.

Das so ausgebaute und von den genannten Autoritäten mitgestützte und legitimierte wissenschaftliche Argument entwickelt sich zum brauchbaren Hauptinstrument für den Gutachter, den auf die jüdischen Bücher gerichteten Vernichtungswillen nicht nur zu stoppen, sondern seinerseits mit Forderungen (nach Hebräischdozenten) in die Offensive zu gehen.

⁴⁹Cfr. ib., XVIII^v-XX^v.

II.2.3. Zur Herkunft der Argumentation

Die Frage nach den Vorbildern und Quellen Reuchlins sieht die bisherige Forschung noch als ungenügend gelöst an. S. Raeder stellt fest: „... auch heute noch haben wir kein genaues Bild von Reuchlins Gedankenwelt“.⁵⁰ Der Einschätzung der Herausgeberin des *Gutachtens*, daß Reuchlins Anliegen noch nicht begriffen sei,⁵¹ entgegnet W. Trusen: „Auch wenn inzwischen wichtige neue Erkenntnisse gewonnen wurden, sind diese weithin noch nicht in das allgemeine historische Bewußtsein eingedrungen.“⁵²

1. G. Kisch sieht in seiner Gegenüberstellung von Zasius und Reuchlin das Schwergewicht der Argumentation des letzteren in der juristischen Analyse.⁵³ Schon der Vergleich mit Zasius, doch mehr noch die Betrachtung der Rechtspraxis den Juden gegenüber legen nahe, die Unangefochtenheit der Rechtsauffassung der Juden als *concoives*, wie ihn das Gutachten als selbstverständlich und allgemein anerkannt einzunehmen scheint, anzuzweifeln. In der nur drei Jahre vor dem Gutachten veröffentlichten Abhandlung von Zasius *Questiones de parvulis Judeorum Baptisandis a communi doctorum assertione dissidentes*, 1508 in Straßburg bei Joannes Gruninger kommt ein ganz anderer Rechtsstandpunkt den Juden gegenüber zum Tragen. Die Schrift baut auf der Sklaveneigenschaft der Juden mit allen Konsequenzen des römischen Sklavenrechts auf und sieht eine Beschränkung des Prinzips der Vertragstreue den Juden gegenüber dadurch begründet. Mit der Sklaventheorie kann sich Zasius in engem Anschluß an Duns Scotus

⁵⁰Op. cit., 34. Zitiert in: St. Rhein, „Reuchliniana II“, 36.

⁵¹In: Johannes Reuchlin, *Gutachten über das jüdische Schrifttum*, A. Leinz-v. Dessauer [ed.], (Pforzheimer Reuchlinschriften 2), 1965, 5. Zitiert in: W. Trusen, op. cit., 127.

⁵²Ib.

⁵³G. Kisch sagt zu Reuchlins religiösen und kulturellen Motiven: „Sie alle zusammengenommen bildeten jedoch nur eine und zwar die schwächere Komponente in Reuchlins Bestimmung der Rechtsstellung der Juden. Denn das Schwergewicht lag zweifellos ausschlaggebend in seiner juristischen Analyse.“ G. Kisch, op. cit., 32.

auf eine lange Tradition stützen. Als Grundlage dienen ihm das Dekretale von Papst Innozenz III., die Einstellung gelehrter Schriftsteller, das kanonische Recht, das den Fürsten das Recht über Leib und Eigentum seiner Sklaven zuspricht sowie die nach den Worten von Papst Alexander III. nur aus Humanität und Gnade gewährte Duldung der Juden.⁵⁴ Die Argumentation von Zasius gründet daher auf der mittelalterlichen Lehre von der *servitus Judaeorum* und auf dem römischen Sklavenrecht.⁵⁵

Auch die geübte Rechtspraxis gegenüber den Juden, die gerade in der Regierungszeit von Kaiser Maximilian I. (1493–1519) besonders häufig in Vertreibung und damit verbundener Enteignung gipfelte, spiegelt einen von Reuchlins Argumentation abweichenden und an Zasius eng angelehnten Rechtsstandpunkt. Die Komplikationen dieser Rechtsauffassung legt A. Maimon⁵⁶ am Beispiel des Vertreibungsversuchs, den Albrecht II., Kurfürst und Erzbischof von Mainz und Erzbischof von Magdeburg, an der Spitze verschiedener Ständevertretungen 1515 und 1516 unternahm, offen.⁵⁷ Dieser Versuch scheiterte am Widerstand des Kaisers, der sonst an vielen Vertreibungen beteiligt und kein Gegner dieser Praxis war.⁵⁸ Die Gründe für das Unternehmen und den Widerstand des Kaisers identifiziert der Autor in den Motiven für die

⁵⁴Cfr. ib., 8 sq.

⁵⁵Zu den Wurzeln dieser Lehre sagt G. Kisch, op. cit., 9: „In ihrer historisch-theologischen Wurzel wird ihre Knechtschaft auf die den Juden allein aufgebürdete Schuld am Tode Jesu zurückgeführt und ferner aus der Verfluchung Kanaans in der Bibel abgeleitet. Durch diese beiden Tatsachen sei für das jüdische Volk der Rechtszustand ewiger Sklaverei begründet worden. Mit der theologischen wird aber auch die säkular-juristische Wurzel verknüpft, nämlich die völkerrechtliche Versklavung der Juden durch Kriegsgefangenschaft in dem gegen sie von den Römern geführten gerechten Krieg, welcher mit ihrer Niederlage endete.“ Die „Kammerknechtschaft“ war von Friedrich II. festgelegt worden.

⁵⁶A. Maimon, „Der Judenvertreibungsversuch Albrechts II. von Mainz und sein Mißerfolg (1515/1516)“, in: *Zur Geschichte der Juden im Deutschland des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit*, A. Haverkamp [ed.], Stuttgart 1981, 205–220.

⁵⁷Cfr. ib., 208.

⁵⁸Zu Vorspiel, Ablauf und Ergebnis von Aktion und Gegenaktion des genannten Vertreibungsversuches cfr. ib., 205–214.

ganze Aktion und in der Rechtslage, die bezüglich solcher Pläne bestand. Die Spitze des Unternehmens mußte danach aus folgendem juristischen Grund in erster Linie als gegen den Kaiser gerichtet gelten: Nachdem das reichsjudenrechtliche Institut der Kammerknechtschaft, das im 12. und 13. Jahrhundert entstanden war und den Kaiser als alleinigen Herrn aller Juden des Reichs und Inhaber aller Rechte an ihnen etablierte, im Laufe der Zeit insofern aufgeweicht worden war, als viele Rechte an den Juden auf die regionalen Herrscher übergingen, mußte dem Kaiser an den ihm im 15. und 16. Jahrhundert noch verbliebenen Rechten an den Juden besonders gelegen sein. Er besaß u. a. als einziger das Vertreibungsprivileg, und seine Genehmigung zu Vertreibungen mußte von den regionalen Fürsten bezahlt werden. Außerdem fiel die Hinterlassenschaft der Vertriebenen allein dem Kaiser zu.⁵⁹ Dem Kaiser ging es bei seinem Widerstand daher um das Institut der Kammerknechtschaft als ständige Einnahmequelle und um die rechtliche Stellung des Kaisers als Herrn der Kammerknechte.⁶⁰ Die Souveränitätsrechte, um die der Kaiser kämpfte, stützten sich auf die Rechtsauffassung der Juden als Sklaven, wie sie im Mittelalter entwickelt und theoretisch zum Beispiel von Zasius, einem Zeitgenossen von Reuchlin, geteilt und vertreten wurden.

Es erheben sich nun die beiden folgenden Fragen zum abweichenden Rechtsstandpunkt von Reuchlin:

a) Auf welche Grundlagen und Traditionen stützt Reuchlin seinen Rechtsstandpunkt, und wie steht diese Auffassung im Kontext ihrer Zeit da?

b) Was mag Reuchlin veranlaßt haben, in einem Gutachten, von dem er wußte, daß dessen eigentlicher Adressat Kaiser Maximilian I. war, eine Rechtsauffassung zu vertreten, die nicht nur negativ die Souveränitätsrechte des Kaisers, sondern auch dessen materielle Interessen

⁵⁹Cfr. *ib.*, 216.

⁶⁰Die ganze Auseinandersetzung sieht A. Maimon (*op. cit.*, 217) in engem Zusammenhang mit der Reichsreform, die bestrebt war, die Macht der Stände auf Kosten des Kaisers zu vermehren. Als Nachfolger eines der eifrigsten Exponenten dieser Bewegung, des Erzbischofs von Mainz Berthold von Henneberg (1441/42–1504), bemühte sich auch Albrecht II. im Sinne der Reichsreform. Als solche Bemühung wertet A. Maimon den Vertreibungsversuch von 1515/16.

berühren mußte.

Das Gutachten ist die zweite Stellungnahme Reuchlins zur Rechtslage der Juden. Eine erste Beschäftigung damit stellt seine 1505 entstandene Schrift *Doctor iohannis Reuchlins tütsch missive, warumb die Juden so lang im ellend sind*⁶¹ vor. Während der Autor in dieser Schrift als Begründung des Unglückes der Juden deren Verhalten dem Messias gegenüber anführt und für das Prinzip einer milden Duldung und zwangfreien Missionierung plädiert, unterscheidet sich seine Stellungnahme im 1510 entstandenen Gutachten von der zu seiner Zeit üblichen Auffassung ganz erheblich. Reuchlin nimmt seine Abweichung jedoch ohne jede Bezugnahme auf die zu seiner Zeit gängige Auffassung, wie sie etwa bei seinem Kollegen Zasius oder in der Praxis seines Kaisers zum Ausdruck kommt, vor. Durch Bezugnahme auf den *Codex Justinianus* 1.9.8.⁶² zeigt sich Reuchlin als unter dem Einfluß der italienischen Jurisprudenz stehend, über welche die Rezeption des römischen Rechtes nach Deutschland gelangte. G. Kisch schreibt hierzu:

„Nach der von Reuchlin angeführten Codexstelle standen die Juden allgemein unter der Herrschaft des römischen Rechts und waren der römischen Gerichtsbarkeit wie andere römische Bürger unterworfen. War ihnen doch schon im Jahre 212 durch eine Verfügung Caracallas die gleiche Eigenschaft zuerkannt worden. Reuchlin gibt nun den altrömischen Rechtssätzen bei ihrer Anwendung auf die im Heiligen Römischen Reich lebenden Juden eine für seine Zeit ungewöhnliche Deutung. Es ist die Zeit, in welcher sich die sogenannte Rezeption des römischen Rechts in Deutschland in Theorie, Praxis und Rechtsliteratur allenthalben mächtig durchzusetzen begann“.⁶³

⁶¹Die Schrift war für die persönliche Belehrung eines in der Judenfrage um Rat suchenden Edelmannes konzipiert. Von kleinem Umfang (12 Druckseiten, davon 7 1/2 Seiten bedruckt), scheint sie nicht für eine weitere Verbreitung bestimmt gewesen zu sein. Reuchlin, der wissenschaftlich immer enger in Berührung mit der hebräischen Sprache gekommen war, faßt hier vermutlich bisherige Ergebnisse seines Nachdenkens über die Stellung der Juden zusammen.

⁶²Cfr. *Gutachten*, I^v. Die Bezugnahme ist in die Übersetzung ins Hochdeutsche nicht übernommen worden.

⁶³G. Kisch, op. cit., 25.

Unter Ablehnung der Sklavenrechtslehre wendet Reuchlin die Bestimmungen des römischen Rechts genauso auf die Juden an, wie sie seinerzeit auf die Römer, einschließlich der zum Christentum übergetretenen, angewendet worden waren. Als Folge der von Reuchlin gewählten Interpretation der Rechtsquellen werden die Juden nicht als Feinde schlechthin, sondern höchstens als Feinde der christlichen Religion betrachtet, die im übrigen in den Genuß der Rechtsgüter, wie sie Reuchlin in seinem Gutachten fordert, zu setzen sind. Dies schließt ihren Ausschluß aus dem Kreis der Ketzler mit ein.⁶⁴

Reuchlin vertritt damit eine von der herrschenden Auffassung seiner Zeit abweichende Interpretation der Rechtsquellen, die, nach G. Kisch, jedoch der über Italien sich nach Deutschland seit dem Mittelalter verbreitenden Tendenz der Bemühungen um die Rezeption des römischen Rechts voll entspricht.

Um nun einer Hypothese zu den Gründen, die Reuchlin veranlaßt haben mögen, strategische Überlegungen soweit zu vernachlässigen, daß er einer gegen die Interessen des zu überzeugenden Adressaten gerichteten Interpretation der Rechtsquellen wie selbstverständlich den Vorzug gab, näherzukommen, kann ein Blick auf die mutmaßlichen Motive seiner Interpretation nützlich sein. Die Annahme, Reuchlin habe vielleicht aus Unkenntnis der tatsächlichen Praxis und Rechtsauffassung so gehandelt, ist von vornherein auszuschließen, weil er von berufs- und amtswegen wohlbewandert in den Verhältnissen seiner Zeit gewesen sein mußte und seine Argumentation darüberhinaus eine so profunde Kenntnis der Quellen und ihrer Glossen und Kommentare verrät, daß ihm abweichende Interpretationen nicht entgangen sein dürften.

In der erwähnten Abhandlung läßt G. Kisch nichtjuristische Motive wie wissenschaftlichen Kontakt zur jüdischen Kultur oder humanitäre Gründe als schwächere Komponente bei Reuchlins Bestimmung der Rechtsstellung der Juden gelten.⁶⁵ Als ausschlaggebend betrachtet Kisch die juristische Analyse. Er weist nach, daß Reuchlin im Gut-

⁶⁴Cfr. ib., 26 sqq.

⁶⁵Cfr. ib., 31 sq.

achten vor allem auf Bartolus⁶⁶ Bezug nahm und sieht im Kommentar des Bartolus zu 7 Leges im 9. Titel des ersten Buches des *Codex Iustinianus* zusammen mit weiteren Erklärungen von Bartolus ein genaues Spiegelbild, bzw. Vorbild der Reuchlinschen Auffassung von der Rechtsstellung der Juden im kaiserlichen Recht. Folgendes ist daher bei Bartolus und Reuchlin gemeinsam:

„Für Bartolus und ebenso für Reuchlin war die Lage der Juden im Recht die gleiche wie im Codex Iustinianus, sie war modifiziert lediglich durch das kanonische und statutarische Recht. Sie unterstanden als Bürger dem gemeinen römischen Recht und waren in allen ihren Rechtsangelegenheiten den Gerichten des Landes, in dem sie lebten, unterworfen. Ausnahmen bestanden nur für ihre religiösen und innerjüdischen Rechtssachen.“⁶⁷

Ein weiteres Moment von Reuchlins Bevorzugung der dargestellten Interpretation wird in der Behandlung der Juden in württembergischen Städten als „Burger“ seit dem Mittelalter gesehen.⁶⁸

Der hier angedeutete Grund für Reuchlins juristische Argumentation, nämlich das Ergebnis einer wissenschaftlichen Analyse, vermag zu erhellen, daß Reuchlin in seinem Gutachten keine von diesem Ergebnis abweichende Interpretation verwendet. Das wissenschaftliche Ethos kann jedoch kaum als ausreichende Erklärung dafür betrachtet werden, daß Reuchlin gerade auf die juristische Analyse einen so schweren Akzent im Gutachten legt, statt strategisch andere, dem Adressaten genehmere Beweggründe für die Verteidigung der jüdischen Bücher in den Vordergrund zu schieben und das juristische Moment weitgehend auszulassen.

⁶⁶Es handelt sich um Bartolus de Saxoferrato (1313–1357), einen italienischen Juristen, der ebenfalls hebräische Studien betrieb und sich um eine gewissenhafte Auslegung des römischen Rechtes verdient machte.

⁶⁷Ib., 33.

⁶⁸Cfr. ib., 35. Als Methode, die Reuchlin wie seinerzeit Bartolus bevorzugt, charakterisiert Kisch (ib.) abschließend: „der hier eröffnete Einblick in die Rechtsgeschichte, der Rückblick auf das römische Gesetzesrecht, auf seine Anwendung im mittelalterlichen Recht der italienischen Stadtstaaten, auf die Anpassung seiner Bestimmungen für diesen Zweck durch die Interpretation der Glossatoren und Kommentatoren...“

W. Trusen betont richtig, daß das *Gutachten* von Reuchlin auf Advokatenart „auf Überredung hin“ konzipiert gewesen sei. Er begründet dies mit der Beobachtung, daß die Quellen Reuchlins, die Kommentare des Bartolus und Baldus, das römische Recht in der Praxis als subsidiär behandelten und den Vorrang der später entstandenen Rechtsquellen verfochten. Der Autor nimmt an, daß Reuchlin dies absichtlich übersehen habe.⁶⁹ Er verweist gleichzeitig auf die Frage, ob die Rechtsstellung der Juden im römischen Reich tatsächlich so interpretiert werden könne, wie Reuchlin das in seinem *Gutachten* tat.⁷⁰ Trusen schließt daraus: „Reuchlin wußte also genau, daß seine der damaligen Situation nicht entsprechende juristische Interpretation der Rechtslage der Juden anfechtbar war. Er trug diese Auffassung dem Kaiser vor, um einen bestimmten Zweck zu erreichen.“⁷¹ Auf der Suche nach einer außerjuristischen Motivation schließt sich Trusen der Auffassung L. Geigers an, daß Reuchlin die jüdischen Schriften für sich und andere Gelehrte habe retten wollen.⁷²

Dieses Motiv dürfte angesichts des Gegensatzes, in den Reuchlin sich durch seine Rechtsanalyse mit der herrschenden Auffassung und Praxis seiner Zeit sowie mit den materiellen und machtpolitischen Interessen des Adressaten seines *Gutachtens*, des Kaisers, setzte, nicht als Erklärung dafür ausreichen, mit unverdeckten Karten zu spielen.

2. Es sei daher zusätzlich auf ein mit einer religiösen Grundanschauung gekoppeltes wissenschaftliches Ethos als Erklärungsmodell verwiesen, das, in dieser Kombination durchaus anfechtbar, doch eher ein Licht auf Reuchlins Beweggründe werfen könnte, strategische Gesichtspunkte außer acht zu lassen und ein nur seinem Ethos verpflichtetes *Gutachten* zu verfassen. W. Maurer etabliert die Verbindung von religiöser und wissenschaftlich-juristischer Grundanschauung in folgender Aussage:

⁶⁹Cfr. *op. cit.*, 132.

⁷⁰Cfr. *ib.*, 133. Trusen merkt zu dem Problem an: „Im Grunde sind durch die justinianische Gesetzgebung die Juden vom rechtlichen Status des Vollbürgers ausgeschlossen worden, weil dieser an die Zulassung zu den christlichen Sakramenten gebunden wurde.“ *Ib.*

⁷¹*Ib.*, 137.

⁷²Cfr. *ib.*

„Indem er die Vereinbarkeit zwischen jüdischen und christlichen Traditionen verfißt, verteidigt er zugleich die Grundlagen seines Verständnisses von der christlich-abendländischen Kultur und ihrem geschichtlichen Werden. . . Zugleich ist Reuchlin Jurist und als solcher, seiner humanistischen Grundanschauung entsprechend, Vorkämpfer für die Gültigkeit des römischen Rechtes im christlichen Europa.“⁷³

Diese Aussage leitet zu einer Grundanschauung Reuchlins über, die sich im Gutachten darin äußert, daß der Gelehrte in der jüdischen und christlichen Überlieferung kein Gegensatz-, sondern, allerdings aus christlicher Perspektive, ein Ergänzungsverhältnis erblickt.

Obwohl Reuchlin das wichtigste Buch, den Talmud, gar nicht persönlich kennt, kommt in seiner Beurteilung die Überzeugung zum Ausdruck, daß der Talmud vieles für den christlichen Glauben Nützliche enthalten müsse. Auch wenn er die vom Talmud angebotenen Handhaben ausdrücklich in den Dienst eines Nachweises der Überlegenheit des Christentums gestellt sehen will, so erhält doch der Talmud eine über das philologische Quelleninteresse an ihm noch hinausführende Dignität.

Die dahinterstehende Grundansicht stützt sich nicht allein auf die Überzeugung von der Notwendigkeit einer philologisch fundierten und sauberen Quellenkenntnis für die christliche Theologie und deren auf die Juden gerichtetes Missionsinteresse, sondern reicht mit ihren Wurzeln über Nicolaus Cusanus zu Ramon Lull.⁷⁴ Siegfried Raeder nimmt an, daß Reuchlin die Schriften des Cusanus (gest. 1464) während seines Basler Studienaufenthaltes von 1474–1477 kennenlernte.⁷⁵ Darüber hinaus besaß Reuchlin Manuskripte des Cusanus und war an den Vorarbeiten der Pariser Cusanusausgabe von 1514 beteiligt.⁷⁶ Zwei Grund-

⁷³W. Maurer, „Martin Butzer und die Judenfrage in Hessen“, in: *Zeitschrift des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde*, LXIV, Kassel/Basel (1953), 29.

⁷⁴Zum Verhältnis von Nikolaus von Kues und Ramon Lull cfr. u. a. Charles Lohr, „Ramon Lull und Nikolaus von Kues. Zu einem Strukturvergleich ihres Denkens“, in: *Theologie und Philosophie* 56 (1981), 218–231.

⁷⁵Cfr. op. cit., 35.

⁷⁶Cfr. St. Rhein, „Reuchliniana II“, 33. Zu den in Reuchlins Besitz

gedanken von Gott als der „*coincidentia oppositorum*“ und der Welt als „*deus visibilis*“ kommen bei Cusanus in der Theologie der Religionen, z. B. in der Schrift *De pace fidei* (1453) zum Tragen. Es soll dargelegt werden, wie alle Religionen trotz ihrer rituellen Unterschiede mit der Wahrheit, die im Evangelium offenbart wurde, übereinstimmen.⁷⁷ Die Wurzeln des Nicolaus Cusanus liegen im Anliegen und der Lehre von Ramon Lull (1232–1316), die Charles Lohr in dem Satz zusammenfaßt: „Das Leben dieses *vir phantasticus*... war von einem Ziel beherrscht: Er wollte die verschiedenen Völker der Welt zur *concordia*, zur Eintracht zusammenführen.“⁷⁸ Zu diesem Zweck betrachtete er es als seine Aufgabe, eine *Ars inveniendi veritatem* zu verfassen, welche dazu befähigen sollte, Moslems und Juden eine rational einleuchtende Erklärung der christlichen Lehre, besonders der für jene schwer akzeptierbaren Dogmen wie der Dreifaltigkeit oder Inkarnation Christi, zu geben. Reuchlin äußert sich im *Gutachten* (XVII^o):

„Soll ich nun einem vernünftigen Menschen etwas glaubhaft machen, so muß ich es seinem Verstand in einer Weise darbieten, daß seine Vernunft nicht davor zurückschreckt, damit sich sein freier Wille bei kritischer Überlegung mehr auf diese Seite neige, denn auf die andere. Und wenn eine Frage auf solche Weise einleuchtend gemacht ist, so fallen Wille und Einsicht zusammen und daraus wird Glaube“.

befindlichen Cusanusmanuskripten cfr. K. Preisendanz, „Die Bibliothek Johannes Reuchlins“, in: M. Krebs [ed.], op. cit., 42, n. 72.

⁷⁷ Siegfried Raeder, op. cit., 36, charakterisiert den Einfluß des Nikolaus von Kues auf Reuchlin: „Nikolaus von Kues hat Reuchlin vor allem beeinflusst durch seine Sprachphilosophie, sein transrationales Gottesverständnis, die ‚*pia interpretatio*‘... der außerchristlichen Überlieferungen und die dialogische Darstellungsform.“ Cfr. eti. H. Rupprich, „Johannes Reuchlin und seine Bedeutung im europäischen Humanismus“, in: M. Krebs [ed.], op. cit., 16 sq., 32; den Einfluß des Cusaners auf Reuchlin untersucht folgender Beitrag: F. Nagel, „Johannes Reuchlin und Nicolaus Cusanus“, in: *Pforzheimer Geschichtsblätter* 4 (1976), 133–157.

⁷⁸ „Das *Breviculum* des Thomas Le Myésier im Rahmen des Lebens und der Lehre Ramon Lulls“, in: Raimundus Lullus – Thomas Le Myésier, *Electorium parvum seu Breviculum*, G. Stamm [ed.], Wiesbaden 1988, 89. Dieser Beitrag bietet eine gute Einführung zu Ramon Lull, welche auch über die wesentliche weiterführende Literatur zu Lull informiert (89–105).

Bei seinem Versuch, Juden, Moslems und Christen einander näherzubringen, setzte sich Lull für die Einrichtung von Schulen ein, die das Studium der orientalischen Sprachen und damit einen Dialog zwischen den Religionen ermöglichen sollten. Reuchlin erteilt zum Ende des *Gutachtens* (XX^r) den Rat, Hebräischdozenten an den Hochschulen in Deutschland einzurichten.

Das Ziel der *Ars Lulliana*, Juden und Moslems zum Dialog mit dem Christentum zu führen, verband sich mit dem universellen Anspruch, „mit ihren logisch-ontologischen Prinzipien die Grundlage für sämtliche Wissensgebiete zu bilden“.⁷⁹

Auch Reuchlin geht es um ein grundsätzliches System der *arcanae philosophiae*, die er in *De verbo mirifico* (1494) und *De arte cabalistica* (1517) zum Gegenstand macht, und als deren Voraussetzung er die Kenntnis der Offenbarungsqualitäten der hebräischen Sprache postuliert.

Zu den Konstanten von Lulls Denken gehört die Auffassung, „daß ein Zugang zu dem einen Gott aller Völker durch die Betrachtung seiner Namen gefunden werden könne“ und „daß eine Betrachtung der gemeinsamen Namen Gottes eine Übereinstimmung, eine *concordia* zwischen allen Völkern ermöglichen könne – zwischen Moslems und Juden, griechischen und lateinischen Christen“.⁸⁰

Über dieses Thema verfaßte Lull Schriften in Dialogform, in denen Vertreter der großen Weltreligionen ihre Glaubensgrundlagen vortragen und sich dabei auf Kombinationen der göttlichen Namen stützen. Ähnlich baut Reuchlin seine Schriften *De verbo mirifico* und *De arte cabalistica* auf. Jeweils drei Männer, in der ersten Darstellung ein Philosoph, ein Jude und der Christ Capnion und in der zweiten Darstellung ein Jude, ein Muslim und ein Pythagoreer treten miteinander in ein Lehrgespräch, einen Dialog, der, nach Aufzeigen der Grenzen der Philosophie und der Notwendigkeit der Offenbarung und des Glaubens, über die Betrachtung der Namen Gottes die jüdische Geheimwissenschaft mit dem Christusglauben verbindet, unter ausgiebiger Verwendung der kabbalistischen Wissenschaft, besonders in der zweiten Schrift. Gerade dort fällt auf, daß kein Wort der Kritik über den Islam

⁷⁹Cf. *ib.*, 91.

⁸⁰*Ib.*

fällt. Nicolaus Cusanus hatte in der Schrift *Cribratio Alkoran* (1461) versucht, auch aus dem Koran das Evangelium als wahr zu erweisen. In diesem Sinne sieht Reuchlin die von Mohammed beschriebene ewige Seligkeit in keinem Widerspruch zu der bei Pythagoras und in der Kabbala dargestellten.⁸¹ Es bleibt zu untersuchen, inwieweit Reuchlins Grundanschauung von der Vereinbarkeit der jüdischen und christlichen Überlieferung, welche ein Fundament auch für sein Gutachten abgibt, direkter als über die Vermittlung des Nicolaus Cusanus bis auf Ramon Lull zurückreicht. Reuchlin hat sowohl die Schriften des Nicolaus Cusanus⁸² als auch nachweislich Spuria von Ramon Lull gekannt. Im *Gutachten* (XI^r) untermauert Reuchlin sein Plädoyer für eine symbolische Auslegung u. a. mit dem Hinweis auf folgende pseudo-Lullischen Schriften: *Codizill*, *Vademecum*, *De Intentione Alchimi-starum* und *Buch der Experimente*.⁸³ Aufgrund der Kenntnis solcher zum engsten Umkreis der Rezeption Lulls gehörenden Schriften ebenso wie aufgrund der Gemeinsamkeiten von Lulls und Reuchlins Anliegen und philosophischem System hat die Annahme, daß Reuchlin nicht nur über eine Vermittlung des Nicolaus Cusanus⁸⁴ mit den für seine Einstellung zur hebräischen Sprache und Literatur sowie zum Verhältnis des Judentums zum Christentum wirksamen Anregungen in Berührung kam, sondern diese direkt von Lull empfing, eine Grundlage, die ausbaubar wäre.

Der Ausgangspunkt für Ramon Lull und Reuchlin ist die Überzeugung, daß Sinneserkenntnis keine gültige Grundlage für die Wahrheit bilden kann und daß der Zugang zu ihr über die Betrachtung der Namen Gottes führen muß. Von diesem Punkt aus entwickelt Lull seine Stufen der Erkenntnis, eine zweifache Transzendierung von der Sinnes-

⁸¹Cfr. S. Raeder, op. cit., 49. Ganz richtig fällt St. Rhein, „Reuchliniana II“, 32 auf: „Interessant ist Raeders Hinweis auf Reuchlins Sicht der muhammedanischen Religion, die nicht kritisiert, sondern in das kabbalistisch-christliche Amalgam hineingeschmolzen werde.“

⁸²Siegfried Raeder, op. cit., 36, zitiert folgende Worte Reuchlins über Nicolaus Cusanus aus der Schrift *De arte cabalistica*: „Quidam Germanorum philosophissimus archiflamen dialis“.

⁸³Für den Hinweis, daß es sich bei diesen Titeln um Spuria handelt, sei Charles Lohr gedankt.

⁸⁴Cfr. z. B. S. Raeder, op. cit., 35 sqq.

erkenntnis zu den *obiecta intelligibilia* und von diesen über eine Meditation der absoluten Namen Gottes zur Berührung mit dem *optimum et maximum*. Von genau derselben Stelle aus bringt Reuchlin die kabbalistische Wissenschaft,⁸⁵ die an die heilige Sprache gebundene und lückenlos tradierte göttliche Überlieferung und Offenbarung als Grundlage allen Wissens in Anwendung. Die Offenbarungsqualität, die der hebräischen Sprache dabei zukommt,⁸⁶ ihre Innenseite und symbolische Dimension, erklärt die Dringlichkeit, mit der Reuchlin in seinem Gutachten das philologische Studium der jüdischen Quellen und ihre nicht wörtliche, sondern symbolische Auslegung, empfiehlt und verteidigt.

3. Als Reuchlins nächster Gewährsmann für die aus christlicher Perspektive rezipierte kabbalistische Tradition als Offenbarungswissenschaft und *via regina* zu der von Lull angestrebten *concordia* aller Religionen, die ihre Erfüllung im Christentum findet, muß naheliegender-

⁸⁵Gershom Scholem, op. cit., 254 zeigt folgende Grundauffassungen der Kabbala, wie sie auch Reuchlin geteilt haben mag: a) „als Uroffenbarung und Urtradition der Menschheit seit Adam, oder des Hauses Israel, seit Abraham oder Moses“; b) „als geheime Vor-Andeutung des Christentums, von der Voraussetzung ausgehend, daß viele der kabbalistischen Texte vorchristlicher Zeit entstammen“; c) „die kabbalistischen Texte als Verhüllungen christlicher Wahrheiten. . . wie etwa über die Trinität, die Inkarnation und das Wesen der Erlösung“. In seiner zweiten Schrift *De arte cabalistica* zog Reuchlin viele Originalzitate heran. Sie sind einem hebräischen Kodex entnommen, der sich in der Handschrift Halberstamm 444 des jüdisch-theologischen Seminars in New York befindet, wo sie G. Scholem 1938 entdeckte (cfr. ib., 251 sq.). Obgleich dies eine schmale Grundlage für die wissenschaftliche Erforschung der Kabbala sei, wertet Scholem die zweite Schrift als systematische Darstellung kabbalistischer Grundvorstellungen, wie sie in christlichem Geist gelesen wurden (cfr. ib., 252 sq.).

⁸⁶Folgende Themen stehen bei dieser Sprachmystik im Vordergrund: „Die Auffassung, daß Schöpfung und Offenbarung beide. . . Selbstdarstellungen Gottes sind, . . . die im Endlichen und Bestimmten alles Erschaffenen sich nur in Symbolen mitteilen können“; „die zentrale Stellung des Namens Gottes als des metaphysischen Ursprungs aller Sprache und die Auffassung der Sprache als Auseinanderlegung und Entfaltung dieses Namens, wie sie vornehmlich in den Dokumenten der Offenbarung, aber auch in aller Sprache überhaupt vorliegt“; „die dialektische Beziehung von Magie und Mystik in der Theorie der Namen Gottes“; (G. Scholem, op. cit., 10 sq.).

weise Pico della Mirandola zur Diskussion stehen.⁸⁷

Doch gilt für die Rezeption des Anliegens von Pico dasselbe wie für Pico selbst, was der spanische Dominikaner Pedro Garcia zum Ausdruck brachte, wenn er Pico entgegenhielt, daß die spanische Exegese, die sich auf Thomas v. Aquin und Nicolaus von Lyra stützte, dieses Anliegen bereits viel erfolgreicher verwirklicht habe.⁸⁸ Dieser Tatsache trägt Reuchlin Rechnung, wenn er sich in seinem *Gutachten* an mehreren Stellen auf zwei wichtige Gewährsmänner dieser Tradition beruft, auf Nicolaus von Lyra, welcher den Anfang setzte, und auf den konvertierten Rabbi, den Bischof Paulus von Burgos.⁸⁹ Der von Nicolaus von Lyra 1322–32 verfaßte Kommentar *Postilla litteralis in universam Bibliam* erläutert in ständiger Auseinandersetzung mit der jüdischen Exegese die Bibel in ihrem buchstäblichen Sinn. Dabei stützt sich der Exeget, ohne dies auszuweisen, auf die Theorie des Thomas von Aquin, welche den Literalsinn als grundlegend und allein beweiskräftig ausweist und gleichzeitig eine auch geistliche Auslegung der Hlg. Schrift begründet und rechtfertigt.⁹⁰ Die dadurch eröffneten hermeneutischen Möglichkeiten sieht Reinhardt ein halbes Jahrhundert später bei Nico-

⁸⁷Die einmalige Bekanntschaft Reuchlins mit Pico della Mirandola auf seiner zweiten Italienreise 1490 war nur oberflächlich und setzte sich nicht in einer Korrespondenz fort. Doch übernahm Reuchlin die Anregungen, die von Pico für das Studium und den Einbezug der Kabbala ausgingen. Dank Picos Kampf und der Approbation seiner Apologie durch Papst Alexander VI. 1493 war die Kabbala hoffähig geworden. Reuchlin war ein guter Kenner der Schriften von Pico (cfr. Geiger, op. cit., 171 sqq. u. G. Scholem, *Zur Kabbala und ihrer Symbolik*, Frankfurt 1960, 247 sqq.). Im *Gutachten* hält Reuchlin es daher für ausreichend, diesen Kampf des Pico und sein Ergebnis kurz zu referieren und verzichtet auf weitere Ausführungen (XII^v–XIII^r).

⁸⁸Cfr. Petrus Garcia, *Determinaciones magistrales contra conclusiones apologeticas Ioannis Pici Mirandulensis*, Roma 1489, fol. 84^r. Zitiert in: K. Reinhardt, „Das Werk des Nicolaus von Lyra im mittelalterlichen Spanien“, in: *Traditio*, vol. XLIII, New York (1987), 321–358, 358, n. 145.

⁸⁹Nicolaus von Lyra wird im *Gutachten* auf Seite IX^v, XIII^v und Paulus von Burgos auf Seite II^r, VI^r, VIII^r, IX^r, XVIII^r erwähnt. Die Erwähnung des letzteren auf Seite IX^r beinhaltet, daß Reuchlin dessen *Scrutinium scripturarum contra perfidiam Iudaeorum* genaue studiert haben muß.

⁹⁰Cfr. Thomas de Aquino, I S. Th. q. 1 a, 9–10. Zitiert in Reinhardt, op. cit., 321, n. 2.

laus von Lyra verwirklicht.⁹¹

In der Absicht, die Juden für die christliche Deutung des AT zu gewinnen, geht Nicolaus von Lyra auf den Urtext, d. h. den hebräischen Text des AT sowie auf jüdische Kommentare, zurück, um den Wortsinn der biblischen Texte zu erfassen. Dabei unterscheidet der Exeget einen doppelten Literalsinn: „die fraglichen Bibeltex-te weisen unmittelbar auf Personen und Ereignisse der alttestamentlichen Zeit hin, im Vollsinn aber auf Christus und auf Ereignisse der Kirchengeschichte.“⁹² Diese Auseinandersetzung mit der jüdischen Exegese war bereits das Grundanliegen der spanischen Theologie im XII. Jh. Eine Zusammenfassung der davon erarbeiteten Materialien bietet als erstes der systematische Kommentar des Nicolaus v. Lyra.⁹³ Sein Kommen-tar war daher in Spanien weit verbreitet und bevorzugt rezipiert.⁹⁴ Als Exegeten dieser Tradition charakterisiert Reinhardt Poncio Carbo-nell OM (ca. 1260–1350), Nicolaus Eymerich OP (1320–1399), Alfonso Fernández de Madrigal el Tostado (1400–1455) und Jaime Pérez de Valencia OESA (ca. 1408–1490).⁹⁵ Als bedeutendstes Zeugnis dieser Rezeption hebt Reinhardt die *Additiones ad postillam magistri Nicolai de Lira super Biblia* (1429) des Paulus von Burgos hervor.⁹⁶ Paulus von Burgos etabliert den von Nicolaus von Lyra verschwiegenen Ein-fluß des Thomas von Aquin erneut als grundlegend und kehrt „gegen Nicolaus von Lyra zur Meinung des Thomas von Aquin zurück, daß der metaphorische Sinn zum Literalsinn gehöre, mit der Begründung, der Literalsinn eines Textes werde nicht allein durch den Wortlaut (*vox*) konstituiert, sondern auch durch die Intention des Autors“.⁹⁷

In dieser Tradition ist auch Reuchlin zu sehen, wenn er im *Gutach-ten* (IV^v sqq.) am Beispiel einer gegen die Juden gerichteten Schrift demonstriert, zu welchen Irrtümern eine philologisch ungenügende und falsche Kenntnis des Literalsinnes führen kann und wenig später (IX^v

⁹¹Cfr. ib., 322.

⁹²Ib., 323.

⁹³Cfr. ib.

⁹⁴Cfr. ib., 324. Der Autor erfaßt die in Spanien verbreiteten Handschrif-ten und Übersetzungen dieses Kommentars (325–341).

⁹⁵Cfr. ib., 342–357.

⁹⁶Cfr. ib., 346.

⁹⁷Ib., 350.

sq.) zeigt, zu welchem Unsinn eine rein buchstäbliche Deutung der Bibel und anderer Schriften kommt und daraus mit einem Zitat des Hlg. Hieronymus schließt: „Der Weise kann aus Dreck Gold machen“ (IX^v). Die genannte Tradition kann daher für eine Quellenuntersuchung zu Reuchlin einiges bieten, besonders die in den Prologen zur *Postilla literalis* von Nicolaus von Lyra dargelegten Auslegungsprinzipien.

4. Ein näherliegendes Vorbild für Reuchlin, an dessen Ausbildung der Gelehrte selbst beteiligt war, findet sich im ausgeprägten Textbewußtsein, das ein konstitutives Element des Humanismus war, sich jedoch bei anderen herausragenden Exponenten der Bewegung wie Erasmus auf lateinische und griechische Quellen richtete. Als eine Folge dieses Textbewußtseins entwickelte sich der Anspruch auf das Recht und die Pflicht des Einzelnen auf eigene Urteilsbildung und Verantwortung, der sich darüberhinaus als wichtiger Impuls für die Reformation erwies, welche die Dimension persönlicher Verantwortung zum Bestandteil des Christentums machte.⁹⁸

In diesen Zusammenhang fügt sich Reuchlins Feststellung ein: „Wenn aber Unverständige daran Ärgernis nähmen, so wäre das ihre eigene Schuld und nicht die des Buches!“⁹⁹

⁹⁸Cfr. Chr. Heflerich, *Geschichte der Philosophie*, Stuttgart 1985, 90 sqq.

⁹⁹*Gutachten IX^v*. Cfr. eti. VIII^v sqq.

II.3. *Diskussion der Motive Reuchlins*

Eine Frage, die sich der Reuchlinforschung immer wieder stellt, ist das Problem der Motivation des Gelehrten, sich für die jüdischen Bücher einzusetzen. Diese Fragestellung teilt sich in die beiden Abschnitte einer Suche nach den Motiven, die Reuchlin bei der Abfassung des *Gutachtens* bewegt haben mögen sowie der Frage nach dem, was im Verlaufe des aus diesem *Gutachten* entstandenen Streites auf der Seite Reuchlins aus diesen Motiven geworden ist. Letzteres wird bei einer Diskussion der Gründe und Ursachen des Streites im Kontext von der Motivation von Reuchlins Gegnern und Parteigängern zu behandeln sein. Hierunter fallen auch die Einschränkungen, die Reuchlin durch weitere Erklärungen, die er dem einzigen authentischen Druck des *Gutachtens* im *Augenspiegel* anfügt, seiner ursprünglich weitgehend unbedingten Verteidigung des jüdischen Schrifttums – er hatte nur zwei Schmachschriften namhaft gemacht¹⁰⁰ – hinterherschleibt.

Eine Vermischung der beiden oben genannten Abschnitte der Frage nach der Motivation, wie sie in der Forschung häufig vorgenommen wird, indem sie den Nachweis eines Motivs aus nachträglich von Reuchlin im Verlauf des Streites gemachten Äußerungen, Erklärungen und Verteidigungen bestreitet, verkennt den Druck, unter den Reuchlin als Person durch die Angriffe geraten war und wird dem, was ihn noch unbefangen zur Abfassung seines *Gutachtens* bewogen haben könnte, schwerlich gerecht. Unbedenklich, ja notwendig erscheint dagegen die Inbetrachtung von Äußerungen zur Judenfrage vor dem Streit sowie alles, was Reuchlin außerhalb des Streites in wissenschaftlichen Schriften zu seinem Interessenschwerpunkt der hebräischen Sprache und Literatur, bes. der Kabbala, zu sagen weiß, um der Motivation des Gelehrten näherzukommen.

Der Standardbiograph, L. Geiger, beurteilt die Motivation, die er allerdings auch mit Reuchlinschen Reaktionen im Streit sowie mit der ausgebliebenen Reaktion der Juden zu Reuchlins Engagement begründet, in der Aussage: „Reuchlin wollte die jüdischen Schriften für sich

¹⁰⁰Cfr. *Gutachten*, II^r.

und die Gelehrten retten, weil sie Gegenstand seiner wissenschaftlichen Beschäftigung, weil die Sprache ihm lieb und werth geworden war...¹⁰¹ Diesem Urteil schließt sich W. Trusen an, wenn er befindet:

„Reuchlin war kein Repräsentant moderner Toleranz. Für ihn stand die göttliche Sprache des Hebräischen im Vordergrund... Er erblickte in jenen Vorgängen, die von Pfefferkorn ausgelöst wurden, eine Gefahr für sein wissenschaftliches Lebenswerk, eben die 'Sprache Gottes', das Hebräische, der christlichen Welt zugänglich zu machen“.¹⁰²

Dieses Motiv fand in der Forschung als Erklärung für Reuchlins Engagement keinen uneingeschränkten Anklang:

„But it would be wrong to assume that Reuchlin defended the Jews' right to keep their books simply to protect himself as a humanist and Hebrew scholar. He opposed Pfefferkorn's campaign not because it threatened his work, but because it offended his sense of justice.“¹⁰³

Overfield zeigt sich damit der Analyse von G. Kisch verbunden, der zu dem Verhältnis von nichtjuristischen zu den juristischen Motiven äußert: „Sie alle zusammengenommen bildeten jedoch nur eine und zwar die schwächere Komponente in Reuchlins Bestimmung der Rechtsstellung der Juden. Denn das Schwergewicht lag zweifellos ausschlaggebend in seiner juristischen Analyse.“¹⁰⁴ Auch diese Akzentverschiebung sieht Reuchlin in der Hauptsache einem wissenschaftlichen Ethos verpflichtet, das R. P. Becker dahingehend verallgemeinert:

„Reuchlin obviously did not have to have read a single word of that text [Talmud] to know that one must not burn books because of the ideas they may contain. It was this lofty cause of intellectual freedom which gave such moment to the controversy...“¹⁰⁵

¹⁰¹Op. cit., 251.

¹⁰²Op. cit., 155 sq.

¹⁰³J. Overfield, op. cit., 174.

¹⁰⁴Op. cit. (1961), 32. Diese Erklärung lehnt W. Trusen, op. cit., 132 sqq. ab.

¹⁰⁵R. P. Becker, *A War of Fools. The Letters of Obscure Men. A Study*

Diese Erklärung der Beweggründe Reuchlins als überwiegend der wissenschaftlichen Freiheit verpflichtet, ließ sich ohne Bruch überleiten in eine Erklärung des gesamten Streites als Kontroverse zwischen Humanismus und Scholastik, ein Konzept, das u. a. J. Overfield in Zweifel zieht.¹⁰⁶ Dem juristischen Erklärungsmodell steht die Auffassung nahe, daß humanitäre, d. h. von Mitleid- und Gerechtigkeitsempfindung inspirierte Gründe wesentlich bis ausschlaggebend gewesen sein könnten. G. Kisch hat in seiner Untersuchung über die Rechtsauffassung von Reuchlin und Zasius diesen Beweggrund als Nebenmotiv sehr wohl gelten lassen, eine nahtlose Akzentverschiebung vom juristischen auf einen humanitären Beweggrund jedoch durch eine Analyse von Reuchlins erster programmatischer Judenschrift gebremst.¹⁰⁷

Es handelt sich um die 1505 in Pforzheim veröffentlichte und an einen anonymen, um Rat in der Judenbehandlung anfragenden Edelmann gerichtete Schrift *Doctor iohannis Reuchlins tütsch missive, warumb die Juden so lang im ellend sind*. Darin hält Reuchlin an der Kollektivschuld der Juden und an der Notwendigkeit ihrer Bekehrung fest, plädiert jedoch für ein Prinzip milder Duldung. G. Kisch sieht daher keinen gravierenden Unterschied bei Reuchlin zur allgemeinen zeitgenössischen Haltung den Juden gegenüber.¹⁰⁸ Die der Analyse von Kisch sonst verpflichtete Untersuchung Overfields nimmt diesem Bremseffekt die Wirkung mit folgender Einschätzung des *Augenspiegels*: „It is clear in this work that Reuchlin sought to combat anti-Jewish fanaticism, rather than scholasticism or antihumanism.“¹⁰⁹ Overfield vermeidet hierbei die Klippe, eine humanere Einstellung gegenüber den Juden als ein konstituierendes Element des Humanismus zu qualifizieren. Geiger schätzt den *Augenspiegel* im Vergleich zum nichtveröffentlichten *Gutachten* genau umgekehrt ein. Er sieht die dort gemachten Einschränkungen gerade als Argument gegen ein Verständnis von Reuchlin als Freund der Juden an.¹¹⁰ Der schwer zu klärende

of the Satire and the Satirized, Bern 1981, 52.

¹⁰⁶Op. cit. Diese Meinung teilt W. Trusen, op. cit., 115.

¹⁰⁷Cfr. op. cit. (1961), 15 sqq.

¹⁰⁸Cfr. ib., 22.

¹⁰⁹Op. cit., 177.

¹¹⁰Cfr. op. cit., 251. Auch W. Trusen, op. cit., 150, entnimmt dem

Gegensatz beider Einschätzungen läßt sich in einer allgemeineren Untersuchung zum Antijudaismus im Humanismus zumindest teilweise aufheben. H. Obermann geht es in seinem Buch um eine Auflockerung der etablierten Rollenverteilung in der Rezeption des Humanismus, die Reuchlin als Vater der Judenemanzipation, Luther als Antisemit und Erasmus als Urbild der Toleranz und Verfechter der Menschenwürde begreifen möchte.¹¹¹

Bezüglich Erasmus hat diesem Anliegen bereits G. Kisch (1969), in einer Untersuchung, die es an Deutlichkeit nicht fehlen läßt, stattgegeben. In der Auseinandersetzung um Reuchlin zwar prinzipiell auf der Seite seines Kollegen stehend, betrachtete Erasmus Pfefferkorn als unwürdigen Streitgegner, fürchtete generell eine von dem Streit ausgehende Untergrabung des christlichen Friedens und mochte sein Anliegen der *bonarum litterarum* nicht mit den Angelegenheiten Reuchlins und Luthers vermengt sehen, was ihn zu einer zunehmenden Distanzierung von beiden Seiten im Reuchlinstreit veranlaßte.¹¹² Sein Verhältnis zur Sache, der Erhaltung der hebräischen Bücher, ein mit seinem sonstigen Textbewußtsein durchaus sich vertragendes Anliegen, wird durch die Befürchtung ambivalent, daß eine Wiederbelebung der hebräischen Schriften gleichzeitig auch ein Aufleben des Judentums bedeuten könnte.¹¹³ Letztlich sah er im Interesse für das Hebräische eine Gefahr für den christlichen Glauben, war gegen eine Betonung des AT und sogar bereit, auf dieses, um des Friedens der Christenheit willen, zu verzichten. Das Judentum war für Erasmus identisch mit der kleinlichen Beobachtung sinnloser Riten, die Juden selbst galten ihm als Pest¹¹⁴ und trugen seiner Meinung nach Mitschuld an den Folgen der Reformation.¹¹⁵ Die Juden bleiben damit aus der *humanitas erasmiana* ausgeklammert,¹¹⁶ und Kisch beurteilt Erasmus' Einstellung zu der Frage der Juden als konform mit der Stimmung der Zeit, doch im Gegensatz zu dem sich bei Reuchlin entwickelnden Wandel in der humanitären

Gutachten diese Beobachtung.

¹¹¹Cfr. op. cit., 15–18.

¹¹²Cfr. G. Kisch, op. cit. (1969), 20 sq.

¹¹³Cfr. ib., 6 sqq.

¹¹⁴Cfr. ib.

¹¹⁵Cfr. ib., 8.

¹¹⁶Cfr. ib., 29.

Einstellung den Juden gegenüber.¹¹⁷

Diese Einschätzung Reuchlins wird in der Untersuchung von Oberman nicht beibehalten. Die drei Exponenten des Humanismus, die der Autor auswählt und denen gemeinsam ist, daß sie in der Schriftauslegung nicht mehr mit der Vulgata vorliebnehmen, sondern zu den Quellen zurückgehen, stellt Oberman in einen geschichtlichen Kontext, in welchem er den Judenhaß in einer Kontinuität, die ganz Europa betrifft, weiter wirksam sieht.¹¹⁸ Als Ursachen dafür, daß sich das Toleranzstreben im Humanismus nicht auf die Juden erstreckte, identifiziert Oberman den ökonomischen Druck und die religiöse Überzeugung als Determinanten der Haltung den Juden gegenüber. Die Reformbestrebungen im 16. Jahrhundert, einschließlich der Anliegen von Erasmus, Luther und Reuchlin, ein erneuertes Studium der biblischen Quellen einzuleiten, beurteilt Oberman in der Auswirkung auf die Juden als unheilvoll. Den Reformwillen, den er auf die Spannung zwischen veräußerlichter Religion und innerer Wahrheitsfindung gerichtet sieht, betrachtet er als einen allen Reformern gemeinsamen Antijudaismus, den er folgendermaßen charakterisiert: „Antijudaismus, das ist der gemeinsame Sturmlauf von Humanismus und Reformation gegen alle Veräußerlichung von inneren Werten. . . Antijudaismus wird zum integralen Bestandteil der Reformprogramme des 16. Jahrhunderts.“¹¹⁹

Als Beweggrund für Reuchlins Interessenschwerpunkt wird daher keinesfalls ein humanitäres Anliegen gesehen.¹²⁰ „Reuchlin beschäftigte sich so eingehend mit hebräischem Gedankengut, um die Überlegenheit und Universalität des christlichen Glaubens auszuweisen. Dazu sah er die Scholastik mit ihrer Technisierung der Theologie außerstande.“¹²¹ Reuchlins programmatische Judenschrift *Tütsch missiue* von 1505 wird vor diesem Hintergrund die praktische Anwendung von *De verbo mirifico* von 1494. „Weil das Elend der Juden gottgegebene Strafe, nicht menschenverschuldetes Unrecht ist, können sie dem Gottesurteil nur

¹¹⁷Cfr. ib., 33.

¹¹⁸Cfr. H. Oberman, op. cit., 15–18.

¹¹⁹Ib., 28.

¹²⁰Dieser Meinung sind auch St. Rhein, „Reuchliniana II“, 27 sowie W. Trusen (cfr. n. 110).

¹²¹H. Oberman, op. cit., 27.

durch Bekehrung entgehen.¹²² Diese Möglichkeit sieht Reuchlin für die Juden gegeben, die mit dem Geheimnis des wunderwirkenden Wortes, der Kabbala genannten Methode, vertraut sind. Die Kabbala ist für Reuchlin die bis vor kurzem nur den jüdischen Gelehrten zugängliche Methode, im Buchstaben des AT das Mysterium der Gottesoffenbarung zu entdecken, die über sich hinaus auf das Christusgeschehen weist.¹²³

Reuchlin geht es um den Nachweis, daß nur Christus die Wahrheit von Juden und Heiden erschließt. Er ist ungeachtet dessen weiterhin von der Kollektivschuld der Juden überzeugt und betrachtet als einzigen Ausweg die Aufgabe des Talmud und die Beugung vor der christlichen Kabbala, dem jüdischen Zeugnis vom christlichen Glauben. Der Autor schließt also auf folgendes Motiv bei der Verteidigung der jüdischen Bücher: „...nicht dem jüdisch gelesenen Talmud gilt seine Verteidigung, sondern dem ungehinderten Zugang zu den Quellen der christlichen Kabbala.“¹²⁴ Reuchlins leitendes Interesse läuft demnach auf eine Christianisierung des Hebräischen aufgrund eines religiösen Überlegenheitsgefühles hinaus.¹²⁵ Die Anfechtung, die von Reuchlins juristischer Analyse für die alleinige Geltung des genannten Motives ausgehen könnte, hebt Oberman in der Erklärung auf, daß Reuchlin die Juden als Bürger zweier Welten, als concives im Kaiserreich auf der Grundlage des *Codex Justinianus*, jedoch als Gegner im Gottesreich angesehen habe. Er weicht damit erheblich von Overfield ab, der zum Motiv einer Usurpation der hebräischen Sprache, der Kabbala und des Talmud für christliche Zwecke meint: „But these arguments did not make up a significant part of Reuchlin's opinion. More important were the legal arguments...“¹²⁶

¹²²Ib., 35.

¹²³Cfr. ib., 33 sqq.

¹²⁴Ib., 39.

¹²⁵Abgeschwächt formuliert H. Rupprich, „Johannes Reuchlin und seine Bedeutung im Europäischen Humanismus“, in: *Johannes Reuchlin 1455-1522*, M. Krebs [ed.], Pforzheim 1955, 25: „Durch seine hebräischen Schriften wollte Reuchlin der Kirche zur reinen Erkenntnis ihrer Glaubens- und Sittenlehren verhelfen, zu ihrem Wachstum beitragen und ihre geistige Durchdringung fördern.“

¹²⁶Overfield, op. cit., 176.

Die soweit vorgestellten Positionen zeichnen sich durch eine Tendenz zur Einseitigkeit aus, die G. Kisch und in seinem Gefolge J. Overfield durch die Anerkennung von Nebenmotiven zu mildern suchen. Das Hauptmotiv, das beide Autoren in der juristischen Analyse liegen sehen, wird nicht weiter daraufhin befragt, warum Reuchlin von zwei Analysemöglichkeiten, die für die Juden günstigere und gerechtere bevorzugte und sich in seiner Auffassung nicht seinem Kollegen Zasius anschloß. Der Verweis der philologisch – religiösen Motivation an die Peripherie steht zudem in einem Mißverhältnis zu Reuchlins Beschäftigung mit der Sprachphilosophie der Kabbala und der hebräischen Sprache und Literatur überhaupt sowie zur Bedeutung, welche seine Philosophie innerhalb seines Werkes einnimmt. Eine Inbetrachtung der nichtjuristischen Quellen für seine Einstellung den Juden, ihrer Sprache und Kultur gegenüber ist ausgeklammert.

L. Geiger sowie W. Trusen und H. Oberman argumentieren noch ausschließlicher, wenn sie ein rein wissenschaftliches Interesse oder ein vor religiös-ideologische Propagandazwecke gespanntes wissenschaftliches Interesse mit dem Ziel der Usurpation der kabbalistischen Sprachphilosophie und ihres Mysteriums für christliche Zwecke als Hauptmotiv identifizieren. Obgleich H. Oberman die Tiefe von Reuchlins Interesse an den jüdischen Büchern damit viel zutreffender erkennt als G. Kisch, unterschätzt er doch das Gewicht der juristischen Argumentation Reuchlins. Da G. Kisch selbst nicht dezidiert die Schlussfolgerungen zieht, welche eine Betrachtung der Wahl Reuchlins, in seiner Analyse die rechtliche Gleichstellung der Juden zu fordern, trotz der Existenz einer dazu gegensätzlichen Analyse und Praxis, durchaus erlauben könnte, ist es H. Oberman nicht zu verdenken, daß er die darin liegende Komponente menschlichen Engagements gar nicht beachtet. Dies ist umso verständlicher, als seine Untersuchung der Zeit und der Bewegung, denen Reuchlin angehörte, eine überwältigende gegenteilige Einstellung den Juden gegenüber identifiziert.¹²⁷

Zu einer ausgeglicheneren und vor allen Dingen vollständigeren Einschätzung der Motivation Reuchlins könnte es kommen, wenn man die

¹²⁷W. Trusen hat ganz richtig erkannt, daß hinter Reuchlins juristischer Argumentation ein weiterführendes Motiv gestanden haben mußte. Cfr. op. cit., 128 sqq. und 132.

Stoßrichtung von Reuchlins Interesse an den jüdischen Büchern nicht als religiös-propagandistisches Anliegen werten müßte. Hier kann eine Inbetrachtung der Quellen von Reuchlins Philosophie hilfreich sein, einige Faktoren anders zu bewerten. Warum sollte Reuchlin von Lull neben der Auffassung, daß der Zugang zum Gott aller Religionen durch eine Betrachtung seiner Namen gefunden werden könne, wozu Reuchlin die Sprachphilosophie der Kabbala benutzen möchte, nicht auch das Anliegen, alle Weltreligionen durch Anwendung dieser Erkenntnis zur *concordia* zusammenzuführen, übernommen haben? *Concordia* bedeutet dabei nicht einfach friedliche Koexistenz, sondern die tatsächliche Einigung aller Offenbarungstraditionen im Höhepunkt des Christentums, wobei das Christentum in diesem Verständnis nicht plump verschlingt, sondern selbst bereichert und erneuert wird. Die Dringlichkeit und Konsequenz, mit der Reuchlin das Studium der hebräischen Schriften und die Verteidigung der jüdischen Bücher betrieb, sprechen dafür, daß er sich über eine Bekehrung der Juden und den Sieg des Christentums hinaus etwas davon erhoffte. In diesem Licht wäre das, was H. Oberman als Wissenschaftsinteresse im Dienst religiös-ideologischer Propaganda begreift, ein Interesse, das einem existentiell-religiösen Anliegen dient. Im Vordergrund stünde nicht mehr das Entreißen von Wissen und Mysterium, sondern Aneignung um einer vollständigeren Offenbarung willen. Damit ist nicht gesagt, daß Reuchlin jemals das Überlegenheitsgefühl des Christen und seiner Religion gegenüber dem Juden und dessen Tradition aufgegeben hätte, doch ist eine Komponente des Respektes und der Erwartung eines Zugewinnes in das Verhältnis eingeführt. Diese Interpretation erlaubt darüber hinaus, stimmiger Reuchlins juristische Analyse mit ihren unzweifelhaft humanitären Implikationen in Reuchlins Einstellung den Juden gegenüber zu integrieren. Es besteht nicht die Notwendigkeit, hier eine Bruchstelle sehen zu müssen, genausowenig wie für Reuchlin der Zwang bestanden hatte, im Rückgriff auf Tradition und Autoritäten, das römische Bürgerrecht in seiner eigenen Interpretation auf die Juden anzuwenden. Zumindest ebenbürtige Traditionen und Autoritäten hätten, wie das Beispiel von Zasius zeigt, für eine Anwendung des römischen Sklavenrechts zur Verfügung gestanden.

Reuchlins Analyse ist im Gegenteil hinlänglich von der Praxis und

der Einstellung seiner Zeit abweichend, was in ebensolchem Maße von seinen auf die jüdischen Bücher gerichteten Interessen und Hoffnungen gilt, daß Äußerungen, die, zwar immer abgemildert, doch im Geist der Zeit zu stehen scheinen, nicht zwangsläufig als konstitutiv für Reuchlins Einstellung gewertet werden müssen, sondern auch als Tribut an den Zeitgeist an die Peripherie seiner Einstellung verwiesen werden könnten. Für diese Akzentsetzung spricht, daß ein großer Teil dieser Äußerungen und Einschränkungen der im *Gutachten* präsentierten Analysen und Forderungen im Laufe des Streites fielen, als es nicht mehr sachlich um jüdische Bücher ging, sondern Reuchlin seine Reputation und Rechtgläubigkeit zur Disposition gestellt sah und um sich zu fürchten hatte. Äußerungen dieser Art wären damit nicht unbedingt als genuiner Ausfluß der Meinung Reuchlins zu betrachten, sondern eher als strategisch oder wenig heldenhaft einzuschätzen.

Anders verhält es sich mit Reuchlins *Tütsch missive* von 1505, in welchem er nicht nach dem Prinzip der Gleichstellung, sondern dem Prinzip der Gnade gegenüber den Juden argumentiert. Es wäre wenig überzeugend, wollte man sich hier mit der Erklärung eines kräftigen Tributes an den Zeitgeist begnügen. Außer Zweifel steht, daß Reuchlin hier nicht wesentlich von der ideologischen Grundlage der Einstellung gegenüber den Juden in seiner Zeit abweicht, doch in den Schlußfolgerungen sich von der weit verbreiteten Praxis der gewaltsamen Vertreibung von Juden distanziert und zur milden Duldung rät. Zieht man den Adressaten der Schrift, einen Edelmann, in Betracht, der, in seiner Zeit stehend, eine Beratung in der Judenbehandlung sucht, so ist die Frage berechtigt, ob es Reuchlin, selbst wenn er gewollt hätte, möglich war, in dieser Beratung die ideologischen Grundlagen umzustößen, ohne eine Verständigung gänzlich zu kappen. Reuchlin hat sich auf eine Milderung der Schlußfolgerungen aus den ideologischen Grundlagen, aus welchen Gründen auch immer, beschränkt. Der Unterschied zum *Gutachten* ist evident, so daß man durchaus eine Entwicklung in Reuchlins Judeneinstellung in den dazwischenliegenden vier Jahren annehmen kann. Entscheidender ist jedoch die Frage, ob eine Beurteilung der Einstellung Reuchlins bei einer Konfrontation dieser Schrift mit dem *Gutachten* des Gelehrten und seinem Lebenswerk und Anliegen, das ausschlaggebende Gewicht auf diese Schrift legen kann, ohne viele

Faktoren zum Nachteil der Einschätzung ausklammern zu müssen.

II.4. Zum Streit und seinen mutmaßlichen Gründen

Zu den Kennzeichen des Streites, der sich anlässlich der Diskussion um die jüdischen Bücher entwickelte, gehört die Hervorbringung zahlreicher und in der Regel höchst polemischer Schriften.¹²⁸ Der Streit selbst ist immer wieder nacherzählt worden,¹²⁹ so daß es für den Zweck der Einordnung der Verteidigungsschrift von J. Dragišić in die ganze Entwicklung ausreicht, hier nur das Gerüst des ganzen Herganges kenntlich zu machen, allerdings unter der Fragestellung, welche Ursachen als Erklärung für die Ausweitung des Streites neben dem Anlaß eine Rolle gespielt haben könnten.

Von einem sachlichen Gesichtspunkt aus zerfällt der Streit in zwei Abschnitte. Der erste Teil war 1510 bereits abgeschlossen und drehte sich richtig um die jüdischen Bücher. Nachdem die auf Anforderung des Kaisers eingeholten Gutachten am 29. 10. 1510 von Erzbischof Uriel von Mainz über den kaiserlichen Beauftragten Pfefferkorn mit einer für die jüdischen Bücher negativen Empfehlung an den Kaiser gesandt worden waren, delegierte der Kaiser die Materialien an eine Kommission. Diese

¹²⁸Eine weitgehend vollständige Chronologie des Schriftenwechsels mit anschließender Beschreibung der einzelnen Dokumente findet sich unter der Überschrift „Index scriptorum causam Reuchlinianam spectantium“, in: *Ulrich Hutteni equitis Operum supplementum. Epistolae obscurorum virorum, collegit, recensuit, adnotavit Eduardus Böcking, Suppl. II, Leipzig 1869, 53–115.*

¹²⁹Grundlegend ist L. Geiger, *Johann Reuchlin. Sein Leben und seine Werke*, Leipzig 1871, Nachdruck 1964, 205–454; wichtig auch H. Graetz, *Geschichte der Juden*, IX, Leipzig ⁴1907, (¹1866), 63–195; 477 sqq. enthält eine Bibliographie und Chronologie der Streitschriften; cfr. eti. die Einführung von Aloys Bömer in: *Epistolae obscurorum virorum*, A. Bömer [ed.], Heidelberg 1924, Nachdruck Aalen 1978, 5–105; M. Brod, *Johannes Reuchlin und sein Kampf*, Stuttgart 1965, 178–270; Salo Wittmayer Baron, *A Social and Political History of the Jews*, 14 Bde., New York, ²1952–1969, Bd. XIII, 182–191; von den neuesten Veröffentlichungen ist W. Trusen, „Johannes Reuchlin und die Fakultäten“, in: *Der Humanismus und die oberen Fakultäten*, G. Keil/B. Moeller/W. Trusen [ed.], (Mitteilung XIV der Kommission für Humanismusforschung), Weinheim 1987, 115–157 zu erwähnen.

entschied sich für eine Wegnahme der jüdischen Bücher unter Beachtung einer genauen Verfahrensweise. Da jedoch auf den Reichstagen in dieser Angelegenheit kein weiterer Beschluß gefaßt wurde, blieb es bei dem letzten Stand der Tatsachen, nach dem die Juden die konfiszierten Bücher zwischen März und Juli 1510 zurückerhalten hatten. Die Bücherangelegenheit im eigentlichen Sinne schien damit beendet.

Ein Grund für die Zurückhaltung des Kaisers, die Angelegenheit definitiv zu lösen, mag in folgender Tatsache, die W. Trusen betont, liegen: Die Stellungnahme der Fakultäten enthielt die Forderung nach einem förmlichen Verfahren, unter Heranziehung sprachkundiger Gelehrter und Anhörung der Juden.¹³⁰ Als Konsequenzen sieht Trusen: „Jeder nur halbwegs mit dem kanonischen Prozeßrecht Vertraute konnte erkennen, daß die Angelegenheit im Sande verlaufen mußte, wenn der Kaiser den Gutachten folgen würde.“¹³¹

Die sich dem anschließende Phase des Streites, die bis 1520 reicht, ist weit schwerer zu charakterisieren. Hier können die Beurteilungen auseinandergehen. Methodisch läßt sich dieser Streitabschnitt jedoch auf zwei Ebenen lokalisieren. Der Kampf spielte sich im öffentlichen Austausch von überwiegend polemischen Schriften ab, der auf jeder Seite von einer stattlichen Anzahl privater Korrespondenzen flankiert zu denken ist, und als juristische Maß- und Gegenmaßnahmen vor Tribunalen und Kommissionen, die ihrerseits durch eine jeweils emsige Gutachtertätigkeit vorbereitet und eingeleitet wurden.

Mit seinem *Gutachten* hatte sich Reuchlin von seinen Mitgutachtern in gewisser Hinsicht isoliert.

Zu einem ersten juristischen Höhepunkt kam es 1513, als Hochstraten Reuchlin vor das Inquisitionsgericht in Mainz lud, der Erzbischof Uriel von Mainz jedoch einen Urteilsspruch wegen Verfahrensfehlern verhinderte und Reuchlins Appellation an Papst Leo X. bewirkte, daß der Fall den Bischöfen von Speyer und Worms übertragen wurde. Dieses Gericht sprach Reuchlin 1514 frei, woraufhin Hochstraten nach Rom

¹³⁰Cfr. W. Trusen, op. cit., 123 sqq.

¹³¹Ib., 126. Als Erklärung für die verbreitete Meinung in der Rezeption, alle außer Reuchlins Gutachten seien im Sinne von Pfefferkorn ausgefallen, schreibt Trusen, op. cit., 125: „Möglicherweise hat man sich vom Geschwätz Pfefferkorns leiten lassen...“

an den Papst appellierte.

Zu dieser ersten Eskalation war es durch den Schlagabtausch zwischen Pfefferkorn und Reuchlin gekommen. Pfefferkorns *Handspiegel*¹³², 1511, war im gleichen Jahr von Reuchlins *Augenspiegel*¹³³ beantwortet worden, was zu einer Überprüfung der letztgenannten Schrift durch die Kölner theologische Fakultät führte, als deren Ergebnis Arnold v. Tüngerns *Articuli*¹³⁴ 1512 in Köln erschienen, welche als die Grundlage der immer wieder gegen Reuchlin erhobenen Vorwürfe gelten können und außerdem ein Mandat des Kaisers gegen den *Augenspiegel* erreicht werden konnte. Im gleichen Jahr erschien noch Pfefferkorns *Brandspiegel*¹³⁵ 1513 Reuchlins Verteidigungsschrift *Defen-*

¹³² *Handt-Spiegel Johannis Pfefferkorn wider und gegen die Jüden und Judischen Thalmudischen schrifftten, so sie uber das Christenlich Regiment singen und lesen, Welche pillich Gots lesterer, ketzer und aberglauber des alten Newen und des Naturlichen gesetzen gezelt, geheissen, verthumbten abgethan werden mögen. Darumb sich etliche cristen wider mich setzen, anfechten, Solliche artickel zu widerlegen, Dargegen ich antwurdt und mit bescheidenen reden uffgelöst hab. Welcher dass püchlein lesen will, der thu nit wie der hann, so er über die glüenden kolen fleucht. Vill gelesen und wenig verstanden, ist besser unterlassen (nach Geiger).*

¹³³ *Doctor Johannsen Reuchlins der K. M. als Ertzhertzen zu Osterreich auch Churfürsten und fürsten gemainen bundtrichters inn Schwaben warhafftige entschuldigung gegen und wider ains getaufften iuden genant Pfefferkorn vormals getruckt vssgangen unwarhafftigs schmachbüchlein Augenspiegel (nach Geiger).*

¹³⁴ *Articuli siue propositiones de iudaico fauore nimis suspecte ex libello theutonico domini Joannis Reuchlin legum Doctoris (cui speculi ocularis titulus inscriptus est) extracte. cum annotationibus et improbationibus venerabilis ac zelosi viri magistri nostri Arnoldi de Tüngeri artium et sacre theologie professoris profundissimi. et Collegii quod vulgo bursam Laurentij vocant regentis primarii semperque honorandi. Alpha beta eiusdem sacre theologie professoris in maledicos iudeos et thalmud. Responsiones ad argumenta quinquaginta quibus dictus legum doctor in suprafato speculo visus est iudeis suum thalmud saluare voluisse diuersis scripture et sacrorum doctorum auctoritatibus roborate sequuntur (nach Geiger).*

¹³⁵ *Abzotraiben und auszuleschen eines ungegrunten laster buechleyn mit namen Augenspiegell, So Joh. Raichlein, lerer der rechten, gegen und wyder mich Joh. Pfefferkorn erdicht, gedruckt und öffentlich vormals ussgeen hat lassen. Dar gegen ich meyn unschult allen menschen gruntlich tzu vernemen und tzu vercleren in deseß gegenwyrdigen Buechgelgyn genant Brantspiegell*

sio,¹³⁶ die Verurteilung durch verschiedene Hochschulen, auch durch die Pariser, wurde von der Kölner theologischen Fakultät veranlaßt, und der Kaiser erließ sowohl ein Mandat gegen Reuchlins *Defensio* als auch den Befehl zu beiderseitigem Stillschweigen.

Nach dem ersten juristischen Sieg Reuchlins und der Appellation Hochstratens an den Papst verlagerte sich der ganze Streit nach Rom und wurde vom Papst in die Hände zweier Richter, des Kardinals von St. Markus, Dominicus Grimanus, und des Kardinals von St. Eusebius, Petrus Anconitanus, gelegt sowie eine päpstliche Kommission aus 22 Mitgliedern ernannt, die über den ganzen Fall befinden sollte. Die Kommission tagte vier Male ohne Protokoll und faßte den Beschluß, daß jedes Mitglied eine schriftliche Formulierung seiner Einschätzung abgeben sollte. Abgabetermin war der 2. 7. 1516. Als erster trat Juraj Dragišić, ein Mitglied der Kommission, mit seiner Stellungnahme hervor und billigte den *Augenspiegel*. Bis auf ein Mitglied schloß sich die ganze Kommission seiner Meinung an. Der nun fällige zweite juristische Höhepunkt, ein Sieg Reuchlins, blieb durch das päpstliche *mandatum de supersedendo* aus. Juristisch gesehen blieb Reuchlins erster Sieg, das Urteil von Speyer, weiter in Kraft.

Der sich anschließende Schriftenstreit fand in der durch das päpstliche Mandat geschaffenen Pattsituation statt mit dem Ziel, die Situation für die eigene Seite zu entscheiden. In diese Phase, die bis zum 23. Juni 1520, der Verurteilung des *Augenspiegels*, dauerte, fällt das Erscheinen der Schrift, die J. Dragišić zur Verteidigung von Reuchlin verfaßte.

Noch während das Ende des Prozesses in Rom nicht abzusehen war, begannen in Deutschland die *Epistolae obscurorum virorum* 1515–1517 zu erscheinen, welche nicht nur eine Verdammungsbulle aus Rom vom März 1517 provozierten, sondern auch eine Reihe von Gegenschriften aus der Feder von Pfefferkorn, Ortvin Gratius u. a. m.¹³⁷ Die Schrift,

gethan hab. (Am Ende:) *Alhie hat eyn ende das buechleyn Brantspiegel gnant. Und ist gedruckt in der erlicher löblicher stat Collen von Herman Gutschaiff in der Schmerstrass Anno etc.* (Vor dem Ende 1512; nach Geiger).

¹³⁶*Defensio Joannis Reuchlin Phorcensis ll. Doctoris contra calumniatores suos colonienses. Tubingae apud Thomam Anshelmum Badensem. Anno. M.D.XIII* (nach Geiger).

¹³⁷Z. B. *Defensio Joannis Pepericorni contra famosas et criminales obs-*

mit der sich J. Dragišić einschaltete,¹³⁸ erschien in der Hochkonjunktur der Polemik in einer ersten Auflage von 1000 Exemplaren im September 1517 und in einer zweiten Auflage im Januar 1518.¹³⁹

Im Februar 1518 erschienen sowohl die mit einem Vorwort von J. Dragišić versehene Verteidigungsschrift von Petrus Galatinus¹⁴⁰ als auch die erste Apologie von Hochstraten,¹⁴¹ deren ausgiebige Zitate der Schrift von J. Dragišić fast an einen versteckten Nachdruck her-

curorum virorum epistolas, Köln 1516. Zur näheren Beschreibung dieser Schrift cfr. L. Geiger, *Johann Reuchlin*, 378 sq., n. 2; *Streydtpuechlyn vor dy warheit und eyner warhafftiger historie Joannis Pfefferkorn Vechtende wyd' den falschen Broder Doctor Joannis Reuchlyn: und syne jungerē. Obscurorum virorum*. 1517. Zum vollen Titel und zur Beschreibung cfr. ib., 383 sq., n. 6; *Lamentationes obscurorum virorum non prohibite per sedem apostolicam [Ortwino Gratio auctore]*, Köln, August 1518. Cfr. ib., 387, n. 4.

¹³⁸Der Sammeltitle der Schrift lautet: *Defensio praestantissimi viri Joannis Reuchlin, Legum Doctoris, a Reverendo Patre Georgio Benigno Nazareno archiepiscopo Romae per modum dialogi edita atque ex opinione decem et octo gravissimorum virorum ad examinandum Oculare speculum a Santissimo Domino nostro Leone P. M. deputatorum, inter quos ipse primus ex ordine votum emiserat scripta divoquo Maximiliano Romanorum imperatori Augusto dicata*.

¹³⁹Die Schrift von Dragišić erschien zum zweiten Mal innerhalb eines Buches mit dem Titel: *Luciani Piscator seu Reviviscentes Bilibaldo Pirckheymero, caesareo consiliario, patricio ac senatore Nurenbergensi interprete. Eiusdem Epistola Apologetica*.

¹⁴⁰[Petri Galatini] *Opus toti christianae Reipublicae maxime utile de arcanis catholicae veritatis, contra obstinatissimam Judaeorum nostrae tempestatis perfidiam: ex Talmud aliisque hebraicis libris nuper excerptum: et quadruplici linguarum genere eleganter congestum. Impressum Orthoniae maris. . . MDXVIII. quintodecimo kalendas Martias*.

¹⁴¹*Ad sanctissimum dominum nostrum Leonem papam decimum. Ac diuum Maximilianum Imperatorem semper augustum. APOLOGIA Reverendi patris Jacobi Hochstraten. Artium et sacre theologiae professoris ezimij. Hetericae pravitatis. per Coloniensem Moguntinensem Treverensem. provincias Inquisitoris virgulantissimi. Contra dialogum Georgio Benigno Archiepiscopo Nazareno. in causa Joannis Reuchlin ascriptum. pluribusque erroribus scotentem et hic de verbo ad verbum fideliter impressum. In qua quidem Apologia Inquisitor ipse. multis occasionibus iam demum coactus. tum catholicam veritatem tum Theologorum honorem, per solidas scripturas verissime tuetur. Opus novum. Anno M.CCC.CC.XVIII. Coloniae foeliciter editum.*

anreichen. Im Mai des gleichen Jahres wurde eine weitere aus Rom stammende Verteidigungsschrift mit dem Titel *Defensio nuper ex urbe Roma allata*¹⁴² veröffentlicht, mit der sich die zweite Apologie von Hochstraten¹⁴³ 1519 befaßt.

Es ist bekannt, daß der Streit, in welchen Reuchlin anlässlich seines Gutachtens zugunsten der jüdischen Bücher verwickelt worden war, in Rom schließlich in den Sog der Verurteilung der Reformation in Deutschland geriet und in diesem Zusammenhang mit einer Niederlage Reuchlins endete: Papst Leo X. erklärte am 23. 6. 1520 das Speyerer Urteil von 1514 für ungültig, verdamnte den *Augenspiegel* und verurteilte Reuchlin zu Schweigen und zu den Prozeßkosten.¹⁴⁴ Paradoxerweise wurde auf Veranlassung desselben Papstes in Venedig zwischen 1520–1523 in 12 Foliobänden der babylonische Talmud veröffentlicht.¹⁴⁵ Dies muß als ein Indiz dafür gelten, daß der Anlaß des Streites zumindest bei der Entscheidung ganz in den Hintergrund gerückt war.

¹⁴²Diese *Defensio* erschien mit anderen Schriftstücken unter dem Titel: *Epistolae trium illustrium virorum ad Hermannum comitem Nuenarium. Eiusdem responsaria una ad Joannem Reuchlinum, et altera ad Lectorem. item, libellus accusatorius fratris Jacobi de Hochstraten. contra Oculare speculum Joannis Reuchlin. Diffamationes eiusdem Iacobi. item, Defensio nova Joannis Reuchlin ex urbe Roma allata, idque paucis ab hinc diebus.* Die äußere Beschreibung des Dokumentes befindet sich bei E. Böcking, *Index bibliographicus Huttenianus*, Leipzig 1858, p. 20 sq. Die Schrift erschien in Köln im Mai 1518, kurz nachdem die römische Verteidigung unter dem Titel *Defensio nuper ex urbe Roma allata* gesondert erschienen war.

¹⁴³*Ad reverendum dignissimumque patrem. D. Joannem Ingewinkel. sacrosancte sedis apostolice Prothonotarium. Prepositum quoque Santensem et apostolicarum concessionum censorem Coloniensisque ecclesiae Archidiaconum APOLOGIA SECUNDA Reverendi Patris Jacobi Hochstraten Artium et sacrae Theologiae professoris eximij. Hereticae pravitatis. per Coloniensem Moguntinensem et Treverensem provincias Inquisitoris vigilantissimi. Contra defensionem quandam in favorem Joannis Reuchlin novissime in lucem editam. Ad lectorem. Inquisitor hereticae pravitatis. non persequitur in hoc opere materiam prime sue Apologie. sed alia quedam catholice impugnata. que ab homine sibi ignoto. in favorem Capnionis et ecclesiae scandalum sunt edita. id quod duas subsequentes epistolas lectitanti. sole clarius elucescet. Anno M.CCCC.XIX.*

¹⁴⁴Cfr. L. Geiger, *Johann Reuchlin*, 451 sq.

¹⁴⁵Cfr. M. Brod, op. cit., 268 sq.

Reuchlin wurde damit zum juristischen Verlierer und sachlichen Gewinner in einer Person.

Nicht nur der Ausgang des Streites um Reuchlin, sondern auch schon sein Verlauf konnten in der Forschung die Frage nach den eigentlichen Gründen, welche die Auseinandersetzung ein Jahrzehnt am Leben hielten, provozieren. Die Beantwortung dieser Frage war durch die Einschätzung von Reuchlins Biographen in den Grundzügen festgelegt worden:

„Was sie vertheidigten, das war nicht der Thalmud, sondern Reuchlin, das war nicht Reuchlins Liebe zu den hebräischen Studien, sondern das in ihm zu lebendigem Bewusstsein gekommene, in ihm, in Allem, was er sprach und that, verkörperte Princip des Humanismus: die unzerstörbare Ueberzeugung davon, dass die wissenschaftliche freie Forschung in allen geistigen Gebieten erlaubt, ja als heilige Pflicht geboten sei.“¹⁴⁶

5 Jahre vor L. Geiger hatte H. Graetz folgende Einschätzung von Reuchlin als Vorläufer der Aufklärung getroffen: „Es war gewissermaßen der erste stotternd ausgesprochene Laut zu jenem begreifenden Worte vollständiger Gleichstellung, welches mehr als drei Jahrhunderte brauchte, um voll ausgesprochen und anerkannt zu werden.“¹⁴⁷ Die Einschätzung, daß eine Mischung aus humanen und humanistischen Beweggründen ausschlaggebend gewesen sein könnte, läßt G. Kisch¹⁴⁸ nicht einmal für Reuchlin gelten.

Die Widerlegung der beliebten These, der Streit sei ein Kampf zwischen Humanismus und Scholastik gewesen, ist die Untersuchung von J.

¹⁴⁶L. Geiger, *Johann Reuchlin*, 426.

¹⁴⁷H. Graetz, op. cit., ⁴1907, 98. Cfr. eti. S. Raeder, op. cit., 43: „Den humanistischen Verteidigern Reuchlins waren die Schriften der Juden im Grunde gleichgültig. Sie sahen aber in Reuchlin ihre eigenen Bildungsideale und in seinen Gegnern wissenschaftliche Rückständigkeit, gepaart mit anmaßender Verketzerungssucht, verkörpert.“ Cfr. eti. Carl Krause, *Helius Eobanus Hessus. Sein Leben und seine Werke*, I, Gotha 1879, 167 sq.; Paul Joachimsen, „Der Humanismus und die Entwicklung des deutschen Geistes“, in: *Deutsche Vierteljahrschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*, VIII (1930), 460 sq.

¹⁴⁸Op. cit. (1961), 29 sqq.

Overfield¹⁴⁹ gewidmet. Für einen Erfolg dieses Unternehmens spricht die Vagheit beider Begriffe sowie die Unmöglichkeit, die damit bezeichneten Richtungen säuberlich auseinander zu halten. Ausgehend von der Überzeugung, daß der ganze Reuchlinstreit nur im Kontext des Antisemitismus zu beurteilen sei, sieht J. Overfield im Einverständnis mit G. Kisch die humanistischen Beweggründe Reuchlins gegenüber den juristischen als untergeordnet an.¹⁵⁰ Zur Stoßrichtung des *Augenspiegels* sagt er: „It is clear in this work that Reuchlin sought to combat anti-Jewish fanaticism, rather than scholasticism or antihumanism.“¹⁵¹ Nach 1514 sieht Overfield das Hauptmotiv Reuchlins zu einer Verteidigung seiner Reputation geschrumpft.¹⁵² Pauschal kommt der Autor zu folgendem Urteil über die Motivation der Gegner Reuchlins: „In summary, the opponents of Reuchlin were motivated by anti-Semitism rather than antihumanism.“¹⁵³ Dieser These schließt sich die Beobachtung an, daß die Parteinahme der deutschen Humanisten für Reuchlin nur sehr schleppend und zurückhaltend erfolgte und sich auch nicht ausdrückliche Humanisten unter den Parteigängern Reuchlins befanden, ebenso wie Humanisten unter seinen Gegnern.¹⁵⁴ Komplementär zum Antisemitismus, den Reuchlin als Reaktion für sein ursprüngliches Motiv eines Engagements dagegen umso stärker provoziert haben soll, sieht J. Overfield die Motivation seiner Parteigänger in die gleiche Richtung gehen wie Reuchlins Motivation nach 1514:

„Few of them shared Reuchlin's concern for protecting the Jews. . . . What aroused them was that a pious scholar, whom they revered, was being maligned by uncultured Dominican monks, whom they despised. Most of the German humanists viewed the controversy as an unfortunate struggle between one individual, Reuchlin, and several other individuals. . . .“¹⁵⁵

¹⁴⁹Cfr. op. cit., 169 sqq. In einem ersten Abschnitt werden Schriften dieses Streites und in einem zweiten die Beteiligung deutscher Humanisten an dem Streit untersucht.

¹⁵⁰Cfr. ib., 174 sq.

¹⁵¹Ib., 177.

¹⁵²Cfr. ib., 184.

¹⁵³Ib., 191.

¹⁵⁴Cfr. ib., 191 sqq.

¹⁵⁵Ib., 201.

Dies gilt dem Autor auch als Erklärung dafür, warum sowenig konstruktive Schriften unter den Verteidigern Reuchlins entstanden und der Überhang der Polemik sich so überwältigend gestaltete sowie sich nicht generell gegen die Scholastik, sondern gegen die bestimmte Gruppe der Kölner Theologen richtete. Kämpferisches humanistisches Pathos sieht der Autor lediglich bei den Verfassern der *Epistolae obscurorum virorum*, besonders bei Ulrich von Hutten.¹⁵⁶ Der Auffassung J. Overfields, daß die Reuchlin-Affäre nicht als ein universeller Streit zwischen Scholastik und Humanismus interpretiert werden kann, schließt sich Ch. Zika¹⁵⁷ an. Obwohl Zika feststellt, daß eigentlich nur drei Autoren sich sachlich mit dem eigentlichen Anlaß des Streites auseinandersetzten,¹⁵⁸ nämlich J. Dragišić, Petrus Galatinus und Willibald Pirckheimer, kommt er zu dem Schluß: „The status and confiscation of Jewish books alone remained the permanent issue of debate.“¹⁵⁹

Ohne die Implikation eines projüdischen Engagements von Reuchlin erscheint allerdings das Anliegen, Bücher, noch dazu Quellen, nicht zu vernichten, durchaus integrierbar in eine allgemein humanistische Stoßrichtung und nähert sich bei R. Becker der Einschätzung des Biographen Geiger an: „It was this lofty cause of intellectual freedom which gave such moment to the controversy and prompted so many illustrious men to publicly take Reuchlin's side as 'Reuchlinisten'“.¹⁶⁰

Mit der Einschätzung, daß bei den Gegnern Reuchlins Antisemitismus und bei den Reuchlinisten nicht etwa der Kampf gegen den Antisemitismus, sondern der Wunsch, die Person Reuchlins zu verteidigen, die ausschlaggebende Rolle gespielt haben dürften, begibt sich J. Overfield nicht in Widerspruch zu H. Obermans Auffassung der allgemeinen Stimmungslage den Juden gegenüber im Zeitalter von Humanismus und Reformation. Unterschiede bestehen jedoch in der Beurteilung Reuchlins, den H. Oberman im Unterschied zu J. Overfield keinesfalls projüdisch motiviert sehen kann. Obermans Einschätzung des Streites läuft eher auf ein Mißverständnis zwischen Reuchlin

¹⁵⁶J. Overfield (1971) faßt seine Ergebnisse auf p. 206 sq. zusammen.

¹⁵⁷Cfr. Ch. Zika, op. cit., 255 sqq., 246.

¹⁵⁸Cfr. ib., 225.

¹⁵⁹Ib., 226.

¹⁶⁰Op. cit., 52.

und seinen Gegnern hinaus, die danach nicht verstanden haben mußten, daß Reuchlin den Juden ihr Wissen zur größeren Ehre des Christentums entreißen wollte. So sagt H. Oberman zur Entwicklung des ganzen Streites „... anstelle des Talmudstreits wird die Rechtgläubigkeit Reuchlins zum Thema.“¹⁶¹ Dies korrespondiert einerseits mit J. Overfields Behauptung, daß es Reuchlin nach 1514 hauptsächlich um die Verteidigung seiner Person gegangen sei, ebenso wie die erst nach 1514 richtig einsetzende Unterstützung Reuchlins auch auf dieses Motiv konzentriert gesehen werden müsse, andererseits wird sie der Tatsache gerecht, daß eine sachliche Diskussion über die jüdischen Bücher durchaus nicht im Vordergrund stand und der Verurteilung Reuchlins sich sofort die Veröffentlichung des Talmuds anschließen konnte. W. Trusen sieht auf beiden Seiten die Motive gekränkter Eitelkeit und gekränkten Gelehrtenstolzes als konstitutiv an. Als Nachweis dafür führt er unter anderem die Ausfälligkeiten Reuchlins in der wohl 1513 erschienenen *Defensio... contra calumniatores suos Colonienses* auf, die er dann satirisch ausgeformt in den *Epistolae obscurorum virorum* wiederfindet. Trusen wertet diese Schrift Reuchlins als eine zentrale Quelle.¹⁶² Als ein weiteres Motiv führt Trusen bei den Gegnern Reuchlins die Sorge um die Reinheit des Glaubens und bei Reuchlin die Verletzung von dessen christlicher Integrität als mitverantwortlich für die Eskalation des Streites auf.¹⁶³

Wie aus der Darstellung der Ansichten erkennbar, halten das Zeitalter im allgemeinen und der Reuchlinstreit im besonderen eine Reihe von Faktoren bereit, in deren Spannungsfeld sich die Akteure bewegen mußten. Zu nennen sind an erster Stelle der sowohl mit der Tradition als auch mit der Endzeiterwartung gekoppelte Antisemitismus, welcher die Juden einerseits in das Programm des Antichristen integriert sah, andererseits eine Bekehrung der Juden um jeden Preis zur Ebnung des Weges für das Reich Gottes als notwendig erachtete sowie der Antijudaismus, der allen Reformbestrebungen der Zeit als Kampf gegen die Veräußerlichung innerer Werte gemeinsam war. Diese Stimmung gegen die Juden zog sich durch alle Lager, war jedoch *nicht konstitutiv ge-*

¹⁶¹Op. cit., 32.

¹⁶²Cfr. op. cit., 144 sqq.

¹⁶³Cfr. ib., 142, 150.

nug, die Unterschiede zwischen den Lagern zu mildern oder einzuebnen. Dies zeigt sich auch am Reuchlinstreit, dessen beide Parteien sicher nicht von projüdischen Sentimenten motiviert waren, sondern die sich im Gegenteil auf diesem Gebiet überwiegend einig gewesen sein dürften. Der Antisemitismus auf Seiten der Gegner muß sogar als außer Zweifel stehend anerkannt werden. Die Erbitterung in dieser Frage ruht auf Seiten des Inquisitors Hochstraten und der Kölner Theologen auf ähnlichen traditionellen Grundlagen wie beim zukünftigen Erzfeind Luther: die Juden sind als Bestandteil des antichristlichen Feldzuges ein Indikator für die Lagebeurteilung der Kirche am Ende der Geschichte und der Kampf gegen sie Teil des letzten Aufgebotes der Guten gegen die Bösen vor dem Kommen des Gottesreiches. Die Befürworter Reuchlins zeichneten sich durch keine davon abweichende Einstellung den Juden gegenüber aus, die etwa in einer lebhaften Parteinahme gegen den Antisemitismus zum Ausdruck gekommen wäre. Reuchlin scheint mit seinem juristischen Engagement für die Juden allein dazustehen, und das da hineininterpretierbare projüdische Anliegen wurde nie zum Gegenstand der Unterstützung bei seinen Parteigängern.

Ein weiterer allgemeiner Faktor war der neuralgische Punkt zwischen Scholastik und Humanismus, der Bibeltext. Während die scholastische Schriftauslegung auf die Vulgata fixiert war, ging es der humanistisch orientierten Richtung um den Rückgriff auf die Quellen. Mußte die Infragestellung der bisherigen Tradition der Bibelauslegung bei der alten Schule ohnehin auf wenig Gegenliebe stoßen, so war die Einführung von hebräischen Quellen als notwendig für die Bibelauslegung für die antisemitische Grundstimmung nicht nur eine Zumutung, sondern konnte als Resultat der Tätigkeit des Antichristen, diese Materialien an die Oberfläche zu bringen, um die christliche Kirche zu zerstören, begriffen werden und entsprechende Unversöhnlichkeit hervorrufen. Für die Parteigänger Reuchlins waren die hebräischen Quellen nie ein Anliegen; schon allein aus Unkenntnis der Sprache war das Augenmerk nicht darauf gefallen, und ein entsprechendes Engagement blieb auch im Verlaufe des Kampfes aus.

Selbst wenn der Plan zur Vernichtung der jüdischen Bücher auf Ablehnung stieß, dann nicht wegen ihrer Eigenschaft als jüdische Schriften, sondern wegen ihrer Eigenschaft als Bücher. Hier kann ein Motiv zum

Tragen gekommen sein, dem es generell darum ging, Bücher und wissenschaftliche Freiheit wie ungehinderten Zugang zu Quellen nicht zu zerstören. Diesem Motiv haftete jedoch kein projüdisches Sentiment an, sondern im Gegenteil wäre der humanistische Exponent Erasmus bereit gewesen, sein Textbewußtsein bezüglich der hebräischen Quellen zu opfern, wenn es hart auf hart gekommen und die Einheit der Christenheit durch sie in Frage gestellt worden wäre. Das Quellen- und Textbewußtsein, daß bei den Reuchlinisten insgesamt stärker ausgeprägt gewesen ist als bei den Gegnern, war *nicht stark genug*, das antisemitische Element zu neutralisieren, und *nicht speziell genug*, um sich statt für eine generelle Erhaltung von Büchern und wissenschaftlicher Freiheit für den Anlaß des Streites, die hebräischen Bücher im besonderen, tatsächlich zu engagieren. Auch hier steht Reuchlin vereinzelt da, sowohl mit seiner Qualifikation, jüdischen Büchern rein sprachlich beizukommen, als auch mit seinem wissenschaftlichen Interesse, diese Bücher parallel zu den griechischen Quellen als Quellen für die Bibel zu erhalten sowie zugänglich zu machen und darüber hinaus mit dem existentiell-religiösen Anliegen, über die Uffoffenbarung mit den anderen Religionen und dem Christentum zur *concordia* zu gelangen und sich dafür nicht der Quellen zu berauben.

Der dritte Faktor geht aus den beiden ersten Faktoren hervor, aber entwickelt eine für den Streit spezifische Ausprägung. Er betraf die persönliche Polemik und bewirkte eine Verlagerung des Epizentrums auf die Person Reuchlins. War die Rolle, die man in der Endzeit den Juden zuschob, ein gewichtiger Grund dafür, daß Reuchlins Engagement für die Erhaltung der jüdischen Bücher zu der Frage nach seiner Rechtgläubigkeit geraten konnte, so verselbständigte sich dieser Faktor im Verlauf des Streites dahingehend, daß der Ausgang des Streites sich schließlich soweit von seinem Anlaß entfernt hatte, daß Reuchlin in denselben Topf wie die Reformation geriet und im Gegensatz zum Talmud, der vollständig gedruckt wurde, was eine neue Kampagne gegen die jüdischen Bücher 1553 zwar nicht verhinderte, aber als sachlicher Ausgang des Streites verwundern muß, verurteilt wurde. Das antijüdische Sentiment, das bei Reuchlins Parteigängern nicht fehlte und stark genug war, ein die jüdischen Bücher umfassendes Text- und Quellenbewußtsein auch bei humanistisch engagierten Parteigängern

im Bereich der Gleichgültigkeit zu halten, und ein Engagement, das sich statt mit sachlicher Argumentation überwiegend mit persönlichen Polemiken, denen Loblieder auf Reuchlin gegenübergestellt wurden, begnügte, spricht stark für ein Überwiegen des Faktors der Verteidigung von Reuchlins angesehener Person bei der Mehrheit der Reuchlinisten. Die Wahl dieses Namens für die Parteigänger Reuchlins sowie die Bezeichnung *Reuchlinstreit* für die ganze Angelegenheit in der Rezeption mag eine unwillkürliche, aber deutliche Charakterisierung des Streites sein. Dem entspräche auch, daß Reuchlin durch Verlauf und Niveau des Streites, auf das er einging, immer mehr dazu kam, sich seiner eigenen Haut zu wehren, eine Strategie, die, wie der Ausgang zeigt, der Bedrohung durchaus angemessen war.

Die Einschätzung, es sei bei dem Streit hauptamtlich immer um die jüdischen Bücher gegangen, muß daher als zu undifferenziert zurückgewiesen werden, denn selbst zu Beginn des Streites war das Motiv des Antisemitismus von so überwältigendem Gewicht, daß die Angelegenheit der jüdischen Bücher als reiner Ausfluß dieses Motivs, doch kaum als selbständig für sich stehender Streitpunkt aufgefaßt werden kann. Diese Bedeutung war den Büchern nur von Reuchlin verliehen worden, als er sein Gutachten für sie schrieb und dabei dem Antisemitismus durch seine juristische Analyse die Grundlage entzog, womit der Weg frei wurde für eine sachliche Diskussion über die Bücher und Einordnung ihres Stellenwertes in einem sich auf die Bibel richtenden Text- und Quellenbewußtsein. Es läßt sich nicht erhärten, daß dieses Vorgehen unter Reuchlins Anhängern Schule gemacht hätte, selbst dann nicht, wenn der Anlaß des Streites, die jüdischen Bücher, in der jeweiligen Parteinahme diskutiert wurde.

Im folgenden Teil wird es von Interesse sein, innerhalb der aufgezeigten Spannungsfelder die Stellung der *Defensio* von J. Dragišić zugunsten Reuchlins zu bestimmen.

III. DAS ENGAGEMENT VON J. DRAGIŠIĆ

III.1. *Zu Leben und Werk von J. Dragišić*

1. Der meistbenutzte Name von Dragišić, Georgius Benignus, wurde lange Zeit von kroatischen Autoren als lateinische Übersetzung seines Namens und Vornamens verstanden. Dies ergab dann in der Rückübersetzung als ursprünglichen Namen Juraj Dobretić oder Juraj Dobrotić. Für seinen Vornamen Juraj (Georgius) erwies sich diese Annahme als richtig, doch trifft dies nicht mehr für seinen Nachnamen zu, der nichts mit Benignus zu tun hatte. Der Name Benignus wurde Dragišić als Beiname vom Kardinal Johannes Basilius Bessarion (1402–1472) verliehen. Dragišić selbst erwähnt dies ausdrücklich in seiner Schrift *De libertate et immutabilitate Dei*, wenn er dem Kardinal Bessarion folgende Worte in den Mund legt: „... haec omnia huic meo Georgio Macedoni scribenda committo, quem ego primus Benignum vocare, non absque causa, coepi“.¹⁶⁴ Dragišić kam also zu dem Beinamen Benignus gemäß einem Brauch, nach dem sich mittelalterliche Theologen und Philosophen mit Beinamen wie *angelicus*, *sublimis*, *acutus*, *fulgidus*, *eximius* usw. nannten und nennen ließen, um damit ihren wesentlichen Charakterzug zum Ausdruck zu bringen.

Der eigentliche Nachname tauchte anlässlich eines denkwürdigen Streites um die mutmaßliche linke Hand von Johannes dem Täufer, einer Reliquie, die 1482 von einem Georgius aus Bosnien nach Dubrovnik gebracht worden war, auf. Georgius hatte ursprünglich die Absicht gehabt, diese Reliquie der Florentiner Republik zu vermachen, deren Schutzheiliger Johannes der Täufer war. Doch da er während seines

¹⁶⁴Bibliotheca Vaticana, *Vat. Lat.* 1056, f. 96^v. Ähnlich äußert er sich in *De natura angelica*, lib. VI, c. XI. Dies wird auch von Antonio Sassolini, einem Schüler von Dragišić bestätigt: „Maestro Giorgio Benigno de' Salviati fu chiamato Benigno per soprannome in fino dalla b. m. del cardinal Bessarione, col quale stette nella giovinezza sua per molti anni: E di già ordinava che tutta la Grecia lo chiedesse cardinale: La morte vi si interpose, onde no' lo fé“. N. Papini, „*Minoritae Conventuales*“, *Miscellanea Francescana*, 33 (1933), 244.

Aufenthaltes in Dubrovnik schwer erkrankte, fürchtete er für den Fall seines Todes den Verlust der Reliquie und übergab daher zwei angesehenen Bürgern von Dubrovnik, Nikola Bunić (Bona) und Paškal Gučetić (de Guzze), die Reliquie mit der Auflage, sie ihm im Falle seiner Genesung zurückzugeben, doch im Falle seines Todes in ihrer Obhut zu behalten. Als Georgius tatsächlich wieder gesund geworden war, gelang es ihm jedoch nicht mehr, die Reliquie zurück in seinen Besitz zu bringen.¹⁶⁵ Ab 1490 tauchte dann die linke Hand von Johannes dem Täufer auch in den Quellen auf und entwickelte sich zu einer Angelegenheit von internationaler Bedeutung. Georgius von Bosnien hatte den Fürsten der Florentiner Republik seine Absicht, ihnen diese Reliquie zu vermachen, mitgeteilt, aber gleichzeitig zur Kenntnis gebracht, daß diese in Dubrovnik einbehalten worden war. Daraufhin wandte sich die Republik Florenz zunächst direkt an die Republik Dubrovnik mit der Aufforderung, die ihr zuge dachte Reliquie auszuliefern. Als Dubrovnik jedoch nicht einlenkte, wendete sich Florenz an Papst Innozenz VIII. (1484–1492), damit dieser mit dem Gewicht seines Prestiges in der ganzen Angelegenheit vermitteln und Dubrovnik dazu veranlassen möge, die Reliquie freizugeben.¹⁶⁶

Da selbst die Einschaltung des Papstes die Angelegenheit nicht weiterbrachte, ging Florenz am 10. Mai 1491 den türkischen Sultan Bajasid II. (1481–1512) mit der Bitte an, in Dubrovnik eine Regelung

¹⁶⁵Dieser Fall wurde von S. Razzi, *La storia di Ragusa*, Lucca 1595, 64–65 beschrieben. Als Jahr, in dem die Reliquie nach Dubrovnik kam, gibt der Autor 1482 an. Dies paßt sich gut in die Chronik des Lebens von Dragišić ein, für den um diese Zeit der Umzug von Urbino nach Florenz anstand.

¹⁶⁶Den ersten Brief von Papst Innozenz VIII. vom 10. Juli 1490 überbrachte Joannes Camerinensis, dem die Stadt Dubrovnik auch gleich die Reliquie aushändigen sollte. Cfr. B. Rode, „Documenti francescani di Ragusa“, in: *Miscellanea Francescana*, 14 (1913), 190–191, n. 87. Die Stadt Dubrovnik beantwortete diesen Brief am 25. August 1490. Darin beklagte sie sich darüber, daß der Papst sie gar nicht weiter nach der Reliquie befrage, die sie rechtmäßig bekommen habe und nun auch behalten würde. Cfr. ib., 191–192, n. 88. Als Dubrovnik auf die Forderung des Papstes nicht einging, schrieb dieser am 7. September 1490 einen weiteren Brief, in dem er erneut die Auslieferung der Reliquie verlangte. Cfr. D. Farlatus, *Illyricum Sacrum*, VI, Venetiis 1800, 192.

in der Reliquiensache im Sinne von Florenz zu erwirken.¹⁶⁷ Dubrovnik hatte jedoch unterdessen beschlossen, die Angelegenheit direkt mit Georgius aus Bosnien, auch *Drachisic* genannt, zu regeln. Sie bot ihm am 18. August 1491 30 Dukaten jährlich auf Lebenszeit als Entschädigung, wenn er im Gegenzug veranlaßte, daß die Reliquienfrage von der Tagesordnung verschwand.¹⁶⁸

In diesen Quellen wird Georgius aus Bosnien von Papst Innozenz VIII. *Dragisich* und *Dragischich* genannt, von Florenz *Drachisich* und von Dubrovnik *Dragisich*. Der einzige Georgius aus Bosnien, welcher zu der Zeit in Verbindung mit Florenz stand, war aber Georgius de Urbino, der im Jahre 1483 dort an die Hochschule gekommen war, um dort zu lehren, im Jahre 1485 ein Mitglied des dortigen Klosters wurde und schließlich 1488 zum Regens der Hochschule avancierte.¹⁶⁹ Dieser Mann hieß mit seinem Familiennamen also Dragišić.

Im mittelalterlichen Bosnien lebte eine ziemlich bekannte adlige Familie Dragišić. Der Vater von Juraj Dragišić hieß Laetus,¹⁷⁰ was in kroatischer Übersetzung entweder Radoslav oder Veselko heißt. In den Quellen wird ein Radoslav Dragišić¹⁷¹ erwähnt, doch bleibt unklar, ob es sich dabei um den Vater von Juraj Dragišić handelt.

2. Der Heimatort von Juraj Dragišić war die Stadt Srebrenica, in lateinischer Übersetzung Argentina genannt. Deshalb erscheint Juraj in einigen Quellen mit dem Zunamen *de Argentina*, gemäß damaliger

¹⁶⁷ „*Rediens ab Hyerusalem et a Christi Sepulchro frater Georgius Drachisic Jacensis, homo Ungarus, religione divi Francisci clarus, secum adferbat brachium Joannis Baptistae sinistrum ut id ad nos perduceret ac dono daret*“. D. Farlati, op. cit., 191 sq.

¹⁶⁸Cfr. B. Rode, op. cit., 192, n. 89; S. Razzi, op. cit., 65 schreibt zu dieser Übereinkunft: „... et a detto Padre, in gratitudine del dono providero di religioso vitto e vestito in San Francesco loro convento per tutto il tempo di sua vita“.

¹⁶⁹Cfr. „*Regesta Ordinis S. Francisci*“, in: *Miscellanea Francescana*, 23 (1922), 54; N. Papini, *Lectores publici Ordinis Fratrum Minorum Conventualium*, in: *Miscellanea Francescana*, 32 (1932), 102.

¹⁷⁰Cfr. C. Piana, „Promozioni di religiosi francescani agli ordini sacri a Bologna (an. 1349–1508)“, in: *Archivum Franciscanum Historicum*, 57 (1964), 51, n. 164: „*Fr. Georgius domini Leti de Bosnia Ord. Fr. Min. de Obs.*“

¹⁷¹Cfr. F. Miklosich, *Monumenta Serbica*, Viennae 1858, 391, n. 330.

Sitte im Franziskanerorden, die Mitglieder nicht bei ihrem Familiennamen zu nennen, sondern nach ihrem Geburtsort.

Dragišić hätte ebensogut aus einer der kleineren Ortschaften bei Srebrenica sein können, doch scheint es, daß er direkt aus Srebrenica stammte. Zumindest er selbst behauptete, daß sein Geburts- und Heimatort Srebrenica sei „*quae quidem patria ab ingenti argenti copia Argentina nuncupata est*“.¹⁷² Im zeitgenössischen Register des Franziskanerordens lautet die ihn betreffende Eintragung: „*Magister Georgius de burgo Argentina, in provincia Bosne, quem Turci occupant*“.¹⁷³

In einem Brief an den Sultan Bajasid II. (1481–1512) nannte die Republik Florenz Dragišić *Jacensis*.¹⁷⁴ Vielleicht war den Florentinern bekannt, daß Jajce die letzte Residenzstadt des Königums Bosnien gewesen war, in der sich wohl auch Dragišić einige Zeit, bevor er Bosnien verließ, aufgehalten haben mußte.

3. Dragišić wurde im Jahre 1445 geboren.¹⁷⁵ Es existieren allerdings keine sicheren Quellen für dieses Datum, doch ist es möglich, das Geburtsjahr mit annähernder Sicherheit zu bestimmen. In seinem Werk *De natura angelica* schreibt Dragišić, daß er 23 Jahre zählte, als er die Verteidigung für Kardinal Bessarion gegen Georgius von Trapezunt verfaßte. Diese Angelegenheit spielte sich in den Jahren 1469–1471 ab. Hinzu kommt, daß er 1469 zum Priester geweiht wurde und nach den Vorschriften zu diesem Zeitpunkt mindestens im 25. Lebensjahr gestanden haben muß.¹⁷⁶ Dragišić kann demnach zumindest nicht nach 1445 geboren worden sein und, seiner eigenen Altersangabe nach, schwerlich wesentlich früher.

4. In Srebrenica, dem Geburtsort von Juraj Dragišić, befand sich ein Franziskanerkloster, welches der Kustodie von Usora des Vikariates

¹⁷² *De natura angelica*, lib. VII, c. VI; C. Dionisotti, „Umanisti dimenticati?“, in: *Italia medioevale e umanistica*, 4 (1961), 306.

¹⁷³ „Regesta Ordinis S. Francisci“, in: *Miscellanea Francescana*, 24 (1924).

¹⁷⁴ D. Farlatus, op. cit., 192.

¹⁷⁵ In *Contemporaries of Erasmus*, I, fehlt eine Geburtsangabe von Georgio Benigno.

¹⁷⁶ Cfr. M. Bihl, „Statuta generalia Ordinis edita in capitulo generali an 1354 Assisi celebrato, communiter Farneriana appellata“, in: *Archivum Franciscanum Historicum*, 35 (1942), 110.

Bosnien unterstand. Hier kam Dragišić zuerst mit den Franziskanern in Kontakt, und hier trat er auch dem Orden bei.¹⁷⁷ Als die Türken im Jahre 1462 Srebrenica eroberten, floh Dragišić in Richtung Westen, vielleicht zuerst nach Jajce, später jedoch nach Zadar.

5. Im September des Jahres 1464 kam der Generalvikar der Observanten des Franziskanerordens, Marko Fantucci (Marcus de Bononia), zufällig nach Zadar zu Besuch. Er befand sich auf der Durchreise von Wien nach Sizilien, und sein Schiff mußte wegen eines Unwetters in Zadar zwischenlanden. Gerade zu diesem Zeitpunkt bereitete Bernardin von Aquila das Kapitel des neugegründeten Vikariats Bosnien und Dalmatien (*vicariae Bosnae et Dalmatiae*) vor, das am 7. September 1464 im Kloster auf der Insel Pašman zusammentreten sollte. Der Provinzialvikar Bernardin bat den Generalvikar, den Vorsitz dieses Kapitels zu übernehmen, womit sich der Generalvikar einverstanden erklärte.¹⁷⁸ Auf diesem Kapitel baten einige der anwesenden Franziskaner den Generalvikar, zwei talentierte Theologiestudenten mit sich zu nehmen und ihnen eine Ausbildung als Priester zu ermöglichen. Einer der jungen Männer hieß Georgius de Argentina und war bereits zum Diakon geweiht, der zweite nannte sich Joannes a Jezero und war Subdiakon. Der Generalvikar nahm die beiden mit auf die Reise, die sie am 11. September antraten, woraufhin sie am 1. Oktober im Franziskanerkloster in Ferrara anlangten.¹⁷⁹ Dort begann Dragišić mit dem Studium der Theologie, welches 5 Jahre dauerte. Am 18. März 1469 wurde er

¹⁷⁷Nicht, wie der Lebenslauf in *Contemporaries of Erasmus*, I, nahelegt, in Dubrovnik.

¹⁷⁸Cfr. L. Lemmens, *B. Bernardini Aquilani chronica*, Romae 1902, 99–105; D. Mandić, *Franjevačka Bosna*, Rom 1969, 128 sq.

¹⁷⁹„Item deputavi de familia et de provincia Bononie fratres, videlicet Georgium de Argentina diaconum et Ioannem de Jezero subdiaconum, olim provincie Bosnae et Dalmatie, et collocavi Ferrariae tempore guardianatus fratris Ludovici de Ferraria et hoc 1464 die prima octobris, quibus etiam feceram obedientiam de superscriptis; et hoc presente patribus vicario provincie, videlicet fratre Laurentio Parmensi et prefato Ludovico Ferrariensi guardiano. Quos fratres magnis precibus et supplicationibus rogaverunt custodes prefate provincie cum pluribus aliis primis patribus ut ad Italiam et ad Bononie provinciam ducerem et in eadem collocarem“. B. Pandžić, „Život i djela“, 7, n. 24; *Analecta Franciscana*, XII, Grottaferrata/Roma 1983, 60.

dann zum Priester geweiht.¹⁸⁰

Zu der Zeit, als Dragišić das Theologiestudium abschloß und zum Priester geweiht wurde, gab es im Franziskanerorden zwei Strömungen, die Observanten und Konventualen. Die Observanten sahen ihre Aufgabe als Missionare und Prediger, während Wissenschaftler und Gelehrte unter den Konventualen anzutreffen waren. Dragišić, der für das Studium der Bücher Neigung und Fähigkeit zeigte, wechselte daher kurz nach der Priesterweihe von den Observanten zu den Konventualen. Der Historiker der Konventualen behauptet, dies sei bereits 1469, als Dragišić nach Rom kam, geschehen.¹⁸¹ In Rom bereitete sich Dragišić zwei Jahre lang für das Amt als Professor vor und kam mit dem Kreis der griechischen Flüchtlinge um Kardinal Bessarion in Berührung, was ihm umso leichter fiel, als er selbst vor den Türken geflohen war. Darüberhinaus war Kardinal Bessarion ein Schirmherr (Protektor) des Franziskanerordens.

Ein Ereignis schließlich brachte Dragišić in enge Verbindung mit Kardinal Bessarion. Dieser hatte 1469 die Schrift *In calumniatorem Bessarionis* veröffentlicht, um den Aussagen, die der in Rom lebende und mit Philosophie befaßte Georgius von Trapezunt zu Platon getroffen hatte, zu widersprechen. Der Kardinal provozierte damit eine scharf gefaßte Antwort des Angegriffenen, der in seiner Erwiderung unter anderem behauptete, die Schrift des Kardinals enthielte 13 häretische Behauptungen.¹⁸² Dieser Angriff rief im Freundeskreis des Kardinals Überraschung und Bestürzung hervor, doch trat keiner mit einer Verteidigung an die Öffentlichkeit. Nur der junge Dragišić verfolgte die ganze Auseinandersetzung und bereitete eine Verteidigung vor, die er dem Kardinal zur Durchsicht vorlegte, welcher sie guthieß und seinem Sekretär zur Abschrift und Veröffentlichung übergab.¹⁸³ Bei dieser Ge-

¹⁸⁰Cfr. B. Pandžić, „Život i djela“, 8, n. 30. Diese Angabe fehlt z. B. in *Contemporaries of Erasmus*, I.

¹⁸¹„Fu fatto passare a Roma verso la fine del 1469“. N. Papini, *Etruria*, vol. 2, f. 78^r (Archivum generale OFM Conv.). Dieser Romaufenthalt wird in *Contemporaries of Erasmus*, I, nicht erwähnt.

¹⁸²Cfr. A. Mercati, „Le due lettere di Giorgio di Trebisonda a Maometto II“, in: *Orientalia Christiana Periodica*, 9 (1943), 75–78.

¹⁸³In *De natura angelica*, Lib. VI, c. XI schreibt Dragišić: „Et prorsus ac si parum de supernis venisset, omnis altercatio extincta est“; cfr. F.

legenheit hatte sich Bessarion persönlich von den überdurchschnittlichen Qualitäten des jungen Mannes aus Bosnien überzeugen können und gab ihm aller Wahrscheinlichkeit nach anlässlich dieser Verteidigung und ihrer Wirkung den Beinamen *benignus*, um sein Denken und Argumentieren entsprechend zu charakterisieren und zu würdigen.

6. Dragišić blieb wahrscheinlich zwei Jahre in Rom und wurde danach zum Professor an der Hochschule in Urbino ernannt, vermutlich im Jahre 1472.¹⁸⁴ Allem Dafürhalten nach muß die Ernennung über die Vermittlung des Kardinal Bessarion erfolgt sein, der zu jener Zeit hohes Ansehen genoß.¹⁸⁵ Sein Amt als Professor versah Dragišić mit Begeisterung und baute in Kürze die besten Verbindungen zum Fürsten Federico (1444–1482) auf, an dessen Hof er häufig verkehrte. Kurz nach der Übersiedlung nach Urbino schrieb Dragišić sein Werk *De libertate et immutabilitate Dei*¹⁸⁶ in Form eines Dialoges, der angeblich am 1. Juni 1471 stattgefunden haben soll. Das Werk wurde daher wahrscheinlich kurz darauf verfaßt. Der volle Titel, welcher beinhaltet „... *ad Reverendissimum Patrem et Dominum Bessarionem*...“¹⁸⁷ stärkt die Vermutung, daß Dragišić nach Urbino aufgrund der Vermittlung des Kardinals gekommen war. Darüberhinaus nannte sich Dragišić in dieser Schrift Georgius Benignus Macedo, worin der Wunsch zum Ausdruck gekommen sein könnte, sich als eine Art Landsmann des Kardinals einzuführen: Macedo. Es ist nicht anzunehmen, daß Dragišić gewußt hätte, daß vor langer Zeit Bosnien einmal zu Makedonien gehört hatte.

Secret, „Umanisti dimenticati“, in: *Giornale della letteratura italiana*, 137 (1960), 222.

¹⁸⁴Cfr. N. Papini, *Etruria*, vol. 2, f. 78^v (Archivum generale OFM Conv.). Entgegen dem Verzeichnis der franziskanischen Professoren aus den Reihen der Konventualen behauptet der Autor, daß Dragišić von 1470–1482 Professor in Urbino war. Cfr. „Lectores publici Ordinis Fratrum Minorum Conventualium“ in: *Miscellanea Francescana*, 32 (1932), 74. Dieser langjährige Aufenthalt wird in *Contemporaries of Erasmus*, I, verschwiegen.

¹⁸⁵1472 taufte er Guidobald, den Sohn von Fürst Federico. Cfr. B. Baldi, *Della vita e de' fatti di Guidobaldo I da Montefeltro duca d'Urbino*, Milano 1821, 9 sq.

¹⁸⁶Bibliotheca Vaticana, *Vat. Lat.* 1056.

¹⁸⁷Der volle Titel erscheint weiter unten im Verzeichnis der Werke von Dragišić. Cfr. I. b. 1.

Wenige Zeit nach dieser Schrift verfaßte Dragišić das Werk *De animae regni principe*¹⁸⁸ und widmete es dem Sohn des Fürsten Federico, Guidobald, den er auch unterrichtete. Fürst Federico und sein Bruder Octavian unterhalten sich in dieser Schrift über das scholastische Problem, ob in der menschlichen Seele der Wille oder aber der Verstand das Übergewicht hätten. Man kommt einhellig zu dem Ergebnis, daß der Wille wichtiger sei. Der Rat, welchen Dragišić seinem Zögling Guidobald, nämlich dem Vater nachzueifern, erteilt, ist aufschlußreich für die Persönlichkeit von Dragišić selbst: „*Sit itaque ipse (proh Deus optime atque immortalis) veluti inclytus ille rex Macedonum Philippus, tu Alexander Magnus succedas, ego medius Aristoteles adiungar*“.¹⁸⁹

In Urbino entstand außerdem noch die Schrift *De communicatione divinae naturae*,¹⁹⁰ ein Dialog zwischen Papst Sixtus IV. und dem Fürsten Federico, der 1475 entstanden sein muß, da Dragišić Sixtus IV. sprechen läßt: „*Nosti enim nos magna opprimi cura idque nunc potissime hoc iubilaei nostri anno*“.¹⁹¹ Es ist bekannt, daß Sixtus IV. das Jahr 1475 zum Heiligen Jahr erklärt hatte.¹⁹²

Da die engere Heimat von Dragišić, Bosnien, 1463 unter türkische Okkupation geraten war, mußte er seinen Status in Italien als den eines Flüchtlings empfinden. Er verkehrte daher in Rom mit den griechischen Emigranten, die ein ähnliches Schicksal wie er erlitten hatten, und fühlte sich als einer von ihnen. Obwohl selbst kein Grieche, war er doch unweit ihres Landes zur Welt gekommen und bezeichnete sich selbst als Makedonier. Dieser Name war, als er nach Urbino kam und besonders als dann Kardinal Bessarion starb, ohne weitere Bedeutung. Es ist nicht verwunderlich, zieht man auch sein hervorragendes Verhältnis zum Fürsten von Urbino in Betracht, daß Dragišić den Wunsch hatte, ein Bürger des Fürstentums zu werden. Vielleicht machte ihm

¹⁸⁸Bibliotheca Vaticana, Urb. Lat. 995. Z. C. Šojat veröffentlichte die Schrift unter dem Titel „*De voluntate hominis eiusque praeceminentia et dominatione in anima secundum Georgium Dragišić (c. 1448–1520)*“, in: *Studi e Testi Francescani*, n. 50, Vicetiae 1972. Cfr. *Schriftenverzeichnis* I. b. 2.

¹⁸⁹Bibliotheca Vaticana, Urb. Lat. 995, f. 3^v.

¹⁹⁰Bibliotheca Vaticana, Urb. Lat. 565. Cfr. *Schriftenverzeichnis* I. b.

3.

¹⁹¹Ib., f. 49^r.

¹⁹²Cfr. L. Pastor, *Storia dei Papi*, II, Roma 1942, 482–492.

der Fürst selbst den Vorschlag. Jedenfalls adoptierte ihn eine in Urbino ansässige Familie und gab ihm ihren Nachnamen Felici. So nannte er sich einige Jahre lang Felici und lebte als ein Bürger des Fürstentums Urbino.¹⁹³

7. Nachdem er 8 Jahre lang als Professor in Urbino gelehrt hatte, verspürte Dragišić den Wunsch, seinen Kenntnishorizont zu erweitern. Obwohl er die italienische Philosophie und die theologischen Strömungen studiert hatte, empfand er seine Bildung als ungenügend, da er die Lehren berühmter Wissenschaftler in Oxford und Paris nicht persönlich kennengelernt hatte. So beschloß er um 1480, seine Lehre in Urbino vorübergehend aufzugeben und nach Frankreich und England zur Vervollständigung seiner Bildung zu reisen. Er teilt diesen Beschluß im Vorwort seines Werkes *Artis dialecticaes* selbst mit.¹⁹⁴ In England verlor er sein erstes uns bekanntes Werk, die Verteidigung des Kardinals Bessarion.¹⁹⁵ Einmal erwähnt er, daß man ihn manchmal als Franzosen oder Engländer bezeichne, da er in diesen Ländern auf Bildungsreise gewesen sei.¹⁹⁶ Viel mehr ist über seine Reisen nicht zu ermitteln. Soviel steht fest, daß Dragišić aus Paris über Mailand nach Italien zurückkehrte, als am 10. August 1482 in Mailand Amadeo Meneses de Silva starb.¹⁹⁷

8. Kaum aus England und Frankreich zurückgekehrt, faßte Dragišić den Plan, die Heiligen Stätten in Palästina aufzusuchen. Zu diesem Zeitpunkt stand ohne Zweifel auch seine Übersiedlung nach Florenz schon fest. Da er seinen Einstand dort so vorteilhaft wie möglich gestalten wollte, sah er sich nach einem passenden Geschenk um und besorgte in Palästina eine mutmaßliche linke Hand von Johannes dem Täufer. Da dieser Heilige in Florenz als Schutzpatron viel galt, konnte

¹⁹³ *Urbinatensi (civitate donatus) ab inclyto Federico Urbini duce, principe virtutis incomparabilis, et domo Felizium non abiecta*. *De natura Angelica*, Lib. IV, c. VIII; F. Secret, op. cit., 210.

¹⁹⁴ F. II. In *Contemporaries of Erasmus*, I, folgt die Information über diese Bildungsreise unmittelbar der Information über seinen Eintritt in den Franziskanerorden.

¹⁹⁵ *De natura angelica*, Lib. VI, c. XI; cfr. F. Secret, op. cit., 222; C. Dionisotti, op. cit., 293.

¹⁹⁶ *De natura angelica*, Lib. VI, c. VIII.

¹⁹⁷ Cfr. B. Pandžić, „Život i djela“, 10.

Dragišić mit einem vollen Erfolg seines Geschenkes rechnen, doch war diese Reliquie, wie bereits bei der Diskussion seines eigentlichen Familiennamens ausgeführt, auch anderswo begehrt und verblieb aus den bekannten Gründen in Dubrovnik.¹⁹⁸

Dragišić kam also als erfahrener Mann mit einem gesicherten Ansehen als Schriftsteller und Professor nach Florenz und faßte in dortigen wissenschaftlichen Kreisen rasch Fuß. Auch hier konnte er sich die besondere Achtung des Fürsten Lorenzo de Medici (1448–1492) erringen, welcher ihm die Bürgerschaft der Republik verlieh, während ihm die Florentiner Familie Salviati ihren Familiennamen führen ließ. So nannte er sich später normalerweise Salviati.¹⁹⁹ An der Hochschule in Florenz, an der Dragišić lehrte, genoß er ein hohes Ansehen und wurde im Jahre 1488 zum Regens dieser Hochschule gewählt.²⁰⁰ Neben seiner Tätigkeit als Hochschullehrer und den Diskussionen in den wissenschaftlichen Kreisen der Stadt, verfaßte Dragišić einige Schriften. 1488 konnte er sein erstes gedrucktes Werk veröffentlichen: *Dialectica nova secundum mentem Doctoris Subtilis et beati Thomae Aquinatis aliorumque realistarum*. Dieses Werk war den Söhnen von Lorenzo de Medici gewidmet, dem Kardinal Giovanni, der später Papst Leo X. wurde und dem Pietro, meist Piero genannt.²⁰¹

Ein weiteres Werk erschien ungefähr ein Jahr später unter dem Ti-

¹⁹⁸Cfr. n. 165–168.

¹⁹⁹Dragišić schreibt in *De natura angelica*, Lib. IV, c. VIII: „*Florentina civitate amoenissima (donatur) et domo Salviatum gloriosa*“; cfr. F. Secret, op. cit., 219. Diesen Wechsel des Nachnamens erklärt C. Dionisotti, op. cit., 294 so: „Vicino ai Greci il Benigno era stato ed era, ma naturalmente non greco. La differenza deve esser tenuta ben presente. Della sua origine Bosniaca non aveva motivo di vergognarsi, ma neppure poteva, per ovvie ragioni, farsene vessillo. Benché apparentemente convinto che ‘qui nequit esse de urbe erit saltem de orbe’, amava in realtà far collezione di cognomi e toponimici disparati, le decorazioni cavalleresche del tempo.“

²⁰⁰Cfr. „*Regesta Ordinis S. Francisci*“, in: *Miscellanea Francescana*, 23 (1922), 54. Gleichzeitig wurde Dragišić auch *inquisitor haereticae pravitatis*. Cfr. ib., 55.

²⁰¹F. Fossius, *Catalogus codicum saeculo XV impressorum qui in publica bibliotheca Magliabechiana Florentiae adservantur*, II, Florentiae 1794, coll. 479–480; J. H. Sbaralea, *Supplementum et castigatio ad Scriptores trium Ordinum S. Francisci*, I, Romae 1908, 321; cfr. C. Dionisotti, op. cit., 296.

tel *Georgii Benigni Mirabilia LXXVII reperta in opusculo Nicolai de Mirabilibus* ohne Erscheinungsjahr und Lorenzo de Medici gewidmet: *Georgius Benignus de Salviatis Ordinis Minorum, sacrae theologiae professor, ad magnum Laurentium*. Anlaß scheint eine Diskussion zwischen dem Dominikaner Nikolaus de Mirabilibus und Juraj Dragišić vom 30. Juni 1489 am Hofe von Lorenzo de Medici über die Frage des Bösen in der Welt gewesen zu sein. Den Verlauf dieser Diskussion hatte der Dominikaner Nikolaus de Mirabilibus unter dem Titel *Disputatio nuper facta in domo Magnifici Laurentii Medices* beschrieben und veröffentlicht. Dragišić, offensichtlich nicht ganz einverstanden mit der Darstellung durch seinen Gesprächspartner, verfaßte seine Schrift als Vervollständigung und Korrektur.²⁰²

Ebenfalls in Florenz verfaßt und mit folgender Widmung versehen ist die Schrift über die Engel: *Georgii Benigni Salviati, fratris Seraphicae Religionis, ad Magnanimum Laurentium Petri Francisci Medicen in Opus De natura angelica*.²⁰³ Überarbeitet erschien diese Schrift 1499 im Druck in Florenz.

Das nächste Werk schrieb Dragišić auf Veranlassung von Lorenzo hin, der ihm ein Sonett gesandt hatte, in dem es um die wichtigsten theologischen Fragen bezüglich der Gnade ging, und darum bat, diese Fragen nun sachgerecht zu beantworten. Als Lorenzos Sohn dann Papst Leo X. geworden war, schenkte ihm Dragišić dieses Werk unter dem Titel: *Georgii Benigni Salviati, artium et sacrae theologiae professoris, in rythmum acutissimum magni Laurentii Medices, quaestiones septem, ad sanctissimum in Christo Patrem et D.N.D. Leonem Divina Providentia PP. X*.²⁰⁴ Der Brief, den Dragišić seinem Geschenk

²⁰²Cfr. J. H. Sbaralea, op. cit., 321. Beide Schriften wurden erneut von dem Ungar Abel Jenő, in *Irodalmi történeti emlékek*, I, Budapest 1886, 351–426 veröffentlicht. Die Schrift von Dragišić befindet sich auf S. 369–426.

²⁰³Die Handschrift befindet sich in Florenz in der Bibliotheca Laurentiana, *Plut. XVIII*, cod. XVI; cfr. A. M. Bandini, *Catalogus codicum latinorum Bibliothecae Mediceae Laurentianae*, vol. I, Florentiae 1774, col. 468. Cfr. *Schriftenverzeichnis* I. b. 4.

²⁰⁴Die Schrift befindet sich in Florenz, Bibliotheca Laurentiana, *Plut. 81*, cod. 18; cfr. A. M. Bandini, *Catalogus codicum latinorum Bibliothecae Mediceae Laurentianae*, III, Florentiae 1776, 214–215. Ein Exemplar dieses Werkes liegt in Florenz, Bibliotheca Ricardiana n. 317; cfr. A. Lopez,

an den Papst beilegte, enthält einige interessante Details, welche nicht nur Dragišićs Persönlichkeit beleuchten, sondern auch einige Angaben zu seinem Leben bringen, so, auf Veranlassung von Lorenzo, seine Beteiligung an der Apologie des Pico della Mirandola anlässlich der Verurteilung von dessen 900 Thesen u. a. zur christlichen Kabbala. In diesem Brief schreibt Dragišić unter anderem: „*Nam eo tempore, quo doctus ille Joannes Picus Concordiae Comes nongentas disputaturus conclusiones, ad Urbem se contulit, super quibus etiam Defensorium quoddam ipsi genitori Sanctitatis tuae inscripsit, ipsum Defensorium illico, ut sibi adlatum ex Urbe fuit, ad me . . . cum hoc admirando verborum tenore dedit: 'quia eruditorem ac probiorem non agnosco, neque esse credo, ad te dumtaxat hunc librum destino, adhortans, ut quemadmodum ego nulli, praeterquam veritati, efficior, ita et tu sola veritate ad probandum vel improbandum moveare.'* Haec eadem ipse, dum illum adissem, coram repetiit.“²⁰⁵

Als Dragišić zum Regens der Franziskanerhochschule in Florenz gewählt wurde, befand er sich auf dem Höhepunkt seiner wissenschaftlichen Karriere und galt als einer der gebildetesten Leute der Stadt, hochgeachtet von Kollegen und Ordensbrüdern und besonders geschätzt von Lorenzo de Medici. Gerade Lorenzo bemühte sich, Dragišić noch weiter voranzubringen. Obwohl er auf dem Gebiet der Wissenschaft an erster Stelle stand, bekleidete er doch kein Amt in Orden oder Kirche, was Lorenzo als Nachteil empfand. Es war höchstwahrscheinlich seinem Einfluß oder dem seines Sohnes Piero zu verdanken, wenn Dragišić 1490 zum Provinzial der Franziskaner in der Toskana gewählt wurde.²⁰⁶ Dragišić war sich dessen bewußt und unterschrieb in einem Schreiben vom 29. Januar an Piero de Medici: „*Servus fr.*

„*Descriptio codicum franciscanorum Bibliothecae Riccardianae Florentinae*“, in: *Archivum Franciscanum Historicum*, 2 (1909), 126; P. O. Kristeller, *Iter Italicum*, I, London/Leiden 1963, 190. Cfr. *Schriftenverzeichnis I. b.* 5.

²⁰⁵ A. M. Bandini, op. cit., III, (1776), 214–215.

²⁰⁶ Cfr. „*Regesta Ordinis S. Francisci*“, in: *Miscellanea Francescana*, 23 (1922), 141: „*Reverendus Mag. Georgius Benignus de Salvatis de Florentia, electus concorditer cum omnibus requisitis a tota provincia Tusciae in ministrum ipsius provinciae, confirmatus est et sibi concessae sunt gratiae quae ministris concedi solent et institutus est commissarius in provincia sua. Datum Neapoli 7 iunii 1490.*“

Georgius Benignus tui gratia minister Tuscie“.²⁰⁷ Dragišić trat seinen Dienst als Provinzial der Franziskaner in der Toskana mit Engagement und Erfolg an, so daß die ihm untergebenen Ordensmitbrüder zufrieden und stolz auf ihren Oberen waren. Unter diesen Brüdern entwickelte sich zunehmend der Eindruck, daß Dragišić die geeignete Persönlichkeit sei, das oberste Amt des Generalministers der Franziskaner zu bekleiden, und zwar umso stärker, als im Jahre 1491 zum 5. Male Francisco Samson Nanni zum General gewählt wurde. Man glaubte, das Generalkapitel hätte keine geeignete Persönlichkeit als Alternative gefunden, auch wenn es ohne Zweifel der Wunsch vieler gewesen wäre, die langjährige Ordensleitung durch eine neue zu ersetzen. So erschien den Franziskanern der Toskana Dragišić als der eigens von Gott dazu gesandte Mann, den Ordensgeneral abzulösen. Da der General Nanni jedoch verfügt hatte, daß die Provinziales nicht zum zweiten Male für eine dreijährige Amtsperiode wählbar seien,²⁰⁸ hätte Dragišić am nächsten Generalkapitel, das 1494 zusammentreten sollte, nicht mehr als Provinzial teilnehmen können. Seine Anhänger suchten daher nach einer Möglichkeit, Dragišić für eine zweite Amtsperiode von drei Jahren zum Provinzial wählen zu können, wobei sie Piero de Medici ermutigte und unterstützte. Es sollte ihm damit eine erneute Anwesenheit auf dem Generalkapitel ermöglicht werden, um seine Wahl zum Ordensgeneral zu erleichtern.

Der amtierende Ordensgeneral Nanni konnte sich ungefähr ausrechnen, warum man ihn im Falle Dragišić um Dispens vom allgemeinen Verbot der Wiederwahl zum Provinzial anging und erteilte die Erlaubnis nicht. Auf dem Provinzkapitel der Franziskanerprovinz Toskana vom 28. April 1493, dessen Vorsitz der General Nanni führte, wurde Pietro de Fighino zum neuen Provinzial gewählt.²⁰⁹

Dieser Mißerfolg von Dragišić enttäuschte seine Anhänger tief und verärgerte Piero de Medici, der die ganze Angelegenheit als persönlichen Affront des Ordensgenerals gegen sich selbst begriff. Der Grad

²⁰⁷ Archivio di Stato di Firenze, *Archivio medico a. p.*, filza XIX, n. 22.

²⁰⁸ Cfr. „P. M. Francisci Samson Min. gen. (1414–1499) notae biographicae“, in: *Miscellanea Francescana*, 22 (1921), 156.

²⁰⁹ Cfr. „Regesta Ordinis S. Francisci, in: *Miscellanea Francescana*, 24 (1924), 158.

der Spannungen, die durch das Kapitel der Provinz Toskana entstanden war, zeigte sich wenig später, als der General Nanni das Kloster Santa Croce in Florenz besuchte. Er wurde dort schweren Angriffen von seiten der Anhänger von Dragišić ausgesetzt, die sein Verhalten heftig kritisierten.²¹⁰ Dragišić selbst war während dieses Streites gar nicht anwesend, doch General Nanni war davon überzeugt, daß dieser Angriff nicht ohne seine Kenntnis erfolgt sein konnte. Er belegte daher Dragišić und dessen Anhänger, die am Streit teilgenommen hatten, mit schweren Strafen und leitete den Fall an den Papst weiter, der ihn einem Kirchengericht übergab.²¹¹

Der Ausgang der Gerichtsverhandlung wurde 1494 bekannt. Dragišić wurde aller aktiven und passiven Rechte im Orden entzogen. Er meldete dies am 27. Mai 1494 aus Rom an Piero de Medici.²¹²

Nachdem dieses Urteil ergangen war, mußte Dragišić sowohl die Hochschule als auch das Kloster Santa Croce in Florenz verlassen. Doch wurde er unmittelbar darauf an die Hochschule von Pisa berufen und zog dorthin. Er hatte gerade begonnen, in Pisa zu lehren, als in der Republik Toskana ein Aufstand gegen die Familie der Medici, welche die Regierungsgeschäfte führte, losbrach.²¹³ Die Aufständischen verhafteten alle Anhänger und Freunde der Familie. Dragišić selbst ver-

²¹⁰Diese Ereignisse wurden von Parenti, einem zeitgenössischen Chronisten von Florenz, beschrieben. Den Bericht veröffentlichte C. Cannarozzi, „Il pensiero di fra Mariano di Firenze“, in: *Studi Francescani*, 26 (1929), 144–147.

²¹¹Das Protokoll des Generals vom 14. August 1493 enthält folgende Charakterisierung seiner Situation: „*Magister Georgius Grecus de Bosnia cum suis satellitibus denuntiantur atque declarantur non absoluti per bullas ‘Sancti Spiritus’ nec absolvi potuisse vigore ‘Maris magni’ et quod per Sanctissimum Dominum causa est commissa Rev. mo Domino Viceprotectori*“. „*Regesta Ordinis S. Francisci*“, in: *Miscellanea Francescana*, 24 (1924), 162.

²¹²Cfr. Archivio di Stato di Firenze, *Archivio Mediceo a. p.*, filza LXXIII, n. 80. Aus diesem Anlaß predigte Dragišić zu Pfingsten am 18. Mai des Jahres in der Kirche zum Hlg. Petrus und am 25. Mai in der Kirche zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit in Anwesenheit von Papst Alexander VI. Der damalige Zeremonienmeister des Papstes notierte diese Predigt in der Kirche zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit mit den Worten: „*sermonem fecit quidam frater Ordinis Minorum*“. J. Burchardus, *Diarium*, vol. 2, Paris 1884, 179.

²¹³Cfr. L. Pastor, *Storia dei Papi*, III, Roma 1942, 384.

brachte 11 Tage im Gefängnis.²¹⁴ Danach wurde er aus der Republik und damit auch gleichzeitig aus seiner Ordensprovinz vertrieben, so daß er sich nach einem Kloster umsehen mußte, um dort zu wohnen und zu leben. Er hätte sich normalerweise an den Ordensgeneral wenden müssen, damit ihm dieser einen neuen Aufenthalt zuweise, doch unterließ er das. Wahrscheinlich brachte er es nicht über sich, sich an den Mann zu wenden, der ihn ein Jahr früher ausgeschaltet hatte.²¹⁵

9. Dragišić fand sich daher nach 30 Jahren Aufenthalt in Italien, währenddessen er erfolgreich hatte arbeiten können, ungefähr da wieder, wo er auch am Anfang gestanden hatte. Er war auf der Suche nach einem Kloster, in dem er leben konnte. In dieser Situation dachte er an seine Heimat Bosnien, die er trotz seiner Assimilationsbemühungen während dieser 30 Jahre in einem anderen Land nicht vergessen hatte.²¹⁶

Er begab sich daher kurz nach dem Aufstand in Florenz nach Bosnien, allem Dafürhalten nach zu Beginn des Jahres 1495. Es ist nicht bekannt, wohin er genau reiste und wann er ankam. Jedenfalls fand er dort die christlichen Einwohner unter der Herrschaft von Nichtchristen vor und besuchte seine Verwandtschaft.²¹⁷ Vielleicht hatte Dragišić zu

²¹⁴ Dragišić beschreibt Papst Leo X. seine Lage während dieses Aufstandes so: „*dum simul cum patronis ezularem dumque omnibus quae Florentiae haberem spoliatus fuissem et duris compedibus per undecim dies adstrictus*“. A. M. Bandini, op. cit., III (1776), 215.

²¹⁵ *Contemporaries of Erasmus*, I, erwähnt diese Ereignisse nicht, sondern läßt Dragišić die 30 Jahre seines Italienaufenthaltes ungestört in Florenz lehren.

²¹⁶ Einige Jahre später brachte Dragišić seine Stimmung mit folgenden Worten zum Ausdruck: „*Natura enim in cunabulis afficimur et loca diligere cogimur in quibus pueri raptavimus*“. *De natura angelica*, f. 3^r.

²¹⁷ Seine Reise nach Bosnien beschreibt Dragišić in seinem Werk *Propheticae solutiones*, f. 95^v: „*Accessi deinde post revolutionem status civitatis Florentiae ad infidelium partes – infidelium inquam, eo quod ab infidelibus fideles populi gubernantur, ubi de consanguineis aliquos repperi*“. Cfr. Z. C. Šojat, *De voluntate hominis*, 45. Dieses Zwischenspiel in Bosnien wird in *Contemporaries of Erasmus*, I, nicht erwähnt, sondern Dragišić begibt sich diesem Lebenslauf nach gleich nach Dubrovnik. Die Aussage, daß er dabei nach Dubrovnik „zurückkehrte“, ist insofern falsch, als Dragišić bis dahin nie seinen Lebensmittelpunkt in Dubrovnik gehabt hatte, sondern nur

Beginn seiner Reise die Absicht, ganz in Bosnien zu bleiben, doch erkannte er an Ort und Stelle sehr schnell die Unmöglichkeit dieses Planes für sich, da sich sowohl die Verhältnisse in Bosnien als auch er im Laufe der Jahre grundlegend verändert hatten. Er traf ohne Zweifel auf Mitbrüder, die bei den Einwohnern von Bosnien auch unter der türkischen Okkupation geblieben waren, doch lebten diese in ständiger Gefahr, mußten sich dauernd verstecken und waren immer auf der Flucht. Als Alternative für sich sah Dragišić Dubrovnik an. Seit jenem denkwürdigen Streit um die mutmaßliche linke Hand von Johannes dem Täufer waren seine Beziehungen zu der Stadt nicht mehr abgerissen. Darüberhinaus war er der Bildungselite der Stadt als angesehener Gelehrter wohl bekannt und daher überaus willkommen. So verlegte Dragišić seinen Lebensmittelpunkt nach Dubrovnik.²¹⁸

10. Von Beginn des Jahres 1496 an lebte Dragišić in Dubrovnik. Nach dortigen Berichten hielt er in jenem Jahr *elegantissime* Predigten, die begeisterten Zuspruch fanden. Obwohl er selbst der Richtung der Konventualen angehörte, lebte er unter Observanten im Kloster zum Hlg. Franz. Da der Erzbischof von Dubrovnik zu der Zeit in Rom das Amt eines Stadtverwalters versah, ließ er seine Diözese indirekt durch Mittelsmänner regieren. Die Bürger von Dubrovnik meinten nun, mit Dragišić den geeigneten Mann gefunden zu haben, welcher den Erzbischof würdig vertreten und die Belange des Bistums angemessen verfolgen könne. Sie baten daher ihren Erzbischof, Dragišić als Verwalter des Erzbistums Dubrovnik einzusetzen.²¹⁹ Der Erzbischof von Dubrovnik, Giovanni Sacco aus Ancona, kam dieser Bitte gerne nach und ernannte Dragišić zum Generalvikar des Erzbistums Dubrovnik. Dragišić wollte dieses Amt jedoch nicht annehmen.²²⁰

besuchsweise dort gewesen war.

²¹⁸Seine Ankunft in Dubrovnik beschreibt Dragišić in *De natura angelica*, f. 3^r: „*Post tres fere et triginta annos, partim inimicorum acerbitate partim cognatorum amore, quom ignotam patriam repetissem et extraneus essem fratribus meis et filiis matris meae peregrinus, vos me singulari amore estis prosecuti*“.

²¹⁹Cfr. B. Rode, „Documenti francescani di Ragusa“, in: *Miscellanea Francescana*, 15 (1914), 50, n. 91.

²²⁰Cfr. D. Farlatus, op. cit., 196–198. Der Erzbischof Sacco nannte Dragišić „*Mag. Georgius de Argentina O. M. sacrae theologiae professor*“.

Zu jener Zeit blühte in Dubrovnik das Interesse für Literatur, Philosophie, Theologie und andere Wissenschaften. Dragišić fand sich daher in einer ihm voll entsprechenden Umgebung. Er schriftstellerte, hielt Vorlesungen und predigte. Da er frei von Verpflichtungen viel Zeit zur Verfügung hatte und ihn niemand hinderte oder störte, konnte er seine bisherige Arbeit auf dem Gebiet der Wissenschaft ausbauen. Er beschrieb dieses Leben seinem Freund Humberto Risaliti in Florenz mit den Worten: „*nihil enim post Italiae atque meas calamitates mihi muneris relictum video quam quod in urbe quietissima vacua mente et affricano illo ocio solus et ociosus vivam. Sed audeo dicere me nunquam minus solum minusque ociosum vixisse*“.²²¹

Mit seinen Freunden in Florenz hielt Dragišić eine ständige Verbindung aufrecht, dies umso mehr, als gerade zu der Zeit der Dominikanerprediger Girolamo Savonarola (1452–1498) in der Stadt Florenz seine großen Auftritte hatte. Seine Erscheinung spaltete die Bevölkerung in begeisterte Anhänger und erbitterte Gegner. Es mag sein, daß Dragišić Savonarola selbst in Florenz gehört hatte, doch fest steht, daß ihm die Art der Predigten des Dominikaners soweit vertraut war. Er schätzte Savonarola sehr und hielt ihn für einen Menschen tiefen Glaubens, großer Frömmigkeit und echter Bußfertigkeit. Da Savonarola nicht nur sehr gut zu predigen verstand, sondern auch seine diesbezügliche Begabung ganz auf den Willen Gottes zurückführte, glaubte ihm Dragišić. Als man daher von Florenz aus an ihn herantrat, sich schriftlich zu Savonarola zu äußern, tat er dies mit einem Werk, das am 10. April 1497 in Florenz unter dem Titel *Propheticae solutiones Georgii Benigni Ordinis Minorum* erschien.²²²

Während seines Aufenthaltes in Dubrovnik bereitete Dragišić auch sein in Florenz verfaßtes Werk *De natura angelica* für den Druck vor. Es erschien dann 1499 in Florenz. Während die Handschrift des Buches Lorenzo de Medici gewidmet war, eignete er die gedruckte Fassung dem Senat von Dubrovnik zu: *Georgii Benigni Ordinis Minorum, sacrarum litterarum professoris, ad illustrem atque religiosum Epidaurinum seu Rhacusinum senatum in librum De natura coelestium spirituum quos*

²²¹*De natura angelica*, f. 2^r.

²²²Cfr. F. Fossius, *Catalogus codicum*, II, 478. Cfr. *Schriftenverzeichnis* II. 3.

angelos vocamus... 223

Anfang 1497 oder schon Ende 1496 erging von der Universität in Pisa an Dragišić der Ruf, sich dort als Professor mit einem Gehalt von 70 Florin niederzulassen. Sein Schüler Antonio Sassolini kam sogar persönlich nach Dubrovnik, um ihm diese Nachricht zu überbringen und seine Einwilligung zu erreichen. Dragišić fühlte sich sehr geehrt, konnte jedoch nicht annehmen, weil er sich bereits in Dubrovnik für das Jahr 1497 verpflichtet hatte, zu predigen.²²⁴

11. Das Jahr 1499 brachte für Dragišić eine neue Entwicklung. Am 26. Oktober starb der General des Franziskanerordens Francisco Nanni Samson, nachdem er 24 Jahre lang die Leitung des Ordens in Händen gehalten hatte. Die Leitung des Ordens übernahm nun Egidius Delfini. Er rief ein Generalkapitel für den Oktober 1500 in Terni zusammen und lud dazu auch Dragišić ein. Auf der Tagesordnung standen die Wahl eines neuen Ordensgenerals und die Verabschiedung der neuen *Constitutiones*. Es wurde eine Kommission von 5 Mitgliedern eingerichtet, welche diese Konstitutionen auszuarbeiten und zu drucken hatte. Unter diesen 5 Kommissionsmitgliedern stand an erster Stelle J. Dragišić. Die Konstitution erhielt den Namen *Constitutiones Alexandrinae*, da sie von Papst Alexander VI. gebilligt wurde.²²⁵

Nach diesem Kapitel ließ sich Dragišić im römischen Kloster zu den Zwölf Aposteln nieder. Am 24. Mai 1503 wurde er auf dem Kapitel zu Troyes zum Leiter der Franziskanerhochschule in Rom für drei Jahre ernannt.²²⁶ Zwei Jahre später, am 31. Mai 1505, befahl der Ordensgeneral offiziell, daß im Franziskanerkloster zu Florenz, aus dem Dragišić im Jahre 1494 für immer verbannt worden war, ein angemessenes Zimmer für Dragišić herzurichten sei.²²⁷ Dragišić hatte offensichtlich die Absicht, sich nach seiner Dienstzeit in Rom wieder dort niederzulas-

²²³ *De natura coelestium spirituum quos angelos vocamus*, f. 2^r.

²²⁴ Die Antwort von Dragišić stammt vom 17. Januar 1497 und wurde von Antonio Sassolini weitergeleitet. Cfr. A. Fabronius, *Historiae Academiae Pisanae*, I, Pisis 1791, 114, n. 1.

²²⁵ Cfr. M. Bihl, „De editionibus Statutorum Alexandrinorum anni 1500“, in: *Archivum Franciscanum Historicum*, 17 (1924), 136–137.

²²⁶ In *Archivum generale OFM Conv.*, RO a-2, f. 24 wird das Jahr 1504 angegeben.

²²⁷ Cfr. ib.

sen.

12. Im Jahre 1507 begann ein gänzlich neuer Abschnitt im Leben von J. Dragišić, denn Papst Julius II. (1503–1513) ernannte ihn am 21. Mai zum Bischof der Stadt Cagli.²²⁸ Dieses Bistum befand sich im Fürstentum Urbino, wo Dragišić vor 35 Jahren seinen Dienst als Professor begonnen hatte.

In diesem Bistum blieb Dragišić 5 Jahre lang, bis ihn derselbe Papst zum Titularerzbischof von Nazareth ernannte.²²⁹ Der Sitz dieses Erzbistums befand sich direkt neben der Stadt Barletta. Dragišić nahm regelmäßig an den Sitzungen des V. Lateranums (1512–1517) teil.²³⁰ Leo X. verlieh ihm im Jahre 1513 einige Kirchenpründe, damit er standesgemäß leben konnte.²³¹ Im Jahre 1520 starb Dragišić dann.²³²

Aus seiner Amtszeit als Bischof sind keine umfangreicheren Bücher oder Werke überliefert. Dragišić verfaßte jedoch Schriften, von denen einige gedruckt wurden, andere als Handschrift verblieben.

Kurz nach seiner Ernennung zum Bischof von Cagli begleitete Dragišić den Kardinal Bernardin López Carvajal auf einer Dienstreise zum

²²⁸Cfr. F. Ughellus, *Italia Sacra*, II, Venetiis 1717, 822; VII, Venetiis 1721, 778.

²²⁹Diese Erzbistum existierte zur Zeit der Kreuzfahrerherrschaft in Palästina. In Italien besaß das Erzbistum die Kirche zur Hlg. Maria neben der Stadt Barletta. Als die Lateiner aus Nazareth vertrieben worden waren, wurde auch weiterhin ein Bischof ernannt, der seinen Sitz in dieser Kirche zur Hlg. Maria neben Barletta hatte. Cfr. S. Santeramo, *Canne-Nazareth-Barletta. Vescovi e Arcivescovi*, Barletta 1940, 5–6. Interessanterweise machte dieser Autor aus Dragišić zwei Erzbischöfe, einen Georgius de Salviatis und einen Fr. Georgius Benignus O. M. Cfr. ib., 21. Dragišić wurde vor dem 3. Dezember 1512, an dem er auf dem V. Lateranum als Titularerzbischof von Nazareth auftauchte, ernannt, – cfr. J. D. Mansi, *Sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio*, XXXII, Parisiis 1902, col. 709, – und nach dem 7. Mai 1512, an dem er noch allein der Bischof von Cagli war. Cfr. ib., 727.

²³⁰Er war Mitglied der Kommission für dogmatische und moraltheologische Fragen. Cfr. ib., 798. In *Contemporaries of Erasmus*, I, soll Leo X. die Ernennung von Dragišić zum Erzbischof von Nazareth vorgenommen haben, was zeitlich unmöglich ist.

²³¹Cfr. Archivum Secretum Vaticanum, *Reg. Vat.* 999, f. 68^v–71^v.

²³²In diesem Jahr wurde sein Nachfolger ernannt. Cfr. C. Eubel-G. van Guluk, *Hierarchia catholica*, vol. III, Monasterii 1923, 254.

Kaiser Maximilian (1493–1519).²³³ Während dieses Besuches verfaßte Dragišić die beiden kleineren Schriften, die er *Contemplationes germanicae: Vexillum Christianae Victoriae* und *De assumptione B. M. Virginis* nannte.²³⁴

Es entstand außerdem noch *De excellentiis et dignitatibus B. M. Virginis*.²³⁵

Im Mai des Jahres 1511 schlug der Fürst Francesco della Rovere, ein Neffe von Papst Sixtus IV. (1471–1484), im Zorn den Kardinal Francesco Alidosi nieder, der diesen Schlag nicht überlebte. Dies rief einen großen Skandal hervor. Dragišić war ein großer Bewunderer der Familie della Rovere, die er als seinen persönlichen Wohltäter betrachtete. Wahrscheinlich schon 1511 schrieb er daher ein Werk, in dem er darlegen wollte, daß die Tat des Fürsten von Urbino weder ein Verbrechen noch ein böswilliger Angriff gewesen sein könne: *Apologeticon Francisci Mariae Ruvere Urbini ducis adgressionis in Papiensem cardinalem*.²³⁶

Von Interesse ist noch seine kleinere Schrift *Correctio erroris qui ex equinoctio vernali in Calendario procedere solet*, welche er während

²³³Cfr. L. Pastor, op. cit., III, 728–731.

²³⁴Beide Werke befinden sich als Handschriften in einem Codex des Kapuzinerklosters in Mailand, Ms. 16 (59), f. 1^r–41^v (*Vexillum...*) und f. 201^r–240^r (*Libellus de Assumptione*). Im selben Codex findet sich auch die Schrift *Apocalypsis nova*, die Amadeo de Silva (gest. 1482) zugeschrieben wird, dem Gründer des Zweiges der Amadeiten im Franziskanerorden. Ein Exemplar des Werkes *Vexillum Christianae Victoriae* befindet sich in der französischen Nationalbibliothek *Lat. 9630*. Cfr. P. O. Kristeller, *Iter Italicum*, II, London/Leiden 1967, 537. Ein zweites Exemplar, welches Kaiser Maximilian I. gewidmet ist, befindet sich in der Wiener Nationalbibliothek, *Cod. Palatinus 4797*. Cfr. Th. Gottlieb, *Büchersammlung Kaiser Maximilians I.*, Leipzig 1900, 53, 128. Die Handschrift *De assumptione B.M.V.* befindet sich in Mailand in der Bibliotheca Ambrosiana A 30 sup. Cfr. P. C. Kristeller, *Iter Italicum*, I, London/Leiden 1963, 327. Cfr. *Schriftenverzeichnis* I. b. 6; I. b. 7.

²³⁵Diese Handschrift befindet sich ebenfalls in Mailand in der Bibliotheca Ambrosiana, Ms. A 30 sup. Cfr. P. O. Kristeller, *Iter Italicum*, I, 327. Cfr. *Schriftenverzeichnis* I. b. 8.

²³⁶Das Werk befindet sich in Florenz in der Bibliotheca Magliabechiana unter der Signatur Cl. III cod. 9. Cfr. F. Fossius, *Catalogus codicum* II, coll. 482–483; P. O. Kristeller, op. cit., I, 122. Cfr. *Schriftenverzeichnis* I. b. 9.

des V. Lateranums verfaßte, als es um die Korrektur des Julianischen Kalenders ging. Er sandte diese Schrift an Papst Leo X. Sein Vorschlag bestand u. a. darin, im Oktober 10 Tage zu überspringen, um das tatsächliche Aequinoctium mit dem des Kalenders zur Kongruenz zu bringen.²³⁷

Das bedeutendste Werk von Dragišić ist philosophischer Natur. Er begann mit seiner Ausarbeitung noch während seines Aufenthaltes in Dubrovnik und vollendete es im Laufe der Zeit. Es kam 1520 in Rom heraus: *Artis Dialecticaes praecepta vetera et nova, miro artificio conscripta a Georgio Benigno, archiepiscopo Nazareno, omnis philosophiae hac tempestate facile principe, acutissime ac limpidissime traduntur, inter quae centum et eo amplius praeclarissimas annotationes quae latuere nostra saecula diu nec in alicuius ore aut extabant opere invenies*. Das Werk ist dem Kardinal Leonardo Grosso della Rovere, einem Neffen von Papst Julius II., zugeeignet. In dieser Schrift zeigt sich Dragišić zwar unter dem Einfluß der philosophischen Strömungen seiner Zeit, doch findet er dabei zu einem eigenen Standpunkt. Mit Hilfe anderer Philosophen gelingt es ihm, auf seine Weise die aristotelischen Prinzipien darzulegen.²³⁸

13. Das Verhalten von Dragišić während seines gesamten Lebens zeugt davon, daß er sich selbst immer als Flüchtling empfand. Nachdem er sein Geburtsland aus politischen Gründen hatte verlassen müssen, lebte er in einem fremden Land und konnte es nur mit Hilfe anderer dahin bringen, seinen Fähigkeiten entsprechend voranzukommen und leben zu können. In diesem Zusammenhang fällt auf, daß er jeweils ein Einfühlungsvermögen für andere Menschen zeigte, die er in Schwierigkeiten sah, und entsprechend zu helfen suchte. Diese Eigenschaft hatte Kardinal Bessarion wohl an dem jungen Mann als hervorstechend er-

²³⁷Bibliotheca Vaticana, Vat. Lat. 8226, f. 3^r-12^v. Von uns veröffentlicht unter dem Titel „Ein Vorschlag von Juraĵ Dragišić zur Kalenderreform aus dem Jahre 1514. Sein Engagement während des V. Lateranums“, in: op. cit. (cfr. n. 7).

²³⁸Cfr. S. Zimmerman, „Juraĵ Dragišić (Georgius Benignus de Salviatis) kao filozof humanizma“, in: *Rad Jugoslavenske Akademije znanosti i umjetnosti*, knj. 227, Zagreb 1928, 59-79. Es ist jedoch noch nicht geklärt, wie weit dieses Werk eine Bearbeitung der *Dialectica nova* darstellt. Cfr. *Schriftenverzeichnis* II. 1. und II. 7.

kannt, als er ihm den Beinamen „benignus“ verlieh.²³⁹ Es wird noch herauszustellen sein, inwieweit die damit bezeichnete Eigenschaft das Verhältnis von Dragišić zu den Juden beeinflusste. Aus seinem Verhalten läßt sich schließen, daß er die Behandlung der Juden als ungerecht und sinnlos empfand. Im Jahre 1493, als Dragišić in Florenz als angesehenere Persönlichkeit lebte, denn er war sowohl Professor als auch Provinzial der Franziskanerprovinz Toskana, traten einige Juden mit der Bitte an ihn heran, etwas zu ihrem Schutz zu unternehmen. Es ist nicht bekannt, ob er zu der Zeit etwas in dieser Angelegenheit schrieb oder für den Druck vorbereitete. Fest steht jedoch, daß er an Piero de Medici schrieb, wie einige Juden mit der Bitte um Schutz zu ihm gekommen seien und er nun etwas für sie unternehmen müsse, da er Mitleid empfinde.²⁴⁰ Als dann schließlich der Streit um Johannes Reuchlin aus Anlaß der jüdischen Bücher in vollem Gange war, fand sich Dragišić auf seiten der Verteidiger des deutschen Gelehrten.

Freunde Reuchlins hatten zunächst den angesehenen Bibelwissenschaftler, den Franziskaner Petrus Galatinus, genannt so nach der Stadt in Apulien S. Pietro in Galatina, dessen eigentlicher Familienname Mongio lautete, gebeten, etwas zur Angelegenheit des Reuchlinstreites zu verfassen. Galatinus verfaßte richtig zu diesem Zweck das Werk *De arcanis catholicae veritatis*, in welchem er die Nützlichkeit der jüdischen Bücher für die Christen ausführlich belegte. Das Werk war wie bekannt schon 1516 vollendet, doch erschien es erstmalig im Druck erst 1518 in Ortona.²⁴¹ Reuchlin war mit diesem Werk hochzufrieden und schrieb darüber in seinem Brief vom 17. August 1518 an Jakob Questemberg: „... nihil unquam accepi gratius quam Galatini librum“.²⁴²

Galatinus hatte den Erzbischof J. Dragišić gebeten, das Vorwort zu diesem Buch zu verfassen, und Dragišić kam dieser Bitte mit folgender

²³⁹Cfr. n. 164.

²⁴⁰„Questi Hebrei m'hanno pregato e no' potrò fare no' gli compiacio... Egli è vero ch' gli ho compassione“. Archivio di Stato di Firenze, *Archivio Mediceo a. p.*, filza XVIII, n. 83.

²⁴¹Cfr. A. Kleinhaus, „De vita et operibus Petri Galatini O.F.M., scientiarum biblicarum cultoris (c. 1460–1540)“, in: *Antonianum*, I (1926), 145–179, 327–356.

²⁴²Cfr. G. Friedlaender, *Beiträge zur Reformationsgeschichte*, Berlin 1837, 72.

kurzer Einleitung nach:

Georgius Benignus de Salviatis archiepiscopus Nazarenus ad lectorem.

Quam veridicum sit, candide lector, quantaque auctoritatis Petri Galatini, viri eruditissimi quatuorque linguarum peritissimi, opus De arcanis catholicae veritatis, ex hebraicis libris mirabili ingenio et non sine divino impulsu carptum, non solum ex hoc scire poteris quod reverendissimi quidam domini cardinales, divina humanaque sapientia maxime praestantes, aliique nonnulli ecclesiarum praelati, in omni literarum genere excellentissimi, opus ipsum, cum eis cognoscendum missum fuisset, miris (me praesente) laudibus extulerint; quod ipse quoque, cum totum vidissem ac perlegissem, tanquam reipublicae christianae admodum profuturum summopere laudavi. Verum ex eo etiam quum ipsimet Hebraei, sola veritate compulsi, in laudem eiusdem operis atque auctoris pulcherrima in lingua hebraica ediderint carmina. Quod est maximum arcanorum catholicae veritatis contra eos argumentum. Cum ad probandam veritatem, nihil sit adversariorum testimonio efficacius. Vale.²⁴³

Dragišić schrieb schließlich selbst ein eigenes Werk zur Verteidigung von Reuchlin und dessen Anliegen die jüdischen Bücher betreffend.

²⁴³A. Kleinhans, op. cit., 175.

III.2. *Schriftenverzeichnis*

Bevor nun näher auf diese *Defensio* einzugehen sein wird, sollen im folgenden die uns bekannten Werke von Dragišić, die zu einem kleineren Teil verloren, zumeist aber in Manuskriptform oder als Druck erhalten sind, systematisch aufgeführt werden. Das Verzeichnis soll den Überblick über das weitgehend unbekannte und nicht rezipierte Opus von Dragišić erleichtern. Eine solche Übersicht erscheint auch deshalb notwendig, als sich der Lebenslauf in *Contemporaries of Erasmus*, I, unter dem Stichwort Giorgio Benigno Salviati, auf die Erwähnung zweier Schriften, darunter der *Defensio*, beschränkt. Dies ist in Anbetracht der tatsächlichen Anzahl der Werke von Dragišić mehr als dürftig und kaum geeignet, der Rezeption als Anregung zu dienen.

Die Aufzählung stützt sich dabei auf die Informationen bei B. Pandžić und Z. C. Šojat.²⁴⁴

I. *Werke im Manuskript*

a. *verlorengegangene Schriften*

- a.1. *Defensorium Bessarionis*. (Dieses Werk erwähnt Dragišić in *De natura angelica*).
- a.2. *In logicam introductorium*. (Dragišić erwähnt die Schrift in *De libertate et immutabilitate Dei*).
- a.3. *Commentaria in libros sententiarum*. (Antonio Sassolini, ein Schüler von Dragišić, erwähnt das Werk in seiner Schrift *Coscienza Illuminata*, Florenz 1512).
- a.4. *Liber de raptis*. (H. Sbaralea fand dieses Werk in einer Handschrift des Franziskanerkloster zum Hlg. Franz in Bologna erwähnt. Cfr. *Supplementum et castigatio ad Scriptores trium Ordinum S. Francisci*, I, Romae 1908, 322).
- a.5. *Tractatus de rebus moralibus atque ad civile regimen pertinentibus*. (Dragišić erwähnt das Werk in „*Epistula ad Senatum Ragusinum*“ seines Werkes *De natura coelestium spirituum quos angelos vocamus*, Florenz 1499).

²⁴⁴B. Pandžić, „Život i djela Jurja Dragišića“, 17–25; Z. C. Šojat, *De voluntate hominis*, 52–63.

b. erhaltene Werke

b.1. *De libertate et immutabilitate Dei*; der volle Titel lautet: *Georgii Benigni Macedonis in Francisci de libertate et immutabilitate Dei sententiae ad Reverendissimum Patrem et Dominum Dominum Bessarionem patriarcham Constantinopolitanum Sedisque Apostolicae episcopum Sabinensem cardinalem dignissimum*; Urbino 1471 (102 Bll.; Bibliotheca Vaticana, *Vat. Lat.* 1056; auf Pergament in Dialogform geschrieben und dem Kardinal Bessarion gewidmet).

b.2. *De animae regni principe*; der volle Titel lautet: *Georgii Benigni Ordinis Minorum, sacrae theologiae professoris, in Fridericum De animae regni principe ad optimae indolis maximaeque spei puerum dominum Guidonem Ubaldum comitem*; Urbino (III+98 Bll.; Bibliotheca Vaticana, *Vat. Lat.* 995; auf Pergament in Dialogform geschrieben; veröffentlicht von Z. C. Šojat, op. cit., 139–219).

b.3. *De communicatione divinae naturae*; der volle Titel lautet: *Georgii Benigni Salviati, fratris Ordinis Minorum, sacrae theologiae professoris, in librum De communicatione divinae naturae dialogus inter Sixtum IV Pont. Max. et Fridericum Urbini ducem*; wahrscheinlich Urbino 1475 (50 Bll.; Bibliotheca Vaticana, *Vat. Lat.* 565; auf Pergament in Dialogform geschrieben).

b.4. *De natura angelica*; der volle Titel lautet: *Georgii Benigni Salviati, Fratris Seraphicae Religionis, ad Magnanimum Laurentium Petri Francisci Medicen in opus De natura angelica*; wahrscheinlich Florenz vor 1492 (110 Bll.; Bibliotheca Laurentiana, Florenz, *Plut. XVIII*, cod. XVI). Später überarbeitet und veröffentlicht. Cfr. II. 4.

b.5. *De gratia*; der volle Titel lautet: *Georgii Benigni Salviati, artium et sacrae theologiae professoris, in rythmum acutissimum magni Laurentii Medicis, quaestiones septem, ad Sanctissimum in Christo Patrem et D.N.D. Leonem Divina Providentia PP.X.*; (Bibliotheca Laurentiana, Florenz, *Plut. LXXXIII*, cod. XVIII; Bibliotheca Riccardiana, *Ms. n. 317*. Šojat, op. cit., 53 führt die Schrift unter dem Titel: *Opus septem quaestionum a Magnanimo Laurentio Medicis propositarum* auf).

Die beiden folgenden Werke bezeichnet Dragišić als *Contemplationes Germanicae*:

b.6. *Vezilkum Christianae Victoriae*; der volle Titel lautet: *Georgii Benigni, archiepiscopi Nazareni, opus Vezilli Christianae Victoriae per tres et sexaginta contemplationes*; nach 1507 (41 Bll.; Kapuzinerkloster in Mailand *Ms. 16(59)*, f. 1–41^v; ein weiteres Exemplar befindet sich in der Pariser Nationalbibliothek unter der Signatur *Lat. 3630 (14)*).

b.7. *De assumptione B. M. Virginis*; die Schrift beginnt mit den Worten: *Ge-*

orgii Benigni, archiepiscopi Nazareni, ad magnificum Paulum vicecomitem, devotionis et omnium bonarum artium sectatorem precipuum, in libellum De assumptione Virginis Dei Matris prohemium incipit feliciter. . .; (Kapuzinerkloster Mailand, Ms. 16(59), f. 201^r–240^r; ein weiteres Exemplar befindet sich in der Bibliotheca Ambrosiana in Mailand, Ms. A 30 sup.).

b.8. *De excellentiis et dignitatibus B. M. Virginis theoremata*; der volle Titel lautet: *Georgius Benignus de Salviatis episcopus Caliensis De excellentia B. M. Virginis theoremata.*; (Mailand, Bibliotheca Ambrosiana, A 30 sup., f. 53 sqq.).

b.9. *Apologeticon Francisci Mariae de Ruvere Urbini ducis adgressionis in Papiensem cardinalem*; wahrscheinlich 1511 verfaßt. (Florenz, Bibliotheca Magliabechiana, Cl. III, cod. 9; Šojat, op. cit., 54 sq. gibt folgenden Titel des Werkes an: *Apologicon seu defensorium ex divinis Litteris aggressionis Francisci Mariae Feltri de Ruvere, illustrissimi ac invictissimi ducis*).

b.10. *Correctio erroris qui ex aequinoctio vernali in Calendario procedere solet*; der volle Titel lautet: *Georgii Benigni de Salviatis, archiepiscopi Nazareni, Correctio erroris qui ex equinoctio vernali in Calendario procedere solet, ad sanctissimum in Christo P. et D.N.D. Leonem divina providentia papam decimum et sacram synodum Lateranam.* (Bibliotheca Vaticana, Vat. Lat. 8226, f. 3^r–12^v; von uns veröffentlicht, cfr. n. 7).

b.11. *Contemplationes de Beata Virgine Maria* (Bibliotheca Regia Bruxelensi, cod. 10783(19). Möglicherweise eine Abschrift eines der Werke unter b.6–b.8.).

b.12. *Epistulae nonnullae* (in Archivio di Stato di Firenze; cfr. Šojat, op. cit., 57, n. 32.).

II. Gedruckte Werke

1. *Dialectica nova*, Florentiae 1488 (der volle Titel: *Dialectica nova secundum mentem Doctoris subtilis et beati Thomae Aquinatis aliorumque realistarum*).

2. *Mirabilia LXXVII*, Florentiae, 1489, (der volle Titel: *Georgii Benigni Mirabilia LXXVII reperta in opusculo Nicolai de Mirabilibus*).

3. *Propheticae solutiones Georgii Benigni Ordinis Minorum*, Florentiae 1497 (Šojat, op. cit., 59 führt als Titel auf: *Propheticae solutiones pro Hieronymo Savonarola*).

4. *De natura coelestium spirituum quos angelos vocamus*, Florentiae 1499 (Dragišić selbst nannte das Werk wie seine vor 1492 verfaßte Schrift *De natura angelica*. Es stellt eine Überarbeitung dieser früheren Schrift vor.).

5. *Oratio funebris pro Junio Georgio habita*, Florenz, 1499 oder 1500 (der

volle Titel: *Oratio funebris habita pro magnifico et generoso Iunio Georgio, patritio Ragusino in aede divi Francisci*).

6. *Defensio praestantissimi viri Ioannis Reuchlin*, 1517, wahrscheinlich in Köln. (Der volle Titel: *Defensio praestantissimi viri Joannis Reuchlin LL. Doctoris a Reverendo patre Georgio Benigno Nazareno Archiepiscopo Romae per modum dialogi edita, atque ex opinione decem et octo gravissimorum virorum ad examinandum Oculare speculum a sanctiss. D. nostro Leone P. M. deputatorum, inter quos ipse primus ex ordine votum emiserat, scripta Divoque Maximiliano Ro. Imp. Augusto dicata*; der Nachdruck wird hier besorgt).

7. *Artis Dialecticaes praecepta*, Romae 1520 (der volle Titel: *Artis Dialecticaes praecepta vetera et nova, miro artificio conscripta a Georgio Benigno, archiepiscopo Nazareno, omnis philosophiae hac tempestate facile principe, acutissime ac limpissime traduntur, inter quae centum et eo amplius praeclarissimas annotationes, quae latuere nostra saecula diu nec in alicuius ore aut extabant opere invenies*. Z. C. Šojat, op. cit., 58 bezeichnet diese Schrift als eine andere Edition des unter II. 1. aufgeführten Werkes).

III. Sonstiges

a. zweifelhafte Autorschaft

a.1. *Apocalypsis nova* (befindet sich in derselben Handschrift im Kapuzinerkloster in Mailand Ms. 16(59) wie die *Contemplationes Germanicae*; sie werden Amadeo de Silva zugeschrieben, doch könnte nach A. Morisi, *Apocalypsis nova*, auch Dragišić der Autor sein).

b. unbekannte Werke:

Es ist davon auszugehen, daß zumindest einige Schriften von Dragišić verschollen sind, z.B. Predigten, die in schriftlicher Form existiert haben müssen, da Dragišić ein gesuchter Prediger war.

Die schriftstellerische Tätigkeit, über die im vorhergehenden Teil ein Überblick gegeben wurde, sicherte Dragišić ein hohes Ansehen in Italien und in Dubrovnik. Einen Eindruck dessen vermitteln folgende Verse, die der kroatische Latinist Damjan Beneša als Vorwort in *De natura angelica* verfaßte:

Ecce quod extremis Scotus fuit ille Britannis,
doctus quod Marcus Aureliusve suis,

quodque Dalmaticis ardens Hieronymus undis,
 quod Senonum populis Ambrosiusque piis,
 Illud idem nobis nunc tu, venerande Georgi,
 Illyrici fateor gloria magna soli.

Intima perpetui tibi nam secreta Tonantis
 et datur angelicos mente cernere choros.

Tu bonus, illustris sapiensque graviorque Benignus
 dictus es et nostro tempore ubique pius
 tuque Fluentina cantatus in urbe fuisti,
 te similis Laurus Cosmi amavit avi,
 Nicenus Sophiae te fovit amator honestae
 te dux Urbini, Martis in arte furens.
 Defuit ergo nihil quod posset habere viator;
 quae data sunt vivis omnia parta tibi.

III.3. Die 'Defensio'

III.3.1. Juraj Dragišić verteidigt schriftlich Johannes Reuchlin

1. Das Werk, ein Dialog, den Dragišić zur Verteidigung der Meinung Reuchlins verfaßte, trägt den Titel *An Iudaeorum libri, quos Thalmud appellant, sint potius supprimendi quam tenendi et conservandi*. Direkt davor befindet sich die Widmung des ganzen Werkes an Kaiser Maximilian, in welcher sich Dragišić mit Wärme für Reuchlin einsetzt. Diese Widmung trägt den Titel *Ad Maximum Maximilianum Caesarem Romanorum imperatorem semper augustum Georgius Benignus archiepiscopus Nazarenus*. Vor diesen von Dragišić verfaßten Teilen finden sich noch zwei längere gedruckte Briefe: der erste stammt aus der Feder von Hermannus Nuenar an Theoderich Zobel (A I^v-B I^r),²⁴⁵ und der zweite ist von Martin Gröning²⁴⁶ an Kaiser Maximilian gerichtet (B I^v-B IV^r). Das ganze Werk trägt den Titel: *Defensio praestantissimi viri Joannis Reuchlin, Legum Doctoris, a Reverendo Patre Georgio Benigno Nazareno archiepiscopo Romae per modum dialogi edita atque ex opinione decem et octo gravissimorum virorum ad examinandum*

²⁴⁵Es handelt sich um Theoderich Zobel von Giebelstadt, gest. 1531. Cfr. *Contemporaries of Erasmus*, III, 477. Er war ein *canonicus capitularis* in Mainz.

²⁴⁶Zu Martin Gröning cfr. *Contemporaries of Erasmus*, II, 137.

Oculare speculum a sanctissimo Domino nostro Leone P. M. deputatorum, inter quos ipse primus ex ordine votum emiserat scripta Divoque Maximiliano Romanorum imperatori Augusto dicata.

2. Ludwig Geiger ist der Auffassung, daß Dragišić seine Schrift bereits im Jahre 1515 in Angriff genommen habe. Zu dieser Schlussfolgerung brachte ihn ein Brief von Johannes Potken aus Rom vom 28. Januar 1515 an Reuchlin, in dem es heißt, daß ein Mann mit lateinischen, griechischen und hebräischen Sprachkenntnissen einen Dialog zu dessen Verteidigung verfasse:

Componitur dialogus in tui defensionem per virum doctissimum utriusque nostrum amicissimum, cujus nomen et alias qualitates suo tempore scies. Id nunc te scire sufficiat, quod et latinus et graecus est, etiam quo ad utranque maternam linguam et primum tenet inter Christianos hujus saeculi quo ad hebraeam et babilonicam, hoc est vulgarem chaldaicam²⁴⁷ quam hebraei Europam incolentes, suis, hoc est hebraeis, characteribus effigiant etiam a me Joanne literas illas chaldas, quibus Presbyter Johannes²⁴⁸ et sui in eorum sacris utuntur non ignaviter didicit.²⁴⁹

Geiger bezieht diese Worte Potkens direkt auf Dragišić.²⁵⁰ Es läßt sich jedoch nachweisen, daß es sich schwerlich um Dragišić handeln kann und Potken nicht ihn im Auge hatte, wenn er jenen *doctissimus vir*, der hebräisch und äthiopisch kann, erwähnt. Dragišić selbst betont ausdrücklich, daß er nicht über Hebräischkenntnisse verfügt: „*ignota est mihi illa loquela*“²⁵¹ sowie „*ego cui parum est illius linguae*“.²⁵²

Stattdessen muß es sich bei dem *vir doctissimus* Potkens um Petrus

²⁴⁷Die chaldäische Sprache, von der hier die Rede ist, ist die äthiopische Sprache. Cfr. A. Kleinhaus, op. cit., 148, n. 6.

²⁴⁸Der legendäre *Presbyter Johannes* wurde bereits im 14. Jh. mit dem äthiopischen Kaiser identifiziert. Cfr. A. van den Wyngaert, *Sinica Franciscana*, I, Quaracchi 1929, CIX–CXIII.

²⁴⁹L. Geiger, *Johann Reuchlins Briefwechsel*, 236, n. 201.

²⁵⁰Cfr. L. Geiger, *Johann Reuchlin*, 401.

²⁵¹*Defensio*, B IV^v. Die Verteidigungsschrift von Dragišić wird im folgenden immer als *Defensio* bezeichnet werden.

²⁵²Ib., B III^v.

Galatinus handeln,²⁵³ der genau in jenem Jahr auf Bitte von Anhängern Reuchlins mit der Abfassung seiner Schrift *De arcanis catholicae veritatis* begonnen hatte. Im erwähnten Brief behauptet Potken nämlich, daß jener *vir doctissimus* bei ihm äthiopisch (chaldäisch oder babylonisch) gelernt habe. Galatinus bezeichnet Potken als seinen Lehrer in der äthiopischen Sprache: „*Ioannis Poticani in chaldiaticis praeceptoris mei*“.²⁵⁴

Martin Gröning bestätigt dagegen ausdrücklich, daß Dragiŝić seine Schrift dann in Angriff nahm, als er erfuhr, daß die Gegner von Reuchlin die Meinung der römischen Kommission zur Untersuchung des Falles, die den *Augenspiegel* gebilligt und nicht verworfen hatte, nicht anzunehmen bereit waren: „*ita non alienum arbitratus est sibi primas etiam Reuchlianae causae defendendi partes vindicare posteaquam aemulos his aequissimis riteque datis suffragiis nequissime acquiescere nolle accepit*“.²⁵⁵ Das bedeutet, daß dies nach dem 2. Juli 1516 gewesen sein muß, denn an diesem Tag hatte die Kommission getagt und mit einer Gegenstimme den für Reuchlin günstigen Bescheid gefällt.

Martin Gröning, Reuchlins Anwalt, brachte diese Schrift im Juli 1517 nach Deutschland. Johann Caesarius teilt dies in einem Schreiben vom 30. Juli 1517 an Erasmus von Rotterdam, der zwei Exemplare erhielt, mit.²⁵⁶

Es steht dagegen nicht fest, ob Gröning das Werk im Manuskript oder bereits gedruckt mitbrachte. Sollte die Schrift noch in Manuskriptform gewesen sein, so muß er zumindest zwei Exemplare gehabt haben: eines wird er an den Kaiser geschickt und das zweite dem Grafen Hermann Nuenar zur Drucklegung ausgehändigt haben. Der Historiker der Franziskaner, Lukas Wadding (gest. 1657) sagt nichts über den

²⁵³Zu Petrus Galatinus cfr. *Contemporaries of Erasmus*, II. Die falsche Schlussfolgerung von L. Geiger, der statt Galatinus Juraĵ Dragiŝić gemeint sieht, wird im Lebenslauf von Dragiŝić in *Contemporaries of Erasmus*, I, übernommen.

²⁵⁴Cfr. A. Kleinmans, op. cit., 309.

²⁵⁵*Defensio*, B III^v.

²⁵⁶P. S. Allen, *Opus epistolarum Des. Erasmi Roterdami*, vol. III, Oxonii 1913, 32, n. 615.

Zeitpunkt der Drucklegung.²⁵⁷

Gröning nahm die Schrift in Rom in Empfang und schickte sie, als er nach Köln kam, mit der Post, *per veredarios*, an den Kaiser. Er fügte der Sendung einen eigenen Brief vom 1. August 1517 bei, in welchem er dem Kaiser mitteilt, daß er ihm eine Verteidigung Reuchlins „*a Reverendo Nazareno episcopo inter divinarum literarum Romanae Urbis interpretes ut non infimo ita multo doctissimo*“²⁵⁸ zugehen lasse. Er empfiehlt seinerseits dem Kaiser, sich für Reuchlin zu verwenden.²⁵⁹

M. Gröning übergab eine Kopie der Schrift an Hermann Nuenar: „*libellum cuiusdam Georgii Benigni Nazareni archiepiscopi, quasi pignus aliquod amoris erga me sui penes nos reliquerit*“.²⁶⁰ Nuenar verfaßte seinen Brief zum Werk von Dragišić am 26. August und richtete ihn an den Mainzer Kanonikus Theoderich Zobel. Gröning selbst hatte ihn dazu mit der Absicht überredet „*ut libellus iste cuius appendix est paulo fieret auctior eoque emptoribus gratior*“.²⁶¹

Hermann Nuenar ließ ungefähr 1000 Exemplare drucken. Das Werk erschien im September 1517. Johann Caesarius meldete dies an Erasmus von Rotterdam am 22. September 1517: „*Neaetius (de Nova Aquila) noster curavit his diebus imprimi libellum quemdam ex Urbe allatum, titulo Defensionis Reuchlini, in mille et amplius exemplaria, ex his duo ad te mittuntur*“.²⁶²

Die Schrift von Dragišić war in Deutschland sofort ausverkauft. Ebenfalls im Jahre 1517 hatte auch Willibald Pirckheimer ein Übersetzungswerk veröffentlicht unter dem Titel: *Luciani Piscator seu Reviviscentes Bibaldo Pirckheymero, caesareo consiliario, patricio ac senatore Nurenbergensi interprete. Eiusdem Epistola Apologetica*. Das Büchlein enthielt also auch einen Brief von Pirckheimer vom 30. August 1517 *Clarissimo ac excellentissimo iuris doctori Laurentio Beheym divi Stephani Babenbergae canonico*.

Im Januar 1518 besorgte Nuenar eine zweite Auflage der Schrift

²⁵⁷Cfr. L. Wadding, *Scriptores Ordinis Minorum*, Romae 1906, 99.

²⁵⁸*Defensio*, B I^v.

²⁵⁹Ib., B I^v-B IV^r.

²⁶⁰Ib. A I^v.

²⁶¹Ib., B I^r.

²⁶²P. S. Allen, op. cit., 102, n. 680.



LVCIANI PI

SCATOR, SEV REVL

uiscerentes. Bilsbaldo Pirckhey
mero, Cæsareo Cõsiliario,
Patricio ac Senatore
Nurenbergensi
interprete.

∴

Eiusdem Epistola Apologetica.

Pindarus.

Ἐπίστα ἀπολογητικὴ καὶ κειμήλιον.

von Pirckheimer, die zu Köln erschien.²⁶³ Diese zweite Auflage behielt den Titel der ersten Auflage bei, dann folgten wie in der ersten Auflage der erwähnte Brief und das eigentliche Büchlein, beide ebenfalls mit der gleichen Überschrift wie in der ersten Auflage versehen. Ab Folioseite E III^r folgt jedoch die gesamte Schrift von Dragišić mit der einzigen Einschränkung, daß der Sammeltitle der ersten Auflage von Dragišić, *Defensio praestantissimi viri Joannis Reuchlin* usw., fehlt. Textbestand und Reihenfolge der einzelnen Teile einschließlich ihrer Überschriften entsprechen genau der ersten Auflage des Werkes von Dragišić. Die Druckfehler, die auf den Folioseiten F III^r–F IV^r der ersten Auflage zusammen aufgelistet worden waren, sind in der zweiten Auflage im Text verbessert. Dieser Errataabschnitt fehlt daher.

III.3.2. *Aufbau und Argumentation der 'Defensio'*

In seiner *Defensio*²⁶⁴ wendet sich Dragišić persönlich an den Kaiser und stellt als erstes seine eigene Person in Bezug auf Deutschland und die geschichtliche Gegenwart vor. Dann wendet er sich der Person des Reuchlin zu, hebt deren internationalen wissenschaftlichen Ruf heraus und läßt die Einleitung in einer moralischen Forderung gipfeln, diesem Mann die verdiente Ehrung durch Heimat und Kaiser, der selbst ausgiebig gelobt wird, nicht vorzuenthalten:

Eum itaque virum, qui tantopere illustravit, glorificavit ac magnificavit patriam, nonne ipsa patria illustrare, glorificare et magnificare deberet? Quem alieni commendant, cur sui non suscipiunt? Cur suam lucem abiiciunt? . . . Enimvero quoniam absque te, qui et patriae et orbi praesides, id fieri nequit, invictissime Maximiliane, tua interest, in cuius nutu vota totius patriae sunt posita, hunc tam praeclarum virum, tamque de patria bene meritum, extollere, sublimare ac omni honore et dignitate afficere. . . Tu aequissime princeps, tu invictissime Caesar, tu totius christiani orbis gubernator, virum eruditum, virum insignem, virum mirificum, virum

²⁶³Cfr. L. Geiger, *Johann Reuchlin*, 395, n. 2.

²⁶⁴Der volle Titel der *Defensio* stammt wahrscheinlich nicht von Dragišić selbst, sondern von Hermann Nuenar.

*cuique huius aetatis viro in doctrina non postferendum, defende, attolle, et omnibus... antepone, ac mei qui te semper colui semperque veneratus sum memor esse dignare.*²⁶⁵

Mit dem Dialog „*An Judaeorum libri, quos Thalmud appellant, sint potius supprimendi quam tenendi et conservandi?*“ schließt sich die *Defensio* an, die in platonischer Tradition als Dialog zwischen Dragišić und Reuchlin aufgebaut ist. Aus einer fingierten Perspektive der gegnerischen Position fordert Dragišić Reuchlin dazu heraus, Hervorhebungen, Akzentuierungen und Modifizierungen an seiner im Gutachten entwickelten Argumentation anzubringen, und zwar an solchen Stellen, die nach der Ansicht von Dragišić bedeutsam und ergänzungsbedürftig sind oder eine besondere Angriffsfläche bieten. Bei diesem Verfahren wechselt Dragišić zwischen teilweiser Zustimmung und der Vertretung gegnerischer Positionen, die bestimmte Reuchlinsche Argumente ins Visier nehmen, Reuchlin zu ihrer Verteidigung animieren, was Dragišić dann dazu veranlaßt, seine zustimmende Position um den Anteil des verteidigten Argumentes, mitunter erst nach abermaligem Nachstoßen, zu erweitern. Der einer solchen Operation folgende Schritt greift den nächsten gegnerischen Einwand auf, der Dragišić von Bedeutung erscheint. Das Verfahren entkräftet scheinbar die Einwände der Gegner bei gleichzeitiger proportionaler Stärkung einer der argumentativen Positionen Reuchlins.

Entsprechend heißt der dem thematischen Titel folgende methodische Untertitel „*Dialogus, interlocutores Joannes Reuchlin, Georgius Benignus.*“ Beiden Gesprächspartnern ist gemeinsam, daß sie den Talmud, den wichtigsten Bestandteil der in Frage stehenden jüdischen Schriften, nicht selbst, sondern nur aus zweiter Hand kennen.²⁶⁶

Der Dialog wird nicht von Dragišić, sondern von Reuchlin eröffnet, der die Autorität der Worte des Apostels Paulus aus 1 Kor 11, 19 sqq. über die Notwendigkeit des Irrtums zur Erprobung der Rechtgläubigen ins Spiel bringt, ein Argument, das in seinem Gutachten eine wichtige Rolle spielt und erstmalig auf Seite IV^r und danach immer wieder (z. B. auf Seite VI^o) auftaucht. Dragišić gibt zu bedenken, daß zwei Pöp-

²⁶⁵ *Defensio*, C I^r.

²⁶⁶ Cfr. *Gutachten*, III^o und *Defensio* C III^o sq.

ste, Gregor IX. und Innozenz IV., anders handelten, indem sie im Jahre 1239 bzw. 1244 den Talmud verboten. Reuchlin führt im *Gutachten* u. a. auf Seite XI^v sq. das tolerante Verhalten der Kirchenväter und der Kirche im Laufe der Geschichte gegenüber den Büchern der Juden zur Verstärkung seiner Argumentation, daß Häresie zur Klärung des eigenen Standpunktes zwingt, an. Der Peinlichkeit einer Konfrontation der Autorität von Papsttum und Apostelwort entzieht sich Reuchlin durch die Verschiebung des Irrtums auf die Ratgeber der in Frage stehenden Päpste und wiederholt das Argument von der Nützlichkeit der jüdischen Bücher für die christliche Beweisführung und damit auch eine eventuelle Bekehrung der Juden. Der Grund für die relative Seltenheit einer Bekehrung vom Judentum zum Christentum wird nicht in den Büchern selbst gesehen, sondern in der Prädestination des jüdischen Volkes zur Blindheit, ein Argument, das im *Gutachten* an der Stelle, welche die Bücher der Juden nicht als Ursache gegen, sondern für eine Bekehrung qualifiziert,²⁶⁷ nicht auftaucht.²⁶⁸

Dieses neue Argument von der Prädestination zur Entlastung der jüdischen Bücher vom Vorwurf, dem Judentum Vorschub zu leisten, bestätigt Dragišić als ein im NT und AT fixiertes Faktum²⁶⁹ und benutzt es für den Einbau in die Argumentation von Reuchlin, die jüdischen Bücher auf der Grundlage des Gleichnisses vom Unkraut und Weizen²⁷⁰ zu erhalten. Gleichzeitig fügt er zur Entkräftung seines ursprünglichen Einwandes selbst die generelle Praxis der Päpste, die jüdischen Bücher zwar nicht zu bestätigen, doch zu tolerieren an.²⁷¹ Reuchlins Argument der weiten Verbreitung der Bücher als Hindernis für eine wirksame Vernichtung²⁷² fließt verstärkend mit ein.

Der nächste Einwand evoziert Reuchlins Argument des Gleichnisses vom Weizen und Unkraut²⁷³ sowie des Pauluswortes 1 Kor 11, 19²⁷⁴

²⁶⁷ *Gutachten*, XVII^r sqq.

²⁶⁸ Doch behandelt Reuchlin das Thema von der Blindheit der Juden, das sich u. a. auf Jes. 6, 8–13 stützt, in seiner Schrift *Tütsch Missiue* 1505.

²⁶⁹ Cfr. z. B. Apg. 13, 46–48.

²⁷⁰ Cfr. *Gutachten*, XII^r sq. u. a.

²⁷¹ Cfr. *Defensio*, C II^r, v.

²⁷² Cfr. *Gutachten*, XIX^r.

²⁷³ Cfr. ib., I^v [Mt 13, 24–30].

²⁷⁴ Cfr. ib., VI^v.

über die Erprobung der Rechtgläubigen durch Parteilung und Spaltung in einer negativen Auslegung, die Ursache und Wirkung verkehrt: die Erprobung der Rechtgläubigen wird zur Ursache, die möglichst viel Gelegenheit für Irrtum und Böses als wünschenswert erscheinen läßt, statt: eine Wirkung des Bösen ist auch die Erprobung der Rechtgläubigen. Anlaß für eine solche Deutung könnte Reuchlins Argumentation²⁷⁵ bieten. Die so erzwungene Gelegenheit zu einer Besprechung dieser Auslegungsmöglichkeit nutzt Reuchlin mit dem wissenschaftlichen Argument, daß mehrere Deutungsmöglichkeiten der Bibel eine Auswahl notwendig machen, deren Ziel die Wahrheitsfindung sei. Er stützt sich dabei auf die Aussage des Aristoteles, daß Gegensätze einander erklären und stellt richtig bzw. klar, daß es dem Apostel um die Festigung der Rechtgläubigen und nicht um reichliche Gelegenheit für Irrtümer geht.²⁷⁶ Dragišić übernimmt diesen Standpunkt Reuchlins und bestätigt dessen Kongruenz mit der Meinung des Apostels, daß Böses und Übel auch Gutes zeitigen kann.

Nachdem die Klärung der Auslegung des Apostelwortes zu einer Einigkeit der Gesprächspartner geführt hat, verlangt der nächste Einwand von Dragišić eine inhaltliche Klarstellung, ob die jüdischen Bücher überhaupt unter Irrtümer eingeordnet werden können. Er kleidet seine Bedenken im Rückgriff auf Aristoteles in die Figur des Syllogismus, dessen zweite Prämisse hier zweifelhaft sei: der ersten Prämisse, daß Häresien insofern ihr Gutes haben, als sie die Festigkeit der Rechtgläubigen erproben, läßt Dragišić seine Zweifel an der Korrektheit der zweiten Prämisse folgen, die besagen müßte, daß die jüdischen Bücher Häresie seien. Hier ergibt sich für Reuchlin die Gelegenheit, seine Häresiedefinition, welche die Juden ausschließt,²⁷⁷ expliziter als im *Gutachten* darzulegen, wo es ihm mehr darum geht, zu überzeugen, daß im Talmud auch viel Wahres stehe²⁷⁸ und daher das paulinische Argument, daß Irrtum auch sein Gutes und seinen Sinn habe, in den Vordergrund rückt. Anlässlich des Einwandes seines Kontrahenten dehnt Reuchlin seine Definition des Häresietatbestandes, die eine auf-

²⁷⁵ Cfr. ib., IV^r.

²⁷⁶ Cfr. *Defensio*, C II^v.

²⁷⁷ Cfr. *Gutachten*, XII^r sq.

²⁷⁸ Cfr. ib., IX^r sq.

gegebene Mitgliedschaft in der christlichen Gemeinschaft voraussetzt, mithin also nicht auf Juden zutreffen kann, ausdrücklich auch auf die jüdischen Schriften, besonders den Talmud und die Kabbala, aus, welche anders als Häresien im Wesen richtig und nur in der Akzidenz falsch und zudem außerhalb des Christentums lägen und dies immer so gewesen sei.²⁷⁹

Gleichzeitig mit der vorangegangenen Klärung sieht sich Reuchlin durch den inhaltlichen Ausschluß der jüdischen Schriften aus den Irrtümern, die der Apostel Paulus im Auge hatte, dazu gezwungen, seinen Exkurs zur wissenschaftlichen Berechtigung bzw. Notwendigkeit des Vergleichsverfahrens²⁸⁰ insofern zu evozieren, als er das zur Diskussion stehende Pauluswort trotz aller Einschränkungen, die sich aus dem Ausschluß der jüdischen Schriften aus dem Häresietatbestand ergeben, auf die jüdischen Bücher, die dazu dienen sollen, die Rechtgläubigen zu festigen, angewendet wissen will.

Nach dieser Erklärung bietet Dragišić seinem Kontrahenten sofort Gelegenheit zur Entkräftung des sich aus dem vorhergehenden Gedankengang ergebenden Einwandes, weshalb eine Beschäftigung mit Büchern, die so vollkommen außerhalb des christlichen Glaubens stehen, daß sie nicht als Häresien bezeichnet werden können, denn nötig sei. Hier kann Reuchlin noch einmal auf sein Plädoyer für eine gewaltlose Überzeugung Andersgläubiger in seinem *Gutachten*²⁸¹ zu sprechen kommen und dabei deutlich machen, daß diese Gewaltlosigkeit logisch auch die Bücher der Andersgläubigen umfassen muß, will man sich nicht mit der schlechten Qualität eines erzwungenen Überzeugungswandels zufriedengeben.

Damit ist ein mehr allgemein gehaltener Teil des Dialoges, dessen Initialzündung vom Dialogpartner Reuchlin ausging, abgeschlossen, und es entwickelt sich ein speziell am Problem des Talmud orientiertes Gespräch, dessen Gang und Argumentation Dragišić als eine Art *advocatus diaboli* an sich zieht.

Dragišić knüpft an der Überzeugung von der Nützlichkeit der he-

²⁷⁹Cfr. *Defensio*, C III^r sq.

²⁸⁰Cfr. *Gutachten*, X^v sqq.

²⁸¹Cfr. XVII^r sqq.

bräischen Bücher an, welche Reuchlin im *Gutachten*²⁸² herausstreicht, wenn er die provokative Frage in die Diskussion wirft, ob Jesus mit seinem Wort *scrutamini scripturas*,²⁸³ das sich auf die Bibel bezog, den Talmud automatisch mitgemeint habe. Obgleich nun Reuchlin in seinem *Gutachten*²⁸⁴ mit philologischen Argumenten darzulegen versucht, daß diese Aufforderung auch die Überlieferungen, aus denen sich der Talmud in wesentlichen Teilen zusammensetzt, umfaßt, doch Dragišić darauf verweist, daß Jesus aber die Schriftgelehrten verworfen habe,²⁸⁵ gibt sich Reuchlin im Dialog mit Dragišić zunächst besiegt. Dieser gegenüber dem *Gutachten* als Rückschritt zu bezeichnenden Sprachlosigkeit kommt Dragišić mit der Modifizierung zu Hilfe, daß Jesus die Schriften der Gelehrten im Zusammenhang dieser Verwerfung außerachtgelassen und nicht beurteilt, mithin also auch nicht als Häresie bezeichnet habe. Seine an anderen Stellen gefallenen Aussagen gegen die Überlieferung seien gegen Lippenbekenntnisse und Buchstaben-treue ohne Beteiligung des Herzens gerichtet.²⁸⁶

Nach dieser Hilfestellung setzt Reuchlin an seinem ursprünglichen Argument an und sieht die Forderung Jesu auch deshalb auf den Talmud zutreffen, weil in den Schriften der kirchlichen *doctores* (z. B. bei Nicolaus von Lyra) jeweils eine Zusammenschau der Bücher der Hlg. Schrift und der Gelehrten zu finden ist. Aus dieser Praxis schließt er zurück auf die Meinung Jesu, der, wenn er die Schrift bewahrt und erforscht sehen wollte, sicher nicht das für die Juden unverzichtbare Instrument der Auslegung, d.h. die Überlieferung der Gelehrten, davon ausschloß. Diese Schlußfolgerung untermauert er mit der Aussage des Aristoteles, daß, wenn a ohne b nicht verstanden werden kann, auch b bewahrt und verstanden werden muß. Reuchlin fügt seinem philolo-

²⁸²Cfr. z. B. XIII^v.

²⁸³Joh 5, 39. Der Vers heißt in Übersetzung: „Ihr erforscht die Schriften, weil ihr meint, in ihnen das ewige Leben zu haben; gerade sie legen Zeugnis über mich ab“ (Einheitsübersetzung, Ausgabe 1980). Reuchlin zitiert auf Seite VII^r folgende Übersetzung: „Befraget, durchsuchet und erforschet die Schriften, insofern ihr wähnet, darin das ewige Leben zu finden. Eben diese sind es, die von mir Zeugnis geben.“

²⁸⁴Cfr. VII^r sq.

²⁸⁵Mt 23. 1–39.

²⁸⁶Cfr. *Defensio*, C IV^r.

gischen Argument, nachdem Jesus mit *scrutamini scripturas* auch die Überlieferung mitgemeint haben müsse, die Praxis einer exegetischen Tradition, die Regel des Aristoteles und folgende Modifizierung der Auslegung, Jesus habe die Überlieferung verworfen, d.h. als Häresie behandelt,²⁸⁷ an: die Offenbarung kann zwar ohne die Überlieferung nicht verstanden werden, doch vermittelt die Überlieferung nicht das ewige Leben. Dies kann nur der Glaube, d.h. der Stand der Gnade. Nur insofern jede Wahrheit ohne Gauben als Häresie aufgefaßt werden kann, ist auch die Überlieferung unter entsprechenden Umständen darunter zu subsumieren.²⁸⁸

Damit ist Reuchlin eine Verknüpfung der Jesusworte mit dem Pauluswort von den Irrtümern zur Festigung der Rechtgläubigen gelungen. Gleichzeitig hat Dragišić seinen Gesprächspartner zum zweiten Mal veranlaßt, den Häresieverdacht der jüdischen Bücher, den das *Gutachten* an Stellen, die sich auf das Pauluswort oder Jesuswort sowie auf das Gleichnis vom Unkraut und Weizen und auf den Topos vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse stützen oder auch die Forderung nach Eigenverantwortlichkeit des Menschen aufstellen, d.h. mit einer auf Häresien zugeschnittenen Argumentation, eher zu verstärken, denn auszuräumen scheint, unbeschadet dessen, daß der Gutachter die Juden ausdrücklich aus den Häretikern ausgrenzt,²⁸⁹ zu modifizieren bzw. die Bedingungen, unter denen er zuzutreffen scheint, genau festzulegen.

Nach dieser Eingrenzung des Häresietatbestandes zielt der nächste Einwand in das andere Extrem. Es geht nicht mehr darum, ob die Bücher Häresie seien oder nicht, sondern um die letzte Konsequenz der Reinigung vom Häresieverdacht und der Notwendigkeit ihres Studiums, um die Frage nämlich, ob die Überlieferung der Gelehrten, obgleich von Menschenhand, wie Gotteszeugnisse, d. h. wie die Bibel zu behandeln seien. Reuchlins Entgegnung ist provokativ insofern, als er die Bücher für noch effizientere Zeugnisse als die Bibel selbst hält, nimmt dem Einwand jedoch daraufhin die Spitze mit der Anwendung der juristischen Bedeutung der Aussage des Gegners auf die jüdischen Bücher, die er als die besten Lieferanten von Argumenten gegen die Juden qualifi-

²⁸⁷Cfr. *Gutachten*, VII^v.

²⁸⁸Cfr. *Defensio*, D I^r-D II^r.

²⁸⁹Cfr. *Gutachten*, XII^v.

ziert, welche in besonderer Abhängigkeit von diesen Schriften die Bibel ohne diese gar nicht annehmen könnten. Der Gedankengang reicht für Dragišić nicht aus; er wiederholt den Vorwurf der Blasphemie, den er überleitet in einen Angriff auf die Juden selbst, indem er ihre Treulosigkeit ins Gespräch bringt. Selbst Paulus wird von dieser Beschuldigung betroffen „*veram patrum fidem fregerat*“.²⁹⁰

Damit ist das Gespräch beim Hauptvorwurf der Christen gegen die Juden angelangt, bei den *perfidii Judaei*. Dieser Vorwurf hatte Reuchlin im *Gutachten*²⁹¹ veranlaßt, den Juden, die jedes Jahr in der Karfreitagsliturgie seiner Wiederholung (*perfidios Judaeos*) ausgesetzt würden, ein im Kaiserlichen Gesetz verbrieftes Recht auf Verteidigung zuzusprechen.²⁹² Reuchlin entkräftet den von dieser Seite herkommenden implizierten Häresievorwurf mit der Klarstellung, daß die Juden höchstens in Bezug auf den Glauben ihrer Väter, die auf den Messias hofften, für treulos gelten könnten, doch niemals in Bezug auf die Christen.²⁹³

*Et Judaeos fidei patrum suorum et suae, quam videlicet tenere deberent, fractores esse novi, perfidos igitur eos recte vocamus. . . Neque tamen Panormitani sententia quam et ipse dixi est veritatis vacua, fidem namque modernorum Judaeorum ipsorum perfidiam, ipsorum ritum, ipsorum cultum, qui iam expiravit, qui ipso iure consummatus est, vocamus et hanc perfidiam non frangunt, non sunt igitur perfidi perfidiae sed tenaces. Possunt igitur dicere nos mentiri, si eos suae pravae fidei fractores appellaverimus, sicut si quempiam in grassatoria expertissimum latronem optimum diceremus, non mentimur, sed si pessimum latronem assereremus mentiremur, licet esset homo pessimus. Ecclesia igitur eos perfidos. . . vocat. Ipsi vero quia fidei suae perversae firmiter adhaerent, se perfidos esse negant, si ergo nos eo modo ipsos perfidos vocaremus, non recte astrueremus. Sunt ergo vere perfidi, quia vere suae fidei violatores. Et sunt non perfidi, quia pravae suae fidei firmiter adhaesores.*²⁹⁴

²⁹⁰Cfr. *Defensio*, D IV^r.

²⁹¹Cfr. XV^r.

²⁹²1959 verfügte Papst Johannes XXIII. eine Unterdrückung des Attributes *perfidus* in der Karfreitagsliturgie.

²⁹³Cfr. *Defensio*, D IV^r sq.

Mit der Behauptung der Logiker, daß die Juden wesentlich und nicht nur akzidentiell *perfidus* seien, sucht Dragišić Reuchlins Erklärung, daß die Erscheinungsform des Messias für die Juden inakzeptabel gewesen sei, zu erschüttern. Das Argument der Logiker sieht Dragišić gestützt auf Joh 15, 22: „Wenn ich nicht gekommen wäre und nicht zu ihnen gesprochen hätte, wären sie ohne Sünde; jetzt aber haben sie keine Entschuldigung für ihre Sünde“. Daraus ergibt sich ein schwerer Vorwurf gegen Reuchlin: Er entschuldigt die Juden, obwohl Jesus ausdrücklich eine Entschuldigung ausschließt.²⁹⁵

Reuchlins Plädoyer umfaßt die Juden wie ihre Bücher und stützt sich auf Nicolaus von Lyra, der dargelegt hat, daß die Göttlichkeit Jesu leichter aus dem NT als aus dem AT zu ersehen sei. Dies sei u. a. auch durch die Tatsache belegt, das z.B. Nestorius an Jesus als den Messias glaubte, doch nicht an ihn als Gott. Trotz der Werke und Worte des Messias, aufgrund deren sie hätten glauben müssen, sieht Reuchlin doch noch genügend Spielraum für einen Zweifel daran, daß der Messias Mensch und wahrer Gott oder Gott *per participationem* gewesen sei. Reuchlin wiederholt seine Erklärung, daß die Juden sich durch die äußere Erscheinung des Messias haben abstoßen lassen, statt seine Worte und Werke sowie die Überlieferung ihrer Gelehrten in Betracht zu ziehen. Hier sieht Reuchlin als einzige Chance einer Korrektur die Auslegung der jüdischen Schriften, die allein den Juden die Wahrheit plausibel machen könnten und deshalb unbedingt und gerade im Interesse einer Bekehrung erhalten werden müßten.²⁹⁶

Dieses Plädoyer läßt Dragišić lobend gelten und evoziert mit dem nächsten Einwand ein weiteres Argument von Reuchlin. Dieser hatte in seiner Aufzählung der negativen Folgen einer Büchervernichtung am Beispiel von Christenverfolgung klarzulegen versucht, daß Verfolgungen nicht die beabsichtigte Wirkung der Ausrottung oder zumindest Schwächung zeitigten, sondern vielmehr stärkten.²⁹⁷ Dieselbe Wirkung erwartete er auch von der Vernichtung der jüdischen Bücher. Hier un-

²⁹⁴Ib., D IV^v.

²⁹⁵Cfr. ib., E I^r.

²⁹⁶Cfr. ib., E I^r sqq.

²⁹⁷Cfr. *Gutachten*, XIX^v.

terstellt Dragišić Reuchlin die Meinung, als Ursache für das Wachstum der Kirche nicht den göttlichen Beistand, sondern Verfolgungen anzusehen. Reuchlin kontert diese Unterstellung mittels des Vergleichsverfahrens, dessen Berechtigung er im *Gutachten*²⁹⁸ ausführlich dargelegt hatte, wonach es ihm nur um ein Beispiel für eine spezifisch menschliche Verhaltensweise gegangen sei „*nitimur in vetitum semper, cupimusque negata*“.²⁹⁹

Dragišić kehrt zum Blasphemievorwurf anlässlich der Behauptung der größeren Effizienz der jüdischen Bücher zurück, um den Einwand erheben zu können, daß damit falsche Zeugnisse hoffähig würden, was gegen Mt 5 und 15 und Mk 7 stehe. Nachdem Reuchlin erneut auf die größere Effizienz der Bücher für die Juden, die das AT zwar voraussetzen, doch für die Auslegung nur ihre *doctores* anerkennen, hingewiesen hat, stützt er seine eigentliche Entgegnung wieder auf die Praxis von Autoritäten wie Nicolaus von Lyra, welche die Schriften der Rabbiner, sofern sie ihnen als wahr erschienen, durchaus benutzt haben. Er stellt dabei klar, niemals Stellen, die offen gegen den christlichen Glauben stehen, als wahr bezeichnet zu haben, hält aber an der Nützlichkeit vieler Passagen dieser Schriften auch für die Christen fest. Dragišić insistiert und unterstellt Reuchlin nun die Behauptung, aus dem Falschen könne Wahres hervorgehen. Reuchlin muß daher an den entsprechenden Argumenten seines *Gutachtens* anknüpfen, zunächst an seiner Darlegung der verschiedenen Sorten von Falschheit³⁰⁰ sowie an seiner Einschätzung von in gutem Glauben benutzten falschen Zeugnissen, was nicht als Verstoß gegen das Gesetz gelten könne. Die Replik von Dragišić führt Reuchlin weiter zu seiner Forderung der Eigenverantwortlichkeit des Menschen,³⁰¹ nach der nicht der Gelehrte und die Meinung, der man nicht glauben müsse, betrügen, sondern derjenige, der sich betrügen läßt, auch selbst die Schuld dafür trägt.³⁰² „*Ex quo igitur doctoribus Hebraeis propria opinione loquentibus, credere non cogimur, decipi ab eis non poterimus*“.³⁰³

²⁹⁸Cfr. X^r sqq.

²⁹⁹*Defensio* E II^v.

³⁰⁰Cfr. *Gutachten*, XV^v sqq.

³⁰¹Cfr. *ib.*, VIII^v sqq.

³⁰²Cfr. *Defensio*, E IV^r.

³⁰³*Ib.*

Nur diejenigen, die bewußt das Falsche predigten, habe der Apostel Paulus Lügner genannt. Dragišić sieht hierin einen Widerspruch zu der wunderbaren Bekehrung des Paulus und wirft Reuchlin vor, den Apostel Paulus wegen dessen jüdischer Gelehrtenausbildung den anderen Aposteln vorzuziehen und damit auch dessen Bekehrung zu entwerten. Dragišić reagiert so auf die Beobachtung, daß sich Reuchlin in seinem *Gutachten* häufig auf Paulus als den einzigen Apostel, dessen Autorität er in Anspruch nimmt, bezieht, ohne diese Vorliebe weiter zu erklären. Eine Erklärung holt Reuchlin in seiner Replik nach. Er betrachtet Paulus als den wichtigsten Apostel, da er ihn als gelehrten Mann für geeigneter und beredter hält, das Göttliche Gesetz den Menschen zu verkünden, als seine Kollegen, die einfache Fischer waren. Unbeschadet dessen ist die Ursache für seine Eignung wie bei den anderen die Offenbarung und Gottes Gnade, nicht etwa seine jüdische Ausbildung: „*Non autem ego, sed gratia Dei mecum. . .*“³⁰⁴

Der nächste Einwand richtet sich gegen die Berechtigung des Vergleichs, konkret gegen das Übertragen von Aussagen über Menschen auf Bücher oder umgekehrt, wie Reuchlin das mit dem Gleichnis vom Unkraut und Weizen getan hatte.³⁰⁵ Reuchlin verteidigt die Übertragbarkeit des Gleichnisses auf Bücher:

*Arguebam itaque a simili, quod sicut ille homo, seu filius hominis non permisit evellere zizania, hoc est filios nequam, ne forte et triticum, hoc est filios regni, qui sunt bonum semen, simul evellent, sic et libros illos in quibus multa nobis utilia exarantur. . .*³⁰⁶

Er fügt eine nochmalige Aufzählung der Kardinalargumente für eine Bewahrung der jüdischen Bücher an: die jüdischen Bücher müssen durch sich selbst korrigiert werden; die Christen müssen aus ihnen lernen; die Rechtgläubigen erproben an ihnen ihre Standhaftigkeit. Als Dragišić weiter die Übertragbarkeit des Gleichnisses auf die Bücher anzweifelt, antwortet Reuchlin mit dem Hinweis auf die Aufforderung des Paulus, alles zu prüfen und das Gute zu behalten,³⁰⁷ also mit den

³⁰⁴ *Defensio*, FI^r.

³⁰⁵ Cfr. *Gutachten*, I^v.

³⁰⁶ *Defensio*, F I^v.

³⁰⁷ Cfr. 1 Thess 5, 21.

Büchern entsprechend dem Ergebnis zu verfahren.³⁰⁸

Der nächste Einwand sucht Reuchlin auf der Aussage über die jüdischen Bücher als Quellen für die Christen festzunageln³⁰⁹ und unterstellt, daß Reuchlin die jüdischen Gelehrten den christlichen, also die jüdische Doktrin der christlichen vorziehe. Reuchlin antwortet mit der wissenschaftlichen Selbstverständlichkeit, daß frühere Kommentare automatisch die Quellen späterer Kommentare seien und z.B. Hieronymus die hebräische Bibel der Septuaginta vorgezogen hätte.

*Prima commentaria, respectu posteriorum, fontes dici possunt, similiter commentaria quae scripturae textum priorem, verum, non fucatum, declarant et exponunt, sunt tanquam fontes respectu eorum, quibus exponitur textus posterior et fucatus.*³¹⁰

Reuchlin fügt den Hinweis auf die geschichtliche Tatsache, daß die Christen das AT von den Juden übernommen haben, an, lehnt jedoch die gegnerische Schlussfolgerung, es handele sich dabei um ein Vorziehen der jüdischen Doktrin mit einem Gleichnis zur Frage des Wertunterschiedes von Mutter und Sohn ab. Er weist auf das NT als den großen Vorsprung des Christentums und definiert das Verhältnis zwischen jüdischen und christlichen Schriften als das einer gegenseitigen Ergänzung.³¹¹

Die Defensio endet mit einem Gedicht des Übermittlers Nuenar an den Kanonikus Zobel, das eine Apotheose auf Reuchlin vorstellt, einem Abschnitt zu den Errata, der in der 2. Ausgabe der *Defensio* von Pirkheimer fehlt, sowie einer nochmals genauen Betitelung der *Defensio* mit dem Datum des Druckes, jedoch ohne Erscheinungsort.

³⁰⁸Cfr. *Defensio*, F II^v.

³⁰⁹Cfr. *Gutachten*, z. B. XIII^r sqq.

³¹⁰*Defensio*, F III^r.

³¹¹Cfr. *ib.*, F III^r.

III.3.3. *Strategie*

Die Strategie des Herausforderers Dragišić besteht im Ausfindigmachen von Schwächen in der Argumentation von Reuchlin, wo Einwände, welche Verstöße gegen Autoritäten suchen möchten, ansetzen könnten. Dragišić knüpft daher grundsätzlich an der im *Gutachten* vorliegenden Argumentation von Reuchlin an und provoziert durch seine Fragestellungen die Entkräftung von durch Reuchlins Argumente ermöglichten oder hervorgerufenen Einwänden.

Mit diesen Einwänden umkreist Dragišić drei Problembereiche; erstens, ob Aussagen in der Bibel zu Häresien und Aufforderungen, sie und andere Schriften zu studieren, auch auf die jüdischen Bücher zuträfen; zweitens, ob die jüdischen Bücher überhaupt Häresien seien; und drittens, wie das Verhältnis zwischen jüdischen und christlichen Schriften auszusehen habe. Das Vorgehen von Dragišić erfolgt nicht in einer strengen Reihenfolge, die jede Frage nach und nach beantwortet, sondern berührt von verschiedenen Seiten, d.h. verschiedenen Argumenten Reuchlins ausgehend, in drei Zyklen jeweils alle Fragenkomplexe. Die ganze Auseinandersetzung bewegt sich im Spannungsfeld der Frage, ob die jüdischen Bücher Wahrheit oder Häresie seien.

Ausgehend von der Autorität der Paulusworte, der Klarstellung ihrer Auslegung sowie vom Verhältnis der christlichen Praxis in der Geschichte dazu, über einen Exkurs zur Prädestination der Juden zur Blindheit und unter Zuhilfenahme des Gleichnisses vom Unkraut und Weizen, werden die jüdischen Bücher für den Fall, daß sie Häresien seien, vor einer Vernichtung in Schutz genommen. Im weiteren Wortwechsel werden die jüdischen Bücher vom Häresievorwurf befreit, die Anwendung des Pauluswortes auf sie als Vergleichsverfahren charakterisiert und abgeklärt, inwieweit es für das Christentum dennoch lohnend oder notwendig sei, sich mit ihm fremden Büchern zu befassen. Damit ist der erste Durchgang durch die drei Fragenbereiche beendet.

Ein zweiter Anlauf nimmt das Jesuswort *scrutamini scripturas* für die Diskussion aller drei Fragenbereiche in Anspruch, inwiefern die jüdische Überlieferung mitgemeint, ob sie als Häresie verworfen oder aber mit einer bestimmten Aufgabe weiterhin betraut sei.

Ein dritter Durchgang geht im Lichte des Häresievorwurfes der Treulosigkeit und seiner Klärung an die Frage der Vernichtung oder Erhaltung der jüdischen Bücher sowie die Art ihrer Verwendbarkeit durch Christen und Juden heran. In einem Rückgriff auf die Frage der Anwendbarkeit des Gleichnisses vom Unkraut und Weizen auf jüdische Bücher als Absicherung gegenüber der eventuellen Haltbarkeit des Häresievorwurfes sowie als Argument für eine Erhaltung der Bücher in jedem Fall, wird schließlich das Verhältnis der jüdischen Schriften zu den christlichen Schriften festgelegt. Jeder Zyklus knüpft an einer Argumentation Reuchlins an, um mit Einwänden Rechtfertigungen zu provozieren.

1. Reuchlins Argument: das Pauluswort (1 Kor 11, 19): „*Oportet haereses esse ut probati manifesti fiant*“, auf der Grundlage des Gleichnisses vom Unkraut und Weizen (Mt 13, 24–30):

a) Dragišićs Einwände:

1. Die Entscheidung zweier Päpste kollidiert mit dem Pauluswort.
2. Es scheint im Lichte des Apostelwortes wünschenswert, dem Bösen möglichst viel Raum zu gewähren.
3. Ist das Gleichnis über Unkraut und Weizen vom Menschen auf Bücher übertragbar?
4. Sind jüdische Bücher überhaupt Häresien?
5. Warum soll man sich mit so außerhalb des christlichen Glaubens stehenden Büchern beschäftigen?
6. Nur wenige Juden bekehren sich.

b) Reuchlins Entgegnungen:

1. a) Die Handlungsweise der beiden Päpste ist eine Ausnahme und beruht auf Täuschung durch die Ratgeber.

b) Die Bücher sind für die christliche Beweisführung und eventuelle Bekehrung der Juden nützlich.

2. Nach Aristoteles erklären Gegensätze einander.

3. a) Das Vergleichsverfahren ist ein berechtigtes Argumentations- und Auslegungsverfahren.

b) Paulus befahl, alles zu prüfen und das Gute zu behalten.

4. Sie sind keine Häresien. Das Apostelwort wird nur in einer Art Vergleich auch auf sie angewandt.
5. Sie sind nützlich und für die gewaltlose Überzeugung Andersgläubiger unentbehrlich.
6. Eine generelle Bekehrung der Juden ist am Ende der Tage vorgesehen.

2. Reuchlins Argument: das Jesuswort (Joh 5, 39): *Scrutamini scripturas*.

a) Dragišićs Einwände:

1. Hat Jesus mit diesem Wort auch die Überlieferung der Juden gemeint?
2. Es steht gegen die Bibel, wenn falsche Zeugnisse hoffähig werden.
3. Kann aus dem Falschen Wahres hervorgehen?
4. Hat Jesus die Überlieferung der Juden insgesamt als Irrtum verworfen?
5. Ist die Überlieferung der Juden der Bibel gleichzustellen? Blasphemievorwurf.
6. Jüdische Schriften als Quellen für christliche bedeuten eine Bevorzugung der jüdischen Gelehrten und Lehre.

b) Reuchlins Entgegnungen:

1. a) Für eine Ausdehnung des Wortes auf die Überlieferung spricht die Praxis der kirchenväterlichen Tradition, die beides, Bibel und jüdische Überlieferung, berücksichtigt.

b) Jesus wollte das für die Juden unverzichtbare Instrument für die Auslegung der Schrift im Einklang mit dem Satz des Aristoteles, daß, wenn das eine ohne das andere nicht verstanden werden kann, dann beides zu erhalten ist, sicher nicht vernichtet sehen.

2. Kirchenväter und Theologen haben die Überlieferung der Juden benutzt, soweit sie wahr oder nützlich für die Christen war.

3. a) In gutem Glauben benutzte falsche Zeugnisse sind kein Verstoß gegen das Gesetz.

b) Niemand ist gezwungen, den Gelehrten und ihrer Meinung zu glauben. Man kann sich also nur selbst betrügen.

4. Nur insofern in ihr das ewige Leben gesucht wurde, hat Jesus die Überlieferung verworfen, denn jede Wahrheit ohne Gnade bzw. Glaube ist Häresie.

5. Sie sind sogar effizienter im Hinblick darauf, daß sie als Zeugnis des Gegners die besten Argumente gegen den Gegner liefern.

6. a) Zeitlich ältere Kommentare sind selbstverständlich die Quellen späterer, wie auch die Praxis der Kirchenväter und Theologen zeigt.

b) Das NT ist der große Vorsprung des Christentums.

c) Das Verhältnis zwischen jüdischen und christlichen Schriften ist das einer gegenseitigen Ergänzung.

3. Reuchlins Argument: Der christliche Angriff in der alljährlichen Karfreitagsgluturgie auf die *perfidios Judaeos* gibt den Juden ein Selbstverteidigungsrecht:

a) Dragišićs Einwände:

1. Die Juden und sogar Paulus sind treulos.

2. Die Ablehnung des Messias durch die Juden ist nach Jesu eigenen Worten unentschuldigbar.

3. Der Apostel Paulus wird wegen seiner jüdischen Gelehrtenausbildung gegenüber den anderen Aposteln vorgezogen und so seine Bekehrung entwertet.

4. Verfolgungen und nicht die Gnade Gottes werden als Ursache für das Wachstum der Kirche bezeichnet und zum Vergleich für die zu erwartende Wirkung von Bücherverbrennungen auf die Juden herangezogen.

b) Reuchlins Entgegnungen:

1. a) Die Juden können nur in Bezug auf den Glauben ihrer Väter, nicht aber auf den Glauben der Christen als treulos bezeichnet werden.

b) Die Erscheinungsform des Messias war für die Juden inakzeptabel.

2. a) Die Göttlichkeit Jesu ist leichter dem NT als dem AT zu entnehmen und, wie Beispiele aus frühchristlicher Zeit zeigen, trotzdem noch anzweifelbar.

b) Die einzige Chance für eine Bekehrung der Juden liegt in deren eigener Überlieferung.

3. Paulus ist nicht aufgrund seiner Ausbildung, sondern der göttlichen Gnade besonders geeignet für die Verkündigung des Wortes Gottes.

4. Bei dem Vergleich geht es nicht um die Frage nach Ursachen, sondern um die Charakteristik eines menschlichen Verhaltensmechanismus.

Dragišić versieht seine Einwände mit dem größtmöglichen Gewicht, indem er sie auf Autoritäten wie Bibelworte und Papstverhalten stützt. Die Einwände evozieren damit fast ausschließlich die theologische Argumentation von Reuchlin, der selten Gelegenheit oder Anlaß sieht, auch eines seiner juristischen Argumente einzuflechten. Wissenschaftliche Argumente tauchen nur auf, wenn dies die theologische Argumentation erfordert. Dragišić sucht in seiner *Defensio* eindeutig und einseitig die theologische Argumentation von Reuchlin zu stärken, sicher auch deshalb, weil sie bei einer Entscheidung für oder gegen die Bücher, was gleichzeitig auch eine Entscheidung für oder gegen den Gutachter hieße, gerade in Rom die gewichtigste Rolle spielen würde. Gegenstand der Argumentation und Strategie von Dragišić sind ausschließlich die jüdischen Bücher, hinter denen die Person von Reuchlin ganz zurücktritt.

III. 4. Zu Umfeld und Wirkung der 'Defensio'

1516, ungefähr zu gleicher Zeit wie die *Defensio* des Dragišić, entstand in Rom eine kürzere *Defensio*, die unter dem Titel *Defensio nuper ex urbe Roma allata* 1518 in Köln erschien, und auch in den von Hermann Nuenar im gleichen Jahr herausgebrachten *Epistolae trium illustrium virorum* (f IV^v–g IV^r) aufgenommen war.³¹² In dieser Schrift wendet sich ein Anonymus an einen, wie es scheint, engeren Freund von Reuchlin mit den Anfangsworten: „*Rogasti mei mi Stephane, ut tibi...*“ (f IV^v). Die Schrift gibt ein sachliches Urteil zu Reuchlin ab und unterstützt den Gelehrten zur Frage der jüdischen Schriften mit folgenden Thesen: a) jüdische Schriften sind nicht ketzerisch; b) nur gegen das Christentum gerichtete Bücher sind zu verbrennen; c) nicht Christus, sondern Paulus von Burgos hat dazu aufgefordert, den Talmud zur Auslegung der Schrift heranzuziehen; d) der Talmud ist nicht besser als das AT, bringt aber für den Nachweis der Gottheit Christi deutlichere Beweise; e) Paulus verbietet nicht die Lektüre der Überlieferung, sondern fordert auf, das Nützliche zu behalten; f) der Talmud ist für die Bekehrung der Juden unentbehrlich; g) die Juden werden durch Verfolgung wie seinerzeit die Christen nur gestärkt. L. Geiger behauptet, daß der Kölner Inquisitor Hochstraten die Schrift bereits 1516 in Rom vor Augen bekam.³¹³ Die Schrift spricht ironisch von Hochstraten und ist gegen dessen Bemühungen in Rom gerichtet.³¹⁴

Es ist nun möglich, daß Hochstraten diese Schrift, die er allem Dafürhalten nach als Manuskript eingesehen hatte, zum Anstoß nahm, seine 1517 in Rom erschienene Schrift *Erronee assertiones in oculari Speculo Jo. Reuchlin verbatim posite et conclusiones per magistrum Jacobum de alta platea eidem obiecte* erscheinen zu lassen. Als Zeitbestimmung der Rückkehr von Hochstraten nach Köln entnimmt L. Geiger den Monat Juli 1517 einem Brief von Joh. Caesarius an Eras-

³¹²Cfr. L. Geiger, *Johann Reuchlin*, 418, n. 1. Zum vollen Titel und zur Beschreibung der *Epistolae trium illustrium virorum* cfr. n. 142.

³¹³Cfr. L. Geiger, *Johann Reuchlin*, 418.

³¹⁴Cfr. g II^v.

A B **s**ac̄tissimū

dominū nostrū Leonē papam
decimū. Ac diuū Maxemilianum Imperatorem
semper augustū. **APOLOGIA** Reuerendi
patris Iacobi hochstraten. Artiū & sacre theolo
gię professoris eximij. Hereticę prauitatis. p̄ Colo
niē Moguntiñ Treuerē. prouincias Inquisito
ris vigilātissimī. Cōtra dialogū Georgio Beni
gno Archiepiscopo Nazareno. in causa Ioannis
Reuchlin ascriptū. pluribusq; erroribus scatentē
et hic de verbo ad verbū fideliter impressum. In
qua quidem Apologia Inq̄sitor ipse. multis occa
sionibus iā demū coactus. tū catholicā veritatem
tū Theologorum honorem. p̄ solidas scripturas
verissime tuetur.

Opus nouū.

Anno. M. CCCC. XVIII. Colonię feliciter editum.

R euerēdum

dignissimūq; patrē. **D.** Joānē
Ingewinkel. sacrosanctę sedis aplice Prothono-
tariū. Prepositū quoc; Xantensem. & apostolica-
rum cōcessionum censorem Colonienisq; ecclie
Archidiaconum. **APOLOGIA SECUNDA**
Reuerendi patris Jacobi Hochstraten Artiū & sa-
crę Theologię professoris eximij. Hereticę prauis-
tatis. per Colonien. Mogutiū. & Treueren. puin-
cias Inquisitoris vigilātissimi. Cōtra defensionem
quādam in fauorem Ioannis Reuchlin nouissime
in lucem editam.

Ad lectorem.

¶ Inquisitor hereticę prauitatis. nō p̄sētur in hoc opere materiā
primę sue Apologię. sed alia quedam catholice impugnat. que ab
hoiesibi ignoto. in fauorē Captonis & ecclie scandalū sunt edita.
id qđ duas subsequētes ep̄las lectranti. sole clarius elucescet.

Anno. **M. CCCC. CXIX.**

mus vom 30. Juli 1517.³¹⁵ Hochstratens Flugschrift erschien wahrscheinlich vor diesem Zeitpunkt. Die *Defensio* von J. Dragišić, die dieser nach dem 2. Juli 1516 verfaßte, erschien im September 1517 vermutlich in Köln und im Nachdruck im Januar 1518. Dragišić könnte die *Erronee assertiones* damit noch vor Beendigung seiner eigenen *Defensio* zu Gesicht bekommen haben. Fest steht, daß Dragišić als ein Mitglied der Kommission für den Fall Reuchlin mit Anliegen und Argumentationsweise des Reuchlingegners Hochstraten, der sich seit 1514 eigens zur Verfolgung des Prozesses in Rom aufhielt, wohl vertraut gewesen sein mußte. Hochstratens erste *Apologia* von 1518 enthält jedenfalls sogar im Titel die Wendung gegen die *Defensio* von J. Dragišić: *Apologia. . . contra dialogum Georgio Benigno Archiepiscopo Nazareno in causa Joannis Reuchlin ascriptum.*³¹⁶

Diese *Apologia* zitiert die *Defensio* von Dragišić so ausgiebig, daß die Schrift fast vollständig wiedergegeben wird. Auf den letzten drei Seiten dieser *Apologia* (L V^r–L VI^r) findet sich eine Zusammenfassung der 1517 in Rom veröffentlichten *Erronee assertiones*, die als Wegweiser durch die *Apologia*, die sich in ständiger Auseinandersetzung mit der *Defensio* von Dragišić entwickelt, dient. Dabei entsteht der Eindruck, als habe Dragišić seine *Defensio* anhand dieser *Erronee assertiones* verfaßt und als widerlege nun Hochstraten anhand derselben *Erronee assertiones* die *Defensio* in seiner *Apologia*. Diese Vermutung einer Verkettung der genannten Schriften ist insofern anfechtbar, als Hochstratens Schrift *Erronee assertiones* keinesfalls originell war, sondern als eine Art Extrakt aus Arnold v. Tüngerns *Articuli*,³¹⁷ die 1512 in Köln erschienen war und die Grundlage aller späteren sachlichen Argumente der Reuchlingegner bildete, anzusehen ist.³¹⁸ Dragišić kann sich daher an den Einwänden der Reuchlingegner im allgemeinen orientiert haben. Für die Vermutung eines engeren Zusammenhanges der genannten Schriften spricht dagegen eine Analyse der *Apologia*.

³¹⁵Cfr. L. Geiger, *Johann Reuchlin*, 320, n. 1.

³¹⁶Zum vollen Titel cfr. n. 141.

³¹⁷Cfr. n. 134.

³¹⁸Overfield, op. cit., 186 bemerkt zu Hochstratens *Erronee assertiones*: „Most of the errors had already been noted by Tüngern in the ‘Articuli’.“

Die Tatsache, daß Hochstraten der Entkräftung von Dragišićs *Defensio* ein ganzes Buch widmet, ist zu einem guten Teil darauf zurückzuführen, daß sie aus Rom kam und ein kirchlicher Würdenträger, der Titularerzbischof von Nazareth und Mitglied der päpstlichen Kommission, sie verfaßt hatte. Bevor er jedoch seine Schrift erscheinen ließ, sandte Hochstraten jemanden zu Dragišić, damit ein Gespräch über die *Defensio* zustande komme, doch Dragišić wollte sich weder dazu äußern noch seine Autorschaft zugeben. Hochstraten nahm dies zum Anlaß, neben der ausführlichen Widerlegung der *Defensio* die Autorschaft von Dragišić überhaupt zu leugnen:

*Solent namque obscuri discipuli mille modis eniti quatenus permicerium Capnionem iam commendatum iam excusatum efficiant nunc obscurorum nunc clarorum usurpare nomina virorum. Inde (quod nos revera compertum non habemus) Benigni cuiusdam nomen assumpsere quo suas tum collusiones tum palliatas responsiones auctoritate quodam roborarent. Quem sane nomine tamen Benignum (cum mordax, cum bonis iniuriis sit viris, falsitates deinde palpet manifestas, et id genus, quo inter dicendum perdidimus multa committat) Archiepiscopum esse Nazarenum nobis minime persuadere potuimus. Cui quidem Nazareno tanta inest modestie virtus etiamque nobis ita et perspecta et cognita, ut dictis ineptus oculos patienter adiacere non posset. Cui et id alludit quod prelatus quidam nec isti reverendissimo archiepiscopo Nazareno despiciendus. Immo amicus summopere colendus literis nuperrime ex urbe scripsit, archiepiscopum Nazarenum nihil penitus fateri de novo quodam opere quod sub suo nomine prodierit, sed adversariorum consuetos esse latratus. Hinc in sinu suo merito gaudeant eiusce operis perfactores, quod fetum tanto tribuunt viro quem ipse peperisse non fatetur.*³¹⁹

Die *Apologia* I, welche 147 Seiten (74 Bll.) umfaßt, muß in großer Eile geschrieben worden sein, denn sie erschien bereits im Februar 1518, während die *Defensio* erst im September 1517 und dann im Januar 1518 erschienen war. Eingeteilt ist die Schrift in eine Widmung

³¹⁹ *Apologia* I, „lib. sec.“, A I^r.

an Kaiser Maximilian, ähnlich wie bei Dragišić, und an Papst Leo X., der ein *liber primus* und ein *liber secundus* folgen. Den Schluß bildet die dreiseitige Zusammenfassung der *Erronee assertiones*, die nicht 19, sondern 20 *assertiones* enthält. Am Rand jeder *assertio* befindet sich jeweils ein Verweis auf die entsprechende Behauptung Reuchlins im *Augenspiegel*,³²⁰ zusammen mit einem Verweis auf die Stellen im *liber primus* der Schrift, wo diese Behauptung ausführlich widerlegt wird. Die *Apologia* I teilt damit die *Defensio* des Dragišić entsprechend diesen 20 Aussagen ein³²¹ und widerlegt sie anhand dieser Einteilung. Zu diesem Zweck wird die *Defensio* in langen Auszügen fast vollständig zitiert.³²²

Die Akteure des Dreiergesprächs sind damit Dragišić als Georgius Benignus, J. Reuchlin und der Theologus, welcher die Rolle und Argumentation des Verfassers übernimmt. Dieser Theologus unterstützt ausführlich die Einwände, von denen sich Dragišić als Georgius Benignus in seiner *Defensio* von Reuchlin so bereitwillig abbringen läßt. Im *liber secundus*, der viel kürzer als der *liber primus* ausfällt, findet dann in entgegengesetzter Entsprechung zur *Defensio* ein fiktiver Dialog zwischen Dragišić als Nazarenus und Hochstraten als Theologus statt. Hochstraten gelingt es, in diesem Dialog mit seinem Gesprächspartner das Gleiche zu tun, was Reuchlin in der *Defensio* mit ihm tun konnte, nämlich ihn ganz auf seine Seite zu ziehen.

Die Argumente Reuchlins, die Hochstraten auf den drei letzten Seiten als *erronee assertiones* auflistet und überwiegend im *liber primus* ausführlich widerlegt, führt der Autor über die Vermittlung der *Defensio* von Dragišić ein. Dragišić hatte seinerseits die Argumente, die

³²⁰Seit 1515 berief sich Hochstraten grundsätzlich auf die von Rom autorisierte Übersetzung des *Augenspiegels* durch den Juristen Martin Gröning, da die von der Kölner Partei in Auftrag gegebene Übersetzung wegen Fehlerhaftigkeit in Rom zurückgewiesen worden war. Cfr. L. Geiger, *Johann Reuchlin*, 314 sq.

³²¹Z.B. „*Capitulum tertium pertractans assertionem Capnionis primam*“ *Apologia* I, A IV^v. Darauf zitiert Hochstraten dann ausführlich die *Defensio* C II^v.

³²²Die ursprüngliche Reihenfolge wird dabei häufig außer Kraft gesetzt, auch werden die Argumente nicht in der von der *Defensio* vorgegebenen Reihenfolge behandelt.

er in seiner Schrift klären und stärken wollte, nicht etwa systematisch Reuchlins *Gutachten* entnommen, sondern, wie stark anzunehmen ist, entsprechend den Einwänden der Gegner ausgewählt. Folgende Argumente und ihre Auslegung stellt die *Apologia I* zur Diskussion:³²³

- 1) Das Pauluswort „*Oportet haereses...*“ (1 Kor 11, 19).³²⁴
- 2) Die Ausdehnung der Aufforderung Jesu *scrutamini scripturas*³²⁵ (Joh 5, 39) auf die Überlieferung, verwirklicht z. B. bei Paulus von Burgos.
- 3) Die Auslegung der Praxis bei Nicolaus von Lyra, die Bibel und die Überlieferung zu konsultieren, als Beweis für diese Intention Jesu.³²⁶
- 4) Die Gleichstellung des Talmud mit der Bibel durch die Behauptung, der Talmud sei ein gutes Zeugnis für die Göttlichkeit Jesu.³²⁷
- 5) Die Behauptung, der Talmud sei sogar ein effizienteres Zeugnis als die Bibel.³²⁸
- 6) Die Ansicht, daß konkurrierende Auslegungen der Bibel durch fremde *doctores* für die christliche Auslegung nur von Vorteil seien.³²⁹
- 7) Die Schlussfolgerung, der Talmud sei zu erhalten, weil auch er nach Jesu Wort Zeugnis über Jesus abgebe und außerdem nützlich für die Bekehrung der Juden sein könne.³³⁰
- 8) Die Übertragung des Gleichnisses vom Unkraut und Weizen (Mt

³²³Die Fußnoten zu der nun folgenden Aufzählung der Argumente enthalten den Verweis auf ihr Vorkommen in der *Defensio* von Dragišić und in der *Apologia I* von Hochstraten. In der *Apologia I* kommen die jeweiligen Behauptungen immer wieder zur Diskussion, weshalb sich der Verweis auf die jeweils markanteste Stelle, die in der Regel mit einem Zitat aus der *Defensio* eingeleitet wird, beschränkt.

³²⁴Cfr. *Defensio C II^v*; *Apologia I, liber primus Aa IV^v*.

³²⁵Cfr. *ib.*, D I^r; *ib.*, Cc V^v.

³²⁶Cfr. *ib.*, D I^r; *ib.*, Dd I^v.

³²⁷Cfr. *ib.*, D II^v; *ib.*, Cc II^v et Ee IV^r.

³²⁸Cfr. *ib.*, D II^v; *ib.*, Cc IV^r.

³²⁹Cfr. *ib.*, D I^v; *ib.*, Dd II^r.

³³⁰Dieser Punkt kommt im *Gutachten VIII^v* und in der *Defensio C IV^r* zur Besprechung. In der *Apologia* ist der Randverweis bei der Zusammenstellung der *assertiones* im *liber secundus L V^r* unkenntlich. U. a. wird die Behauptung im *liber primus Cc I^v* abgehandelt.

13, 24–30) auf Bücher.³³¹

9) Der Einbezug der Aufforderung von Paulus, alles zu prüfen und das Gute zu behalten (1 Thess 5).³³²

10) Die Ausgrenzung der Juden aus den Häretikern.³³³

11) Das Recht der Juden auf Selbstverteidigung.³³⁴

12) Die Juden sind nicht in Bezug auf den christlichen Glauben treulos.³³⁵

13) Alle Päpste mit der Ausnahme von zwei Päpsten haben den Talmud toleriert.³³⁶

14) Die Gestalt Jesu als Messias war für die Juden inakzeptabel; dies sei noch kein Unrecht gewesen.³³⁷

15) Die Zeugnisse der jüdischen Überlieferung sind nur teilweise falsch, doch teilweise auch wahr. Außerdem muß niemand falsche Zeugnisse glauben.³³⁸

16) Paulus wird wegen seiner rabbinischen Ausbildung von Reuchlin für seine Argumentation bevorzugt.³³⁹

17) Selbst wenn der Talmud die Ursache für die Hartnäckigkeit der Juden sein sollte, kann dies keine gewaltsame Bekehrung unter Umgehung des Verstandes rechtfertigen. Recht auf Selbstbestimmung.³⁴⁰

18) Vernichtete Bücher lassen sich nicht mehr bekämpfen oder korrigieren.³⁴¹

19) Verfolgung stärkt, wie sich am Beispiel der Christenverfolgung erkennen läßt.³⁴²

20) Die jüdischen Schriften sind als Quellen für die christlichen

³³¹Cfr. *Defensio* F I^r et *Apologia* I, *liber primus* Kk II^r.

³³²Cfr. ib., F II^r; ib., Ll I^r.

³³³Cfr. ib., C III^v; ib., *liber secundus* A I^v.

³³⁴Cfr. ib., D III^v; ib., A III^v.

³³⁵Cfr. ib., D IV^r; ib., *liber primus* Ff III^r.

³³⁶Cfr. ib., C II^r; ib., Gg II^r.

³³⁷Cfr. ib., E I^v; ib., Gg III^r.

³³⁸Cfr. ib., E III^r; ib., H I^r.

³³⁹Cfr. ib., E IV^v; ib., H IV^v.

³⁴⁰Zur Auseinandersetzung mit diesem Punkt cfr. *Defensio* C III^v und die *Apologia* I, *liber secundus* A IV^v.

³⁴¹Cfr. *Defensio* E II et *Apologia* I, *liber primus* Hh III^v.

³⁴²Cfr. ib., E II^v; ib., Hh II^v.

Kommentatoren unentbehrlich.³⁴³

L. Geigers Einschätzung, daß in der *Defensio* von Dragišić die Hauptvorwürfe der Kölner kaum zur Sprache gekommen wären, muß als unzutreffend gelten.³⁴⁴

Nach Lektüre dieser *Apologia* I schrieb Reuchlin an Jakob Questenberg: „*In Reverendissimum archiepiscopum G. Benignum Nazarenum venenata nuper iacula Astarotha [Hochstraten] turpissimus exacuit*“.³⁴⁵ Erasmus von Rotterdam schrieb direkt an Hochstraten: „*Melius senseram de R. P. T. priusquam te tibi patrocinantem legissem. Quoties illud mecum inter legendum mussitabam: Utinam hic se meis oculis cerneret! . . . Certe plurimis in locis animi lenitatem moderationemque desyderabam, dignam homine christiano, dignam theologo, dignam Praedicatore*“.³⁴⁶ Einen weiteren Brief schrieb Reuchlin nach Rom, an den Kardinal Achille de Grassis: „*Et ego tandem Capnion, vernacula Germanorum lingua Reuchlin cognominatus, tanquam rei publicae protomartyr pro libris et omnibus librorum amatoribus delibor quique culpa vaco, falsa inculpatione proscindor, quem hostes isti, caeteris humiliorem, fortius atque prius agressi sunt*“.³⁴⁷

Gleich zweimal erschien im Mai 1518 die *Defensio nuper ex urbe Roma allata*,³⁴⁸ viel kürzer, aber von ähnlicher Sachlichkeit wie die *Defensio* von Dragišić, und Hochstraten bereits als Manuskript bekannt.³⁴⁹ 1519 erschien dann Hochstratens Schrift *Apologia secunda contra defensionem quandam in favorem Joannis Reuchlin*.³⁵⁰ Diese zweite *Apologia* beschäftigt sich ähnlich intensiv mit der zweiten anonymen *Defensio*, wie das die erste *Apologia* mit der *Defensio* von Dragišić getan hatte. Auf dem Titelblatt schreibt der Autor an den Leser: „*Inquisitor heretice pravitatis, non persequitur in hoc opere materiam prime sue Apologie, sed alia quedam catholice impugnat, que ab homine*

³⁴³Cfr. ib., F II^v; ib., Ll II^v.

³⁴⁴Cfr. Johann Reuchlin, 402.

³⁴⁵G. Friedlaender, *Beiträge zur Reformationsgeschichte*, 70.

³⁴⁶P. S. Allen, *Opus epistolarum Des. Erasmi Roterdami*, vol. IV (1519–1521), Oxonii 1922, 44.

³⁴⁷G. Friedlaender, op. cit. 75.

³⁴⁸Cfr. n. 142.

³⁴⁹Cfr. n. 313.

³⁵⁰Zum vollen Titel cfr. n. 143.

sibi ignoto, in favorem Capnionis et ecclesie scandalum sunt edita. . .“.

Die Schrift beginnt mit einer langen Einleitung an Johann Inge-
winkel, den Propst von Xanten.³⁵¹ Dem folgt ein Vorwort „*Informatio*
Inquisitoris ad lectorem“.³⁵² Dieses Vorwort ist im August 1518 in Köln
verfaßt. Die generelle Überschrift trägt dagegen das Datum 1519. Auf
die Seite A IV^v folgt ein *correctorium*. Ab Seite B I^r folgen 17 *articuli*,
die nicht immer in der zahlenmäßigen Reihenfolge 19 *assertiones* von
Reuchlin behandeln, die schon in der ersten Apologie und im voran-
gegangenen Pamphlet unter Beschuß gestanden hatten. Die Apologie
endet mit Seite F IV^r. Aus Reuchlins *Augenspiegel* werden lateinisch,
manchmal mit einem deutschen Originalwort, die 19 *assertiones*, um
die es Hochstraten geht, als Zitate extrahiert „*Joannes Reuchlin dictus*
Capnion pro iudeis loquens sic scribit“. Dem folgt dann ein „*opponens*
contra dictam Capnionis assertionem“. Diesem antwortet der „*De-*
fensor Capnionis contra hunc opponentem“. Das letzte Wort der Ge-
sprächseinheit hat dann der „*Theologus in defensorem hunc et complies*
eius“. Diese Gesprächsteilnehmer treten in der Folge immer wieder auf,
jedoch nicht immer in der gleichen Reihenfolge und Vollständigkeit.

Der als *Defensor* bezeichnete Abschnitt ist jeweils ein Zitat aus
der anonymen Verteidigungsschrift aus Rom, mit der sich die Apologie
neben dem *Gutachten* Reuchlins befaßt. Dies ist ein Unterschied zur
ersten Apologie, in der die Zitate aus der *Defensio* von Dragišić aus-
reichen und auf das *Gutachten* nur Seitenzahlen bei der Aufzählung
der *erronee assertiones* am Ende verweisen. Die *assertiones* stimmen
mit denen der ersten Apologie weitgehend überein. *Assertio* 2 und 3
werden jedoch wie unter einer Nummer zusammen abgehandelt, wäh-
rend *assertio* 20 der ersten Apologie in der zweiten Apologie nicht
auftaucht. Neu ist in dieser Apologie der Anlaß, jedoch sind die Argu-
mente und Gegenargumente bereits bekannt.

Die Frage, in welcher Beziehung die Verfasser der beiden *Defen-*
siones, die Hochstraten zu so ausgiebiger schriftstellerischer Tätigkeit
veranlaßten, gestanden haben mögen, wird wahrscheinlich immer of-
fenbleiben müssen. Annähernd sicher ist, daß die Schriften zu etwa
gleicher Zeit in derselben Stadt entstanden, auf eine ähnliche Weise

³⁵¹Apologia II, A I^v-A IV^r.

³⁵²Ib., A IV^r-A IV^v.

die Verteidigung des Anliegens von Reuchlin, interessanterweise nicht der Person Reuchlins, betrieben und schließlich zwei sehr ähnlich aufgebaute Entgegnungen desselben Autors provozierten.

IV. DRAGIŠIĆ UND REUCHLIN. SCHLUSSBEMERKUNG

Der Lebenslauf von J. Dragišić stellt einen Hintergrund auch für die *Defensio* des Anliegen von Reuchlin vor. Motivationen für Dragišić, sich für den deutschen Gelehrten zu verwenden, können sowohl dem Lebenslauf des kroatischen Latinisten als auch der Sache entnommen werden. Wie in der *Einleitung* bereits angedeutet, sind Erwägungen persönlicher Natur und persönliche Betroffenheit von der Art, wie sie für die Akteure des Streites in Deutschland charakteristisch waren, zumindest ganz an die Peripherie der Motive zu verweisen, wenn nicht gänzlich auszuschließen. Auszunehmen sind hier allerdings Beweggründe, die der Lebenslauf des Latinisten nahelegt und die zweifellos in der Biographie und Persönlichkeit von Dragišić verankert gesehen werden müssen. Sein Engagement in der Sache Reuchlins kommt von außerhalb. Mit dem Fall als Kommissionsmitglied befaßt, bestand für Dragišić nach dem päpstlichen *mandatum de supersedendo* an sich kein Anlaß mehr, sich weiter mit der Angelegenheit abzugeben.

Als kirchlicher Würdenträger in Rom muß er gewußt haben, daß eine von ihm verfaßte Stellungnahme mit besonderer Aufmerksamkeit zu rechnen haben würde. Er wußte wohl auch, daß die Autorität seiner Stellung seinem Wort nicht nur größeres Gewicht verleihen, sondern ihm auch eine ernsthaftere Reaktion der Gegenseite verschaffen mußte. Anders als seine Kollegen, die ihre Autorität nicht in für die Veröffentlichung bestimmten Stellungnahmen einsetzten oder aufs Spiel setzten, muß für Dragišić ein besonderer Grund bestanden haben, sich in einem bis vor den Papst getragenen und unentschiedenen Streit für eine Seite zu exponieren.

Bei Betrachtung des Lebenslaufes lassen sich folgende Prädispositionen für ein Engagement der dargestellten Art identifizieren:

1. Ein in eigener Erfahrung gründendes Einfühlungsvermögen für die Situation der Entwurzelung und Verfolgung (Flucht vor der türkischen Okkupation, Verfolgung aus politischen und ordenspolitischen Gründen).
2. Eine wohl aus dieser Erfahrung herrührende Neigung, angegrif-

fene und gefährdete Personen zu verteidigen (Kardinal Bessarion, Pico della Mirandola, Juden, Savonarola, Fürst della Rovere von Urbino, Reuchlin).

Aus den beiden genannten Prädispositionen sowie auch aus der Liste der von ihm verteidigten Personen und aus dem gesamten Lebenslauf läßt sich noch eine dritte Disposition ableiten:

3. Die Bemühung, Schutz und Protektoren zu finden, um voranzukommen.

Eine Folge dieser Bemühung war die Notwendigkeit, taktisch und diplomatisch vorzugehen.

Als Dragišić sich für das Anliegen Reuchlins einsetzte, hatte er sein Ziel, Kardinal zu werden, noch nicht erreicht und sollte es auch nie erreichen. Ein Risiko, sich zu exponieren, dürfte für Dragišić kaum bestanden haben. Sein Verhältnis zur Familie der Medici, d. h. auch zu Papst Leo X., war gut und wohl nicht leicht zu gefährden. Dragišić kam nicht mehr dazu, eventuelle Folgen seiner Parteinahme für sich persönlich tragen zu müssen. Außerdem wurde Reuchlin nicht als Häretiker verurteilt. Im gleichen Jahr der Verurteilung des *Augenspiegels* starb Dragišić. Kaiser Maximilian I. war bereits 1519 gestorben. Leo X. starb 1521 und Reuchlin 1522. Hochstraten war vollauf mit Luther und der Reformation beschäftigt, denn Luther war inzwischen Thema Nr. 1 geworden.

Sein Einsatz für Reuchlin stand daher kaum in Gegensatz zu seiner dritten Prädisposition der Vorsicht. Ein weiteres Zugeständnis an diese Disposition könnte auch in der Strategie der *Defensio* zum Ausdruck kommen. Dragišić vermeidet es, die rechtliche Argumentation von Reuchlin zu unterstützen, die von dem Vorwurf, geltendes Recht und herrschende Rechtspraxis zu mißachten, nur schwer zu befreien war. Vielleicht liegt auch ein Grund für die Ausklammerung dieses Aspektes des *Gutachtens* aus der *Defensio* darin, daß Dragišić kein Fachmann war und daß ihn die Komplikationen der Rechtslage in Deutschland nicht weiter interessierten.

Neben dem Mitleid, das ihm die bedrängte Lage von Reuchlin abgenötigt haben mag, wird das Anliegen des deutschen Gelehrten einiges bereitgehalten haben, was Dragišić der Verteidigung für wert befand. Die Strategie seiner Verteidigung muß damit nicht nur als Ausfluß einer

gewissen Vorsicht oder Unkenntnis betrachtet werden, sondern kann auch ein Indikator dafür sein, was Dragišić am Anliegen des Reuchlin tatsächlich interessierte. Schon rein oberflächlich besehen, läßt die *Defensio* erkennen, daß Stoßrichtung wie Strategie eindeutig theologischer Natur sind. Dragišić nimmt sich die theologisch begründeten Argumente von Reuchlin vor, um sie einer Revision zu unterziehen, aus der die Argumente gestärkt und vervollständigt hervorgehen. Die Einwände, deren sich Dragišić in seiner teilweisen Rolle als *advocatus diaboli* bedient, stammen aus derselben Disziplin. Ganz von selbst versteht sich dabei der Einbezug von dazugehörigen Fragen wissenschaftlicher Methodik.

Folgendes läßt sich aus dem Fortgang der *Defensio* erkennen.

1. Dragišić erweist sich als ein Kenner der gleichen theologischen Tradition und Wissenschaft wie Reuchlin.

2. Dragišić vervollständigt aus dieser theologischen Tradition heraus Argumente von Reuchlin, indem er mögliche theologische Einwände entkräftet.

3. Dragišić und Reuchlin kommen zu einer Kongruenz der Meinung zu ihrem Gegenstand.

Die dritte Beobachtung wirft die Frage auf, wie der Gegenstand des *Gutachtens* von der *Defensio* rezipiert wird. Ohne Zweifel greift die *Defensio* zwei Anliegen des *Gutachtens* ausführlich auf:

1. die Befreiung der jüdischen Bücher vom Häresievorwurf und, als Sicherung, die Begründung eines Schutzes der Bücher auch für den Fall, daß sie Häresie seien;

2. der Nachweis der Nützlichkeit, ja sogar Notwendigkeit der jüdischen Bücher für die christliche Exegese.

Schon aus dem *Gutachten* geht das Motiv für die Dringlichkeit des Anliegens, jüdische Quellen in einer christlichen Exegese mit zu berücksichtigen, nicht deutlich hervor. Die Oberseite des Motivs, die angemessene und auch wissenschaftlich wasserdichte christliche Exegese nicht zu gefährden, das heißt die Betrachtung der jüdischen Bücher unter dem ausschließlichen Aspekt der Nützlichkeit für die Christen, wie sie im *Gutachten* erkennbar wird, ist auch in die *Defensio* übernommen. Eine tieferliegende Schicht des Motivs, ein existentielles Interesse an der jüdischen Überlieferung aus der Perspektive einer Vision

der *concordia* der Weltreligionen, wie sie bei Reuchlin aufgrund einer über das *Gutachten* hinausgreifenden Betrachtung seines Interessenschwerpunktes vermutet werden konnte, kann bei Dragišić im Rahmen dieser Untersuchung nicht festgestellt werden. Seine *Defensio* fügt den Anliegen des *Gutachtens* nichts hinzu; sie beschränkt sich auf Vervollständigungen der Argumente theologischer Provenienz und damit auf ein Interesse an den jüdischen Büchern unter dem Aspekt der Nützlichkeit für die christliche Exegese. Da Dragišić keine Hebräischkenntnisse besaß, teilte er den Interessenschwerpunkt des deutschen Gelehrten nicht. Gleichwohl ist damit die Existenz eines über die Nützlichkeit hinausreichenden Motives bei Dragišić, sich für die jüdischen Bücher zu exponieren, nicht ausgeschlossen. Definitivere Aussagen dazu, ob das allgemeine Anliegen, wissenschaftliche Freiheit und damit die Qualität christlicher Exegese, durch das Zuschütten von Quellen aufgrund ideologisch doktrinärer Einstellungen nicht gefährden zu lassen, allein ausschlaggebend gewesen sein mag oder aber das religiöse Anliegen einer *concordia* der Religionen zumindest auch eine Rolle für Dragišić gespielt haben sollte, können erst weitergehende Untersuchungen zu einem uns noch zugänglichen, aber unbekanntem Werk dieses slavischen Latinisten und Humanisten erbringen.

LITERATURVERZEICHNIS *

- Bandini A. M., *Catalogus codicum latinorum Bibliothecae Medicae Laurentianae*, I, III, Florentiae 1774, 1776.
- Benzing J., *Bibliographie der Schriften Johannes Reuchlins im 15. und 16. Jahrhundert*, (Bibliotheca bibliographica, Bd. XVIII), Bad Bocklet/Wien 1955.
- Bietenholz P. G., „Erasmus und die letzten Lebensjahre Reuchlins“, in: *Historische Zeitschrift*, 240 (1985), 45–66.
- Bietenholz P. G., [ed.], *Contemporaries of Erasmus*, I, II, III, Toronto/Bufalo/London 1985, 1986, 1987.
- Brod M., *Johannes Reuchlin und sein Kampf. Eine historische Monographie*, Stuttgart 1965.
- Cannarozzi C., „Il pensiero di fra Mariano di Firenze“, in: *Studi Francescani*, 26 (1929).
- Dionisotti C., „Umanisti dimenticati?“, in: *Italia medioevale e umanistica*, 4 (1961), 289–321.
- Erdmann-Pandžić E. von, „Ein Vorschlag von Juraj Dragišić zur Kalenderreform aus dem Jahre 1514. Sein Engagement während des V. Lateranums“, in: E. von Erdmann-Pandžić [ed.], *Regiones paeninsulae Balcanicae et proximi orientis. Aspekte der Geschichte und Kultur. Festschrift für Basilius S. Pandžić*, (Quellen und Beiträge zur kroatischen Kulturgeschichte, 2), Bamberg 1988, 285–308.
- Fabronius A., *Historiae Academiae Pisanae*, I, Pisis 1791, 112–116.
- Farlatus D., *Illyricum Sacrum*, VI, Venetiis 1800.
- Fossius F., *Catalogus codicum saeculo XV impressorum qui in publica bibliotheca Magliabechiana Florentiae adservantur*, II, Florentiae 1794, coll. 478–483.
- Friedlaender G., *Beiträge zur Reformationsgeschichte. Sammlung ungedruckter Briefe des Reuchlin, Beza und Bullinger*, Berlin 1837.

*Dieses Verzeichnis enthält eine Auswahl wesentlicher Sekundärliteratur zu J. Reuchlin und J. Dragišić. Zu Dragišić cfr. n. 7 und zu Reuchlin cfr. n. 12–14 sowie die zwei Forschungsberichte von S. Rhein. Quellen werden grundsätzlich im Text und in den dazu gehörigen Anmerkungen ausgewiesen.

- Geiger L., *Johann Reuchlin. Sein Leben und seine Werke*, Leipzig 1871, 2¹⁹⁶⁴.
- Geiger L., *Johann Reuchlins Briefwechsel*, (Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart, Bd. CXXVI), Tübingen 1875.
- Greive H., „Die hebräische Grammatik Johannes Reuchlins *De rudimentis hebraicis*“, in: *Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft*, 90 (1978), 395–409.
- Gundersheimer W. L., „Erasmus, Humanism and the Christian Cabala“, in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes*, 26 (1963), 38–52.
- Horawitz A., „Zur Biographie und Korrespondenz Johannes Reuchlins“, in: *Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien*, LXXXV, Wien 1877, 117–190.
- Kisch G., *Erasmus' Stellung zu Juden und Judentum*, Tübingen 1969.
- Kisch G., *Zasius und Reuchlin*, (Pforzheimer Reuchlinschriften, Bd. 1) Konstanz/Stuttgart 1961.
- Krebs M. [ed.], *Johannes Reuchlin 1455–1522. Festgabe seiner Vaterstadt Pforzheim zur 500. Wiederkehr seines Geburtstages*, Pforzheim 1955.
- Kristeller P. O., *Humanismus und Renaissance*, I–II, München 1980.
- Kristeller P. O., *Iter italicum*, I–II, London 1963.
- Kristeller P. O., *Supplementum Ficinianum*, II, Firenze 1937.
- Lohr Ch., „Das *Breviculum* des Thomas Le Myésier im Rahmen des Lebens und der Lehre Ramon Lulls“, in: Raimundus Lullus – Thomas Le Myésier, *Electorium parvum seu Breviculum*, G. Stamm [ed.], Wiesbaden 1988, 89–105.
- Lohr Ch., „Ramon Lull und Nikolaus von Kues. Zu einem Strukturvergleich ihres Denkens“, in: *Theologie und Philosophie*, 56 (1981), 218–231.
- Maimon A., „Der Judenvertreibungsversuch Albrechts II. von Mainz und sein Mißerfolg (1515/1516)“, in: A. Haverkamp [ed.], *Zur Geschichte der Juden im Deutschland des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit*, Stuttgart 1981, 205–220.
- Maurer W., „Martin Butzer und die Judenfrage in Hessen“, in: *Zeitschrift des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde*, LXIV, Kassel/Basel (1953), 29–43.

- Maurer W., „Reuchlin und das Judentum“, in: *Theologische Literaturzeitung*, LXXVII (1952), 535–544.
- Meyer C. S., „Erasmus and Reuchlin“, in: *Moreana*, 24 (1969), 65–80.
- Mercati A., „Le due lettere di Giorgio di Trebisonda a Moametto II“, in: *Orientalia Christiana Periodica*, 9 (1943), 75–78.
- Morisi A., *Apocalypsis nova. Ricerche sull' origine e la formazione del testo dello pseudo-Amadeo*, Istituto Storico Italiano per il Medio Evo, (Studi storici, fasc. 77), Roma 1970.
- Nagel F., „Johannes Reuchlin und Nicolaus Cusanus“, in: *Pforzheimer Geschichtsblätter* 4 (1976), 133–157.
- Oberman H. A., *Wurzeln des Antisemitismus. Christenangst und Judenplage im Zeitalter von Humanismus und Reformation*, Berlin 1981.
- Overfield J. H., „A New Look at the Reuchlin Affair“, in: *Studies in Medieval and Renaissance History*, vol. VIII, Lincoln 1971, 165–207.
- Pandžić B., „Vida y obra de Jorge Dragišić, un humanista, filósofo y teólogo croato en el renacimiento italiano“, in: *Studia croatica*, 38–39 (XI), Buenos Aires 1970, 114–131.
- Pandžić B., „Život i djela Jurja Dragišića (o. 1445–1520)“, in: *Dobri pastir*, XXVI, Sarajevo (1976), 3–27.
- Papini N., „Lectores publici Ordinis Fratrum Minorum Conventualium“, in: *Miscellanea Francescana*, 32 (1932).
- Papini N., „Minoritae conventuales lectores publici artium et scientiarium“, in: *Miscellanea Francescana*, 33 (1933), 243–245.
- Parker D. H., „Erasmus in the Letters of Obscure Men“, in: *Renaissance and Reformation*, 11 (1975), 97–107.
- Raeder S., „Johannes Reuchlin“, in: M. Greschat [ed.], *Die Reformationszeit*, I, (Gestalten der Kirchengeschichte, Bd. 5), Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1981, 33–51.
- Reinhardt K., „Das Werk des Nicolaus von Lyra im mittelalterlichen Spanien“, in: *Traditio*, vol. XLIII (1987), 321–358.
- Rhein S., „Reuchliniana I. Neue Bausteine zur Biographie Johannes Reuchlins“, in: *Wolfenbütteler Renaissance Mitteilungen*, XII, 2 (1988), 84–94.
- Rhein S., „Reuchliniana II. Forschungen zum Werk Johannes Reuchlins“, in: *Wolfenbütteler Renaissance Mitteilungen*, XIII, 1 (1989), 23–44.
- H. de Ridder-Symeons/D. Illmer/C. M. Ridderikhoff [ed.], *Premier livre des procureurs de la nation germanique de l'ancienne université d'Orléans (1444–1546). Part 2 (Biographies des étudiants, vol. 1 <1444–1515>)*, Leiden 1978.

- Rode B., „Documenti francescani di Ragusa“, in: *Miscellanea Francescana*, 14 (1913).
- Rode B., „Necrologium Ragusinum“, in: *Analecta Francescana*, VI, Ad Claras Aquas (Quaracchi) 1917.
- Sbaralea J. H., *Supplementum et castigatio ad Scriptores trium ordinum s. Francisci*, I, Romae 1908, 320–322.
- J. Schwitalla, *Deutsche Flugschriften (1460–1525). Textsortengeschichtliche Studien*, (Reihe Germanistische Linguistik, 45) Tübingen 1983.
- Secret F., *Les Kabbalistes Chrétiens de la Renaissance*, Paris 1964.
- Secret F., „Umanisti dimenticati“, in: *Giornale della letteratura italiana*, 137 (1960), 218–222.
- Šojat Z. C., *De voluntate hominis eiusque praeeminentia et dominatione in anima secundum Georgium Dragišić (c. 1448–1520)*, Diss. Romae 1972, (Studi e Testi Francescani, vol. 50).
- Spitz L. W., *The Religious Renaissance of the German Humanists*, Cambridge, Mass., 1963, 61–80.
- Spitz L. W., „Reuchlin's Philosophy. Pythagoras and Cabala for Christ“, in: *Archiv für Reformationsgeschichte*, XLVII (1956), 1–20.
- Trusen W., „Johannes Reuchlin und die Fakultäten. Voraussetzungen und Hintergründe des Prozesses gegen den *Augenspiegel*“, in: G. Keil et al. [ed.], *Der Humanismus und die oberen Fakultäten* (Mitteilung XIV der Kommission für Humanismusforschung), Weinheim 1987, 115–157.
- Vasoli C., „Notizie su Giorgio Benigno Salviati (Juraj Dragišić)“, in: *Studi storici in onore di Gabriele Pepe*, Facoltà di Lettere e Filosofia dell' Università di Bari, Dedalo Libri 1969, 429–498.
- Wadding L., *Scriptores Ordinis Minorum*, [ed. nova], Romae 1906.
- Zika Ch., „Reuchlin and Erasmus. Humanism and occult philosophy“, in: *Journal of Religious History*, 9 (1977), 223–246.
- Zika Ch., „Reuchlin's *De verbo mirifico* and the magic debate of the late fifteenth century“, in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes*, 39 (1976), 104–138.
- Zimmerman S., „Juraj Dragišić (Georgius Benignus de Salviatis) kao filozof humanizma“, in: *Rad JAZU*, 227, Zagreb 1928, 59–79.

INDEX NOMINUM *

- Albrecht II. 35, 36
 Alexander III. 35
 Alexander d. G. 78
 Alexander VI. 16, 46, 84, 88
 Alidosi F. 90
 Allen P.S. 100, 128
 Amadeo (de Silva) 79, 90, 97
 Anconitanus P. 61
 Anshelmus Th. 61
 Appendini F.M. 12
 von Aquila B. 75
 von Aquin Th. 46, 47, 80, 96
 Aristoteles 30, 78, 106, 108
 Augustinus A. 30
 Bajasid II. 72
 Baldi B. 77,
 Baldus 40
 Bandini A.M. 81, 82, 85
 Bartolus (de Saxoferrato) 39, 40
 Becker R.P. 50, 66
 Beheym L. 101
 Beneša D. 97
 Benzing J. 19
 Bessarion J.B. 9, 71, 74, 76, 77,
 78, 79, 94, 95, 132
 Beumer J. 20
 Bietenholz P.G. 20
 Bihl M. 74, 88
 Böcking E. 21, 58, 63
 Bömer A. 58
 Breyer M. 12
 Brod M. 17, 58, 64
 Bunić N. 72
 Burchardus J. 84
 von Burgos P. 19, 46, 47
 Butzer M. 41
 Caesareus J. 100, 120
 Calman 18
 Camerlinensis J. 72
 Cannarozzi C. 12, 84
 Caracalla 37
 Carbonell R.P. 47
 Carvajal B.L. 11, 89
 Cusanus N. 41, 42, 43, 44
 Čapkun P. 13
 Dionisotti C. 13, 74, 79, 80
 Dionysius d.J. 17
 Dolci S. 12
 Dragišić R. 73
 Eberhard d.Ält. 10, 21
 Engel J. 20
 Erasmus von Rotterdam 13, 15, 18,
 19, 20, 23, 24, 48, 52, 53, 74, 75,
 76, 77, 79, 85, 89, 94, 95, 98, 100,
 120, 128
 von Erdmann-Pandžić E. 13
 Eubel C. 89
 Eymerich N. 47
 Fabronius A. 12
 Fantucci M. 75
 Farlatius D. 72, 73, 74, 86
 Federico (von Urbino) 77, 78, 79, 95
 Fernández A. 47
 Ficino M. 18
 de Fighino P. 83
 Fossius F. 12, 80, 87, 90
 Frey S. 20
 Friedlaender G. 92, 128
 Friedrich II. 35
 Friedrich III. 18

*ohne J. Dragišić und J. Reuchlin

- Galatinus P. 9, 16, 62, 66, 92, 100
 Garcia P. 46
 Gansfort W. 18
 Geiger L. 10, 17, 19, 21, 40, 49,
 55, 58, 60, 61, 62, 64, 66, 99,
 103, 120, 123, 125, 128
 Gliubich S. 12
 Gottlieb Th. 90
 Graetz H. 58, 64
 de Grassis A. 128
 Gratius O. 62
 Gregor IX. 105
 Greive H. 20
 Greschat M. 17
 Grimanus D. 61
 Gröning M. 98, 100, 101, 125
 Gruninger J. 34
 Gučetić P. 72
 Guidobaldo I. 77, 78
 van Guluk G. 89
 Gundersheimer W.L. 20
 Gutschaiff H. 61
 Harapin J.L. 12
 Haverkamp A. 35
 Helferich Ch. 48
 von Henneberg B. 36
 Hessus H.E. 64
 Hieronymus 48, 98
 Hochstraten J. 22, 59, 60, 61,
 62, 63, 120, 123, 124, 125,
 126, 128, 129, 132
 Horawitz A. 17
 Hurter H. 12
 von Hutten U. 21, 58, 63, 66
 Illmer D. 17
 Ingewinkel J. 63, 129
 Innozenz IV. 35, 105
 Innozenz VIII. 16, 72, 73
 Jadin L. 12
 ben Jechiel J. 18
 Jelenić J. 12
 Jenő A. 81
 Joachimsen P. 64
 Johannes a Jezero 75
 Johannes XXIII. 110
 Julius II. 13, 89, 91
 Junius G. 96, 97
 von Karben V. 22
 Keil G. 19, 58
 Kisch G. 20, 34, 35, 37, 38, 39, 50,
 51, 52, 55, 64, 65
 Kleinhans A. 92, 93, 99, 100
 Kombol M. 13
 Krause C. 64
 Krebs M. 18, 20, 42, 54
 Kristeller P.O. 12, 15, 82, 90
 Kunigunde 22
 Leinz-von Dessauer A. 23, 34
 Lemmens L. 75
 Le Myésier Th. 42
 Leo X. 9, 13, 59, 62, 80, 81, 85,
 89, 91, 95, 96, 97, 99, 125, 132
 Lohr Ch. 41, 42, 44
 Lopez A. 81
 Ludwig (von Württ.) 10, 21
 Lull R. 41, 42, 43, 44, 45
 Luther M. 52, 53, 132
 von Lyra N. 19, 46, 47, 48, 108,
 111, 112, 126
 de Madrigal el Tostado A.F. 47
 Maimon A. 35, 36
 Mandić D. 75
 Mansi J.D. 89
 Mariano da Firenze 12, 84
 Matanić A. 13
 Maurer W. 18, 40, 41
 Maximilian I. 11, 21, 22, 28, 35,
 36, 62, 90, 97, 98, 99, 125, 132
 de Medici Lorenzo 11, 16, 80, 81,
 82, 87, 95, 98
 de Medici Piero 11, 80, 82, 83,
 84, 92
 Mercati A. 76
 Meyer C.S. 20

- Miklosich F. 73
 de Mirabilibus N. 81, 96
 Miranda Pico della 10, 16, 18, 21,
 25, 46, 82, 132
 Moeler B. 58
 Morisi A. 13, 97
 Nagel F. 42
 Nanni F.S. 83, 84, 88
 Neaetius (de Nova Aquila) 101
 von Nuenar H. 10, 63, 100, 101,
 103, 120
 Oberman H.A. 16, 19, 24, 52, 53,
 54, 55, 56, 66, 67
 Olgiati F. 15
 Overfield J.H. 19, 50, 51, 54,
 55, 65, 67, 123
 Pandžić B.S. 9, 12, 13, 75, 76,
 79, 94
 Papini N. 12, 71, 73, 76, 77
 Parenti 84
 Parker D.H. 20
 Pastor L. 78, 84, 90
 Pepe G. 13
 Pérez J. 47
 Pfefferkorn J. 21, 22, 23, 50,
 52, 58, 59, 60, 62
 Philipp von der Pfalz 10
 Piana C. 73
 Pirckheimer W. 62, 66, 101, 103,
 114
 Potken J. 99, 100
 Preisendanz K. 41
 Prohaska D. 12
 Pythagoras 17
 Questenberg J. 92, 128
 Raeder S. 17, 19, 21, 23, 34,
 41, 42, 44, 64
 Razzi S. 72, 73
 Reinhardt K. 46, 47
 Rhein S. 17, 19, 34, 41, 44, 53
 Ridderikhoff C.M. 17
 de Ridder-Symeons H. 17
 Risaliti H. 87
 Rode B. 12, 72, 73, 86
 della Rovere F. 90, 96, 132
 della Rovere L.G. 91
 Rupprich H. 42, 54
 Sacco G. 86
 Santeramo S. 89
 Sassolini A. 71, 88, 94
 Savonarola G. 87
 Sbaralea J.H. 12, 80, 81, 94
 Scholem G. 45, 46
 Schottenloher K. 18
 Schwitalla J. 28
 Secret F. 13, 20, 77, 79
 Sforzo O. 18
 Silber E. 16
 Sixtus IV. 78, 90, 95
 Spitz L.W. 17, 20
 Stamm G. 42
 Šojat Z.C. 13, 78, 85, 94, 95,
 96, 97
 Teetaert A. 12
 Toffanin G. 15
 von Trapezunt G. 74, 76
 Trusen W. 19, 25, 34, 40, 50, 51,
 53, 55, 58, 59, 67
 von Tungern A. 28, 60, 123
 Ughellus F. 12, 89
 Ulrich (von Württ.) 21
 Uriel (von Mainz) 22, 24, 58, 59
 de Valencia J.P. 47
 Vallese G. 18
 Vanino M. 12
 Vasoli C. 13
 Wadding L. 12, 100, 101
 Weiss R. 15
 Wittmayer Baron S. 58
 van den Wyngaert A. 99
 Zasius U. 34, 35, 36, 37, 51
 Zika Ch. 20, 66
 Zimmerman S. 12, 91
 Zobel Th. 10, 98, 101

ANHANG

Vorlage für den hier besorgten Nachdruck ist das Freiburger Exemplar der ersten Ausgabe der *Defensio* von 1517 mit dem mutmaßlichen Erscheinungsort Köln und einer ungefähren Auflage von 1000 Exemplaren.

Wir bedanken uns bei der Universitätsbibliothek Freiburg im Breisgau für die Erlaubnis, das Exemplar unter der Signatur *F 2795*, *of* hier als Vorlage zu benutzen.



EFENSIO PRÆ

stātissimi viri Ioannis Reuchlin
LL. Doctoris, a Reuerendo pa
tre Georgio Benigno Nazare
no archiepo Romæ per modum
dialogi edita, atque ex opinione
decem & octo grauissimorū vi
rorū ad examinandum Oculare

Speculum a Sanctiss. D. nostro Leone. P. M. deputato
rum, inter quos ipse primus ex ordine votum emiserat.

scripta Diuocq; Maximiliano Ro.

Imp. Augusto

dicata.

PRÆSTANTISSIMO ATQVE DI
gnissimo viro D. Theodorycho Sobel Mogūtinæ ec-
clesiæ Canonico, ipsiusq; illustrissimi archiēp̄sulis in spi-
ritualibus vicario.

Hermannus Nuener Comes Canonicus Coloñ.
S.P.D.



Ncredibilis apud me tuarū vir-
tutū æstimatio vir dignissime,
tuarū in omēs & probos & do-
ctos viros præclara studia, me-
am quotidie tenuem sollicitant
musam, & pene vi quadam re-
luctantem impellunt, vt candi-
dissimis illis tuis auribus, v̄ in-
eptū aliquid aggariat. Ego ꝑo-
quum in literis nullam versuram fecerim, nullamq; pen-
tus frugem ex diuturno meo studio reposuerim, nihil
equidem meis ex penuarijs depromere possum, quod
vel tibi, vel alteri cuiquam nares saltem teneriores delica-
tioresve habenti, ad palatū facere magnopere queat, ni-
si mutuo forte acceptum, atq; vicissim redditum. Quod
quidem functionis munus nobis inter amicos obtinge-
re frequenter, ac etiam vsu solet venire. Hinc est quod
non adeo multos ante dies q̄ hinc proficisceretur Mar-
tinus Groningus Bremēsis (q̄ cum mihi arcētissima quæ-
dam necessitudo, & vetus amicitia intercedit) libellū cu-
iusdam Georgij Benigni Nazareni archiep̄scopi, quasi
pignus aliquod amoris erga me sui penes nos relique-
rit. Quem & tanta cum gratulatione, tantaq; alacritate
suscepi, vt vel ex hoc debere nos plurimum illius & hu-
manitati, & munificentiæ libere profiteamur. Sed officij
esse ratus, siquid accesserit, pbæ eruditionis, cū amicis q̄-
q; ipsis communicare, vulgatum illud repetens ꝑ φίλων
ἑσπάρτα κοινῶ esse debere. Constitui potius in eam partē

peccare, quæ est ὁ ἀβελήαι καὶ τὸ φαίδας, ꝑ̄ amicitia
 decreta aliqua ex parte transgredi præuaricariq̄. Accipe
 itaq̄ iucunda & hilari fronte, Capnionis tui, immo mei
 defensionem, nō quidem Tullianum μεθίστον ἔτι καὶ κόμφο
 redolens, quippe quod nec res ipsa exigere videtur, no-
 sti vetus illud & tristū, μετὰ τῆς βαρβαρίων βαρβαρίων καὶ
 & quidem hominē vel eruditum. Est tamen, vt non oi-
 no elegans, ita neq̄ ob sermonis incunam reijciendus,
 impendio enim conatus fuisse vir ille bonus videtur, vt
 quātum fieri potuisset, minimū accurate dissereret, neut
 ei parti vsq̄ defuisse videretur, quæ fuit ab aduersarijs
 desumpta, hinc & ipse per syllogismos totius negotij ca-
 pita perstringit. Ad hunc nempe indagationis modum
 velut ad lydium lapidem, hoc temporis theologi res oēs
 humanas pensitant, ibiq̄ sistūt tanquam ad sacram Do-
 donam, aut Pythia quæpiam responsa. Iam ꝑ̄o illud sibi
 peculiare habet innocētia, vt quibus impetatur iaculis,
 ipsum reuerberet iaculatorem (& quod vulgo dicitur)
 Clauum clauo retrudat. Quæ dum maxime deserta, dū
 omni spe solatioq̄ destituta iudicatur, Tum primum ex
 hostibus emergit, & suum pristinum splendorem ven-
 dicat, vinci vtiq̄ & succumbere nesciēs. At quid miræ?
 Habet enim vindicem sumunū Deum ὃς πάντα ἔφορα καὶ
 πάντα κερωνά vt diuus Gregorius Nazianzenus ceci-
 nit, & itidē Sophocles in electra ἔστι μέγας ἐν οὐρανῷ ζωὴς
 ὃς ἔφορα πάντα καὶ κρατῶν. Quod in huius nostri calu-
 mnia liquido euenisse reꝝ euentus ipse testis est. Nam
 dum illius de capite, de fama, de fortunis, bellū iam atrox
 & crudele incalcesceret, conantibus aduersarijs nō occul-
 te (& vt dicitur) per cuniculos, sed totis viribus, & con-
 serto Marte innocentiam fortissimi viri expugnare. Ec-
 ce οὐρανόθεν ancile decidit, & illud Apollinise cælo
 oraculū descendit γινώσκει σὲ ἀντὶς. Quem si mortalium i-
 numera turba mente non segni reponerent, sicut friuo-
 la alia complura, nunquam profecto i illud Stoy con pa

radoxon inciderent πάντας τὸν μωρὸν μάλινδ' κρινον. Hi
præsertim q̄ sacrae philosophiæ titulo belle sibi applau-
dentes συμφιλοσοφῆσαι, scientes tamen solum philoso-
phum sapientē esse oportere, cum sint ipsi sæpe paphla-
gonibus stolidiores. Noluit certe magnus ille altitonās
summi regnator olympi, noluit in qua bonas artes præ-
clarasq̄ studia, tantam facere æstimationis suæ iacturam.
Neq̄ passus tot voluere casus insignem pietate virum.
Mirabile dictu, Tres subito heroas cœlo demisit ab al-
to. Qui senē n̄m Entellū, & laboris istius iam ppemo-
dum pertæsum, sua tuerent dexteritate virtuteq̄ prote-
gerent. Hos itaq̄ fortissimos inter duelliones velut in-
ter argonautas Hercules, Hic noster archiepiscopus Na-
zoreus resplendet. Qui quāuis ob reuerendam suam ca-
nitiem iter emeritos rudeq̄ donatos milites censerī po-
tuisset. Pro v̄tate tamen digladiaturus, prior ipse in ha-
renam progreditur. Et ne quis inter gregarios illum re-
ponere præsumat, multa præclare gesta facinora cōmo-
nefaciunt. Quæ quia totum per orbem iam sparsa habē-
tur, me vel ineptissimo preconē non indigent. Ad sum-
mā tamen laudis quæ meo quidem iudicio amplissima ē,
illud conferre plurimū existimo, quod huic viro Max.
Leoni in philosophia præceptorem gerere cōtigerit, non
absq̄ dextro augurio, vt is philosophus, qui totius orbis
caput, scientiæ ac ipsius philosophiæ (vt ita dicam) la-
cte ὡσπερ τοῦ ἡμαλαθείας κίρατος βυζυαλι sustinuerit alue-
ritq̄, idem & ipsam philosophiam eiusq̄ primarium an-
tesignanū, ex hostium insultu foelicissime eriperet. Post
hunc ex ordine Petrus Galatinus consequitur ἡμῶν
ἁγιωτῆς vir vtraq̄ in lingua doctissimus. Sed ne eis quidē
contentus. nempe qui vt ad literariam istam palæstram
expeditior incederet, sub Hebræo præceptore eas lite-
ras, de quibus altercatur tanta foelicitate addidit, vt cū
doctissimo quouis nō sine laude certare possit. Scripsit
enim dialogum. xvi. libros complectentem, in quo toti-

tus Thalmudici negotij controuersiam copiose docteq;
 absoluit. Hebraica frequēter, sæpe & Chaldaica asterēs
 (his enim linguis Thalmud ipsum constat) Quibus p-
 teruiam ludæorū quasi proprijs confossam telis, eneruat
 prorsus & conuincit, prudentior fortasse illis criticis, q;
 rem sibi prorsus ignotam collatis vndiq; calculis pro ro-
 stris publice condemnarunt. Nam si M. Ciceroni i aca-
 demicis quæstionibus credēdum est, asserenti nihil esse
 tam futile, q̄ quicq; approbare non cognitum, Magis, p-
 secto, nō dico futile, sed temerariū esse iudico, reprehen-
 dere quod ipse nescias, damnare quod ignores. Age ꝑo
 ad institutum veniamus. In hac itaq; τῶν ἡρωικῶν ἀνδρῶν
 συμμαχία Perithoi vicem Garganus Senensis obtinet,
 vir tanta ingenij dexteritate præditus, vt illi Romæ phi-
 losophos herbam dare nil pudeat. Theologus proinde
 vt nō vulgaris ita longe clarissimus. Hic quum alias sæ-
 pe Capniozoili Sthenthorios clamores mira sua sagaci-
 tate retudisset, tandem etiā ad scribendam defensio-
 nem animū applicuit, i qua per dialecticos elenchos, vt
 aduersario satisfacere velle videretur, oia illius sophisma-
 ta retorquet, atq; diluit, multa subinde ex sacrae philoso-
 phiæ adytis conferens, quibus apertam calumniam in-
 nocentis viri tueatur. His tribus tam magnifice instru-
 ctis heroibus atq; in præsidio collocatis. Quis non sibi
 de pulcherrimo triumpho fausta fœliciaq; polliceri aude-
 at: obsistente vel tanta Zoilorū barbarie, q̄ntam neq; in
 Marathone Darius, neq; ad Thermopylas Xerxes re-
 gum olim potentissimi habuisse dicuntur. Nam vt non
 minus scite q̄ grauius apud Plutarchum in Laconicis
 apophthegmatis, Leonidas Anaxandri cuidā respon-
 dit dicenti contra multitudinem sibi pugnandum esse
 εἰ μὴ οἰωδὲ με ἰνquit ὅρ' πλὴθε. οὐδὲ ἢ πᾶσα ἑλλάς ἀρκεῖ. εἰ δὲ
 ταῖς ἀρεταῖς. καὶ οὗτος ὁ ἀριθμὸς ἰκανός. id est, siquidē mul-
 titudine me putatis, neq; ipsa tota Græcia sufficit, sin ve-
 ro virtutibus, & hic numerus satis est, Et apud eundem

Agis rex dicebat ἀνάγκη πολλοῖς μάχεσθαι τῷ ἀρχῆ πολλῶν
βυλόμεινον, id est contra multos pugnare oportere eum,
qui multis cupiat imperare, Sed quia res eo me vocat, vt
sub epologo reliquos, & duces, & strenuos heroas p̄strin-
gam, qui post istos antesignanos ἐν τῇ συμμαχίᾳ & int̄
præfidiarios connumerati fuerunt. Tu interea veniam in-
epuienti mihi dabis. Primumq; vos o clarissima lumina
mundi. Te inquam Leo Max. Maximilianeq; Cæsar cō-
pello, qui vestro illo syncerissimo iudicio, sæpe quid de
hoc viro sentiretis, in publicum dedistis, Nam de altero
vestrum id a dignissimis viris accepi honestissimū, atq;
pulcherrimum testimoniū esse redditum. Tuamꝛo o
Cæsar ad Leonem Max. ip̄e ego epistolam vidi, qua illi
veteranum consiliarium, multis egregijs laudibus orna-
tum commendabas, ip̄os aduersarios falsa satis descripti-
one captiosos quosdam Coloñ. theologos appellās. O
magnum Maximiliani Cæsaris testimoniū, An ne so-
lum illud ad explodenda multorū anserū sibila sufficere
putandum est? quippe quum leges atq; ciuilia iura, eis
qui capitis causam dicerent, aut alijs immanissimis & ar-
duis criminibus vocarentur, certum quendam numerū
testium præscribant statuuntq;, quo vel absolui innocē-
tes, aut damnari fontes possint, quorū in hac causa innu-
meris testibus præferendus vnus Cæsar non admittit̄?
Plusq; debacchanti nescio cui neophyto in ipsius fidei
Christianæ contumeliam creditur, q̄ tot sanctissimis &
grauissimis viris, quorū virtutibus atq; prudentia, restau-
rari illa vel funditus euersa, Deo aspirante posset. Quid
ego vos iudices commemorem Grimānum dico & An-
chonitanum, nunquam satis ob id laudandos, quod ve-
stra singulari virtute, & in nullam partem versabili con-
stantia, vir tantus hactenus viuit, qui ne vitam quidem
ip̄am nisi ingratisimā viuere potuisset, honore suo quē
hucusq; semper integerrimum gessit, omni deniq; sua di-
gnitate labefactata. Habet enim quendam aculeum con-

rumēla (vt Cicero contra Verrem), quem pati prudentes ac boni viri difficillime possunt. Quid sancti Chrysostomi, qui Hadrianus dicitur, adeo candidam & accuratā in iudicando limam, vt in hanc partem parem habeat ne minem. Quid deniq; Senogallensem ipsum in totius philosophiæ studijs facile principem recenseam, Tamē Hadriani ex ore post longam laudis præfationem, sanctum hoïem appellari nostrum illum audiui. Appellat doctiss. Cardinalis sanctū hoïem, calūniator & neophytus, infamē, & hæreticum proclamant. O disparium dispar iudicium, sed libere loquar, plus valet mihi vnus doctiss. Cardinalis tā piūm & magnificum testimonium, q̄ centum calumniatorum, & mille neophytorum onocrotalini stridores. De Senogallense vero illud luce est clarius, editurum ipsum apologiam fuisse, nisi abunde satisfactum ei negotio ab alijs añ eum extitisset. His adijciam volaterranum, atq; sanctorum quattuor Coronatorum primarios & incomparabiles viros. Quorum prior ille (vt est earum reꝝ grauissimus censor) perlecta Capnionis nostri defensione, summopere hominis eruditione & vi dicendi tenebatur. Alter vero gloriæ loco censendum duxit, si de sua manu Cabalistica Reuchliniana Leo Max. susciperet, quasiq; auspiciū illud augustū q̄ futurum sit. Quod si nonnulli cornea fibra præditi, mihi vt iuniori fortasse credere noluerint, oratorio more post argumēta testes vocabo (vt vtar Hieronymi verbis ad Iulianum diaconum) maioraque ab illis accipiēt, interrogent grauissimos atque dignissimos viros Iacobum Questenburgum, Ioannem Potgen, ambo pontifici a cubiculo, Stephanum Rosinum Reuerendissimo Gurcensi Car. a secretis, Martinum Groningum Bremensem, doctorem Vuyck, omnes iuris doctores. Illi vtique yitati sunt testimoniū reddituri. Multos insup adijciēt,

quorum mihi incognita sunt nomina, attestabunturq̄
his omnibus non esse postponendum Egidium Viter-
biensem, olim eremitis Augustinianis patriarcham. Nūc
accepto purpureo galero apostolici culminis membrū,
tot prope linguarum egregie doctum, quot hydra fu-
isse capitum describitur a poetis. Hic quum inter eccle-
siasticos declamatores, vt alter Demosthenes habeatur.
quadam celebritate e suggesto hominē publice collau-
dauit. Maximū certe pro innocente Capnione testimo-
nium. Habet enim & locus ille religiōem, vt nihil sibi ni-
si verū dici & a veridico homine, præsumentum esse vi-
deatur. Qua ī re illud summope miramur, quod in hanc
sententiam passim omnes prope docti diuinitus concur-
rerint, vt Capnionis iniuriam tanquam suam comuni
suffragio vindicandam esse putarēt. Cū alias tot fere sen-
sus inueniri soleant, q̄t sunt capita. Taceo nunc tot prin-
cipum Germaniæ sigillis aucta testimonia Saxonix ducis,
Brādeburgēsis Marchionis, ac Comitis Palatini im-
perij electorū Vuirteburgensis, Badensis, Spirensis, &
aliorū principum magnificas literas. Taceo tot floren-
tissimas Romani Imperij vrbes resq̄ publicas, missis ad
summū pontificē, nō literis, sed diplomatis, causam suæ
sanctitati commendasse. Taceo deniq̄ tot doctissimos
viros, & omnem extra imperitiæ aleam constitutos, sæ-
culares ac religiosos. Quorū si sola nomia persequi vel-
lem, in iustum volumē epistola excreceret. VERTAMĒ
honoris causa tot iam ī medium adductis heroibus. Py-
thagoricam adiicere ΠΡΑΚΤΩΝ curabo. Est enim consū-
matus ille numerus primusq̄ cubus. Hos ꝑo insignes
πολυσορας si e medio tuleris, orbatum se suis delitijs or-
bis esse fatebitur. Tantum em̄ iterierit bonis literis, quan-
tum vix immēso temporis sæculo recuperari valeat. At
si icolumes propitia fata seruauerint, aurea redibunt stu-
diorū sæcula. Et occidet serpens illud barbarorū virus,
passimq̄ musarū dulce nascet amomū. Erasimū dico Ro

terodamum Germaniæ vere phœnicem, musarū dulce
 delitium, alteramq; animæ meæ partem, optimo quidem
 & foelicissimo fatō nra Germaniæ natū, cui sese in extir-
 pandis barbarorū mōstris ppugnatotē fortissimū & in-
 uictum exhibuit. Deinde Hieronymum Aleandrum
 Mottensem Reuerendissimi domini mei Leodiensis epi-
 scopi, optimi pfecto & sapientissimi principis ἀρχιερα-
 μαρτα. Illum inquam Aleandrum quem ego (vt fas ē)
 non secus & amo & colo q̄ meum parentem, q̄ meas de-
 litias, q̄ deniq; ipsum meum Apollinem. Est & ille Iaco-
 bus Faber Stapulensis Galliæ vindex, horū in numerum
 merito reponēdus, vtpote quem vere Gallicum Aristo-
 telem dixeris, qui & Gallis philosophiā & philosophiæ
 Gallos restituit. Habes præterea hufus tam præclare cō-
 iurationis, postremum Bilibaldum Pyrkeymerum ciuē
 Noriburgensem, cum prioribus illis hebraice ac græce
 doctissimum, mathematicaq; insignem, quæ mihi apud
 illos possideri quasi gentilitio iure videtur. Horū siquidem
 testimonijs, vel ipso apud inferos Rhadamanto satisfa-
 ctum esse quis abigeret? Quanc̄ nec certior, nec graui-
 or testis est, q̄ pura sibi cuiq; cōscientiā. At tua Sobelle
 dignissime erga virū (cuius apparatus inepte nismū for-
 tallis iſtruximus) admirabilis obseruatio fecit, vt tātōs
 inter tāq; primarios viros tuum nomen primum & vlti-
 mū occupauerit locum. At ego mihi non aliud quicq̄
 arrogare ausim, quā bellici huius apparatus alterū Chœ-
 rulum, hoc est tantorum heroum ineptissimum præco-
 nem esse, qui hortatu Martini Groningi hominis vtiq;
 inimicissimis meis, has ineptias ideo adieci, vt libellus
 iste cuius apendex est, paulo fieret auctior, eoq; empto-
 ribus gratior. Parce itaq; tu parce præcipiti musæ meæ,
 nam & amor ipse scribere iussit quem velocissimum esse
 Deum poetæ cecinerunt. Parce igitur vel amorī. Vale
 vir præstātissimō, ac me mutuo ama, Ex Colonia Agrip-
 pina septimo. calen. Septembres.

MAXIMO MAXÆMILIANO CÆ-
sari mundi domino, victori & triumphatori semper Au-
gusto &c. Martinus Groningus Bremensis. I. V. do-
ctor infimus se deuote commēdat.



Nquam vides pro innocente
Capnione cōtra nocētes Apo-
logiam, Maxæmiliane Cæsar
semper Auguste, a reuerendo
Nazareno episcopo inter diui-
narum literarum Romanæ vr-
bis interpretes, vt non infimo,
ita multo doctissimo, tibi dica-
tam, & quam mihi tuæ serenissi-
mæ Maiestati offerēdam tradidit, ob varia itineris & dis-
crimina, & incommoda, tum vel maxime ob debilis cor-
pusculi mei, longa arduaq; peregrinatione propemodū
exhausti languorem, præsentare certe nequiuī. Colon-
iam veniens eam per veredarios q̄ ocysissime ad tuā Ma-
iestatem cum nonnullis literis aduolare curauī, Tuo itaq;
sacratissimo numini nūcupatam defensionem, sub no-
mine etiam tuo æreis notis informandam non abredu-
ximus. Quo cunctis in propatulo esset prudētissimi pa-
riter & grauissimi silentiarij tui innocentia, a quibus ne-
scio harpyis crudeliter hactenus laniata. Quarum pro-
fecto maior globus, glomeratim stygijs sese extulisset
vndis, nisi tuo patrocinio vnice suffultus fuisset, & id q̄-
dem recte. Haud aliam ob causam ἀτη, quæ mortalium
rebus turbas plerunq; immittere solet, eius res intertur-
bavit, q̄ quod sacro diplomati tuo, vti decuit, probum,
obedientemq; consiliarem virum, æquissime obtempe-
rare studuit. Ideo etiam optime Cæsar iustissime eum a
calumniatorum suorum insulibus protegis, memoran-
teriorum principum constitutionis, qui ciuitatum de-
fensoribus præcipiunt, vti decuriones ab omni impro-

borum insolentia & temeritate tueantur. a Eo autem
 nomine consiliarios ciuitatum intelligi ex pandectarum
 quinquagesimo libro b satis liquet. Quid si hoc de decu-
 rionibus, id est consiliarijs ciuitatū statuitur, quanto ma-
 gis sibi locum in summi principis consiliario vēdicabit,
 cum & is princeps in iure dicat c & illustris sit d Et
 sane hac sanctiōe quid vnquam sanctius sanciri potuit:
 quid imperatoribus, regibus, ducibus, principibus, prin-
 cipibus, populis, ciuitatibus, colonijs, municipijs, cum meli-
 us, tum vtilius: Nec immerito Græci ἱερὸν ἢ βουλὴν aiunt
 q̄si a rei tam sacræ tamq̄ diuinæ violatoribus pœna præ-
 cipue repetenda foret. Ni id fieret, quis vlli consilia da-
 re auderet, & maximo præsertim principi: nemo me her-
 cule nemo, quandoquidem ea ita libera esse debeant, vt
 sine metu, & per omnia liberi in omnibus quæ pro tem-
 pore imminent libere consulant, & assistant. e Eam
 ob rem veteres illos iuris cōditores decurionatus hono-
 rem, tantæ æstimatiōis, tantæ venerationis, tantæq̄ emi-
 nentiæ, ac tot prærogatiuis condecoratū voluisse existi-
 mo, quippe quod cognoscerent cōsiliariorū prudentia,
 impatores bene imperare, reges iuste regnare, duces res
 cte suos ducere, principes principatus suos foeliciter gu-
 bernare, prouincias prudenter administrari, p̄ p̄los strenue
 defendi, ciuitates sapienter regi, municipia fortiter muniti,
 colonias deductas abūde augeri. Hoc haud dubie impa-
 tor sapientissime te mouit, vt hūc talē virū Capnionem
 dico, in cōsiliū tuū accerferes, & Iudaico præsertim
 isti nouo difficiliorū negotio adhiberes, a Græcis admo-
 dum vere scribit σοφὸν παρ' ἀνδρῶν προσδέχου συμβουλίων
 quia σοφὸν σοφὸν γὰρ γίνεται συμβουλία. Quanta rebus in
 omnibus hic sapientia polleat, tibi notius est, q̄ vt a me
 recenseatur. Quam vero ob multiuugam eruditionem,
 omnigenarūq̄ disciplinarum cognitionem, clarus habea-
 tur, etiam cunctis iādūdum innotuit nationibus, ita vbi-
 que effulget nomen eius ὧς τε γὰρ ἡελίος ἐν γῆνι φαίνεται
 ἐν παντί. & Homericū illud nō iniuria ei accomodabimus,

a. L. de feso
 res. C. de de
 fen. ciui.
 b. L. pupil-
 lus. §. de fē-
 fores de p̄.
 & Re. sig.
 & Alberi.
 de rosa. in
 trac. de mā.
 statu. in. iij
 q. primę p̄-
 tis & Mar.
 Lau. i trac.
 de cōsi. pri.
 Bar. in. l. i.
 circa medi-
 um ver. tu
 dic imo. ff.
 de of. assel.
 c. Marti.
 Lau. i trac.
 de cōsi. pri.
 d. L. q̄sq̄
 in pri. Ce.
 ad. l. Iuli.
 maie.
 e. c. funda-
 mēta. §. de
 cet nā q̄ de
 elec. li. vi.

Ἡ σὶ γέμουσ' ἐπιδάξει δ' ἰδὸς παῖς, ἢ σὶ γ' ἀπόλλωμ, Tot præcla-
 ra, tāq; eximīa & admiranda, ex ingenij sui exuperantif-
 ſimo fonte ſcaturierunt opera, vt in eum cœlitus bonæ
 omnes ſciētīæ delapſæ videantur, non abſque ſingulari
 quapiam diuina providentiā, adeoq; factō globo conue-
 niſſe, vt quendam quaſi doctrinæ orbem in eo conſti-
 tuerit. Si enim theologum cupiueris *θωολογώτατος*, Si
 philoſophum *φιλοſοφώτατος*, Si legiſperitū *νομικώτατος*,
 Si oratorē *ὀμιλογώτατος*, Si poetam omni carmini
 genere *προφειρέτατος* erit. Quod ſi inſignem Ariſtopha-
 nicus Bacchus aliquem vatem quærere in animum iam
 induceret, Germaniam proculdubio peteret, tanto or-
 natam dono. Quid (vt cætera eius opera ſilentio inuol-
 uam) de mirifico verbo ab villo mirifice magis ſcribi po-
 tuit? Quid quod Pythagorica & Cabaliſtica arcana pri-
 mus ipſe primus (ſi verè fateri libet) Romanæ poſterita-
 ti, & tā docte ac eleganter tradiderit, vt aliq; añ eum pol-
 liciti ſaltem, ipſe autem præſtitiffiſſe cenſeat? Congratula-
 re igitur Germaniā tibi haud parum, quod eum produ-
 xeris, qui ingenio ſuo te maxime illuſtriorē reddit, cu-
 iuſq; virtutibus tantum tibi & decoris, & ornamenti ac-
 cedit, vt ſi opus foret, haberes quem exoticarū regionū
 eruditiffimo cuiq; cōferrea, Dum hunc efferō Eraſmum
 Roterodanum ſuis fraudari laudibus nolo, pari etenim
 gloria dignū iudico, duos reuera Germaniæ oculos, aut
 ſi mauis ſoles. Hic vero de quo iam loquimur, Capnion
 cum talis ſit, nulli tamen ſeruidius arctiuſq; ſe aſtrinxit
 ſtudio, q̄ vt triplicis linguæ, quibus diuina deteguntur
 arcana interptatione reipu. Chriſtianiæ prodeſſet q̄ ma-
 xime, futurū ratus ſi totius eccleſiæ ſcholatiſti viri has
 acrius amplexarentur, vt per linguarū diuerſitatem gen-
 tes ad vnitatem fidei catholicæ, ac veram noſtram religi-
 onem proprijs ſcriptis, blandimentis, manuſuetudine, &
 ratione, non vi, ac iniuriā, iuxta eccleſiaſtiſticas ſanctiōnes
 perducerentur f quantum πρὸς τὸ δ' ἰδὸς diligentīæ, quan-
 tam ſudoris, quantum deniq; olei in eam rem impendit?

Atqui videmus, quod iniqua huic rependatur gratia, & ab
 illis praesertim, quibus vel ob vnum id permaxime cha-
 rus esse debuisset, quod hoc in puluere, si deludarent (vti cer-
 te eos deceret) merito & satius, & laudabilius foret, quam omnem
 aetatem dialecticorum tendiculis absumere, quae non tam
 tendicula sunt appellanda, quam phantasmata, id est umbrarum
 quaedam & imagines, quae cito pereunt & resoluuntur,
 vt diuus Hieronymus inquit, ac in Canonicis decretis
 repetitur. **g** Quod non perinde improbandum esset, nisi g. xxxvi.
dif. c. vino
inebriant.
 si hoc distinxerat ageretur, atque per omne aeuum, aut non ab
 eis odio haberentur exploderenturque, qui solidissimis &
 honestissimis quibusque disciplinis vnice ac perpetuo se
 addixerunt, atque omni cura, magno studio, iugi conatu,
 aliud nihil moluntur, quam multarum linguarum cognitione
 res ecclesiae propagare. Liuent non alia de causa, & ema-
 cerantur inuidia, quam quod sophismatum fumis, videtur ali-
 orum elegantiora fructuosioraque studia, longe anteferri,
 ac adolescentum ingenia his excoli, poliri, ornari, quo ef-
 fici posse fortassis arbitrantur, vt eorum auctoritas non ni-
 hil minuatur, & Christianae professionis homines ista stu-
 dia magis quam istorum garrulitates, & probent, & imiten-
 tur. Sed haec abeant. Introspeciamus potius eius viri de
 quo haecenus nobis sermo fuit vitam, Et quid de vitae i-
 tegritate, humanitate, modestia, comitate, probitate, gra-
 uitate, sanctitateque morum, ac omni virtutum genere illius
 referam, quem Germanicum Catonem vere dixeris: vt
 qui ita maluit per reliquum vitae tempus suos inter agel-
 los, hortos, prata, vineas, philosophice degere, sustentare
 familiam & parum celebrare domum, quam a magnis & principi-
 bus viris ad ingentes opes, quae alioque ei non defuissent,
 & ad summae reipublicae culmina euehi. Et certe perpetuam vitae
 lineam ad extremam ingrauescentemque usque aetatem, sine
 vlla labe, vllaque suspicionis crimine sanctissime trans-
 egit; Testis es inuictissime Caesar semper Auguste, vna
 cum diuo patre tuo illustrissimo Friderico III. Apud vos enim
 integerrimum simul & sapientissimum consiliarium mul-

tis annis egit, Testes sunt tot clarissimi heroes, tot eccle-
siastici viri, in summo rerum culmie locati, tot proceres,
tot populi, tot communitates, quibus frequentissime in
arduis rebus auctoritate adfuit, industria succurrit, prudē-
tia profuit, cōsilijs auxiliū præstitit. Neq; hoc tibi Leo
optime maxime (tuum enim nūc numen alloquor, qui
pontificum perpetuum es columen, & perennis gloria)
incognitū est. Cum illūpsi pro tanti viri Innocentia ape-
rienda, ad tuam sanctitatem literarum pene cumulos de-
derit, quem nescio quod hominum genus (Quādo erat
vt posito deberet sine laborum, Viuere & ī nllō sollici-
tante metu. Quæq; suæ semper placuerunt ocia menti
Carpere, & in studijs molliter esse suis) criminis insimu-
lare, penitus labefactare, foedissimo hæretico ificere & de-
turpare neuo, immo ad phlegethontas vsq; truculēter
rapere vndas adnixum est, quo astu, qua fraude, qua cir-
cūscriptione, quibus technis, quibus versutiary laqueis,
phœbea lampade splēdidius elucescit, quod vobis reue-
rēdissimis eruditissimisque iudicibus (te o Grymane, & te
o Anconitane compello firmissimæ ecclesiæ catholicæ
columnæ) aptius cōstat, ex syncerissimis tot suffragijs,
pro libri Ocu. Spe. qui inscribitur approbatione, supio-
ri anno ab eminentissimis sacræ scripturæ, ac iurisprudē-
tiæ heroibus Romæ rectissime latis, inē q̄s cū primū lo-
cum obtinuerit, atq; primum approbatorium votum de-
derit huiusce sequentis Apologetici auctor reuerendus
Nazarenus archiepiscopus, vere theologus non vulga-
ris, quemadmodum eius egregia opera ab hinc aliquot
annis edita, & præsertim de natura cœlestium spirituum,
opus, locupletissimi testes sunt, ita non alienum arbitra-
tus est sibi primas etiam Reuchlinianæ causæ defenden-
di partes vindicare, posteaq; æmulos his æquissimis rite
q; datis suffragijs, nequissime acquiescere nolle accepit,
in tot celeberrimorū doctorū diuinæ humanæq; philoso-
phiæ peritiā haud mediocriter pollētium, ingentē igno-
minia, quicq; ad ppriam eorū petitionem, & illam q̄dem

maximā, a summo pontifice super Ocu. Spe. examinati
 one designabant. Quanta autē eruditione, quanto inge-
 nū acumine, quam iusto iudicio id agat, & quidem mo-
 destius multo q̄ cauillatoꝝ immodesta temeritas expo-
 scat, ex ipsius defensionis lectione facile perspicere est.
 Et quis per Deum immortalem hunc librum tam egre-
 gie & sincere a suo auctore declaratum damnaret, nisi
 præcipitis audaciæ, damnati ingenij, perditū penitus iu-
 dicij: iuris est, apertissime declarantē neq; corrigere, ne-
 q; adijcere h & si emendatio, aut imminutio inhibita h. L. herc/
 fuerit, posse nihilominus declarare. i Quinimo male des palā. §.
 consulens consilium mutare potest, quod Papinianum qd vo. ff.
 quem Spartianus iuris asylum ac legalis scientiæ thesau- de testa.
 rum appellat, fecisse legimus. k Quid ergo Capnioni i. Bal. i. l.
 imputandum, qui vno eodemq; tpe chalcographice oia edita, C. de
 emisit. vituperonum spicula longe antea prudē præ- k. L. si. §.
 uidit, argumenta diligenē soluit, tela strenue fregit, Nec pe. in fi. C.
 si ita esset, declarationem tamen trahi retro vsq; ad tem- de furt. &
 pus, principijq; actus qui declaratur, iurispenitissimi vo ibi Bal. ac
 luere. Hac sane tam pura & clara declaratiōe probe in- Alex, in ad
 specta, cui etiam simplicissimo, atque rudissimo scrupus di.
 vllus, ne dicam scandalum, ingeri possit, nisi fortassis co-
 inquinatis quibus nihil mūdum: Vna hæc pene oim, q
 Ocu. Spe. discussione intererant snia fuit. Accipe igitur
 illustris. Cœsar Nazarenī tui Apologiam placido hila-
 ricq; (vt omnia recta soles) vultu, ppediem & alioꝝ que
 iam sub incude sunt defensiones suscepturus, & consi-
 liarium tuum tam spectatæ integritatis exploratæq; fi-
 dei viꝝ, e tot oblatrantium canum faucibus q̄ celerrime
 eripi cura. Celsitudinem tuam in plurimos annos inco-
 lumē, ac florentem seruet nobis & vniuerso orbi, idem
 qui te orbi p̄fecit optimus maximus ille Samarites Chri-
 stus. Datum Agrippinæ Coloniae. Kal. Augusti.
 Anno, M. D. XVII,

AD MAXIMUM MAXIMILIANVM
 CÆSAREM ROMANORVM IMPE
 RATOREM SEMPER AVGV
 STVM, GEORGIVS BENI
 GNVS ARCHIEPISCO
 PVS NAZARENVS.



LLE EGO QUI quisi
 Callien. essem episcopus & san
 ctæ crucis Cardinalis reueren
 tissimi, sedisq; Apostolicæ le
 gati meritissimi vestigia seque
 rer, Germanicas contemplatio
 nes, quær altera de Christianæ
 victoriæ vexillo, altera de ygi
 nis matris assumptione mirifi
 cos tractatus continebat, edidi. Nunc Romæ archiepi
 scopus Nazarenus existens, inter alia quæ scripsi, hunc
 quoq; tractatulum, in Ioannis Reuchlin Germani vtra
 que in lingua, vel potius in omni (nam & Chaldæam &
 Hebræam complectitur) facundissimi, vtraq; in philoso
 phia & diuina & humana præstantissimi, commendati
 onem, p modum dialogi editum, ad te Inuictissime Cæ
 sar transmitto. Cui nanq; eum alteri q; tuæ Maiestati de
 dicare potuissẽm, quæ ipsum Capnionem nostrum sem
 per fouit, eiusque curam semper gessit, neq; iniuria. Est
 enim decus & splendor patriæ, quam ab omni barbaris
 mo eripuit, ab omni solœcismo purgauit. Animaduerte
 inclyte Cæsar Maximiliane vel ad hoc vnũ, habes quip
 pe apud te virũ, quem maximi mirãtur viri, habes apud
 te virum latinæ græcæque linguæ hac tempestate facile
 principem, habes eum Cæsar virum, qui Græcos omni
 um scientiær inuentores docet, qui latinos græcæ sapiẽ
 tiæ atque eloquentiæ perfectos imitatores, etiam propri
 am instruit linguam, qui Chaldæos atque Hebræos i eo
 rum (vt conijcio) sermone (ignota est enim mihi illa lo

quela) superat, v' saltem eis æqualem se reddit. Peruene-
 rat iterꝝ ad nos ex Germania (nam primū ex Græcia) tā
 theologia q̄ philosophia, lingua sola, sermone dūtaxat,
 Germanos superabamus. Nunc & Græci & Latini ab
 isto Germano Capnione viro diuio, etiā illa addiscunt,
 & ita quidem addiscunt, vt se ipsius discipulos fateri nō
 modo non erubescant, verꝝ etiam summopere glorien-
 tur. Eum itaq; virum, qui tantopere illustrauit, glorifica-
 uit ac magnificauit patriam, nonne ipsa patria illustrare,
 glorificare, & magnificere deberet: quem alieni cōmen-
 dant, cur sui non suscipiunt: cur suam lucem abijciunt:
 cur de sua gloria non gloriantur: an forsā quia ī patria
 sua acceptus es nemo: Enimvero quoniā absq; te, qui
 & patriæ & orbi præsides, id fieri neq; inuictissime Ma-
 ximillane, tua interest, in cuius nutu vota totius patriæ
 sunt posita, hunc tam præclarꝝ virum, tamq; de patria be-
 ne meritum, extollere, sublimare, ac omni honore & di-
 gnitate afficere. Nam si secus, ipsa patria ingritudinis
 accusabitur, eiusq; rea erit. Ego certe si valerem, tam di-
 uinum vatem & philosophum, vsq; ad astra efferrem, id
 beneficij quod in ipsum conferre potui, contuli. ipsum
 a calumnijs aduersariorum ex ipiusmet dictis ac scriptis
 aperte liberaui, tendicula ipsorum rupi, decipulas fregi,
 versutiæ, astutiæ, doliq; sunt, quæ cunq; aduersarij cōtra
 ipsum molitūtur, q̄s iam (certe noui) tale duellum eiꝝ
 modiq; prælium inisse pœnitet, verꝝ ab inceptis præ ru-
 bore pudoreve desistere nequeunt. Tu æquissime prin-
 ceptus, Tu inuictiss. Cæsar, Tu totius Christiani orbis gu-
 bernator, virꝝ eruditū, virꝝ insignē, virꝝ minificū, virꝝ cui
 q; huius ætatis viro in doctrina non postferendum, de-
 fende, attolle, & omnibus (prout sua expostulant meri-
 ta) antepone, ac mei qui te semper colui, semperq; vene-
 ratus sum memor esse dignare.

¶ An Iudæorꝝ libri, quos Thalmud appellant, sint po-
 tius supprimendi, q̄ tenendi & conseruandi.

¶ Dialogus, interlocutores Ioānes Reuchlīn,
Georgius Benignus,
¶ Ioannes Reuchlīn.



Conduceret arbitror, bonūq; at
vtilē Christianis foret, vt eiusmo-
di libri vbi cōtra fidem n̄ram nul-
la specialis & exp̄ssa blasphemīa
cōtinet, pro Ingenij Christianorū
exercitio non supprimerent, sed
vel apud ep̄os ac ecclesiæ pasto-
res vt q̄n opus esset, proprio eos
cōfodere possemus mucrone, cō-
seruarent. Quemadmodū & Ap̄ls dicebat, Oportet hæ-
reses esse, vt probati manifesti fiant.

¶ Geor. Be.

¶ Duo summi pontifices Innoentius inquam. III. &
Gregorius. I. X. vt Thalmud combureret iussisse ferunt,
eis autē repugnare, nec tibi, nec vlli licet.

¶ Io. R.

¶ Oēm hoiem, qui hūano testimonio præcise innitit,
errare est possibile. Ois em̄ hō mendax. Relatum autē il-
lis p̄tificibus fuit, vt etiā Alexander de Hales magnus
theologus recitat, eis in libris multas etiā cōtra Mosis le-
gem hæreses, & cōtra dñm n̄m cōtinent pl̄imas blasphe-
mias, & ea de re eos supprimēdos & cōburendos celsue-
re. Hoc autē & ego semp̄ asserui, & diffuse declarauī, & p̄-
testatus sum me nocte blasphemos libros cōseruare, sed
igni tradere, v̄l si hoc satius esse videret, solis p̄tificibus
cōseruandos indicere, vt & fides n̄ra, & ipsorū pfidia no-
tari posset. Ad qd em̄ libri illi condēnādi sunt ea in pte,
vbi oīa præcepta diuina illi pp̄lo tradita enūerant & re-
mēorant: sicut vbi agunt de iudicijs & iudicibus, vbi q̄q;
tractant de medē & medicamibus, herbis & alijs hmōi-
bus. Eodē mō quare sunt in illis quæ ad cultū Dei sc̄dm eorū
ritū p̄tinent dānāda. Ecclesia tolerat ritū illū, cur non & li-
bros ritus eorū? Ad quid etiā sunt in illis passibus cōbu-

rendi, in quibus plima & illa quidem, præclarissima de Mel-
 siahæ diuinitate & humanitate, & ubi incarnatione, multis perpetua
 & unitate, personarum trinitate, cum substantiæ, & naturæ unita-
 te, aliqui ex ipsiſ afferunt, quæ nobis I E S V M nram dile-
 ctissimū dñm veræ Messiahæ credentibus admodum suffra-
 ganter. Sunt profecto eis in libris plima, ex quibus eos (licet
 propter duræ cervicis ut semper fuerunt) sint convincere
 possumus facillime. Ob quos quidem suasioes multi in eos
 in talibus eruditissimi relicta perfidia ad nram puenere fidem,
 & in ea (non ut iste neophytus, qui tantæ cōtrouersie cā ex-
 titit) feruentissime vixerunt, & usque ad finem perseuerarunt. Sunt
 & nonnulli in eos, qui ad nos non veniunt, licet vel ex parte
 credant, sed illud semper non cadit in terram bonam, vel ob eorum (in
 quo omne genus hominum superant) auaritiā, vel propter fidelis nrae cre-
 dibilia ardua, quæ tamen etiam in Cabala & nonnullis Thasmodi-
 cis libris iterari possent, vel quia non sunt predestinati ad vitam
 eternam. Sic autem in Actibus apostolicis ca. xiiij. scribitur.
 Et crediderunt quicquid erant præordinati ad vitam eternam.

¶ G. B.

¶ Cecitate sunt percussi, sicut & qui sciunt bonum, neque tamen
 faciunt. Norunt muscipulam, & pedem ponunt in eam. Vir quidam
 dignus exclamabat. Si Iudei nunc omnes in I E S V M nram
 crederent, ego non crederem. Nam vaticinio prophetarum, & sal-
 uatoris ac apostolorum sententia, cæcitas eorum usque ad vltima tempora est du-
 ratura, & tandem reliquiae Israel saluæ fiet. Non ergo mirum est,
 si videtes sint cæci. In mundum enim venit I E S V S, ut non
 videtes viderent, & qui videbant cæci fierent, Velam enim est posi-
 tum super cor eorum. Libri itaque hominibus usque ad tempora illa sunt ser-
 uandi, ut ipsi suam propter uiam ac pertinaciam tandem agnoscat, dicant
 quod, Væ nobis, videbamus, & videre volebamus, & ita ipsi
 met nos excæcamus. Et nos de gratia Dei benignitate,
 quæ a tenebris ad veram lucem puenire meruimus, lætemur.
 Denique in summi pontificis coronatione, vel coronationis suffra-
 gium, seu processione, locum sibi altum in via per quam pontifex
 transit, Iudæi parant, atque in alia, suæ legis libros ostendunt,
 ut eos confirmet postulantes. Pontifex autem, Non confirmamus

sed toleramus, ritus scilicet vros, & ritus vestri libros, re-
spondet, Cur igitur sunt cremandi quum tolerari iubeā-
tur? Accedit ad hoc, Nam frustra fit iussio, quæ manda-
ri executioni nequit, librorum autem illorum longe amplior
copia inter infideles reperit. Enimvero quia tu Apo-
stolum induxisti, Oportet hæreses esse, vt probati ma-
nifesti fiant. Aduersarij arguunt a simili, Necessè est vt
veniant scandala, igitur occasiones scandalorum oportet
manere & retinere. Hæc autem consequentia mala, & est
tua similis, igitur & tua mala.

¶ Ioan. Reu.

¶ Nosti sacram scripturam plures hñe sensus, & vnū-
quęq; eam trahere posse ad quē sibi libet (illæsa fide) sen-
sum. Quemadmodum ergo Apostolus ad inferendum
quod volebat dixit, oportet hæreses esse, vt probati ma-
nifesti fiant, hoc est, vt veraces agnoscantur. Quia vt ait
Philosophus, O pposita iuxta se conspecta, magis eluce-
scunt. Non enim cognoscitur virtus, nisi ex comparatio-
ne ad vitium, vt ait diuus Hieronymus. Sic & ego dixi,
oportet esse & manere libros illos, quasi a simili arguen-
do, ad hoc vt cognoscatur melius veritas nostra, & no-
stra recta fides ex Iudæorum cæcitate & stultitia, qui suorum
doctorum veram doctrinam non suscipiunt, aut intellige-
re nolunt, & falsa quædam ac stulta complectunt. Quæ
comparatio fieri non posset illis libris extinctis, non er-
go ratio eorum procedit, consimili rationi, quam ego attu-
li, Non enim dixit Apostolus, Oportet hæreses esse, igitur
occasiones hæresum non sunt extirpandæ, sed vt proba-
ti manifesti fiant. & nos consimili dicimus, opus est il-
los manere libros, vt nre fidei veritas lymphidius cernat.

¶ Geor. Be.

¶ Placet id, nam Apostolus, Deum nullū permittere
malum ex quo non eliciat aliquod bonum norat. Vn-
de ex malo hæresis, hoc, vt probati manifesti fiant, elicit
bonum, & tu cum Apostolo in hac sententia conuenis,
quæ est tacita & implicita. Conducit & vtile est esse ma-

la, ex quibus oriuntur bona, Nam diligentibus deum, omnia cooperantur in bonum. Sed A postolus sub illa sententia ponit hanc, Sed ex hæresibus oriuntur bona, igitur necesse est, hoc est, igitur conducit & utile est hæreses esse, Et vnum bonum quod inter alia ex hæresibus sequitur exprimit, videlicet vt probati manifesti fiant. Tu ꝑo sub illa sententia cõmuni subassumis hanc, sed ex libris Talmudicis plurima oriuntur bona, vt iam diximus, igitur bonum est eos esse, non obstante quod in illis quõq; aliqua falsa vel stulta reperiuntur. Differt tamẽ minor tua a minori Aphi, quia hæresis est tota mala, quia contraria fidei Talmudici libri aliqui sunt omnino pro nobis, aliqui contra nos, aliqui neutri, Aduersarij formant alio & diuerso modo consequentiam, quæ non est ad rẽ, neq; ad mentem tuã, aut ad vim verborum tuorum. Enim uero mirantur plerique cur illos libros sic indistincte hæreses appellasti, quum i eis multa vera, vt etiam tu asseris, contineant, omnis aut hæresis sit falsa, sed vim ronis tuæ non perpendunt.

¶ Ioannes Reuchlin.

¶ Plurimum interest veritatem docendo illi misceri falsitatem, & docendo falsitatem illi miscere veritatem, libri hæreticorum falsa docent, nonnulla vera interponentes, libri Talmud vera docent, quia fidei nostræ mysteria pandunt, sed stulta & falsa quõq; interponunt, Falsa quidem docent hæretici, quia fidei vera, contraria probare conantur, & falsitati quam intendunt nonnulla vera interponunt, Libri ꝑo Cabalæ, seu Talmudici docent vera, & illa intendunt, quia fidei orthodoxæ mysteria abscondita propalant, licet interdum aliqua falsa & stulta intermiscant, non sunt igitur hi libri appellandi proprie hæretici, neq; vt hæreticorum libri igni adijciendi, Hi enim ex intentione veritati, illi falsitati adhærent, His in mente ꝑ se veritas, aliunde falsitas, illis per se falsitas inest, per accidens veritas. Libri hæreticorum sunt, ꝑ vna nobiscum & Christum & eius confitentur publice nouum testamẽ

tum, Libri Talmudici foris vidētur, licet aliquo modo i-
tus sint. Præterea illos libros non appellauī hæreses, sed
similitudinem Apostoli de hæresibus illis, appuli hīs li-
bris, Et si eos hæreses appellassem, nō atrox crimen fuisset,
Sicut nanq; omne quod non est ex fide, etiam amor
Dei, peccatum esse dici potest, hoc est, non meritorium
vitæ æternæ, qui enim caret fide, caret & gratia, & gratia
Dei est vita æterna. Sic omnis doctrina, quæ est sine fi-
de nostra, heresis est, & licet infidelitas dicat quæuis ve-
ra, non sunt tñ vera æternæ salutis meritoria. Est igitur si-
milis hæresi, quia nō perducit ad verā vitā, sine fide Chri-
sti. Neq; est simile de libris hæreticorum in fide nra, & li-
bris qui sunt extra fidem nram, & q̄s ecclia tolerat, sicut
non est simile de Alchoran, & libris Arrii, aut Sabellij,
Hi em̄ sunt intus, alij foris, Quid autem mihi cum hīs q̄
foris sunt inquit apostolus:

¶ G. B.

¶ Si foris sunt, quid ergo tu qui intus es, eos dē defendis?

¶ Io. R.

¶ Quæadmodū Socrates dixit, vnū scio, q̄a nihil scio,
ita & ego hoc dūtaxat defendo, q̄ non sunt eo mō offen-
dēdi, quia nra non interest suppressere ritus eorū: qui fo-
ris sunt, nisi velimus eos cogere ad nra legis obseruantiam,
vt aliqui consuluerūt, & nō tolerare, quippe vt aiūt
minus malū impune eis foret, nō posse legē illicitam ser-
uare, q̄ libere tenere. Sed quousq; eos toleramus, etiam li-
bros quibus se tuentur tolerare deberemus.

¶ G. B.

¶ Libros Talmudicos, non mō tu cui non mediocrē
adhibeo fidē, sed oēs nri illā linguā scientes, vt Nico. de
Ly. Burgen. & cæteri, nullatenus exterminādos, sed po-
tius p̄ cōmodo & vtilitate Chrianoꝝ cōseruādos eē cē-
suere, soli illius sermōis ignari: tumultuosū vulgus sectā-
tes, cōtra illos iuehūt libros, gracculoꝝ more, nesciētes
quid pmāt, & vocē ppriā ignorātes, Ego cui parē illi
us linguæ, vram hoc ē Ni. de Ly. Burgen. & tuā i hære

cōplector sniam. Verū male sonat i auribus meis, q̄ illa Christi v̄ba loā. v. Scrutamini scripturas, quia vos putatis in ipsīs vitā æternā habere, & illæ testimoniū phibēt de me, sint de libris qui sunt i Talmud collecti intelligēda, q̄ expositio noua videt̄ & extorta, nam ex his q̄ p̄miserat & q̄ sublūgit, ip̄m de scripturis p̄phetarū & testamēti veteris ibi locutū fuisse cōstat. Præmiserat at̄ paulo añ hæc v̄ba, Ego nō ab hoīe testimoniū accipio, supple t̄q̄ hoīe, Idcirco dixit Petro, Caro & sanguis nō reuelauit tibi, sed pater meus qui ē in cœl̄. Et Ioānes phibuit testimoniū v̄itati, nō a seip̄o, sed ab illo ispiratus, qui dixit, Super quē videris sp̄m descendente, ille ē. Et paulo post, Opa inquit que ego facio, testimoniū perhibēt de me, & qui misit me, testimoniū phibet de me. Et sequit̄ illa p̄t̄cl̄a. Scrutamini scripturas. Et statim tacitā excludēs obiectionē, ne quis crederet ip̄m de Hebræorū doct̄orū loqui scripturis, respōdet, Claritatē hoc ē testimoniū per q̄d clarus siā ab hominibus non accipio, sed cognoui vos, quia dilectionē Dei nō habetis i vobis. Scribæ at̄ erant hoīes, & hūano sensu sunt locuti, & eorū testimoniū aperte respuit. Quō igit̄ ab illis illud postulat̄ aut exigit̄? Et isra sic ait, Nolite putare, quia ego accusaturus sum vos apud patrē, est qui accusat̄ vos Moses, i quo vos speratis, Si crederetis Mosi, crederetis forsitan & mihi, de me enim ille scripsit, Hæc ibi. Ecce scripturas, q̄s scrutari volebat, scripturas inquā Moſis, hoc ē totus veteris test. quod totū s̄p̄ sum ptū vocat̄ lex scripturæ, propter. x. v̄ba in tabulis lapideis digito Dei scripta, & Mosi tradita, Et i hac scriptura & Mose sperabant, & putabant, hoc est, credebant se habituros vitā æternā, Quid ad hoc a quoquam respōderi poterit?

¶ Io. R.

¶ Cuperem vt totam mentē tuam & conceptū vniuersum hac in re exprimeres, & si acutissimas cogitationes tuas euadere nequiuerō, victum me potius legū doctorem a theologo non ignoto fateri mīme erubescam.

¶ Georgius Benignus.

¶ Noui te qui Hebræas, Græcas, & Latinas calles literas, oim legum, etiam diuinæ scripturæ (quam theologiam appellamus) egregium doctorem esse, & recte ad singula responsuræ. Procedam ramen hac in re vltterius, prout iubes, non vt tibi insolubilia afferam, sed vt alijs tui ingenij acumen ostendam. Istos Hebræorum libros, Christus dominus Matthæi. xv. & Mar. viij. vt etiam tu fateris traditiones seruorū appellauit, quo præsupposito arguo sic, Nullus ab illis testimonium quærit, quos ipse reprehendit, & in eis esse veritatem negat, sed Christus seruorū traditiones tanquam falsas, & legi diuinæ cōtrarias ostendit, Ait em̄, Quare & vos transgredimini mā datum dei propter traditiōem vestram, nam deus dixit, Honora patrem & m̄rem, vos autē dicitis, scilicet cōtrarium. Et Marcus addit, & similia hm̄oi m̄lta facitis, quæ scilicet sunt contraria mandato Dei. Et præmiserat, hypocritæ bene prophetauit de vobis Esaias, Populus hic labijs me honorat, cor autem eorū lōge est a me, inuanū colunt me doce. doc. & in ho. Et infra, sinite illos, cæci sunt & d. cæ. Et Matthæi. v. expresse ipsorū scribas reprehendit dicens, Nisi abundauerit iustitia vestra plusq̄ scribarum & pharisæorū, non intrabitis in regnum cœlorū. Sequitur, Audistis quia dictum est antiquis, Non occides, & supple, Scribæ vestri dicunt legem illam non prohibere animū, sed manum. Ego autē dico vobis & quæ sequuntur. Et rursus dictum est antiquis, Non mœchaaberis. Scribæ vestri exponunt solum de agtu, non anio, & cætera id genus. Ego autē dico vobis, contrarium scilicet vel dissimile. Præterea n̄ri fatent̄ triplicem humanæ naturæ statū, seu legem, Naturæ. Scripturæ. & Græ. Et lex vetus tota communi vocabulo, propter mandata in tabulis lapideis digito Dei scripta, vocatur lex scripturæ. Quando igitur dixit, Scrutamini scripturas, itellexit de veteri testamento, quæ est lex scripturæ. Vnde Luca. xxiiij. dicitur, Interpretabatur eis in oim̄ibus scri-

pturis, quæ de ipso erant. Et paulopost quasi declarans hunc sensum subdit. Necesse est impleri omnia quæ scripta sunt i lege Moysi & prophetis & psalmis de me. Et statim subnectit. Tunc aperuit eis sensum vt intelligerent scripturas. Vetus igitur testamentum per antonomasiam dicitur scriptura, quid igitur sonet, Scrutamini scripturas, iam vniciuq; patere potest, Vnde Matthæi xxvi. dicit dominus, Quô ergo implebuntur scripturæ? Et alibi sæpius ita vetus lex appellatur. Non igitur è bene dictum, qd Christus verbis illis voluit proprie significare & indicare scripta magistrorū, ex quibus potissimū confectus est Talmud. Tādē ipsos Talmudicos libros appellasti hæreses. Si ergo Christus dominus eos scrutari voluit, igitur hæreses scrutādas fuit, & hæreses de ipso testimonium perhibere asseruit, Quo quid absurdius?

¶ Ioannes Reuchlin.

¶ Euenire plerunq; solet, vt quū aliquē laudare, aut defendere cupimus, non solum vera, sed etiam verisimilia assumamus, legatur Demosthenes, legatur & Cicero, audiantur & nostri concionatores ac doctores, qui dum sanctorū aliquem efferre cupiunt, tot & tanta in laudem eius inducunt, vt omnes excellere videatur. Sic dum de vnaquaq; virtute loquuntur, aut scribunt, eam omnibus alijs præponere videntur. Similit̄ si de minimo vitio sermonem habeant, adeo illud vituperant, vt nullum illo scelestius esse psuadeāt. Sic & mihi in consultatiōe mea contigit, nam dum existimarē sicut & nunc existimo, libros Hebræorū nobis vtiles esse, & ægreferrem illoꝝ consilia, qui eos supprimendos docerent atq; comburendos, omneis rationes quas in fauorem huius opinionis iuenire poterā, i illo breui tempore scrutatus sum, & multos libros reuoluendo, in Burgensi illam expositionem reperi, Christum videlicet dum diceret, Scrutamini scripturas, de scripturis Talmudicis intellexisse. Ipsum autē egregium bibliæ & sacrarū literarum expositorem, ita vt certet quodammodo cum Nico. de Lira iudicant pene

omnes. Assumpsi ergo illud tanquam probabile ac verisimile. Et ut ita opinarer mouit me vis trium dictionū quæ ibi ponuntur, illa enim dictio Scrutamini, græce sonat, ac si diceret, disputate in scholis, Vt plurimū autem fit apud eos disputatio in scholis de scribarum & doctorum libris, Mouit me & illa dictio, putatis, quæ si in lingua græca, in qua euangelium primo scriptum est, inspicatur, significat ac si diceret, putatis, hoc est pro vero tenetis, nec tamen verum est, vos in illis scripturis habere vitam æternam, quia vita æterna non consistit in libris: præsertim illis. Tertio mouit me illa dictio. & ac si dixisset, Et præter sacras scripturas, illæ etiam scribarum scripturæ testimonium perhibent de me. Auctoritas igitur ipsius Burgeni primum, & suasiones ex tribus dictionibus ortæ secundario, ad ita opinandum me mouerūt, ut dicerem, quod Christus perscrutari iubet, illud cremari non vult. Et ita sumpsi medium si non ex veris tamē ex verisimilibus, prout sæpissime fit. Enimuero ut hoc altius repetam, dico ibi dominū locutum fuisse de libris sacre scripturæ, quod quidem negari non potest, quis tamen probabit ipsum etiam de his locutū nō fuisse? Qui enim principia scrutari iubet, etiam illa quibus agnosceretur proprie discutere mandat. Proprie, quia vere ita vult. Proprie, quia ex intentione. Intēdebat enim illas scripturas proprie, quia iubens scrutari principium iubet scrutari sensum eius. Et quia libri illi, sensum scripturæ sacre interpretantur. Iussit & illos scrutari proprie, per quorū agnitionem sacram agnoscimus scripturā, imo quia nihil aliud est scripturas scrutari, q̄ earum percipere sensum, illi autem Iudæi non poterāt intelligere nisi per doctorum expositiones. Scripturas scrutari nihil aliud est, q̄ doctorum & postillatorum veracium scripta & commentaria perquirere, & id proprie & propriissime si dici potest, neq̄ obstat q̄ dominus antiquorum traditiones damnauerit & reprehenderit. Talmud enim plurimos in se congestos continet libros, quorum aliqui optimi,

aliqui sunt pessimi. Talmud ergo optimum quid ac pes-
 simum, sicut de lingua dicere solemus, vt sit membrum
 quo nullum melius, nullūque peius. Duæ subcontrariæ
 possunt esse simul vere, sed non simul falsæ, Scrutari ita-
 que scripturas est earum discutere sensum, illum autem
 sine expositoribus habere nequimus. Ipsos ergo perqui-
 rere iubemur, Scrutamini scripturas, discutite inquam do-
 ctorum super scripturam declarationes, vt eam recte p-
 cipiat, quia ex doctorum postillis ac scriptis earum col-
 ligetur sensus, non enim omnibus Christus aperuit sen-
 sus vt intelligerēt scripturas, sicut apostolis aperuit. Nō
 itaq; ex yssimilibus dūtaxat, sed ex veris & necessarijs
 processisse videbor. Qui nanq; A intelligi iuberet, & il-
 lud nisi per B ipsum intelligi nō posset, iuberet utiq; &
 B. Iudæi autem scripturas commode & semota diuina
 reuelatione sine Rabbinoꝝ expōnibus scrutari nequi-
 bāt vt itaq; illas expositiones viderēt & discuterēt ipe-
 rat. Sensus igitur est, Diligenter inquirite prout i scho-
 lis facitis expositiones huiusmodi, & per eas intelligetis
 scripturas sanctas. Et illæ expositiōes in quibus vos pu-
 tatis habere vitam æternam, sunt quæ testimonium per-
 hibent de me, neq; tamen per illas expositiones, neq; p
 ipsam scripturam sacram expōitam habetis vitam æter-
 nam, Non enim vultis (inquit) credere in me, qui sum
 vita æterna, Libri loquuntur de vita, declarant vitam,
 ostendunt vitam, sed non sunt ipi vita, Libros autem il-
 los non dixi hæreses esse absolute, sed tationem consi-
 milem rationi apostoli formauit. Si quoq; eos hæreses ap-
 pellaſsem, hoc eo modo quo dixi intellexissem, quia
 sicut omne quod non est ex fide, peccatum ē,
 Sic omnis yitas sine fide, falsitas &
 hæresis est. Non enim p-
 ducit ad vi-
 tam.

¶ Geor. Be.

¶ Temerarie dictum censent Christum præcepisse libros illos comburi non debere, quia tunc duo pontifices maximi qui eos comburi præceperunt, contra diuinum mandatum egissent.

¶ Io. R.

¶ Si non est temerarium dicere, Scrutamini scripturas, hoc est sensum scripturarum medio vestrorum doctorum perquirite, non est etiam temerarium dicere, præcepit non comburendum, quod iussit diligenter inquirendum. Sed sequitur tanquam probabile ex probabili, immo verum certum ex vero certo, prout ostendimus, Quid autem illos pontifices mouerit, diximus. Sunt equidem in illis libris plurima nostræ fidei præclara adminicula, sunt alicubi nonnulla eidem aduersantia, propter adminicula conseruandi essent, propter aduersantia supprimendi, verum tutius est malum gratia boni tueri, quam ob malum perimere bonum, nam & Deus ob decem bonos, mille tolerat malos.

¶ Geor. Be.

¶ Nimum concitasti tumultum dicendo scripta Iudæorum ita bene vel æque bene perhibent testimonium de Christo, sicut biblia, & subiunxisti, & hæc est veritas, testimonium quippe bibliæ est testimonium spiritus sancti, illud vero est testimonium hominum, testimonium autem Dei maius est, inquit Ioan. in canoñ. prima.

¶ Io. R.

¶ Non solum dixi æque bene ut biblia, sed etiam dixi quandoque testimonia ipsorum efficaciora esse pro nobis quam testimonia bibliæ, non quidem in se quo ad rem, sed quod ad hominem, nam si ex biblia personarum trinitatem probare voluerimus, ex eo quia dicitur, In principio creauit Deus, Vel ex illo, Faciamus hominem, audiunt & contemnunt, vel ambigunt, si ipsorum authorem ita exponentem iduxerimus, arrigunt aures & consentiunt, sic de incarnatione, ut si probarem messiam venisse per Iacob patriarchæ prophetiam, Non auferetur sceptrum de Iu-

da, donec veniat qui mittendus est, & reliqua, negant illum mittendum esse messiam, nisi eorum doctorem iduxerimus, sic & de lxx. hebdomadibus, sic de statua Nabuchodonosor, sic & de alijs hmoi. Et similit si verbum dei carnem factum probare voluerimus per illud, vocabitur nomen eius admirabilis, consiliarius Deus, & reliqua, & non citauerimus eorum testem, non accipiunt bibliae testimonium verum, nisi doctores eorum illud verum asseruerint. Sunt quoque nonnulli apud eos libri, quos non suscipimus, qui clare conuincunt messiam venisse. Assumam vnum ex multis, exijt sermo inquit de domo Heliae sex millibus annorum durabit mundus, duo millia vanitatis, duo millia legis, duo millia dierum messiae, haec illi, Propter hoc & similia multi eorum dicunt messiam venisse, vt ait Nico. de Lyra, sed nondum apparuisse, habitare cum angelis, vel tanquam peregrinum circuire & lustrare mundum, quo licet falso ab eis tamen concessio, ipsos conuincimus, & sic videntes non vident. Dixi igitur, quaeque bene, immo efficacius contra eos arguere possumus ex illorum libris, quam ex biblia, quia illam sine suo doctore non accipiunt. Necesse est igitur illos inspicere, si voluerimus eos conuincere, & quandoque ex falsis, ab eis tamen concessis, eos facilius conuincimus, quam ex biblia, seu ex veris. Nulla enim probatio est efficacior, quam aduersarij propria confessio, & quam ex concessis ab aduersario inferri contrarium, seu contradictorium suae opinionis.

¶ G. B.

¶ Videbatur aduersarijs te crimen lesae maiestatis commisisse, dum rationes ex Talmud sumptas illis quae ex Biblia sumerentur aequiparares. Et tu eos nunc etiam efficaciores esse probasti. Ego declaro vterius, dicendo te nomine Bibliae non solum vetus, sed etiam nouum test. intelligere. Teque non solum opinari, sed firmiter asserere, efficaciora esse in conuincendis Iudaeis, testimonia Talmudica, quam euangeliorum & apostolorum, immo nouae legis testimonia nil valere contra eos, quia non praesupponunt,

sed respuunt illa. Re quoq; ip̄a vniuersi qui eos libros legerunt, clarissima pro fide n̄ra ex illis afferunt testimonia.

¶ Io. R.

¶ Caue tibi Benigne, ne te quoq; calumniatores supprimant, sed quia opinionem tuam nimis declarasti, certe nequibunt, quod fecissent si dixisses testimonia Talmudica, æque bene concludunt de Christo, sicut euāgeliorum & apostolorū, immo & melius ac efficacius, non solum vltra Coloniā, vt ego, sed vltra Sauromatas & glaciale oceanum exulasses, & cum Gog & Magog resedisses.

¶ G. B.

¶ Si istud quod inter omnia tua absurdius videbatur, ad tantam lucem venit, vt sine vlla hæstitatione ipsius veritas clarescat, sic vt etiam ab aduersario, nisi positionem seruet, prout Arist. loqui consuevit, negari nequeat.

Enimvero vt alijs quoq; facias satis, mihi enim fecisti. replico etiam ad quædam alia, Lacesunt te in his, Dixisti enim, Si omnes Iudæorū libri contra nos essent, nō venirent propterea comburendi, & quod Iudæi i suum bonum, & pro defensione fidei suæ possunt scribere libros contra nos, & nobis non gratos.

¶ Io. R.

¶ Quotquot libros pro ritus sui conseruatione, absq; expressa blasphemia, vt semper testatus sum scriberent, quum ritus ille hac tempestate aduersetur nobis, sumus enim nos in luce, ipsi in vmbra, nos in re, illi in figura, licet figura præterierit, nos in die, ip̄i in nocte, quibus vere nox præcesserit, vniuersi eiusmodi libri, cōtra nos eēt, neq; tamen venirent comburendi, quia sicut eorū ritum, ita & libros pro ip̄orum ritu confectos tolerat ecclesia, Non itaq; solum ex eo, quia contra nos sunt, sequitur vt sint comburendi, quia tunc & ip̄i & quicūq; contra nos eēt, comburi deberent, posita enim causa præcisa, ponitur effectus, si ergo comburendi sunt, oportet aliam causam, quam quia contra nos sunt assignari. Eadem igitur

licentia possunt nostro ritui non grata, immo contraria scribere, sicuti ceremoniæ & ritus sunt nobis diuersi, Et sui vnicuique grati, alterius non grati, vnusquisque enim in suo sensu abundat, & qualis est, talia opiatur atque loquitur.

¶ G. B.

¶ Recte veritatem defendisti, verum aduersarij tui illud pati nequeunt, quando dicis, Iudæi possunt inter se dicere de Christianis, quod mentiuntur, quando in die pasceus nominant eos perfidos, nam fidem suam nunquam fregerunt. Arguunt contra te, nam si Iudæi Christianos mentiri possunt dicere, quando eos vocant perfidos, ac si fidem suam fregissent, quam tamen non frangunt, nisi quando ad nostram accedunt. Igitur ecclesia mentitur, hoc est, falsum dicit, non tamen contra mentem, idcirco non proprie mentitur. Dicere autem ecclesiam mentiri seu falsum dicere, hæresim sapit, ira ipsi contra te procedunt. Ego etiam contra idem, alio modo procederem. Certum nobis est fidem antiquorum patrum & nostram esse eandem. Quia nisi in fide mediatoris Dei & hominum saluatus est nemo, Iudæi autem sunt filij illorum patrum. Igitur eandem tenere fidem, quam ipsorum patres tenuerunt tenentur, neque tamen tenent, quia in Christum dominum non credunt. Ipsi vero credebant, perfidi igitur sunt, quia fidem patrum suorum, quæ & ipsorum esse debebat fregerunt. Perfidi igitur recte dicuntur, dum in sua proteruita manent, fidem suam veram contemnentes. Non itaque nos mentiri dicere possunt, quum pro ipsis tanquam perfidis oramus. Vnde Apostolus Paulus conuersus non erubuit dicere, blasphemus fui, & per consequens perfidus, quia perficiens in iudaismo, veram patrum fidem fregerat.

¶ Io. R.

¶ Panormitanum illum imitatus, eam protuli sententiam, O infelicem sortem meam, auctores dictorum meorum catholice loquuntur. Quicquid ego dixerim hæresis erit. Nemo Burgensis, nemo Nicolai de Lyra, nemo Panormitani condemnauit scripta, sed si ego dixerim, damnabunt ex-

templo, Rñsionem tamē ad ipsorum cauillationem sciebam, quam si nesciuissetem, ex obiectione tua didicisse poteram, nam absq̃ vlla ambiguitate, antiquorum patrum & nostram eandem fidem esse cēseo. Et Iudæos fidei patrum suor̃, & suæ, quam videlicet tenere deberent, fractores esse noui, perfidos igitur eos recte vocamus. Nos enim fidem ipsor̃, hoc est patrum antiquor̃, quor̃ ipsi vestigia sequi debuissent, tenemus, ipsi respuunt, nam illum qui in propria venit, & qui ad eos missus erat, nō receperūt, fateor profecto fidem Iudæor̃ qui nunc sunt, non esse illam, quam Moses & alij prophetæ habuerūt. Illi enim in IESV Nazarenō domino nostro sperabant, hi minime. Non igitur Mosis legem, aut vetus testamentum obseruāt, quia IESVM Nazarenū mesiam eē non credunt, vere itaq̃ perfidi sunt, Neq̃ tamē Panormitani sententia quam & ipse dixi est veritatis vacua, fidem nanq̃ modernor̃ Iudæor̃ ipsor̃ perfidiam, ipsor̃ ritum, ipsor̃ cultum qui iam expirauit, qui ip̃o iure consummatus est, vocamus, & hanc perfidiam nō frangunt, non sunt igitur perfidi perfidiæ, sed tenaces, Possunt igitur dicere nos mentiri, si eos suæ prauæ fidei fractores appellauerimus, sicut si quēpiam i grassatoria expertissimū, latronem optimū diceremus, nō mentimur, sed si pessimum latrōem assereremus, mentiremur, licet esset homo pessimus. Ecclesia igitur eos perfidos (eo q̃ ea quæ nos credimus, dum credere teneātur nō credūt) vocat. Ipsi ꝑ̃o quia fidei suæ peruersæ firmiter adhærēt, se perfidos esse negant, si ergo nos eo modo ipsos perfidos vocaremus, non recte astrueremus. Sunt ergo vere perfidi, quia vere suæ fidei violatores. Et sunt non perfidi, quia prauæ suæ fidei firmiter adhæsores.

¶ G. B.

¶ Logici dicerent vnico ꝑ̃bo eos esse perfidos absolute & simpliciter, non perfidos ꝑ̃o scđm quid, quemadmodum in malignitate perfectus, est scđm quid & non simplr perfectus, vt tubane de grassatore exemplū de-

disti, hoc absolutum est & meo iudicio euidentissime.

Enimuero calumniantur te satis apparenter, & in sententia quam dicis, & in exemplis quæ pro illa adducis. Dicis autem, quod quia IESVS apparuit sicut homo & per consequens seruus, Ita etiam Iudæi non aliter reputauerunt eum, quam scilicet hominem & seruum, & neque de ipso, neque de matre eius, neque de apostolis quicquã diuinum tenuerunt, & adhuc non tenent. Ista verba excusationem perfidiæ Iudæorum præ se ferunt, ac si aperte diceres. Non est mirum, si Iudæi non crediderunt neque credunt in Christum, quia venit ut seruus, quia formam serui accepit, ut inquit Apostolus. Non itaque videbantur obligari in ipsum tanquam in Messiam credere, quia forma hominis & serui ostendebat. Contra hoc est illud Iohannis. xv. Si non venissem, & loquutus eis non fuisset, peccatum non haberent. Nunc autem excusationem non habent de peccato suo. Et iterum, Si opera non fecissem, quæ nemo alius fecit, peccatum non haberent. Et quæ sequuntur. Tu excusas Iudæos, & Christus dicit, excusationem non habent de peccato suo, habere excusationem, & illam non habere, non bene sibi quadrant. Præterea non omnes Iudæi credunt messiam Deum & hominem esse oportere, sed hominem solum, illum tamen magnum sicut Moysen, imo & Moysen maiorem, forma igitur serui in qua apparuit, non excusabit eos, si messias sit purus homo, quin deberent credere in ipsum tanquam a Deo missum. Exempla vero de virgine in meretricio habitu inuenta, & clerico in stipendiarij veste repto, horrorem ob irreuerentiam pijs auribus incutiunt.

¶ I. R.

¶ Nicolaus de Lyra dum vellet ex veteri testamento Christi domini probare diuinitatem, dicit ex nouo testamento illa apertius probari posse quam ex veteri. Neque tamen ex nouo sic aperte probari potest, quin oppositum consequentis possit intelligi stare cum antecedente. Multi enim confitentur Christum IESVM Nazarenum,

esse verum messiam, & euangelio præbentes fidem, nõ credebant ipsum esse Deum, sed hominem purum, vt fuit Nestorius & Fotinus. Alij fatebantur non esse Deum verum, neq; tamen etiam hominem purum, sed Deum non verum, & hominem verum, vt Arrius, dicebat enim primam creaturam (quæ ob sui excellētiam Deus vocari poterat, neq; tamen erat verus ille Deus) humanæ fuisse copulatam naturæ. Et eo modo Christum Deum & hominem esse confitebatur. Ex testamēto igitur veteri de diuinitate Christi Iudæi nequibunt apertius q̄ nos loqui. Non itaq; eos excuso, quin debuerint i Christum credere, propter tot diuina opera, & ipsum pro vero messia suscipere, sed quum in forma serui qua minor est Deo patri appareret, & non in forma Dei, qua Deo patri æqualis est, non habētes ex scripturis manifestum testimonium messiam verum Deum & hominem futurum, excusari aliquo modo poterant, circa deitatis suæ articulum, sed quin fuerit verus propheta & messias excusari nequeunt. Neq; ex operibus eius diuinitatem veram attingere poterant. Nam & Moses purus homo & prophetae puri homines, & apostoli, cõsimilia immo & maiora eorum fecerunt. Magis autem humiliavit & exinanivit semetipsum filius Dei assumpta forma serui, q̄ virgo assumpto meretricio habitu, vlt stipendiarij clericus, Maior enim longè est distantia inter Deum & hominẽ, q̄ int̄ virginem & habitum meretricium. Similitudo tamen bona est, q̄ sicut non videor teneri, virginem meretricio habitu indutam, esse virginem credere, & illum stipendiarij vestibus amictum eẽ clericum. Ita & m̄to magis (quia maior est distantia) videndo Deum humanitate circumamictum, immo solam humanitatem videndo & sentiendo quomodo poterāt ferri in ipsam deitatem, vt credere illi humanitati deitatem esse vnitam tenerētur: præsertim cum talis vnio vix mente attingitur. Et quæuis opera Christi talia fuerint, vt humanam mentem in operatorem Deum dirigerent. Iuxta illud Nicodemj lo-

annis. iij. Nemo potest signa facere quæ tu facis, nisi fuerit Deus cum illo, non tamen illa opera illum hominem esse veræ Deum concludebant, sicut nec Moſen, aut Petrum apostolum, cuius etiam vmbra sanabat infirmos. Tenebantur tamen credere illa opera esse diuina, & ab alio præterquam Deo fieri non posse. Et ex consequenti Christo dicenti se esse Deum, & illud per opera diuina probanti, credere debuissent, ipsum esse deum, Sicut & virgini meretricio habitu ornatae & clerico illi, si illa probaret sexginem, & ille clericum, credere teneremur. Non quia hūanitas Christi ferret nos seu forma serui in formam Dei, sicut nec habitus ille in virginem aut clericum. Maiorem autem horrorem icutit comparare Christum tauro, arietī, & hircō, quam habitui meretricio. Sed ipsum dominum illis comparamus, neq; phorrescimus, verum ad altiorem intellectum a me illud fuerat dictū. Nam Iudæos excusauī, & accusauī. Excusauī quidem, quia per omnia opera ipsius domini non poterant concludere ipsum esse Deum, nisi ex consequenti, quia dicebat se esse Deum, qui talia in ipso operabatur, de quo etiam ambigere poterant, an sit verus Deus, vel per participationem, & ita eos excusauī, quia eiusmodi cognitionem ex operibus eius habere non potuerunt. Accusauī autem eos, quia non inspexerunt doctores suos qui per dicta sacrae scripturae tenebant, messiam esse verum Deum, & Dei patris verbum. Sed ipsi non attendebant nisi ad formam serui, & ad lutum in quo inuentus est solum vt homo, & non attendebant ad verba doctorum, qui i tali forma verbum Dei appariturum dicebant. Necessaria est itaque illarum scripturarum interpretatio, sine qua Iudæi sacrae scripturae non colligunt

sensum. Ex quo vt eiusmodi libri

tam necessarij nō suppri-

merent conclu-

dere vo-

lūi.

¶ G. B.

¶ Admodum erudite insidias, versutias, & calumniantium decipulas euasisti. Et non modo euasisti, sed etiam contriuisisti. Sed progrediamur. Nam te in illa compositione (quam ipsi sacrilegam vocant) carpunt. Dicis namque sicut in persecutione tyrannorum semper aucta est Christiana ecclesia, ita & hic eueniret, si Iudæis vis inferatur. Nam plus inflammarentur ad suam religionem, & reliqua, Hic videris dicere, causam ut ecclesia augetur, fuisse tyrannorum persecutionem, & non munus diuinæ gratiæ & diuinæ assistentiæ, quod certo dicere non licet.

¶ I. R.

¶ Absit ut credam ecclesiæ augmentum ex sola persecutione tyrannorum ortum fuisse, immo ex dono spiritalis assistentiæ diuinæ, quæ amissa instaurabat in gradu millecuplo, sed feci quasi quandam similitudinem ex ea parte, qua nitimur in veritum semper, cupimusque negata, quod nobis gentile est. In ea igitur parte similitudinem attuli quæ nobis est natura inserta. Enimvero Christiana religio diuina prudentia, & eius peculiari assistentiæ, & creuit & aucta est. Nam ipsa persecutione sola granum synapsis non creuisset tantum, ut in ramis eius aues cœli requiescerent.

¶ G. B.

¶ Est mihi summe cordi tam rationi congruens responsio, quia quo magis quis ad ritum aliquem seu cultum per tormenta cogitur, eo magis induratur, & ritum illum odio habet & paruipendit. Et similitudo tua ibi sistit, neque ulterius progreditur. Clam Christiani præter illum naturæ motum, fide spe & charitate virtutibus infusus suffulti, & diuino presidio adiuti, incomparabiliter plus aucti sunt. Quo pacto Iudæi crescere nilatenus possent. Sed iterum te impugnant, quando dicis, si libri Iudæorum essent combusti, tunc nullis argumentis eis satis factorijs, nos aduersus eos tueri possemus. Non per libros illorum, qui amplius non essent, neque per textum bibliæ, quia Iu-

dæi aliam & nouam scripturæ expositionem subtili ex-
cogitarent, & ita non possemus, neq; inuadere eos, neq;
nos defendere. Dicunt te hic sacrâ blasphemare scriptu-
ram, ac si libri eorum efficaciores eēt q̄ ip̄a sacra scriptu-
ra. Enimvero ista est aperta calumnia, optime enim sua-
des omnes Iudæorum libros igni non esse tradendos, q̄
eo concessio, non possemus cum ipsis disputare. Nō quī
dein ex testamento nouo, quia illud non recipiunt, neq;
ex testamento veteri, quia illud suo modo exponerent.
Neq; conuincere possemus per doctores eorum (q̄ am-
plius non reperirentur) talem expositionem nouā non
esse veram, sicut hactenus fecimus præsupponendo ex-
positionem Rabbīnorum, quam negare nequeunt. hinc
coniicio q̄ te nolunt intelligere, sed gratis odio habere.

¶ I. R.

¶ Ad hanc cauillationem iam dictum superius ē. Nō
enim libros Iudæorum ipsi sacræ scripturæ in se & re ip̄a
præfero, sed solum dico, ex illis libris eos aptius conuin-
ci posse. Si ergo aboleantur, disputatio desistet, neq; ar-
guere, neq; respondere eis satisfaciēdo poterimus. Quia
& si vetus testamentum ipsi præsupponant, non tamen
expositiones nostras super ip̄o testamento suscipiūt, ni-
si eorum doctoribus conformentur, & tunc eas vt suas,
non vt nostras magnificiunt.

¶ G. B.

¶ Dicis etiam si Iudæorum doctores falso exponere
scripturam diceremus, tunc nos qui eos in probationem
inducimus, & eorum sententijs fulcimur, vteremur fal-
sis testimonijs, quod prohibitum ē lege, Si falsos, & quæ
sequuntur. Videris itaque ipsorum doctores, vere scri-
pturam exposuisse asserere. Cuius contrarium (vt supe-
rius induximus) habetur Matthæi. v. &. xv. & Mar. vij.

¶ I. R.

¶ Ego censerem, vt quoties Nicolaus de Lyra, quo-
ties Burgenſis, quoties alij catholici expositores vtuntur
expositionibus Rabbīnorum, toties illas veras esse, alias

vsī fuissent testimonijs falsis, quod profecto non licet, vt lex illa vetat. Neq; dixi omnes eorum expositiones esse veras, quia nō illas, in quibus eos Christus dominus reprehēdit, vt superius diximus. Et forsā tenere legem veterem nō prohibuisse animum, sed manum, possit stare cum fide. Quod si verum fuerit, tunc dominus etiam legem ipsam & non scribas solum correxisset, prohibendo non solum manum, sed etiam animum. Et qui vsque tunc scripturam illo modo exposuissent, nō fuissent falsi expositores. Quicquid sit de hoc, non plura nunc. Sat nobis sit expositiones illorum non esse passim falsas, sed aliquas immo plurimas veras, & ad rem nrām attinētes.

¶ G. B.

¶ Interdum ex falsis ab aduersario concessis licet aliquid probare & se sustentare, vt ex libro iudæorum falso quide generatione IESV Nazaranī inscribitur, probamus ipsum messiam esse Deum. Et ex auctoritate falsa eorum, sex millia annorum durabit mūdus, inferimus messiam venisse, igitur lex allata (si falsos) non recte prohibet ex falsis pgressum. Nam licet ex falsis inferre verū.

¶ I. R.

¶ Tu ipse superius antistes mecum, & ego tecum distinximus, de duplici progressu, ad rem, & ad hominem dūtaxat. Lex de priori progressu est accipienda. Aliud quoq; (vt nosti) est inferre ex falsis. Aliud probare. Nā per falsa nota nil probari potest, sed per falsa, quæ q̄s credit eē vera, potest fieri apparens probatio, non existens, Lex itaq; prohibet testimonia quæ sciuntur eē falsa, illa quippe sunt in nostra potestate. Qui pbat per falsa, quæ credit eē vera, tunc si talis ignorātia sit inuincibilis, non est sub lege, si affectata crimen auget, si crassa diminuit, & sic de reliquis ignorantiae membris dicendum.

¶ G. B.

¶ Recte tu quidem, sed audiamus aduersarios, dixisti

nanq̄, Ex quo alicui doctori propria opinione loquen-
ti, credere nemo cogitur. Doctor talis nullum potest de-
cipere, hoc aiunt est contra Apostolum ad Titum cap.
primo. Sunt mlti vaniloqui seductores, maxime qui ex
circūcissione sunt, qui vniuersas domos subuertunt.

¶ I. R.

¶ Ad quædam etiam respondere non deceret, Quis
enim nesciat seductores eē, & deceptores plurimos: sed
si eis credere non teneris, immo non credere teneris, in-
uitus decipi non poteris, si autem vis decipi decipiaris.
Non te doctor, cui obligaris non credere, decipit, sed te
ipsum decipis. Debilis est hostis, qui non vincit nisi vo-
lentem. Si dicerem nullos esse deceptores, aduersum me
dicerem. Multi enim me decipere conantur, sed quia nō
credo eis, non me vtique decipient. Aduertāt quoq̄ ad
verba mea. Ita enim dixi, Cui propria opinione loquen-
ti, credere nemo cogitur, talis nullum potest decipere.
Qui enim decipit intellectum, cogit ad credendum fal-
sum pro vero. Hos Apostolus vaniloquos vocat. Ne-
mo itaque nisi eius intellectus ad assentiendum cogit-
tur seu allicia, decipi potest. Ex quo igitur doctoribus
Hebræis propria opinione loquentibus, credere non co-
gimur, decipi ab eis non poterimus.

¶ G. B.

¶ Pleraque friuola obijciunt, sed obiectio quæ sequi-
tur magni apud eos est momēti. Ais enim plus ex Pau-
lo factum esse, quam ex om̄ibus apostolis, eo quod cum
Rabbinis scholas frequētauerit, & omnibus iudæorum
scientijs imbutus fuerit. Et subnectis, huius nulla est ob-
iectio vel respōsio, nisi quispiam diceret, Paulum ad hoc
tractum fuisse. Sed hoc nihil ad rem. Omnes eñ quotq̄
credimus trahimur, quia nemo venit nisi p̄ traxerit eñ.
Quibus videris asserere Apostolum Paulum, omni-
bus plus laborasse, quia literis Hebraicis fuisset ad pedes

Gamalielis imbutus, & non quia tractus fuit. Quorū prius illud est contra cōuersionem eius mirificam, & raptū eius tam arcanum. Illud vero quod posterius additur, impium est dicere, quod excellentiam supra omnes alios non habuerit, ex eo quia tractus est. Quia & si omnis qui uenit ad Christum didicit & trahitur a patre, uehementius tamen alter altero trahitur, & maior vni quā alteri gratia præstatur.

¶ I. R.

¶ Certum est homini Christiano, Paulum Apostolū quocumque alio apostolo plura & excellentius fecisse. Id enim in sacris libris quibus falsitas subesse nō potest scribitur. Certum etiam est Paulum Apostolū ad pedes Gamalielis legem & omnem Iudæorum sciētiam didicisse, Non ita Petrum & Andream, Iacobum & Ioannem, quod rudes & idiotæ erant, adimatur omnibus illis gratia, & infusa sciētia. Remaneant ipsi in naturalibus & acquisitis sciētijs, doceant, suadeant, prædicent omnes, quis eorum plura & excellentiora faciet? quæ comparatio erit inter rudes piscatores omnino indoctos, & Paulum acuti ingenij uirum, lege domini sciētijsque multis eruditum? Tribuatur omnibus doctrina infusa æqualiter, æqualis igitur erit omnibus. At tamen Paulus ratione acuminis naturalis & sciētiæ acquisitæ superabit alios, eritque instrumentum aptius ad exercenda iussa diuina, atque præcellet reliquos. Non itaque sciētiā infusam ab homine accepit, sicut neque alij apostoli, sed per reuelationem. Acquisitam tamen, in qua præcellit cæteros, ad pedes Gamalielis didicit. Quemadmodum ipsemet Paulus in lingua propria eloquentior fuit, ut Hieronymus testatur, quæ in linguis dono spūs sancti acceptis, ad illam namque magis dispositus erat. Agens quippe sicut non agit nisi in subiectum dispositum, ita efficacius agit in magis dispositum. Et quāuis spūs sanctus possit minus disposita æque disponere, non tamē necesse est ut eque disponat, sed ut secundum dispositionem præexistentem influat

scientiam igitur acquisitam & ingenij acumina non habuit ex eo, quia tractus est. Illa enim antequam crederet habebat. Neque ob tractum illum distaxat, tam altum bonum & amplum donum promeruit. Omnes enim tracti id promeruissent, & promerentur. Potuisset quoque Deus Paulo in naturalibus & acquisitis melius disposito maiorem conferre gratiam, sicut & angelos natura superiores gratia etiam reddit tales. Quamobrem & ipse cum dixisset, plus omnibus laboravi, subiunxit. Non autem ego, sed gratia Dei mecum, Si ergo idcirco dona suscepit ampliora, quia magis dispositus erat, & dispositio illa fuerit id quod diximus. Cui sit tam cornea fibra, ut nesciat verum esse quod iam diximus siue itaque dicatur præcellere alios, ratione bonorum naturalium & acquisitorum, siue ratione ampliorum supernaturalium donorum, propter eiusmodi dispositionem sibi concessorum, semper sequitur id quod diximus.

¶ G. B.

¶ Omnia erudite, verum non cessant te laceffere etiam in minimis ponis enim similitudinem, ut sicut Christus dominus iussit zizania crescere simul cum tritico usque ad consummationem sæculi, sic & iudæorum libros esse dimittendos, & que sequuntur. Dicunt enim illa in parabola dominum de pravis hominibus, non autem de pravis libris loquutum fuisse, ut ipsemet se exponit aliquantulum infra, ut habetur Matthæi. xix. Sed ambigo ne forsitan ipsi sint illi homines, qui charitate sprete, virum catholicum calumniantur, & neophitum veterano Christiano læ anteponunt.

¶ I. R.

¶ Noram & ipse Christum dominum per zizania exposuisse prauos homines (utinam ipsi triticum essent) neque tamen ignorabam, ipsum dominum hoc non præcepisse, quin etiam prauos libros per zizania, sicut bonos

per triticum intelligere possemus. Arguebam itaque a simili, quod sicut ille homo, seu filius hominis non permittit euellere zizania, hoc est filios nequam, ne forte & triticum, hoc est filios regni, qui sunt bonum semen, si euellerent, sic & libros illos in quibus multa nobis uirtuta exarantur, licet & praua quaedam in eis reperiantur, modo non sint de illo genere malorum, quod extirpandum esse semper protestatus sum, non extirpandos eiusdem domini sententia persuasi. Nonne licet arguere a simili & per exempla? Nonne signa quae in Christum credentes consequuntur, uidelicet daemonia eicere, linguis loqui nouis, serpentes tollere & reliqua Gregorio licuit spiritualiter exponere? similiter quibus necessarium sit ad salutem, credere Christum de Maria Magdalena septem daemonia vere & re ipsa ad literam intelligendo eiecisse, tamen Gregorius per septem daemones uniuersa uitia exposuit. Eodem modo firmiter & ad literam credendum est, dominum nostrum mundasse leprosos, & ad sacerdotes misisse, tamen Augustinus per leprosos, eos qui uerae fidei scientiam non habentes, varias doctrinas profitentur erroris, intelligit. Quale preceptum est ut prauis seu filij nequam sinantur crescere usque ad ultimam mundi diem, tale preceptum ut prauis Iudaeorum libri, prauis dico, quia sunt in prauorum manibus, usque ad illud tempus quo suum agnoscerent errorem conseruentur. At uero nullum extat preceptum filios nequam non exterminandi, immo potius exterminandi, iuxta illud, Maleficos non sinas uiuere, siue per maleficos, omnes malefacientes, siue eos qui maleficis suis decipiunt homines, intellexeris. Omnes quoque iustae leges, & iusti iudices, delere malos de medio iustorum nituntur, neque agunt contra preceptum de zizanijs non euellendis, sensus enim est, sinite utraque crescere. Quia ego ab initio creauit hominem, & dimisi eum in manu consilij sui, sino ut quisque manum suam ponat uel in aquam uel in ignem, posset quippe potentia sua magna, nullum prauum uiuere permittere. Sed id primo decreto, a prius

d'plo tradito contrariareſ. Deus itaq; malos eſſe, vt ali,
 quid boni ex eis eliciat, ſinit. Omnis enim malus, aut iō
 viuít, vt corrigatur, aut ideo viuít, vt p̄ eum bonus exer
 ceatur, ſic profecto & libri Iudæorum, aut ſunt ſeruandi
 vt per eos ipſi corrigantur, aut vt per eos nos magis ve
 ritati fidei noſtræ ex ipſorum aperta cæcitate inhæretes
 exerceamur, aut vt probati ſiāt manifeſti, ſunt itaq; hæc
 eiufcemodi præcepta parabolica, & quaſi metaphorica.
 Permixonem itaq; vſq; ad ſæculi conſummationem erūt ma
 li bonis Deo ſinente. Neq; eſt aliud præceptū, niſi quia
 ſic eſſe ſinit. Si namq; eſſet præceptum, tunc non liceret
 malos iterficere, ſed crefcere vſq; ad meſſem. Etli malos
 homines, qui magis peruertūt, & magis bonos exercēt
 eſſe ſinit, cur non & prauos libros ex eo quia prauæ &
 perfidæ ſunt ſectæ, non ſinet eſſe? In re parui momenti
 multum temporis præter conſuetudinem contriui.

¶ G. B.

¶ Nil ſuperuacuum, præclara omnia. Nil tñ præter
 miſſam eorū in quibus te (vt ita dixerim) lacerāt. Dicis
 quippe q̄ Chriſtus præcepit de ſinendis zizanijs, hoc ſi
 deliter i re nra de libris Iudæorū ſinendis dicere, imitan
 do eccliam. diſti. xij. c. ſancta Romana poſſumus, vbi
 oēs libros manere p̄mittit, vt videant & probent iuxta
 v̄bum Ap̄li, Omnia probate, quod bonum eſt tenete.
 Nam ſi eos cōbureremus, non p̄nt poſteri nri quicq; cō
 tra eos obijcere, ex q̄ conuincant. Dicunt te male trãſ
 tuſſe parabolam, Chriſtus em̄ per zizania non intelle
 xit libros, ſed homies prauos, ſiſt & Ap̄lim non recte in
 duxiſſe. Ipſe em̄ ibi loquit de nouellis reuelationibus nō
 oimode certis, dicens prophetias nolite ſpernere. Non
 aut loquit de libris manifeſte prauis, ſic & canon ecclie
 inductus de hmōi libris, eſt accipiendus.

¶ I. R.

¶ Hi vellēt vt ad ipſorū nutum omnia exponeremus,
 & p̄ libito eorū auctores induceremus. Et q̄a de p̄bula

zizaniarum, paulo ante discussimus, nunc ad Apostoli
 auctoritatem ita dicimus, quāuis ipse præmisisset, pphē-
 tias nolite spernere, ob id tamen quando dixit, omnia p-
 bate, non solum de probatione prophetiarum intellexit.
 Quia medium syllogismi probabilis in plus se habet, quā
 quæstio quæ probatur. Neque etiam videtur probare illud
 quod præmiserat, sed multas sententiās ordine quodam
 afferre, sic inquit, Spiritum nolite extinguere, prophe-
 tias nolite spernere. Omnia autem probate, quod bonū
 est, tenete. Omnia igitur legite, sed sentes abijcite. Quid
 suspectum hæresi hic iuenitis, surdior est surdo is, qui au-
 dire contemnit. Neque dixit, omnia probate, sicut proba-
 tur conclusio aliqua ratione, vel sicut probatur quis esse
 bonus vir, sed probate, hoc est delibate cuius saporis res
 sint. Et si bonum saporem & odorem inueneritis, tenete
 ipsum, si malum abijcite. Non itaque Apostolus de no-
 uellis prophetiis dūtaxat loquitur, sed de omnibus quæ
 nō sunt manifeste mala, vlt sunt bona mixta malis. A per-
 ta mala sine delibatione respue, vt sunt peccata. De qui-
 bus dubitas, vt de prophetiis nouis, aut de spiritu, & fer-
 uore alicuius, & in re nostra de libris scribarum, noli sta-
 tim condemnare, neque statim credere, quia non omni spi-
 ritui est credendum, sed an spiritus illi sint a Deo. pban-
 dum est, Discutiendum igitur diligenter est, quæ bono
 quæve malo proferuntur spiritu, discutiendum & de li-
 bris scribarum, an blasphemii sint, vel stulti, vel ad ritum
 eorum pertinentes, vel sacram scripturam bene exponē-
 tes, aut mysteria fidei nostræ ardua declarantes, primi i-
 li (vt semper dixi) sunt suppressendi, alij tolerandi, dum
 ecclesia eos tolerat, vltimi magnopere amplectendi, cu-
 stodiendi & conseruandi.

¶ G. B.

¶ Carpunt te & in eo, dixisti namque, Commentaria Iu-
 dæorum tanquam fontes esse seruanda, si namque eorū com-
 mentaria sunt fontes, igitur nostrorum erunt riuuli. Vt

deris doctores Iudæorū, nostris sanctis doctoribus qui sunt montes ecclesiæ. præferre. Et ita doctrinam synagogæ supra ecclesiæ doctrinam extollere. Quod profecto non licebat.

¶ I. R.

¶ Prima commentaria, respectu posteriorum, fontes dici possunt, similiter commentaria quæ scripturæ textū priorem, verum, nō fucatū declarant & exponunt, sunt tanquam fontes respectu eorum, quibus exponitur textus posterior & fucatus. Eam ob rem diuus Hieronymus Hebraicam veritatem translationi Lxx. interpretū & omnibus alijs præponit. Illi enim mysteria fidei homini gentili pandere noluerunt, sed occultauerunt, sic igitur se habent commentaria ad commētaria, sicut textus ad textum, sed textus Hebraicæ veritatis est, sicuti fons ad alios textus. Igitur & commētaria super illum facta sunt sicut fontes, ad commentaria super posteriores textus facta. Nonne testamentum vetus a Iudæis accepimus: fonsaliter ergo scripturæ illæ sunt apud eos. Igitur Iudæi præferunt nobis, & doctrina eorum, doctrinæ nostræ: non sequit profecto, quia consequens est falsum, & antecedens verum. Et ex veris nil sequitur nisi veræ, sic nec illorum consequētia erat bona. Quia & si nostro rum commētaria sint posteriora, & super textum posteriorē facta, Et in eo videamur minores, illa minoritas est secundum quid. Nam & mater est nobilior filio quocūq; in quantum genuit eum, sed erunt in filio multa alia quibus dignior est, Sic & in nostris doctoribus, est alia sciētia testamenti noui, & in ecclesia simili. Non ergo fons est semper nomen dignius, nisi in quantum fons, sed esse dignius secundum quid, & indignius simpliciter est absolute indignius. Vide nunc captiosos homines quanto odio ferunt in proximū, excæcauit eos malitia eorū.

¶ Finis.

ILLVSTRIS AC GENEROSI DOMINI

domini Hermanni Comitis de Nuenar, cano-
nici Coloñ. &c. epigramma, extem-
pore in doctiss. viri Ioan. Reu.

LL, Doc. eiusq; defenso
rū laudem, subito
calore effu-
sum.



Vnica non tali strepuerunt arma
paratu
Hannibal Ausonias dum spolia-
ret opes.
Nec tantq; proceres Pegafæa ve-
xit ab vrbe.
Raptor Phryxæi velleris Æsoni-
des.

Quantos ipse modo ad bellum pharetratus Apollo.

Cogit, & inuictō prælia Marte ciet.

Reuchlino laturus opem, studijsq; quietem

Perpetuam, & doctis ocia grata viris.

Impia liuoris ne fundere lingua venenum

Audeat, & posthac obstrepuisse bonis.

¶ Sequuntur erratula quædam, sed puerilia prorsus,
quæ tamen ideo annotare collibuit, ne per ignorantiam
irrepsisse putent. Litera igitur A pagella prima, facie
secunda, versu vltimo, lege κοινὰ cum graui accentu ī se-
cunda syllaba. Pagella secunda, facie prima, versu. xviiij.
lege & (quod vulgo dicitur) &c. versu. xxx. & (vt dici-
tur) &c. versu. xxxij. Et illud Apollinis e cœlo oraculū
descendit, γινῶθι σεαυτῶν. Quod si &c. Eiusdem pa. facie. ij
versu. xiiij. Nazarænus. versu. xxvi. βρωμαλῶ. Pagella. ij
facie prima, ver. xxxij. εὐδὰς. Liteta B pag. prima, ver

su. xx. lege ambigeret. ¶ su. xxx. appendix. Occurrent
scio & alia quædã, vbi vel simplex vocalis pro diphtho
go est posita, vel alia quædam hoc etiam minutiora, quæ
quoniam per se quisq; animaduertere facile atq; corrige
re potest, superfluum duxi ascribere.

FINIS DEFENSIONIS OPTIMI

ac integerrimi viri illius Ioan. Reuchlin, LL.

doc. quam Reuerendus pater Geor. Be.

Nazaræus archieps Romæ p mo

dum dialogi scriptam, diuo Ma

ximiliano Romanoꝝ im

peratori semp Augu

sto dicauit.

Anno Natiuitatis Dei. M. D. XVII. mense

Septembri.